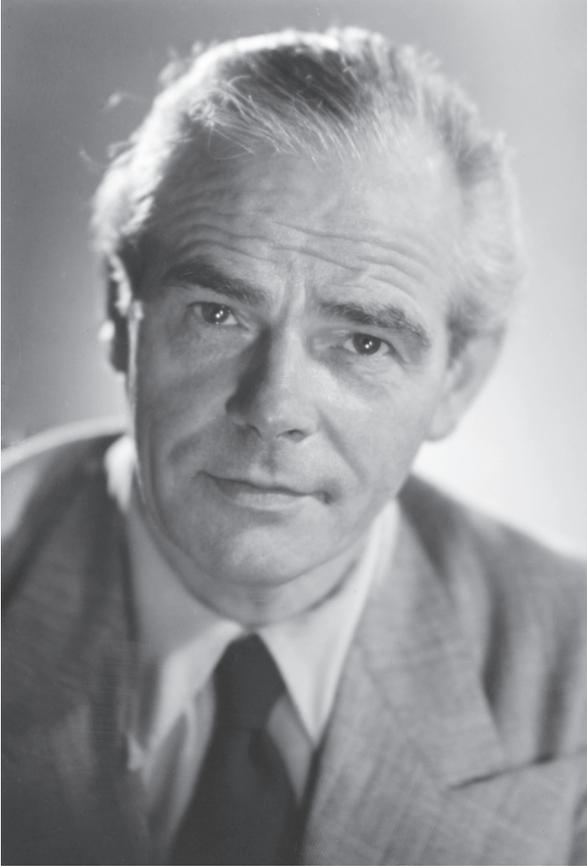


Jozef Rulof

Durch die Grebbelinie ins ewige Leben



Stichting GWG
"De Eeuw van Christus"



Jozef Rulof
1898-1952

Jozef Rulof

Durch die Grebbelinie
ins ewige Leben



Das Zeitalter des Christus

Copyright

Das Zeitalter des Christus

Braspenningstraat 88, 1827 JW Alkmaar, Niederlande

Tel: 00 31 (0)728443852

E-mail: info@rulof.org

Website: rulof.de

Auf dem Bucheinband ist ein Gemälde zu sehen, das Jozef Rulof aus dem Jenseits empfangen hat.

© 1937-2021, Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap “De Eeuw van Christus”, Niederlande, alle Rechte vorbehalten.

Durch die Grebbelinie zum ewigen Leben, 2021.

ISBN 978-94-93165-23-6

Inhalt

Copyright	4
Anmerkung der Herausgeberin	7
Bücherverzeichnis	8
Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof	9
Jozef Rulof	12

1942

Vorwort	17
Einleitung	19
Meine Jugend	21
In Kontakt mit Jener Seite	24
Das Ende meines Vaters	40
Mein Vater kehrt zurück	57
Ich beschließe, Berufssoldat zu werden, und trete in den Ehestand	71
Mein Ende auf der Erde	83
Ich trete ins ewige Leben ein	90
Das Abhalten von Séancen auf der Erde	101
Das Sterben	107
Die schreibende Mediumschaft	119
Ich sehe mich selbst als Jack	125
Meine Ehe	135
Mein Ende auf der Erde, von dieser Welt aus gesehen	142
Rotterdam brennt	158
Gottes Plan	164
Ich lerne die Höllen kennen	176
Eine Begegnung im Dämmerland	184
In den Sphären des Lichts sehe ich mein Kind wieder	190
Eine geistige Wohnung	196
Zwillingsseelen	201
Die erste Sphäre nimmt mich gänzlich auf	228
Eine Seele erwacht	236

Anmerkung der Herausgeberin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Dieses Buch gehört zu der Reihe der 27 Bücher, die durch Jozef Rulof zwischen 1933 und 1952 auf die Erde gekommen sind. Diese Bücher werden von der Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap „De Eeuw van Christus“ (Stiftung Geistig-Wissenschaftliche Gesellschaft „Das Zeitalter des Christus“) veröffentlicht, die 1946 von Jozef Rulof zu diesem Zweck gegründet wurde. Als Vorstand dieser Stiftung verbürgen wir uns dafür, dass der Text der Bücher, die wir heute zur Verfügung stellen, der ursprüngliche Text ist.

Wir haben auch eine Erläuterung zu den Büchern veröffentlicht, die 140 Artikel umfasst. Die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung betrachten wir als ein unverbrüchliches Ganzes. Bei einigen Passagen aus den Büchern verweisen wir auf die betreffenden Artikel aus der Erläuterung. So verweist beispielsweise (siehe Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ auf rulof.de) auf den Basisartikel „Erklärung auf Seelenebene“, wie dieser auf der Website rulof.de zu lesen ist.

Mit freundlichen Grüßen,

Der Vorstand der Stiftung Das Zeitalter des Christus

2021

Bücherverzeichnis

Übersicht der Bücher, die über Jozef Rulof die Erde erreicht haben, in Reihenfolge der Publikation mit Angabe des Entstehungsjahres:

- Ein Blick ins Jenseits (1933-1936)
- Die vom Tode wiederkehrten (1937)
- Der Kreislauf der Seele (1938)
- Seelenkrankheiten aus dem Jenseits betrachtet (1939-1945)
- Das Entstehen des Weltalls (1939)
- Zwischen Leben und Tod (1940)
- Die Völker der Erde aus dem Jenseits betrachtet (1941)
- Durch die Grebbelinie ins ewige Leben (1942)
- Geistige Gaben (1943)
- Masken und Menschen (1948)
- Jeus von Mutter Crisje Teil 1 (1950)
- Jeus von Mutter Crisje Teil 2 (1951)
- Jeus von Mutter Crisje Teil 3 (1952)
- Frage und Antwort Teil 1 (1949-1951)
- Frage und Antwort Teil 2 (1951-1952)
- Frage und Antwort Teil 3 (1952)
- Frage und Antwort Teil 4 (1952)
- Frage und Antwort Teil 5 (1949-1952)
- Frage und Antwort Teil 6 (1951)
- Vorträge Teil 1 (1949-1950)
- Vorträge Teil 2 (1950-1951)
- Vorträge Teil 3 (1951-1952)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 1 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 2 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 3 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 4 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 5 (1944-1950)

Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof

Das Vorwort dieser Erläuterung lautet:

Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser „Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof“ beschreiben wir als Herausgeberin den Kern seiner Sicht. Hiermit beantworten wir zwei Arten von Fragen, die uns in den vergangenen Jahren zum Inhalt dieser Bücher gestellt wurden.

Erstens gibt es Fragen zu ganz bestimmten Themen wie zum Beispiel Einsäckerung und Sterbehilfe. Die Informationen zu solchen Themen sind oft in den 27 Büchern mit insgesamt über 11.000 Seiten verteilt. Deswegen haben wir pro Thema relevante Passagen aus allen Büchern zueinander gefügt und jeweils in einem Artikel zusammengefasst.

Dass die Information verteilt ist, ist die Folge davon, dass in der Bücherreihe Wissen aufgebaut wird. Im Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ unterscheiden wir zwei Ebenen in diesem Wissensaufbau: Das gesellschaftliche Denken einerseits und die Erklärungen auf der Ebene der Seele andererseits. Für seine erste Erklärung vieler Phänomene beschränkte sich der Schreiber auf Worte und Begriffe, die zum gesellschaftlichen Denken der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gehörten. Hierdurch stimmte er sich auf das Weltbild seiner damaligen Leserschaft ab.

Buch für Buch baute der Schreiber daneben die Seelenebene auf, wobei die menschliche Seele im Mittelpunkt steht. Um das Leben auf der Ebene der Seele zu erklären, führte er neue Worte und Begriffe ein. Mit diesen kamen neue Erklärungen, die die Informationen zu bestimmten Themen aus der vorigen Runde ergänzten.

Meistens jedoch ergänzten die Erklärungen auf Seelenebene die ersten Beschreibungen nicht, sondern ersetzten sie. So kann beispielsweise in gesellschaftlicher Terminologie über ein „Leben nach dem Tod“ gesprochen werden, aber auf der Seelenebene hat das Wort „Tod“ jegliche Bedeutung verloren. Dem Schreiber zufolge stirbt die Seele nicht, sondern sie lässt den irdischen Körper los und geht dann in die nächste Phase in ihrer ewigen evolutionären Entwicklung über.

Die mangelnde Vertrautheit mit dem Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungsebenen sorgt für eine zweite Art von Fragen zu Worten und Auffassungen in den Büchern, über die sich das gesellschaftliche Denken heute gegenüber der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geändert hat. In dieser Erläuterung beleuchten wir diese Themen von der Seelenebene aus.

Hierdurch wird deutlich, dass Worte wie beispielsweise Rassen oder Psycho-
pathie auf der Seelenebene keine Rolle mehr spielen. Diese Worte und die
dazugehörigen Auffassungen wurden in der Bücherreihe nur verwendet,
um anzuknüpfen an das gesellschaftliche Denken in dem Zeitraum, in dem
diese Bücher entstanden, zwischen 1933 und 1952. Die Passagen mit die-
sen Worten gehören zum damaligen Zeitgeist der Leserschaft und geben auf
keinerlei Art und Weise die eigentliche Sichtweise des Schreibers oder der
Herausgeberin wieder.

Das ist beim heutigen Lesen dieser Bücher nicht immer deutlich, weil der
Schreiber meistens nicht explizit angegeben hat, auf welcher Erklärungsbe-
ne das Thema in einer bestimmten Passage behandelt wurde. Darum fügen
wir als Herausgeberin bei einigen Passagen einen Verweis auf einen relevan-
ten Artikel aus dieser Erläuterung hinzu. Der betreffende Artikel beleuchtet
dann das in dieser Passage behandelte Thema von der Seelenebene aus, um
die eigentliche Sichtweise des Schreibers auf jenes Thema ins Licht zu rü-
cken. Aus kulturhistorischen und geistig-wissenschaftlichen Gründen neh-
men wir in den 27 Büchern keine Änderungen in den ursprünglichen For-
mulierungen des Schreibers vor. Wegen der Lesbarkeit haben wir lediglich
die Schreibweise des Altniederländischen angepasst. In der online-Ausgabe
der Bücher auf unserer Website rulof.de sind alle sprachtechnischen Ände-
rungen satzweise aufrufbar.

Wir betrachten die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläute-
rung als ein unverbrüchliches Ganzes. Darum verweisen wir fortan auf dem
Cover eines jeden Buchs und in der „Anmerkung der Herausgeberin“ auf
die Erläuterung. Für eine breite Verfügbarkeit geben wir die 140 Artikel die-
ser Erläuterung als E-Book (siehe „Herunterladen“ auf rulof.de) heraus und
sämtliche Artikel stehen als gesonderte Seiten auf unserer Website.

Auch die relevanten Passagen aus allen Büchern des Jozef Rulof, auf die wir
die Artikel gestützt haben, sind ein integraler Bestandteil dieser Erläuterung.
Diese Passagen sind gemeinsam mit den betreffenden Artikeln in Buchform
gebündelt und stehen in vier Teilen als „Das Jozef-Rulof-Nachschlagwerk“
in Gestalt von Taschenbüchern und E-Books zur Verfügung. Außerdem ist
auf unserer Website bei den meisten Artikeln unten ein Link zu einer Extra-
Seite mit den Textquellen jenes Artikels aufgenommen.

Mit der Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung bezwe-
cken wir, das Verständnis der eigentlichen Botschaft des Schreibers zu unter-
mauern. Diese wurde schon von Christus ausgedrückt mit: Liebt einander.
Auf der Seelenebene erklärt Jozef Rulof, dass es um die universelle Liebe
geht, die sich nicht um das Äußere oder die Persönlichkeit unseres Mitmen-
schen kümmert, sondern sich auf seinen tiefsten Kern richtet, den Jozef die
Seele oder das Leben nennt.

Mit herzlichem Gruß,
Im Namen des Vorstands der Stichting De Eeuw van Christus (Stiftung
Das Zeitalter des Christus),
Ludo Vrebos
11. Juni 2020

Jozef Rulof

Jozef Rulof (1898-1952) empfing erschöpfendes Wissen über das Jenseits, die Reinkarnation, unsere kosmische Seele und Christus.

Wissen aus dem Jenseits

Als Jozef Rulof im Jahr 1898 im ländlichen 's-Heerenberg in den Niederlanden geboren wurde, hatte sein geistiger Leiter Alcar schon große Pläne mit ihm. Alcar war 1641 ins Jenseits hinübergegangen, nach seinem letzten Leben auf der Erde als Anthonis van Dijck. Seitdem hatte er ein umfangreiches Wissen über das Leben des Menschen auf der Erde und im Jenseits aufgebaut. Um dieses Wissen auf die Erde zu bringen, wollte er Jozef zu einem schreibenden Medium entwickeln.

Nachdem sich Jozef 1922 als Taxifahrer in Den Haag niedergelassen hatte, entwickelte Alcar ihn zuerst zu einem heilenden und malenden Medium, um die Trance aufzubauen, die für das Empfangen von Büchern notwendig war. Jozef empfing Hunderte von Gemälden und durch deren Verkauf gelang es, die Veröffentlichung der Bücher selbst in der Hand zu behalten.

Als Alcar 1933 begann, sein erstes Buch „Ein Blick ins Jenseits“ durchzugeben, überließ er Jozef die Entscheidung, wie tief die mediale Trance werden sollte. Er würde Jozef in einen sehr tiefen Schlaf bringen können und seinen Körper übernehmen, um abseits des Bewusstseins des Mediums Bücher zu schreiben. Dann könnte Alcar vom ersten Satz an seine eigene Wortwahl verwenden, um dem Leser aus dieser Zeit zu erklären, wie er selbst die Wirklichkeit auf der Ebene der Seele kennengelernt hatte, wobei das ewige Leben der menschlichen Seele im Mittelpunkt steht.

Eine andere Möglichkeit war, eine leichtere Trance anzuwenden, bei der das Medium während des Schreibens fühlen könnte, was geschrieben würde. Das würde Jozef ermöglichen, geistig mit dem durchgegebenen Wissen mitzuwachsen. Dann aber müsste der Aufbau des Wissens in der Buchreihe auf die geistige Entwicklung des Mediums abgestimmt werden. Und dann könnte Alcar die Erklärungen auf der Ebene der Seele erst geben, wenn auch das Medium dafür bereit wäre.

Jozef wählte die leichtere Trance. Hierdurch war Alcar bei den Worten, die er in den ersten Büchern verwenden konnte, etwas eingeschränkt. Er ließ Jozef dies erfahren, indem er in Trance das Wort „Jozef“ aufschrieb. In genau jenem Moment erwachte Jozef aus (der) Trance, weil er sich gerufen fühlte. Um dies zu verhindern, wählte Alcar den Namen „André“, um Jo-

zefs Erfahrungen in den Büchern zu beschreiben. Alcar änderte und umging auch andere Namen und Gegebenheiten in „Ein Blick ins Jenseits“, sodass Jozef in Trance bleiben konnte. So erfährt der Leser in diesem ersten Buch zwar, dass André verheiratet war, aber nicht, dass dies im Jahr 1923 geschah und dass seine Frau Anna hieß.

Um mit Jozefs Gefühlsleben in Harmonie zu bleiben, ließ Alcar sein Medium alles, was in den Büchern beschrieben wurde, zuerst selbst erleben. Dazu ließ Alcar ihn aus seinem Körper heraustreten, sodass Jozef die geistigen Welten des Jenseits selbst wahrnehmen konnte. Die Bücher beschreiben ihre gemeinsamen Reisen durch die finsternen Sphären und die Lichtsphären. Jozef sah, dass der Mensch nach seinem Übergang auf der Erde in der Sphäre landet, die zu seinem Gefühlsleben gehört.

Er war in dem Zustand außerhalb seines Körpers auch Zeuge vieler Übergänge auf der Erde. Durch deren Beschreibung wird in den Büchern aufgezeichnet, was mit der menschlichen Seele bei Einäscherung, Begräbnis, Balsamierung, Sterbehilfe, Selbstmord und Organtransplantation genau geschieht.

Jozef lernt seine früheren Leben kennen

Alcar wählte den Namen André, weil Jozef diesen Namen einst in einem früheren Leben in Frankreich getragen hat. Damals war André ein Gelehrter, und die Hingabe, alles gründlich zu erforschen, konnte helfen, das Erklärungsniveau der Bücher schrittweise zu vertiefen.

So konnte Jozef 1938 von Alcars Schüler Meister Zelanus das Buch „Der Kreislauf der Seele“ empfangen. Hierin beschrieb Zelanus seine früheren Leben. Er zeigte mit diesen Beschreibungen, wie all seine Erfahrungen in seinen früheren Leben letztlich sein Gefühlsleben aufgebaut haben und dafür sorgten, dass er immer mehr erfüllen konnte.

1940 war Jozef weit genug entwickelt, um das Buch „Zwischen Leben und Tod“ zu erleben. Hierdurch lernte er Dectar kennen, sein eigenes früheres Leben als Tempelpriester im Alten Ägypten. Dectar hatte seine geistigen Kräfte in den Tempeln zu großer Höhe gesteigert, wodurch er intensive Erfahrungen im Zustand außerhalb des Körpers erleben konnte und sein irdisches Leben daneben nicht vernachlässigte. Diese Kräfte waren nun nötig, um den ultimativen Grad der Mediumschaft zu erreichen: das kosmische Bewusstsein.

Unsere kosmische Seele

Im Jahr 1944 war Jozef Rulof als „André-Dectar“ so weit entwickelt, dass

er gemeinsam mit Alcar und Zelanus geistige Reisen durch den Kosmos erleben konnte. Durch die Beschreibungen dieser Reisen in der Buchreihe „Die Kosmologie des Jozef Rulof“ wurde das höchste Wissen aus dem Jenseits auf die Erde gebracht.

Jetzt konnten die Meister Alcar und Zelanus endlich die Wirklichkeit so beschreiben, wie sie sie für sich als Wahrheit kennengelernt hatten. Erst jetzt konnten sie Worte und Begriffe verwenden, die den Kern unserer Seele beschreiben und hiermit das Wesen des Menschen enthüllen.

In der Kosmologie erklären die Meister auf der Ebene der Seele, wo wir herkommen und wie unsere kosmische Evolution dadurch begann, dass sich unsere Seele von der Allseele abtrennte. André-Dectar lernte nun seine früheren Leben auf anderen Planeten sowie den gigantischen Entwicklungsweg kennen, den seine Seele durchlaufen hat, um sich evolutionär von einer ätherhaften Zelle auf dem ersten Planeten im Raum zum Leben auf der Erde zu entwickeln.

Daneben besuchte er mit den Meistern die höheren kosmischen Lebensgrade, die uns nach unseren irdischen Leben erwarten. Die Kosmologie beschreibt, wo wir hingehen und auf welche Art und Weise unsere Leben auf der Erde dafür notwendig sind. Dies wirft ein kosmisches Licht auf den Sinn unseres Lebens und das Wesen des Menschen als Seele.

Die Universität des Christus

Die Meister konnten alle kosmischen Grade bereisen und dieses ultimative Wissen durchgeben, weil ihnen selbst von ihrem Lehrer-Orden geholfen wurde. Dieser Orden wird „Die Universität des Christus“ genannt, weil Christus der Mentor dieser Universität ist.

In seinem Leben auf der Erde konnte Christus dieses Wissen nicht durchgeben, weil die Menschheit damals nicht reif dafür war. Christus wurde schon wegen des Wenigen ermordet, das er hat sagen können. Aber er wusste, dass sein Orden dieses Wissen auf die Erde bringen würde, sobald ein Medium geboren werden konnte, das deswegen nicht mehr umgebracht würde.

Jenes Medium war Jozef Rulof und die Bücher, die er empfing, läuteten eine neue Zeit ein: „Das Zeitalter des Christus“. Christus selbst hatte sich auf den Kern seiner Botschaft beschränken müssen: die selbstlose Liebe. Im Zeitalter des Christus konnten seine Schüler durch Jozef Rulof Text und Erläuterung dessen geben, wie wir durch das Geben universeller Liebe uns selbst im Gefühl erhöhen und hierdurch höhere Lichtsphären und kosmische Lebensgrade erreichen.

Im Auftrag seines Meisters gründete Jozef Rulof 1946 die Stiftung Das Zeitalter des Christus für die Verwaltung der Bücher und Gemälde. Im sel-

ben Jahr reiste er nach Amerika, um sein empfangenes Wissen dort bekannt zu machen, in Zusammenarbeit mit seinen geistigen Brüdern. Er hielt dort genau wie in den Niederlanden Vorträge und Malvorführungen ab.

Wieder in den Niederlanden führte er neben den Hunderten von Trance-Vorträgen auch jahrelang Kontaktabende durch, um Fragen von Lesern der Bücher zu beantworten. 1950 konnte Meister Zelanus Jozefs Biografie mit dem Titel „Jeus von Mutter Crisje“ schreiben, (und zwar) mit dem Namen „Jozef“ und dem Jugendnamen „Jeus“, ohne die Trance abreißen zu lassen.

Die Meister wussten, dass die Menschheit die Universität des Christus noch nicht akzeptieren würde, trotz allen durchgegebenen Wissens und Jozefs Einsatz. Die Wissenschaft wird einen Beweis für das Leben nach dem Tod nur akzeptieren, wenn er ohne ein menschliches Medium zustande kommt, sodass Beeinflussung durch die Persönlichkeit des Mediums ausgeschlossen werden kann.

Jener Beweis wird durch das geliefert werden, was die Meister den „Apparat für die direkte Stimme“ nennen. Sie sagen voraus, dass dieses technische Instrument eine direkte Kommunikation zwischen dem Menschen auf der Erde und den Meistern des Lichts bringen wird. In jenem Moment werden Jozef und andere Meister aus dem Jenseits heraus zur Welt sprechen können und der Menschheit das Glück eines sicheren Wissens geben können, dass wir als kosmische Seele unendlich leben.

Um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, ist Jozef im Jahr 1952 ins Jenseits hinübergegangen. Meister Zelanus hatte schon am Ende seines Buches „Geistige Gaben“ angegeben, dass Jozef und die Meister sich nach Jozefs Übergang nicht mehr an menschliche Medien wenden werden, weil das ultimative Wissen aus dem Jenseits schon in den Büchern zu finden ist, die Jozef während seines irdischen Lebens empfangen durfte.

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Auch dieses Buch habe ich aus dem Jenseits empfangen. Die Intelligenz, die es mir durchgab, wurde von meinem geistigen Leiter Alcar zu mir gebracht. Dieser erlaubte ihm, mir von seinem Leben, seinem Sterben auf dem Schlachtfeld in den Maitagen des Jahres 1940 und von seinem Eintreten in die geistige Welt zu erzählen.

Möge auch dieses Buch helfen, Sie von Ihrem „ewigen“ Leben zu überzeugen.

J. R.

Einleitung

Dass es mir gegeben ist, Ihnen durch ein irdisches Instrument von meinem Leben zu erzählen, ist eine große Gnade für mich, für die ich Gott sehr dankbar bin. Niemals hätte ich auf der Erde an eine derartige Möglichkeit glauben können.

Mein Vater, der auf mich wartete und mir half, als ich in das Leben des Geistes eintrat, und seine Zwillingseele sind hier und bleiben hier bei mir, bis das Buch aufgezeichnet ist. Ich danke beiden aus tiefstem Herzen für alles, was ich während meines Lebens auf der Erde und hier auf der anderen Seite des Grabes von ihnen empfangen durfte.

Erst nun erkenne ich, wie einfach es ist, durch ein irdisches Instrument zu sprechen, wenn es für diese Welt bereit ist. Schon auf der Erde suchte ich mit meinem Vater nach dem reinen, echt-geistigen Kontakt, aber allzu oft wurden wir jedoch betrogen.

Nun ist also der Augenblick gekommen, da ich erzählen darf. Der Meister sagt, dass ich alles, was meinen Vater und mich betrifft, durchgeben soll, da es die Mühe lohnt und Bedeutung hat. Es ist das schönste Geschenk, das Gott mir geben konnte. Tief neige ich daher auch mein Haupt.

Ich hoffe von Herzen, dass das Buch viele (Leser) erreichen und von der heiligen Wahrheit, die es enthält, überzeugen wird.

Meine Jugend

Wir wohnten in Amsterdam, wo mein Vater eine Eisenwarenhandlung besaß. Mit dem Geld, das er mit dem Geschäft verdiente, konnte er angemessen für meine Mutter und mich sorgen. Wie schön wäre unser Leben gewesen, wenn keine Störungen gekommen wären, die unser Glück zerstörten. Meine Mutter trug die Schuld daran. Obwohl es ihr an nichts fehlte, sie sich nichts zu versagen brauchte, begehrte sie dennoch ein anderes Leben. Sie wollte lieber ausgehen und Feste feiern als für ihren kleinen Haushalt zu sorgen; sie stellte Tanzen und andere Vergnügen über das Glück, bei Mann und Kind zu sein.

Erst als ich älter wurde, sah ich sie allmählich so, wie sie war. Doch spürte ich schon als Kind, dass ihr die Liebe fehlte, die andere Mütter wohl besaßen, wie ich wusste. Ich wurde von ihr nicht verhätschelt, liebkost oder verwöhnt, wie meine Freunde von ihren Müttern, obwohl ich doch ihr einziges Kind war. Sie hatte nichts zu geben, sie war leer und kalt. Vater, der dies erkannte und darunter litt, versuchte, mich für diese Entbehrungen zu entschädigen. Dies gelang ihm nur teilweise, ich suchte weiterhin nach der Liebe meiner Mutter. Ruhelos, wie sie war, nahm sie sich keine Zeit für mich; eher reizte ich sie mit meiner Anhänglichkeit, meinem Bitten um Zuneigung. Immer wieder stieß sich mich von sich und stöhnte, dass Kinder bloß lästig seien. Ihr Herz blieb mir also verschlossen. Jung, wie ich war, suchte ich nach der Ursache dafür, konnte diese jedoch erst später finden.

Sie brauchte uns nicht. Mutter suchte ihr Glück nicht bei ihrer Familie und verbrachte ihre Stunden lieber außer Haus. Wie und wo bekam ich durch die Worte mit, die Vater und Mutter wechselten, wenn Mutter – manchmal spät nachts, erhitzt vom Alkohol und vom Feiern – nach Hause kam und von Vater erwartet wurde. Vater hat sehr lange Geduld mit ihr gehabt. Immer und immer wieder versuchte er, sie davon zu überzeugen, dass sie dabei war, sich wegzuerwerfen, und er beschwor sie, auf diese niedrigen Vergnügungen zu verzichten.

„Dein Kind und ich brauchen dich“, pflegte er zu sagen, „wirklich, ich gönne dir dein Vergnügen und eine Abwechslung, aber suche nicht nur dies.“ Aber so sehr Vater auch argumentierte, bat und bettelte, Mutter ging weiter ihren eigenen finsternen Weg. Sie beschimpfte Vater als Langweiler, der mehr Augen für seine Bücher als für die Rechte habe, die einer gesunden, lebenslustigen Frau zukämen.

Sie scheute ihrerseits keine Mühe, ihn zu überreden, mit ihr mitzugehen. Sie würde ihm das Leben zeigen und versprach ihm alle Vergnügungen, die

die Welt zu bieten hätte, aber Vater weigerte sich, dieses ordinäre Treiben mitzumachen.

Jahrelang ist dies ein schrecklicher Streit gewesen. Tragisch waren die Zustände in unserem Haus, wo das Glück hätte wohnen können, hätte Mutter Vaters Auffassungen über das Leben, die Ehe und die Familie geteilt.

Dass Vater unter alledem litt, wurde mir besonders deutlich, als ich als Siebenjähriger einmal ein Gespräch belauschte, das Vater mit einer Dame im Geschäft führte. Mutter war an diesem Tag reizbarer als je zuvor und hatte Vater schon einige Male ohne irgendeinen Grund heftig angefahren, sodass er lieber im Geschäft blieb. Danach ertrug sie mich nicht länger und schickte mich mit ein paar hässlichen Verwünschungen zu Vater. Gerade als ich das Geschäft betrat, hörte ich, wie Vater sagte: „... Ich versuche alles Mögliche, um es ihr angenehm zu machen, aber mit ihr ist einfach kein Auskommen. Sie lässt nichts aus, um mir und dem Kind das Leben zu vergällen. Und ich bin machtlos und kann nicht erreichen, dass sie umdenkt.“

Daraufhin antwortete die Dame: „Sie brauchen mir nichts zu erzählen; wir Nachbarn wissen so einiges. Aber wohin man auch sieht, überall ist etwas, nirgendwo herrscht Frieden und Harmonie auf der Erde. So viele Menschen kämpfen mit irgendetwas, das ihnen das Leben zur Hölle macht. Wissen Sie, es ist unsere eigene Schuld.“

„Eigene Schuld?“ hörte ich Vater verwundert fragen. „Aber ... tue ich denn noch nicht genug, um ...“

Hier fiel die Dame ihm ins Wort: „Ich habe viel gelesen und gute Bücher in die Hände bekommen, die mich verändert haben. Durch sie habe ich angefangen, die Dinge anders zu betrachten. Es ist unsere eigene Schuld, sage ich Ihnen, es ist das Prinzip von Ursache und Wirkung, dem wir uns beugen müssen, so lehrten mich diese Bücher. Früher hätte ich über diese Wahrheiten gelacht, jetzt denke ich anders darüber. Ich weiß nun, dass wir mehrere Leben gelebt haben; in diesen Leben haben wir viel falsch gemacht. Heute, in diesem Leben, müssen wir versuchen, diese Fehler wiedergutzumachen oder uns von ihnen zu befreien. Ich rate Ihnen jedoch, diese Bücher selbst zu lesen. Durch diese Bücher habe ich mich selbst und andere kennengelernt. Ich erlebte sehr viel Kummer und Elend, aber nun bin ich froh darüber. Ich habe gelernt, mein Haupt zu beugen. Wenn Sie sich die Bücher von mir leihen möchten, bringe ich sie Ihnen noch heute.“

So geschah es. Die freundliche Dame brachte Vater die Bücher. Sofort, nachdem er das Geschäft geschlossen hatte, begann er, darin zu lesen. Sie stimmten meinen Vater ernster als je zuvor; jede freie Stunde nutzte er, um weiter in die Bücher vorzudringen. Danach schaffte er sich neue Bücher an, er kaufte stets mehr dazu. Meine Mutter wurde davon rasend vor Zorn und wie besessen wütete sie gegen ihn.

„Was sind das für Schundbücher! Wie kommst du an diese Lektüre, Pastor? Du hättest Pfarrer werden und mich vorübergehen lassen sollen, das hätte mir ein trauriges Leben erspart. Sorg bloß dafür, dass die verdammten Bücher aus dem Haus kommen, sonst schmeiße ich sie hinaus!“

„Die Bücher bleiben“, versicherte ihr mein Vater, und wieder, wie so oft zuvor, versuchte er, ihre Wut zu besänftigen und sie auf andere, bessere Gedanken zu bringen. Er ging sogar so weit, sie zu drängen, dass sie die Bücher auch einmal zur Hand nimmt. Das würde sie beruhigen, sagte er, und ihr die Augen öffnen.

Hier ist nicht der Ort, die Flüche und Verwünschungen wiederzugeben, mit denen meine Mutter Vater antwortete.

Als hätte sie es aufgegeben, Vater jemals noch einmal von ihren Auffassungen zu überzeugen, blieb sie in dieser Nacht weg. Am nächsten Tag sah ich sie Arm in Arm und in lebhafter Unterhaltung mit einem anderen Mann gehen. Sie sah mich nicht. Ich hielt es für notwendig, Vater davon zu erzählen. Zum letzten Mal versuchte Vater, der sie trotz allem noch liebte, sich mit ihr zu versöhnen. Ihre Antwort war kurz.

„Ich will mich scheiden lassen, und zwar schnell!“

Die Scheidung wurde ausgesprochen und meiner Mutter wurde das Sorgerecht entzogen. Nun hatte Mutter ihren Willen bekommen, nichts band sie mehr, sie war frei, ein Leben voller Vergnügungen zu führen, nach dem sie sich all die Jahre gesehnt hatte.

Trotz allem fehlte sie Vater und mir. Erst nach einiger Zeit gewöhnten wir uns daran, dass sie nicht mehr da war.

Anschließend begann eine stille, unglückliche Zeit für uns zwei. Ich durchlief die Schule und half Vater danach im Geschäft. Er ermutigte mich dazu. Denn, so sagte er, das Geschäft solle später mir gehören. Vater ging oft mit mir spazieren; er führte mich in die Natur und erzählte mir viel über die Pflanzen und Tiere. Noch mehr als früher beschäftigte er sich mit seinen Büchern, mit dem Unterschied, dass er nun über das, was er las, sprechen konnte. Ganze Kapitel las er mir daraus vor und mir eröffnete sich eine neue Welt. Denn all diese Bücher erzählten von dem Leben, das ewig war. Vom Tod, der Hölle und dem Himmel. Auch wenn ich noch lange nicht alles verstand, so wurde ich dennoch nicht müde, Vater zuzuhören.

Durch die Bücher bekam Vater neue Freunde und sie waren es, die uns ermutigten, an den „Séancen“ teilzunehmen, die sie regelmäßig veranstalteten und bei denen sie mit verstorbenen Menschen, Geistern oder Intelligenzen, wie man sie nannte, in Verbindung kamen. Ich war sechzehn Jahre alt, als ich zum ersten Mal einer solchen Séance beiwohnte. Schon bald saßen Vater und ich ein Mal in der Woche mit ihnen am Tisch.

In Kontakt mit Jener Seite

Kreuz und Brett nannte man die Gegenstände, durch die wir den Kontakt mit Jener Seite unterhielten. Das Kreuz war ein Reif, in dessen Mitte sich an zwei gekreuzten Latten ein nach unten gerichtetes Stöckchen befand. Die Sitzungsteilnehmer nahmen das Kreuz lose auf die Hände, und wenn nun eine Intelligenz das Wort an uns richten wollte, setzte sie das Kreuz durch ihre Kraft in Bewegung und tippte mit dem Stöckchen die Buchstaben an, die in alphabetischer Reihenfolge auf dem Brett standen. So bildeten sich Worte, aus denen ganze Botschaften entstanden.

Wir bereiteten uns jedes Mal ernsthaft auf den Séanceabend vor. Niemals begannen wir, ohne vorher zu beten; auch las mein Vater oft ein Stück aus der Bibel vor. So unternahmen wir alles, um die Séance in einer harmonischen Atmosphäre verlaufen zu lassen.

Trotzdem dürfen Sie nicht glauben, dass die Botschaften, die „Jene Seite“ uns durchgab, immer gleich hochstehend und geistig waren. Nur allzu oft erschrakten wir über die derbe, ja manchmal liederliche Sprache, mit der die Geister zu uns sprachen und durch die wir uns im Amsterdamer Amüsierviertel wähnten. Wir waren dann fast soweit, Kreuz und Brett in die Ecke zu werfen. Schließlich hatten wir uns doch nicht aus Sensationslust an den Tisch gesetzt, nicht um schmutzige Sprache zu hören oder um Lug und Betrug aufgetischt zu bekommen. Die weisen, erhabenen Belehrungen jedoch, die uns bei den Malen erreichten, wenn sich uns ein Meister offenbarte, hielten uns davon ab, die Séancen aufzugeben. Vater stellte meistens die Fragen.

Eines Abends, als unter uns eine feierliche und hingebungsvolle Stimmung herrschte, offenbarte sich ein Meister. Kraftvoll und deutlich kamen seine Worte und Sätze durch.

„Dürfen wir erfahren, wer Ihr seid?“, fragte Vater.

Die Antwort kam sofort.

„Was sagt schon ein Name, Freund der Erde. Was haben Sie davon, wenn ich Ihnen meinen Namen durchgebe, Sie kennen mich ja dann trotzdem noch nicht? Aber wenn Sie dennoch einen Namen wollen, so nennen Sie mich Johannes.“

„Johannes!“, sagte Vater überrascht. „Aber – seid Ihr dann mein verstorbener Bruder?“

„Nein, mein Freund, das hätte ich Ihnen schon gesagt. Dachten Sie, dass ich das für mich hätte behalten können? Dass ich mich beherrschen könnte, wenn ich Ihr verstorbener Bruder wäre und wieder Kontakt zu Ihnen bekäme? Seien Sie gewiss, dass wir unsere Verwandten und Freunde weiterhin

lieben, auch wenn wir unser irdisches Leben abgelegt haben. Der Tod verändert nichts, meine Freunde, all unsere Gefühle behalten wir auch nach diesem Leben.“

„Wir sind Euch sehr dankbar, guter Geist“, sprach Vater und fuhr fort: „Dürfen wir Euch Fragen stellen?“

„Nur zu, ich warte schon darauf.“

Vater fragte: „Denkt Ihr, dass es Krieg geben wird?“ (Fußnote in der ersten Auflage: Diese Séancen fanden vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 - 1918 statt.)

„Ja, er kommt, aber Ihr Land wird nicht in den Krieg verwickelt.“

Groß war unsere Überraschung, dies so nachdrücklich erklärt zu hören. Gleichzeitig drang die schauerhafte Prophezeiung zu uns durch. Die Welt stand also abermals vor einem neuen Krieg, was für Millionen Angst und Schrecken bedeuten würde.

„Warum muss es doch immer wieder neue Kriege geben?“, fragte Vater betrübt.

„Die Bedeutung eines Krieges für die Erde kann nachzuvollzogen werden, aber nur von uns, die wir im auf jener Seite des Grabes leben. Wenn Sie wüssten, wozu all diese Kriege dienen, würden Sie auch den Zweck des menschlichen Wesens auf der Erde kennen. Die Erklärung dieses kolossalen Problems könnte ein Buch füllen, aber das ist nicht die Absicht.“

„Könntet Ihr es nicht doch versuchen?“

„Nein, denn damit würde ich nichts erreichen.“

„Warum nicht, wenn ich Euch fragen darf?“

„Weil wir sowieso immer wieder gestört würden.“

„Aber könnt Ihr denn nicht dafür sorgen, dass keine Störungen mehr kommen? Sagt uns, was wir dagegen tun sollen, wir würden alles dafür geben.“

„Es wäre noch nicht genug, um uns vor Störungen während der Sitzungen zu schützen.“

Und die anschließend buchstabierten Worte bewiesen bereits, dass der gute Geist recht hatte. Denn plötzlich tippte das Kreuz an: „Ihre Mutter ist hier“, und gleichzeitig bewegte sich das Kreuz zu meinem Vater. Erstaunt antwortete dieser:

„Irrt Ihr Euch nicht? Meine Mutter lebt noch!“

Es kam keine Antwort, aber das Kreuz drehte sich heftig weiter. Allmählich wurde es jedoch ruhiger. Dann buchstabierte es:

„Sind Sie bereit, denn auch wir sind soweit.“

„Habt Ihr soeben gesagt, dass meine Mutter hier sei?“, lautete Vaters erste Frage.

„Ich nicht, Freunde. Dies war eine Störung.“

„Können die denn gar nicht verhindert werden?“

„Wir hier tun unser Bestes. Aber das ist eine komplexe Sache. Haben Sie noch Fragen?“

„Würdet Ihr uns etwas über Euer Leben erzählen, guter Freund? Ist Euer Leben wie unseres; ich meine, könnt Ihr denken und fühlen wie auf der Erde?“

„Nein“, kam sofort, „unser Leben ist vollkkommen anders als eures. Wir haben den Stoff abgelegt, unser Leben ist astral, ist geistig. Nichts ist noch in uns, das unser Leben mit Ihrer Welt verbindet. Dennoch können wir in Ihrer Welt wahrnehmen, dort alles erleben, wenn wir es wollen, auch denkt man bei Ihnen auf der Erde, dass wir tot und daher für Sie aufgelöst sind. Nehmen Sie an, dass es keinen Tod gibt und dass das Leben ewig ist. Und dass Gott, der Schöpfer allen Lebens, Liebe ist und keinen Hass kennt. Nehmen Sie von mir an, dass ER nicht verdammt und dass nicht Er es ist, der Kriege zustande bringt. Die Beweise Seiner Liebe sind sichtbar für alle, die sehen wollen. Niemand in den Sphären des Lichts wird anderes bezeugen als ich, denn wir alle hier leben in und durch Seine Liebe. Seine Liebe gilt allen Seinen Geschöpfen und einst werden alle, niemand ausgenommen, in Seine Herrlichkeit aufgenommen werden.“

„Wir danken Euch für Eure Worte. Ihr macht uns sehr glücklich.“

„Was ich Ihnen erzähle, ist die heilige Wahrheit. Ich versuche, auf der Erde die Menschen vom ewigen Leben zu überzeugen. Erreiche ich das und verändern sie ihre Auffassungen, fangen sie an, nachzudenken und beginnen sie ein höheres Leben, dann verändert sich dadurch auch meine Welt. Denn dann diene ich, dann arbeite ich an einer geistigen Aufgabe, und das bringt mir mehr Licht und einen höheren Himmel. Ich rate Ihnen, arbeiten auch Sie an sich selbst, arbeiten Sie an anderen, dienen Sie ihnen, erzählen Sie ihnen, was Sie hier von mir hörten, und auch Sie werden an Licht gewinnen. Und Gottes Segen wird Sie überstrahlen.“

„Wir sind Euch so dankbar, Meister Johannes. Dürfen wir neue Fragen stellen?“

„Nein, Freund, für heute Abend ist es genug. Ich komme jedoch zu Ihnen zurück. Ich grüße Sie alle, doch beten Sie nun erst und lassen Sie dann los.“

Vater betete vor und wir anderen beteten ernst, dankbar und andächtig mit. Herrlich verlief dieser Abend, auf diese Weise konnten wir viel lernen. Könnte es doch bei jeder Sitzung so sein!

Gespannter und sehnsüchtiger denn je saßen wir das nächste Mal wieder um den Tisch. Sofort kam Meister Johannes an das Kreuz. Er buchstabierte:

„Ich grüße Sie, meine Freunde. Das Leben auf unserer Seite ist erhaben, tief und wahrhaftig. Wenn Licht in Ihnen ist und Sie lernen wollen, können Sie sich viel zu eigen machen; einst werden sich dann auch unsere Welten für Sie öffnen. Dort können Sie hingehen, wo Sie wollen. Unseren Körper haben

wir abgelegt. Wir schweben durch den Raum, der uns gehört. Alles, was sich in unseren und den darunter liegenden Sphären befindet, gehört uns, ist unser Besitz. Und das ist gewiss nicht wenig. Je weiter wir im Geist sind, desto größer wird unsere Kenntnis von Gottes mächtigen Gesetzen, desto reiner wird unser Leben und unsere Umgebung. Warum ich Ihnen dies sage und immer wieder sagen werde? Um Sie aufzuwecken, an sich selbst zu arbeiten, damit Sie demnächst in die Herrlichkeit eingehen können. Denn seien Sie gewiss: irdische Sinnenfreuden, irdisches Leben, das alles ist nur zeitlich, unser Glück, unser Leben hingegen ist ewig! Verzagen Sie daher nicht, sondern arbeiten Sie unaufhörlich daran, Ihre Liebe gegenüber Gottes Leben zu vergrößern.“

„Könnt Ihr uns vom Leben in Eurem Himmel erzählen?“

„Gewiss, mein Freund. Aber um Ihnen davon zu erzählen, müsste ich zehn Abende ohne Störungen haben. Erst dann könnte ich Ihnen ein Bild von der Heiligkeit auf unserer Seite geben.“

„Das ist doch möglich, Meister Johannes?“

„Das denken Sie, aber so einfach ist das nicht. Das werden Sie erleben, denn Störungen werden nicht ausbleiben. Glauben Sie jedoch auch weiterhin an mich, auch wenn ich vom Kreuz verdrängt werde und meine Kräfte nicht ausreichen sollten, die Störungen zu beherrschen.“

„Nein, Meister, wir werden immer an Euch glauben!“ Tief überzeugt sprach Vater diese Worte in unser aller Namen.

„Niemand auf der Erde kennt sich selbst, mein Freund“, kam dann zu unserer Überraschung auf dem Brett.

„Was meint Ihr jetzt, Meister?“

„Damit meine ich, dass Sie doch irgendwann den Mut verlieren werden, die Séancen fortzusetzen. Und das ist möglicherweise auch das Beste, für Sie zumindest.“

Warum ich dann trotzdem hier bin und mich dafür einsetze, Ihnen meine Lektionen durchzugeben? Damit Sie diese niemals vergessen und später dafür dankbar sein werden.“

Rätselhaft klangen diese Worte. Vater wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Kurz war es still und dann – wie um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben – stellte Vater die Frage, die uns schon länger beschäftigte und die wir oft gemeinsam besprochen hatten:

„Habt Ihr Christus schon gesehen?“

„Ich durfte zwar einen Blick auf Sein Heiliges Leben werfen, aber Ihn zu sehen bedeutet wiederum etwas ganz anderes.“

„Aber uns wird doch auf den Erde beigebracht, dass wir nach diesem Leben bei Christus sein werden, wenn wir ein gutes Leben geführt haben?“

„Diejenigen, die Ihnen solches beibringen, kennen das Ewige Leben nicht.“

Und dennoch können wir Gottes Heiliges Kind bewundern, Sie und ich, und wenn wir es wollen. Dies klingt seltsam, nicht wahr? Wenn ich Christus sehen will, meine Freunde, stelle ich mich auf Sein heiliges Leben ein, ich sehe dann Sein Gehen auf Erden, ich sehe Ihn sprechen und meditieren, ich sehe Ihn am Kreuz auf Golgota und tief beuge ich dann mein Haupt. Sie können das auch, Sein Leben auf Erden ist Ihnen bekannt. Aber Christus so „sehen“, wie Er nun ist, bei Gottes Sohn sein, nein, das ist Ihnen und mir nicht möglich. Schon allein der Gedanke bedeutet Spotten mit Seiner Heiligkeit. Und zu glauben, dass wir, Sie und ich, in unserem Zustand den Körper und das Blut Christi empfangen können, wie man es Ihnen auf der Erde beibringt, ist ein schreckliches Sakrileg. Wer von uns ist dessen denn würdig? Nein, sehen Sie Christus in Seinem Leben auf Erden, überdenken Sie dessen Heiligkeit und beugen Sie davor tief Ihr Haupt. Und dann wird Er mit Ihnen sein, weil Sie Ihm in Seinem Heiligen Leben folgen wollen.“

Das Kreuz schwebte kurz über dem Brett, als wolle es jedem die Gelegenheit geben, die Worte zu sich durchdringen zu lassen. Dann fuhr Meister Johannes fort:

„Gehe zu Golgota, Mensch der Erde, besteige den Kalvarienberg und bitte um Kraft, um zum Kind Gottes, hängend am Kreuz, aufsehen zu können. Versuche zu verstehen, welche Liebe Ihn veranlasst haben muss, Sich ans Kreuz nageln zu lassen. Auf Golgota werden Sie nicht aufgefordert, Sein Heiliges Blut zu trinken, wohl aber, die Lektionen zu lernen, die Er, aus dem höchsten Himmel zur Erde hinabsteigend, der Menschheit geben wollte. Sie und wir, auf unserer Seite, bekommen dann durch Christus Verbindung mit Gott und Seinen Gesetzen. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, sagt der Christus. „Niemand gelangt zum Vater denn durch Mich.“ Indem wir Ihm folgen, werden wir, Sie und ich und alle Menschen, eins mit Ihm sein. Aber dann werden wir, wie Er, uns selbst eingesetzt haben müssen, werden wir gänzlich wie Er sein müssen! Werden wir Seine Göttliche Liebe, Seine Göttliche Weisheit und Seine Göttliche Kraft besitzen müssen!“

Tief beeindruckt entsprachen wir nach diesen erhabenen Worten der Aufforderung des Meisters Johannes, zu beten. Lange Zeit saßen wir still zusammen und dachten über seine Botschaft nach. Erfüllt von Dankbarkeit dankten wir Gott, dass es uns gegeben war, solch einen Kontakt mit hinübergegangenen Seelen zu unterhalten, Menschen wie wir, die dachten und arbeiteten und in all ihrem Glück nicht die Seelen vergaßen, die sich noch in der Sphäre der Erde abmühten, um sich ein höheres Leben zu eigen zu machen.

Bei der nächsten Séance war die erste Frage, die Vater stellte:

„Gibt es ein Fegefeuer und eine Hölle, Meister Johannes?“

„Eine Hölle und ein Fegefeuer“, kam die Antwort des Meisters sofort und

deutlich, „wie man es Sie gelehrt hat, nein, die kennen wir hier nicht. Es gibt hier Höllen und es gibt ein Fegefeuer, aber anders, ganz anders, als es Ihnen erzählt wurde. Glauben Sie wirklich, dass ein Gott der Liebe es gutheißen kann, dass Sein Leben ewig in einer Hölle schmort? Niemals ist das möglich!“

„Eine ewige Verdammnis existiert also nicht?“

„Nein.“

„Aber die Kirche sagt es doch und Millionen von Menschen akzeptieren dies aufgrund ihrer Autorität, wie schrecklich und widersprüchlich sie die Existenz dieser Hölle auch finden.“

„Einst wird jeder wissen, dass es keine ewige Hölle gibt, dass Gott Sein eigenes Leben nicht verdammt, nicht verdammen kann.“

„Könnt Ihr uns mehr darüber erzählen?“

„Wie gerne, Freunde der Erde, würde ich Ihnen alles erzählen, was ich über Gottes Gesetze weiß. Aber Sie würden mich doch nicht verstehen. Vielleicht später, warten Sie ruhig ab. Halten Sie nun alles fest, was ich Ihnen an diesen Abenden erzähle. Denken Sie darüber nach, dienen Sie und tun Sie das Gute.“

„Es ist oft schwierig, Meister Johannes, zu wissen, was gut und was schlecht ist.“

„Sie müssen lernen, es selbst zu erfühlen. Prüfen Sie alles, was Sie tun, an der Liebe. Prüfen Sie alles an der reinen Liebe Gottes und Sie sind nicht mehr imstande, etwas Falsches zu tun. Sie lernen dann, zu erfühlen, was gut und was falsch ist. Ich bin bei Ihnen, werde Ihnen folgen und Ihnen helfen. Wer das Licht sucht, erhält Hilfe von denen, die das Licht bereits besitzen und eine Bake sein wollen. Dies sind Gesetze und Kräfte, die für jeden wirken, der ernsthaft ein höheres geistiges Leben beginnen will.“

„Es ist herrlich, was Ihr uns schenkt. Und wie gut es doch auf diesen letzten Sitzungen geht, ganz ohne Störungen. Wie kommt das so plötzlich?“, wollte Vater wissen.

„Jubeln Sie nicht zu früh, Freund. Schon allein dadurch, dass Sie so reden, können Sie die Ursache von Störungen sein.“

„Das verstehe ich nicht, Meister.“

„Die Art und Weise, Fragen zu stellen, ist für den Verlauf der Sitzungen sehr wichtig. Aber nun kann ich darauf nicht näher eingehen. Haben Sie noch Fragen?“

„Ja, eine Frage, die uns schon mehr als ein Mal beschäftigt hat und auf die uns niemand Antwort gegeben hat. Ihr sagtet uns, dass wieder ein Krieg ausbrechen würde. Kann Gott diesen Krieg denn nicht verhindern?“

„Nein, das ist Ihm nicht möglich!“, kam die Antwort von Meister Johannes schnell und entschieden.

„Aber Ihr selbst nanntet Gott mehrmals einen Vater der Liebe.“

„Ganz richtig, guter Freund, aber Gott hat nichts, hören Sie, nichts mit Ihren Kriegen zu schaffen. Wir Menschen, und wir allein, haben Schuld am bevorstehenden Krieg, merken Sie sich das. Wir haben diesen Krieg gewollt, alle, die auf der Erde und hier auf Jener Seite leben (Siehe das Buch: Die Völker der Erde aus dem Jenseits betrachtet). Können Sie das annehmen?“

„Nein“, sagte Vater zögernd, und eine tiefe Falte hatte sich zwischen seinen Augenbrauen gebildet. „Nein, das verstehen wir nicht.“

„Ich spreche die heilige Wahrheit. Trotzdem hat der Krieg auch eine gute Seite. Durch alles Elend lernen wir, dass wir mit Hass und Gewalt nicht weiterkommen und dass uns nur die Liebe zueinander Glück und Ruhe bringen kann.“

„Und dafür sind all diese Schrecken nötig?“

„Schrecken, mein Freund, die wir uns selbst aufgehalst haben! Die Menschheit, und nur die Menschheit, ist die Ursache des Elends auf der Welt, denn wer nach den Gesetzen Gottes lebt, erschafft kein Elend und braucht daher auch kein Elend zu fürchten! Dennoch gewinnt Gott, denn gerade durch die Schrecken lernt die Masse, lernt der Einzelne, wie ich schon sagte, das Böse abzulegen und das Gute zu suchen.“

„Aber Meister – wie –“

„Halt deinen Mund, Dussel!“

Wir erschrakten uns sehr. Wir mussten hinnehmen, dass ein Spottgeist Meister Johannes verdrängt hatte vom Kreuz. Mit Bedauern kamen wir zu der Erkenntnis, dass Störungen nicht auszuschließen waren. Selbst ein Geist des Lichts, ein Meister, konnte sie nicht verhindern!

Zögernd fragte Vater: „Seid Ihr noch da, Meister Johannes?“

„Ja!“, lautete die Antwort, die buchstabiert wurde.

„Aber – warum dann so verändert?“ In Vaters Stimme klang deutlich sein Misstrauen.

„Ich bin nicht verändert, Idiot.“ Langsam, zögernd tippte das Kreuz die Buchstaben an. Auch daran war zu erkennen, dass ein anderer Einfluss das Kreuz steuerte. Nicht richtig wissend, was zu tun war, folgten wir den ungeschlüssigen, schwingenden Bewegungen des Kreuzes. Plötzlich wandte es sich wieder zum Brett und schrieb nun kräftig und ohne zu stocken:

„Hören Sie nun auf und beten Sie. Gehen Sie mit Ihrer Frau tanzen – gönnen Sie ihr das.“

Wie nun? Waren die letzten Worte wieder von Meister Johannes? Oder war es noch der Spottgeist, der sie buchstabierte? Aber wie konnte es dann sein, dass sie so deutlich und ohne Fehler oder Zögern durchkamen, und ohne Scheltwort, wie die vorherigen Sätze des Eindringlings? Das Abhalten von Séancen war recht schwierig, fanden alle. Mit gemischten Gefühlen

trennten wir uns. Besonders meinem Vater, den der niedergeschriebene Rat schließlich betraf, fiel es schwer, sich dem merkwürdigen Ereignis gegenüber klar einzustellen. Er warf sich vor, keine guten Fragen gestellt zu haben, so dass er dadurch zum Verursacher der Störung wurde. „Alles ging so wunderbar“, klagte er auf dem Weg nach Haus, „und dann auf einmal dieser Spottgeist! Lässt sich dagegen denn gar nichts unternehmen? Und was soll ich von dem Letzten halten, Theo, war das doch Meister Johannes, der zum Kreuz kam? *Wenn* es so ist, und es kann doch sein, habe ich mich Mutter gegenüber dann falsch verhalten? Hätte ich mit ihr mitgehen sollen? War es denn nicht falsch, was sie tat? War es ein Fehler von mir, der Scheidung zuzustimmen? Hätte ich sie gerade nicht bei mir behalten und Himmel und Erde bewegen sollen, um ihr bessere Gedanken zu geben? Ist es nicht eigentlich feige von mir gewesen, mich damit abzufinden, dass sie aus unserem Leben ging?“

Ich tat mein Bestes, ihn aus seinen dunklen Gedanken gerauszuholen, aber es gelang mir nicht. Das Ereignis auf der Séance ließ ihm keine Ruhe, ja, allen Ernstes sagte er mir einige Tage später, dass er daran dachte, zu Mutter zurückzukehren. Die Worte der Intelligenz hatten ihm deutlich gemacht, dass er noch für Mutter verantwortlich war. So fühlte er es zumindest.

„Aber wenn es nun *nicht* Meister Johannes gewesen ist, der die Worte aussprach, und wir es mit einem gemeinen Streich des Spottgeistes zu tun hatten?“, fragte ich ihn. Mutlos zuckte er da mit den Achseln; wenn das Letztgesagte wahr war, was von den Séancen konnte man dann doch glauben? Wenn nun selbst ein Meister nicht in der Lage war, solch eine gemeine Störung zu verhindern ... Ein Engel hatte doch sicherlich Macht über einen Teufel?! War das nicht alles Betrug und hatten folglich die Gegner des Spiritismus nicht recht, wenn sie dieses ganze Getue als Werk des Teufels verschrien, von dem anständige Menschen sich fern halten sollten? Ja, soweit war Vater bereits gekommen ...

Ich sah nur ein einziges Hilfsmittel und schlug ihm vor, einmal zusammen eine Séance zu halten, möglicherweise würde dabei Klarheit kommen und all seine düsteren Gedanken würden sich dadurch auflösen. Er ging sofort auf meinen Vorschlag ein und bald hatten wir Kontakt.

„Warum lassen Sie sich so aus dem Gleichgewicht bringen, Freund?“, schrieb das Kreuz. „Können Sie denn die Wahrheit nicht vom Betrug, das Gute nicht vom Bösen unterscheiden? Habe ich Sie denn nicht vorher schon gewarnt, dass es Störungen geben würde? Sie sagten mir damals, Sie würden immer an mich glauben. Wie können Sie auf Wesen hören, welche die Lüge und den Betrug darstellen? Es spricht nicht für Ihre Persönlichkeit, dass ein paar armselige Worte Sie derart Ihrer Sicherheit berauben können. Ihre Frau hat ihren eigenen Weg gewählt. Sie wollte sich nicht von Ihnen verändern lassen. Sie haben getan, was Sie konnten. Nun wird sie selbst lernen müssen,

dass sie das Falsche sucht. Allein das Leben kann sie das noch lehren, nicht Sie. Sie haben also keine Schuld, mein Freund, nehmen Sie dies von mir an. Greifen Sie nicht mehr in ihr Leben ein und schenken Sie nicht sofort dem Unsinn glauben, den Spottgeister Ihnen vorgaukeln wollen.“

Beschämt und in sanftem Ton antwortete mein Vater: „Ich danke Euch, Meister Johannes, könnt Ihr es mir verzeihen?“

„Lassen Sie es sich eine Lehre sein.“

„Aber darf ich Euch noch Folgendes fragen: Könnt Ihr mir sagen, wo die Spottgeister so plötzlich herkamen, wie sie uns so plötzlich überfallen konnten?“

„Sie selbst sind es, die sie anzog. In Ihnen lebt noch immer der Verdruss über Ihre Ehe, auch wenn Sie während der Séance nicht daran dachten.“

„Aber wie konnten die Geister es dann gerade in dem Moment wissen?“

„Das ist ganz einfach, sie lesen es in Ihrer Aura“, antwortete Meister Johannes kurz und kräftig.

„Bin ich denn so schlecht?“

„Das hat nichts mit Schlechtsein zu tun, mein Freund. In dem Moment, in dem Sie um den Tisch sitzen, sind Sie für Jene Seite ganz und gar offen.“

„Auch für die schlechten Wesen?“

„Leider ja, auch für die Finsternis.“

„Lässt sich dagegen denn nichts unternehmen?“ Entmutigt stellte Vater diese Frage.

„Nein, vorläufig nicht.“

„Und auch Ihr könnt nicht verhindern, dass die Dämonen unsere Abende stören, Meister Johannes?“

„Nein. Übrigens sind es keine Dämonen, ein Dämon sucht (es) nicht bei Ihnen, mein Bester. Ein finsterner Geist ist noch kein Dämon. Unglückliche sind es, wenn Sie es wissen wollen.“

„Und die sollten dann in unseren Auren lesen können, Meister? Das ist schwer zu akzeptieren.“

„Dennoch ist es so.“ Ruhig, aber kräftig tippte das Kreuz, gelenkt vom Geist des Lichts, die Buchstaben an. Es war ein Genuss, zu sehen, wie sich die Sätze zusammensetzten. „In dem Moment, in dem Sie um den Tisch sitzen, liegt Ihr innerliches Leben völlig offen. Sie leben noch auf der Erde, inmitten der Finsternis also. Aber Sie besitzen Licht. Ist es nun so unbegreiflich, dass die Unglücklichen auf unserer Seite, die Abstimmung auf Finsternis und Kälte haben, hierher kommen, um sich bei Ihnen und den anderen ein wenig zu wärmen? Hat einer von Ihnen mit auch nur einem einzigen Gedanken Abstimmung auf sie, kommt bereits eine Verbindung zustande und daher kommt es, dass sich das höhere Wesen auflöst. Dann erleben Sie, dass Unsinn buchstabiert wird. Mehr Elend können Sie nicht verursachen, diese

Wesen, die keine Dämonen sind. Letztere haben tierhaftes Gift in sich; mit ihnen Verbindung zu bekommen, kann für Sie Geisteskrankheit bedeuten.“

„Es bleibt also immer schwierig, gute Séancen zu bekommen, Meister? Ist diese Umgebung nicht richtig, um Sitzungen zu halten?“

„Hier leben tatsächlich verschiedene finstere Einflüsse, aber es ist überall gleich. Natürlich hat jeder Raum, jedes Haus eine eigene Abstimmung, die durch diejenigen geschaffen wird, die darin leben. Aber bedenken Sie, dass Sie die Séance im Raum halten, dass Ihr Zimmer daher für jeden Geist offen steht, ob er sich nun im Licht oder in der Dunkelheit befindet. Ich rate Ihnen nun Folgendes: Versuchen Sie, sich während der Séancen leer zu machen; ganz wird es Ihnen nie gelingen, dies ist nämlich eine zu hohe Kunst, aber versuchen Sie es zumindest nach bestem Vermögen. Ich muss – um es den Störenfriedern zumindest zu erschweren, zu Ihnen durchzudringen – Ihr Denken und Fühlen und das der übrigen Teilnehmer ausschalten. Denn je leerer Sie sind, desto weniger können die niedrigen Wesen in Ihrem Inneren lesen und desto einfacher fällt es mir, Sie zu beherrschen und in mein Leben hochzuziehen. Es wird dem Durchgeben dessen, was ich Ihnen zu sagen haben, zugute kommen.“

„Wir werden versuchen, zu tun, was Ihr sagt. Darf ich nun noch eine Frage stellen? Vielleicht stelle ich sie ungeschickt, aber ... Kennen diese Geister meine Frau auch?“

„Natürlich kennen sie sie, schließlich können sie ihr folgen. Verstehen Sie es denn noch immer nicht ganz? In ihrer Aura lesen die astralen Wesen die Sehnsüchte, die in ihr hausen, ab. Der Mensch selbst ist es, der die Türen seiner Seelenwohnung weit öffnet und die niedrigen Wesen einlässt. Und immer wieder kehren sie zurück, die Finsternen, denn sie wollen auf der Erde (Dinge) erleben.“

„Wie schrecklich, Meister. Sie leben sich also durch sie aus?“

„So ist es, mein Freund. Erst wenn sie das Falsche ihrer Taten einsieht und sich mit aller Kraft gegen ihre niedrigen Sehnsüchte zu widersetzen beginnt und diese endlich besiegt, erst dann wird sie von diesen Wesen, die sie nun ja selbst anzieht, befreit werden, sie werden sich von ihr abwenden, weil es dann für die Wesen durch sie nichts mehr zu erleben gibt.“

Die Worte, die das Kreuz nun antippte, ließen mich und auch Vater überrascht aufsehen. Meister Johannes schrieb:

„Ihr Sohn sollte einmal versuchen, zu schreiben. Ich werde dann versuchen, durch ihn aufzuzeichnen, was ich Ihnen zu sagen habe. Auf diese Weise geht es schneller.“

Das Kreuz kam zur Ruhe. Ich holte Papier und Bleistift und setzte mich hin, voll Spannung wartend auf die Dinge, die kommen würden. Lange brauchten wir nicht zu warten, bald setzte sich meine Hand ohne mein Zu-

tun in Bewegung und schrieb Buchstaben, Wörter und Sätze.

„Ich will versuchen, mein Kind, durch dich zu schreiben. Mach dich leer, hab den Wunsch, dich ganz zu geben und es wir mir gelingen, dir geistige Nahrung zu geben. Denke nicht selbst, ich werde es sein, der ...“

Groß wurde unsere Enttäuschung jedoch, denn plötzlich verdrängte ein Spottgeist Meister Johannes, e

r bemächtigte sich meiner Hand und schrieb:

„So, Rotznase, musst du nun auch noch anfangen? Müssen sie dich auch noch spuken lassen? Geh lieber zu Schule, Affe, oder halte die Nase in den Wind. Was tust du hier eigentlich? Lass dir von deiner Mutter den Brei bereiten und geh dann ins Bett.“

Ich warf den Bleistift weg, aber auf Drängen meines Vaters, der nun argumentierte, dass wir jetzt durchhalten müssten, nahm ich ihn doch wieder auf. Wir warteten ab. Dann schrieb meine Hand:

„Sie müssen Geduld haben, Freunde, denn es gibt Störungen. Hier kann ich nichts dagegen tun, Sie müssen da durch, wenn Sie gute Sitzungen empfangen wollen. Dafür braucht es Geduld. Es ist nicht einfach, ein gutes Medium zu werden, dafür musst du alles einsetzen. Dir und keinem Menschen im Raum wird etwas umsonst geschenkt. Dies ist die schreibende Mediumschaft, jedoch durch die Inspiration. Folgendes geschieht: Ich verbinde mich von Gefühl zu Gefühl mit dir. Du darfst nicht denken, das habe ich dir schon gesagt, denn dann störst du mich. Du musst dich also von deinen irdischen Sorgen lösen. Meine Gedanken schicke ich durch dich hindurch, du weißt also zuvor, was deine Hand niederschreiben wird.“

„Es ist wunderbar, Meister Johannes“, sagte mein Vater, als er sah, dass meine Hand innehielt und er gelesen hatte, was niedergeschrieben war. „Darf ich Euch eine Frage stellen?“

„Nein“, schrieb meine Hand, und merkwürdig war, dass ich tatsächlich schon wusste, was kommen würde, „für heute Abend ist es genug; Ihr Sohn würde zu müde werden und das darf nicht sein. Ich will ihn nicht erschöpfen. Nun wünsche ich Ihnen einen guten Abend, ich gehe fort, werde aber zurückkehren.“

Meine Hand blieb still liegen, nun, da sich die Kräfte, die sie gelenkt hatten, auflösten. Ich besaß also die schreibende Mediumschaft, die Geister konnten mich erreichen und über mich ihre Botschaften durchgeben. Vaters Gesicht strahlte, so froh war er über die Möglichkeiten, die diese Art der Kommunikation bot, andere Seelen vom ewigen Leben zu überzeugen. Seltsam jedoch, ich selbst konnte nicht froh sein. Es war mir unmöglich, das Gefühl, das ich hatte, gut in Worte zu fassen, aber – ich wollte nicht gerne schreiben ... Um Vaters Begeisterung nicht zu dämpfen, schwieg ich jedoch. Er fing stets wieder aufs Neue davon an. „Wie herrlich ist es, Theo, dass du

schreiben darfst. Wie viele Menschen können und dürfen das? Wir werden sie wachrütteln können, sie weiser machen, sie davon überzeugen, dass es keinen Tod gibt, sondern nur Leben. Meister Johannes wird uns helfen. Er wird uns geistige Nahrung für all die Menschen geben, die sich danach sehnen, wissen zu dürfen. Wir müssen unser Bestes tun, Junge, vielleicht bekommen wir schöne Sitzungen. Lass uns also genau tun, was Meister Johannes gesagt hat, uns leer machen, nicht denken und uns auf das Höhere einstellen.“

Bei der nächsten Sitzung saßen wir wieder mit den anderen am Tisch. Das Kreuz lag mit der Spitze nach oben auf dem Brett, lose hatten wir die Hände darauf gelegt. Plötzlich kam Bewegung hinein, es ging hoch und kehrte um. Während jedoch die ersten Buchstaben angetippt wurden, überfiel mich ein Gefühl des Schlafs, das schnell wieder wegzog. Dann ergriff meine Hand den bereitliegenden Bleistift und begann zu schreiben.

„Wenn Licht in Ihnen ist, warum verzweifeln Sie dann noch? Warum denken Sie stets an den drohenden Krieg? Sie sollten sich doch auf das höhere Leben einstellen.“

Überrascht las Vater, was da niedergeschrieben wurde.

„So deutlich könnt Ihr unsere Gedanken also verfolgen, Meister?“, fragte er.

„Das habe ich Ihnen früher schon gesagt. Aber schaffen Sie Ihre schlechten Gedanken aus dem Kopf. Sie ziehen sonst, Sie wissen das, falsche Einflüsse zu sich. Stellen Sie sich auf uns ein und verbannen Sie den irdischen Kummer aus Ihrem Denken. Folgen Sie nur dem, was Ihnen Freude und Ruhe gibt. Und nun – stellen Sie Ihre Fragen, falls Sie welche haben.“

„Seid Ihr schon lange hinübergegangen, Meister?“, fragte Vater daraufhin, der schon früher uns gegenüber bemerkt hatte, dass er gerne etwas mehr über Meister Johannes, seine Person und sein Leben wissen wolle.

„Was ist lange, was ist Zeit, mein Freund, wenn das Leben ewig ist? Hier in den Sphären kennen wir keine Zeit, hier ist das Leben unendlich, auch wenn sich die Sphären einst auflösen werden.“

„Aber – das heißt also, dass es doch ein Ende gibt?“

„Ja und nein. In dem Sinn, wie Sie es meinen ja, aber nach dem, was wir wissen, nein. Die Sphären, den Himmel, in dem wir leben, haben wir verdient, er ist unser Besitz. Wir bleiben jedoch nicht stehen, stets kräftiger arbeiten wir an uns selbst, stets inniger wird unsere Liebe zum Leben Gottes, stets größer, bewusster unser Wissen über Seine Gesetze, und so gehen wir höher und höher, immer tiefer dringen wir in Gottes Welt ein, so lange, bis wir das All, die Göttliche Sphäre, erreicht haben. Dann lösen sich die darunterliegenden Sphären auf, aber *verschwinden* tun sie trotzdem nicht, und zwar, weil sie unser Besitz sind und wir sie einfach, indem wir uns auf sie abstimmen, wieder für uns aufbauen können, um vollständig mit ihnen eins

zu sein. Können Sie dies fühlen?“

„Nicht ganz, Meister, aber wir werden darüber nachdenken.“

„Seien Sie bestrebt, sich die Liebe zu Eigen zu machen, und Sie bauen sich eine Sphäre des Lichts. Groß wird das Glück sein, das Sie dort erwartet. So groß, dass es nicht zu beschreiben ist. Viel würde ich Ihnen gern über unsere Welt erzählen, die Welt, die auf Sie wartet. Aber fragen Sie mich.“

Nach kurzem Zögern fragte Vater: „Seid Ihr Mann oder Frau, Meister?“

„Habe ich es mir nicht gedacht, dass Sie mir diese Frage früher oder später stellen würden? Aber Freund, was macht es aus, dies zu wissen? In den Sphären fühlen wir uns weder (als) Mann noch (als) Frau. Wir fühlen uns als *beides*. Erstaunt Sie das?“

„Ja, sogar sehr, denn davon haben wir ja noch nie gehört. In den Büchern habe ich darüber auch noch nichts gelesen.“

„Ich bin Ihnen beim Lesen gefolgt. Es war durchaus in den Büchern. Sie haben diese Tiefe jedoch nicht gefühlt.“

„Könnt Ihr uns hierüber mehr erzählen, Meister?“

Aber an diesem Abend sollten wir nichts mehr empfangen. Ich bekam das Gefühl, als ob Störungen drohten, denn plötzlich schrieb meine Hand: „Vielleicht auf der nächsten Sitzung, nun müssen Sie aufhören. Ich grüße Sie und gehen Sie nach dem Gebet fort.“

Vater und ich setzten uns am nächsten Abend an den Tisch, wir brauchten nicht lange zu warten, schnell begann meine Hand, zu schreiben.

„Hier bin ich wieder in Ihrer Mitte, Freunde der Erde, Kinder der Ewigkeit, um Ihnen geistige Nahrung zu bringen. Ich grüße Sie. Sie stehen mit dem ewigen Leben in Verbindung. Auf dem Weg hierher kamen mir Ihre Liebe und Ihre Sehnsucht nach geistiger Hilfe bereits entgegen. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Gefühle.“

„Wollt Ihr uns nun mehr erzählen, Meister, über das „Mann und Frau“-Sein in den Sphären?“

Sofort nach dieser Frage begann meine Hand, zu schreiben:

„Um Sie alles richtig verstehen zu lassen, müsste ich Ihnen ein kosmisches Bild geben; dann können Sie mir jedoch nicht folgen. Ich werde mein Bestes tun, alles so einfach wie möglich zu sagen, damit es Ihnen zumindest einigermaßen deutlich wird.

Natürlich sind wir in den Sphären nicht geschlechtslos, sind wir durchaus entweder Mann oder Frau. Aber zwischen Ihrem Zustand und dem unsrigen gibt es einen Unterschied, und zwar Folgenden: Der irdische Mensch, der noch stofflich und nicht geistig abgestimmt ist, fühlt sich entweder (als) Mann oder (als) Frau, er kennt nur die Gefühle, die zu seinem Geschlecht gehören. Wir allerdings, die das Stoffkleid abgelegt haben, fühlen uns räumlich, unser innerliches Leben ist auf den Raum abgestimmt. Wir fühlen uns

(als) Mann und Frau, fühlen uns (als) Vater und Mutter. Wir haben uns die Gefühle *beider* Geschlechter zu Eigen gemacht, was erst nach viel Gefecht möglich wurde. Wir fingen an, universell zu fühlen, und lieben universell! Wir fühlen uns daher weder (als) Mann noch (als) Frau, da wir uns (als) *beides* fühlen. Und nehmen Sie auch dies von mir an: Auch Gott, der Schöpfer allen Lebens ist Vater und Mutter.“

Tief beeindruckt von dem, was Meister Johannes niederschrieb, ließ Vater die Worte zu sich durchdringen. Bevor er jedoch eine nächste Frage stellen konnte, unterbrach eine schreckliche Störung die Heiligkeit des Augenblicks. Während wir über die Worte des Meisters nachdachten, lag meine Hand ruhig wie in Erwartung einer neuen Frage auf dem Papier. Dann fühlte ich plötzlich einen starken Krampf in meine Hand kommen. Der Meinung, dass Meister Johannes wieder schreiben wolle, ließ ich sie gewähren. Der Schreck fuhr uns jedoch in die Knochen, als wir lasen:

„Was können Menschen doch suchen, oder? Pfui, was seid ihr doch für arme Schlucker.“

„Seid Ihr ein Spottgeist?“, rutschte es Vater heraus.

„Spottgeist, Spottgeist?“, wurde geschrieben und wir fühlten den Sarkasmus darin. Die Hand fuhr fort: „Was sucht ihr bloß in unserer Welt? Gibt es nicht genug zu erleben, dort, wo ihr seid? Sucht es doch in eurer eigenen Welt, dort gibt’s eine Menge zu kaufen. Leckeren Schnaps, Frauen. Zum Küssen. Lebendig tot seid ihr, ihr lebt nicht.“

Ich warf den Bleistift weg. Aber Vater überredete mich, ihn wieder aufzunehmen. „Vielleicht ist es ein Unglücklicher, dem wir helfen können. Wir können Gutes tun“, so bekundete er. Ich nahm den Bleistift wieder auf und sofort bildeten sich Sätze.

„Ich kann euch eine Menge erzählen. Da ist zum Beispiel die Mutter, der eine sucht es bei der Mutter, aber er ist Vater. Wenn man von beiden nichts hat, fühlt man sich übers Ohr gehauen. Dann ist man sozusagen geschlechtslos. Dämlich seid ihr ja, wirklich. Verdammt dämlich.“

Ich sah Vater an. „Sollen wir damit weitermachen?“, fragte ich ihn. Er nickte. Widerwillig gab ich meine Hand frei.

„Ich sag’s mal so, entweder man mag einen Schnaps oder nicht.“

„Wer seid Ihr“, fragte Vater.

„Piet Hein, aber ich vermisse meine Silberflotte und das ist wirklich schade.“

Vater und ich mussten kurz lachen. „Ihr seid also doch ein Spottgeist“, sagte Vater. Ich wollte aufhören, den Bleistift weglegen, aber meine Hand hielt ihn krampfhaft fest. Man wollte also weiterschreiben.

„Nein, nicht aufhören. Du musst mich aussprechen lassen.“

„Sagt mir dann, wer Ihr seid“, begann Vater wieder.

„Ich werde es Ihnen sagen, aber glauben Sie mir dann und lachen Sie nicht. Ich bin Napoleon, jenes kleine, aber bärenstarke Kerlchen, der kleine Korse, ihr wisst schon. Es ist herrlich, mit euch zu sprechen.“

„Ihr wollt doch nicht behaupten, dass Ihr Napoleon seid, oder?“

„Nein, ich quatsche nur so daher.“

„Ihr seid unglücklich. Ihr müsst ein anderes, ein besseres Leben anfangen. Dieses so ist nichts, es ist kalt und leer.“

„Glaubst du das, armer Schlucker“, kam sofort. „Denkst du, dass du Bescheid weißt, Eisenkönig? Dass du mir helfen könntest? Das werde ich schon selbst in Ordnung bringen, dafür brauche ich euch nicht. Ihr helft mir doch nur vom Regen in die Traufe. Und eure Gesichter gefallen mir nicht. Du hättest deine Frau besser im Griff haben sollen. Dann wäre sie nicht davongelaufen.“

Vater erschrak. „Wie kommt Ihr darauf?“

„Sie sehen, dass ich es weiß!“

„Auf diesen Unsinn antworte ich nicht“, sagte Vater und fuhr fort: „Ich frage Euch, können wir Euch helfen?“

„Ja, aber nicht mit einer Partie Beten. Unten in deiner Eisenwarenhandlung liegen Dinge, vor denen es mir graut. Die ziehen mich an und ich muss sie immer anschauen. Bring sie fort, machst du das?“

„Was stört dich daran?“

„Die Beile. Würdest du mich kennen, nähmst du die Beine wohl in die Hand.“

„Bist du denn so gefährlich?“

„Ich bin nur gefährlich, wenn ich Beile sehe. Ansonsten fresse ich dir aus der Hand.“

Wir mussten lächeln. Doch sofort schieb meine Hand: „Müsst ihr darüber lachen? Es ist traurig genug. Ich kann Beile nicht ausstehen. Man kann damit Menschen ermorden. Und jeder Schlag sitzt auch noch.“

Vater zuckte mit den Achseln. „Du tätest besser daran –“

Bevor Vater aussprechen konnte, schrieb meine Hand: „Hör doch auf mit deinem Gemecker. Tu lieber, was ich verlange. Und geht jetzt lieber schlafen, versteht ihr mich, meine Herren? Schlafen – und ich lege mich in Ihrer Mitte nieder – die Ruhe, die mich da überkommt ... Ewig werde ich schlafen, und – vergessen. Manchmal würde ich gern dichten. Woher das kommt? Ich weiß nichts darüber. Höre: Deine Haushälterin taugt nichts. Du hättest eine andere nehmen sollen. Dann hätte ich etwas Wärme fühlen können. Wie damals. Diese ist kühl, viel zu kühl. Sie will nichts. Ich bin hier nun mal zu Haus und ich brauche auch etwas. Deine eigene Frau war ein Schatz. Die liebte es, von ihr hatte ich was. Tust du es, nimmst du eine andere? Es ist langweilig hier, verstehst du. Ich lebe hier schon so lange. Ich muss hier

leben, auch wenn ich weg wollte. Es ist mein heiliger Ernst.“

„Bist du ein Selbstmörder?“, fragte Vater gespannt.

„So etwas bin ich. Ich tötete und man darf nicht töten. Kümmere dich gleich um die Beile. Die machen mich noch verrückt. Ich muss hier leben. Aber wenn du verd...“

Ich warf den Bleistift weg und ging meine Hände waschen. Mein Widerwillen vor dem Schreiben war zu Ekel angewachsen. Ich stellte mich nicht mehr für diesen Unsinn zur Verfügung, beschloss ich. Auch Vater sah nicht mehr viel Sinn darin. Es war schade um die prächtigen Séancen mit Meister Johannes, aber letztendlich war man nie sicher, dass er und nur er das Wort an uns richtete.

In unserem Haus lebte ein Selbstmörder. Es musste gefährlich sein, hier Séancen zu halten. Wir entschlossen, damit ganz aufzuhören. Vater wollte fort aus dem Haus. Hier, dachte er, würde er sich niemals von dem Kummer loskommen, den er all die Jahre hatte erleiden müssen.

Wir zogen nach Rotterdam, wo Vater ein Geschäft kaufte. Ich betrieb das Geschäft größtenteils, während er sich ausruhte und las. Wenn dann und wann die Sehnsucht in uns erwachte, den Kontakt mit dem Jenseits zu erneuern, reichte die seltsame Erinnerung an die zahlreichen Störungen völlig aus, damit wir nicht darauf eingingen. Wohl aber lasen und überdachten wir immer wieder die wundervollen, oft tiefgreifenden Worte von Meister Johannes.

So vergingen einige ruhige Jahre. Vater wurde stiller und stiller, sein Gesundheitszustand verschlechterte sich. Ich glaubte nicht, dass ich ihn noch lange behalten sollte.

Das Ende meines Vaters

Fast neunzehn Jahre war ich als, als mein Vater hinüberging. Schon eine Zeitlang hatte er sich auf das Sterben vorbereitet. Wir hatten im Laufe der Jahre eine schöne Beziehung bekommen. Mit einigen Worten verstanden wir uns. Oft sprach er über den Tod, dann wirkte er wie ein Philosoph, für den das Sterben keine Geheimnisse mehr besaß. Die Bücher und Meister Johannes hatten ihm vieles über das Leben nach dem Tod offenbart; tief dachte er darüber nach und gewann dadurch eine Ruhe, die ihn ohne Furcht an sein herannahendes Ende denken ließ.

Eines Abends sagte er: „Bevor ich sterbe, Theo, mein Junge, müssen wir etwas vereinbaren. Es muss möglich sein, dass ich dich aus jener Welt erreiche, vieles über das, was ich dort sehe und erlebe, möchte ich dir dann erzählen.“

„Aber wie willst du mich erreichen, Vater?“

„Du bist doch medial veranlagt.“

Ich zuckte mit den Achseln. In den Jahren, seit ich meine Hand hatte schreiben lassen, war ich misstrauisch gegenüber meinen sogenannten medialen Gaben geworden. Ein Buch, das ich las und das mir durchaus vertrauenswürdig erschien, hatte dieser Art zu Schreiben wenig Wert beigemessen. „Was niedergeschrieben wird, kommt in den meisten Fällen direkt aus dem Unterbewusstsein desjenigen, der seine Hand zur Verfügung stellt“, war das Urteil gewesen. Ich nahm dies gerne an.

„Wenn ich dort bin und zu dir komme“, fuhr mein Vater fort, „werde ich durch deine Hand schreiben. Unser Kontakt ist nun schon wunderbar, also wird es dort sicherlich auch klappen. In jedem Fall werde ich dort darum beten, zu dir gehen zu dürfen. Wir sollten jetzt schon etwas zu Papier bringen. Dann kann ich dir von dort zeigen, dass ich es bin. Ich werde das in Ordnung bringen, Theo.“

„Und wenn ich nun eher sterbe?“

„Du stirbst nicht eher. Ich gehe vor dir, das weiß ich“, war Vaters entschlossene Antwort.

„Wie weißt du das so sicher?“, fragte ich.

„Das kann ich dir nicht sagen, aber ich fühle es. Du wirst es sehen. Ich bin in der letzten Zeit müde, Theo, so entsetzlich müde.“

„Soll ich denn einen Doktor holen?“

Vater stimmte zu, auch wenn er argumentierte, ihm wäre nicht mehr zu helfen. Er würde es nicht mehr lange machen.

Der Doktor kam und untersuchte Vater. Das Herz fand er etwas schwach,

aber ernsthafte Gefahr hielt er nicht für gegeben. „Sie sind noch zu jung, um von uns zu gehen“, sagte er scherzend.

Bereits einige Zeit zuvor hatte ich auf Vaters Wunsch hin einen Gesellen eingestellt. Geschickt und ehrlich, wie er war, konnte ich ihm für einen Teil des Tages das Geschäft überlassen. Diese Stunden verbrachte ich mit Vater. Unser Kontakt wurde noch inniger, heilig fand ich oft die Augenblicke, wenn wir so zusammensaßen und er mir (etwas) aus seinen Bücher erzählte, die ihm so lieb waren. Wie tief er denkt, durchfuhr es mich dann, und was für einen feinen, aufrechten Charakter er hat. Manchmal erschien es mir, als lebe er bereits in jener anderen Welt, so still lag er dann da, nachdenklich, mit einem Lächeln um die Lippen.

Ein Mal, nachdem der Doktor weggegangen war und ihm noch einmal nachdrücklich versichert hatte, dass er gesund werden und die Müdigkeit aus ihm wegsacken würde, lag er wieder so still da. Plötzlich begann er, zu sprechen:

„Was kann ein Mensch doch erleben, Theo. Hör doch mal. Ich war soeben in einer völlig anderen Welt. Während der Doktor mich untersuchte, bekam ich das Gefühl, dass jemand mich hier wegholte. Deutlich beschreiben kann ich es nicht. Auf jeden Fall war ich weit weg von hier. Du warst bei mir, und Mutter auch. Aber jetzt kommt es. Als der Doktor seine Untersuchung fast beendet hatte und mir sagte, dass ich vollkommen gesund werde, hörte ich zu meinem Erschrecken eine Stimme sagen: „Du wirst nicht gesund, du kommst bald hierher, wo das Leben ewig ist.“ Diese Stimme kannte ich, so vertraut klang sie. Dann kehrte ich wieder hierher zurück. Ich wollte meine Augen öffnen, aber das konnte ich nicht. Du dachtest, dass ich schlief. Ich rief dich. Aber dennoch war ich es nicht selbst, der rief. Findest du das nicht seltsam?“, fügte Vater leise hinzu.

Beunruhigt hatte ich Vater zugehört. „An deiner Stelle würde ich nun etwas schlafen. Du brauchst viel Ruhe“, drängte ich. „Du gehst noch nicht weg, du bist noch zu jung zum Sterben.“

„Glaubst du nicht an das, was ich erlebt habe, Theo? Du hast doch keine Angst, dass ich hinübergehe? Wir müssen uns darauf vorbereiten. Wir werden noch viel reden. Alles, was ich denke und erlebe, werde ich dir erzählen. Ich bin dankbar für das, was mein kurzes Leben mir gebracht hat.“

„Vater, der Doktor ...“

Er lächelte damals, wie einer, der weiß. „Gott ist Liebe, Theo. Ich fürchte mich nicht, zu sterben, nun, da ich so in Seine Ewigkeit eintreten darf. In mir ist Ruhe, mein Junge, und dies alles verdanke ich meinen Büchern. Wirst du sie auch lesen, Theo? Und wirst du dich bald, wenn ich dort bin, für mich öffnen?“

Mit einem Kloß im Hals versprach ich es ihm, drängte ihn jedoch gleich-

zeitig, nun etwas zu schlafen.

Wie sehr liebte ich ihn. Ich fühlte mich, als wäre ich in den vergangenen Monaten, seitdem wir so innig miteinander sprachen, viel älter geworden. Glauben Sie nicht, dass wir immer nur ernst waren, oh nein, unsere Charakter waren heiter und wir konnten sehr herzlich lachen und uns wie fröhliche Kinder amüsieren. Ich fühlte mich jedoch reifer als die jungen Männer meines Alters, mit denen ich in Kontakt kam, bereit für die ernstesten Seiten, die das Leben auch mir sicherlich zeigen würde. Mein Bedürfnis, zu lesen, wurde nun immer stärker in mir, darin unterschied ich mich auch nicht von Vater.

Freunde hatte ich nicht, ich suchte sie nicht, obwohl Vater mich dazu drängte; ich brauchte sie nicht. Vater war alles für mich, einen besseren Freund würde ich sicherlich nie treffen. Er war ein Vater und eine Mutter für mich. Ja, er lehrte mich sogar, meine weggelaufene Mutter zu lieben. Vater war einzigartig, und der Gedanke, ihn missen zu müssen, wodurch ich ohne Vater und Mutter und Freund dastehen würde, ängstigte mich, machte mir großen Kummer. Denn dass er sterben würde, wussten wir beide. Der Doktor hatte unrecht. In meinem Herzen lebte diese Weisheit, genau wie bei Vater.

Sind Sterbende empfindsamer als gesunde Menschen? Das fragte ich mich in diesen Tagen, an denen Vater mir immer wieder die Beweise für diesen Gedanken gab. Seine Schelle läutete, und als ich zu ihm kam, suchte er meine Augen. Mich ununterbrochen ansehend, nahm er meine Hand.

„Du wirst mich vermissen, Theo, ich fühle es. Ist es nicht so?“

„Ich wehre mich dagegen, Vater, dass du von mir gehen wirst. Aber der Gedanke kommt immer wieder.“

„Ich will dich sogar bitten, daran zu denken, mein Junge. Denke viel über das Sterben nach, denn so versöhnst du dich damit. Wir sind nicht wie das Gros der Menschen. Ich bilde mir nichts ein, das weißt du. Aber wir fürchten uns nicht vor dem Tod, nicht wahr? Sie haben Angst, in das ewige Leben einzutreten, sie verabscheuen es in ihrem Herzen. Wir wissen, dass es das Großartigste ist, was Gott dem Menschen schenken kann. Oder siehst du es anders, Theo?“

„Nein, Vater.“ Aus meinem tiefsten Herzen kam dies, denn auch ich war von der Ewigkeit des Lebens überzeugt.

„Aber du willst mich noch nicht verlieren; stets stürmen diese Gefühle auf mich ein.“

„Du hast es also gefühlt?“

„Fühlen? Was ist fühlen, Theo? Es ist mehr, ich *weiß*, es scheint, als ob es in dir selbst gesagt wird. Ich denke nun viel nach, ich gehe zurück in meine Jugend und erforsche alles, was folgte. Es ist richtig, weiß ich nun, dass Mut-

ter ihren eigenen Weg gegangen ist – ich hätte sie doch nichts lehren können. Sie wird sich selbst viel Leid beschern, aber einzig und allein dadurch wird sie lernen. Sie wird einen Fehler nach dem anderen begehen, aber einst wird sie Reue verspüren und sich selbst Einhalt gebieten. Ich fühle, wie ich mit jeder Sekunde älter werde. Kommt es daher, dass ich auf einmal richtig krank bin? Rüttelt Krankheit den innerlichen Mensch kräftig wach? Es muss wohl so sein. Alles in unserem Leben hat Bedeutung. Du fühlst in mir deinen Vater und deine Mutter, ich bin beides für dich. Wie kommt es, dass wir so sehr eins im Denken und Fühlen sind, dass wir so viel füreinander sein können? Auch das muss eine Bedeutung haben. Ich glaube, ich weiß, welche. Sagen kann ich es noch nicht. Bald kann ich es vielleicht.“

„Nun musst du wirklich ruhen, Vater. Du strengst dich zu sehr an.“

An jenem Abend gab er mir einen verschlossen Umschlag in die Hände. Diesen sollte ich dem Doktor in Verwahrung geben, sagte er. „Wenn ich dort bin, hoffe ich, dir das, was darin steht, durchzugeben. *Niemand* weiß, was darin steht, *ich* allein weiß es. Das wäre ein wunderbarer Beweis. Tu ihn nun weg und gib ihn morgen dem Doktor.“

„Soll ich (dir) noch etwas vorlesen, Vater?“

„Ich rede nun lieber, mein Junge. Ich habe so viel zu erzählen. Danach können wir noch lesen.“ Aber er sprach nicht weiter, er schloss die Augen. Eine große Angst überfiel mich. Nun stirbt er, dachte ich. Ich wusste nicht, was zu tun war, und legte meine Hände auf seine Stirn, als ob ich ihn dadurch bei mir halten könnte. Aber plötzlich schlug er die Augen auf und lächelte mich an. Sehr ruhig, mit deutlicher, kräftiger Stimme und doch, als spräche er von weit her, sagte er, während ich seine Hand in der meinen hielt:

„Ich lebe bereits dort, mein Junge, und trotzdem noch hier. Ich weiß nun, dass ich alt bin, sehr, sehr alt. Es geht nicht darum, was du bist oder was du tust, es geht darum, was du fühlst. Deutlich ist dies in mich gekommen. Der Besitz von Gefühl macht dich unermesslich reich. Dies zu erwerben, (das) kann man nicht studieren. Man braucht dafür nichts zu tun. Du musst nur denken, denken, und dann kommt es in dich. Durch Denken erwacht dein Geist. Hier auf der Erde ist nur das Wissen von Bedeutung. Nun aber weiß ich, dass ausschließlich das *Gefühl* die Himmel, den Raum für uns öffnet.

Ich fühle – und also weiß ich, kann ich nun sagen –, ich fühle, was du nach meinem Tod tun wirst. Niemand kann dich davon abhalten, sonst würde ich dir den Rat geben, es vor allem *nicht* zu tun. Du hast nichts davon, du erreichst dadurch nichts. Denn nun weiß ich, dass wir das Leben anderer nicht erleben können. Sie müssen selbst ihr eigenes Leben machen.

Dies alles fällt mir so ein, Theo. Ob es von mir selbst ist? Ich bin noch nicht so weit. Wie gerne würde ich mich mächtig machen, um etwas zu sein. Verstehe mich nicht falsch. Groß sein im Gefühl, meine ich.

Ich denke an viele Dinge in diesen Tagen. Wie gerne wäre ich Arzt geworden. Aber meine Eltern hatten kein Geld. Oder nein, so ist es eigentlich nicht ganz. Das wäre nicht das größte Hindernis gewesen. Ich konnte nicht gut lernen. Ich konnte kein Studium absolvieren, da ich nicht denken konnte. Nun kann ich das wohl und alle Gedanken daran kommen zurück. Merkwürdig ist es: Ich wäre gern Arzt geworden, aber nun weiß ich, dass auch dies nicht ganz so ist. Jene Sehnsucht ist nicht von dieser Welt, sie lebt dort – im ewigen Leben.“

Während Vater sprach, hatte er die Augen geschlossen, ich hatte keine Angst mehr, dass er nun unter meinen Händen sterben würde. Eine große Ruhe erfüllte uns beide. Ich hielt noch immer seine Hand in der meinen.

„Ich fange erst jetzt an, zu leben“, fuhr Vater fort und seine Stimme blieb kräftig. „Andere sagen, dass meine Zeit gehabt habe, aber das ist nicht wahr. Mein Leben fängt nun erst an. Mein Körper wird schwächer, ja. Jeden Tag mehr, du wirst es sehen. Mein Geist jedoch wird kräftiger, tiefer. Und darum geht es. Meister Johannes sagte es damals schon, immer wieder kommen seine Lektionen in mir zurück, nicht eine einzige habe ich vergessen. Wer ohne Wissen des ewigen Lebens lebt, ist lebendig tot. Darum sagte ich, dass ich nun erst anfangen will, zu leben.“

Hier schwieg Vater, aber nicht lange. Sein Geist war unermüdlich, schien mir, arbeitete mehr denn je.

„Es ist eine Gnade, Theo, dass du so jung schon wissen darfst. Du bist dadurch älter geworden, reifer, bewusster, ernster. Viele Eltern würden sagen, dass es nicht gut ist, dich – jung wie du bist – in diese schwierigen Probleme hineinzuziehen. Ich sage ihnen aber, dass es gerade richtig ist. Du bist jung und dennoch erwachsen und das ist gut. Dann bist du bald auch nicht so allein. Junge Menschen brauchen viel Hilfe. Du wirst dir selbst helfen können. Du wirst stark sein, nicht wahr, mein Junge?“

Er drückte fest meine Hand. „Nun musst du schlafen gehen, mein Junge. Morgen reden wir weiter.“ Die Augen geschlossen und mit einem feinen, fast erhabenen Ausdruck auf seinem Gesicht, so ließ ich ihn zurück. Er war offenbar wieder in die ferne Welt hineingegangen, diese Welt, in der er bald ewig wohnen würde. Der Doktor besuchte Vater oft und sprach viel mit ihm. „Er ist ein besonderer Mensch“, urteilte der Doktor mir gegenüber. „Und mit einem starken Glauben. Er scheint mir unermesslich reich zu sein.“ Auf meine Frage nach Vaters Zustand antwortete er mir, dass Vater zwar einen Schwächeanfall hatte, aber trotzdem gesund werden würde. Er versprach den Brief aufzubewahren; Vater hatte darüber schon eher mit ihm gesprochen.

Vaters Empfindsamkeit wuchs noch immer. Eines Mittags sagte er plötzlich zu mir:

„Weißt du, Theo, dass du Menschen heilen kannst?“

„Wie kommst du darauf, Vater?“ Groß war mein Erstaunen. „Du kannst es. Mit deinen Händen. Aus deinen Händen strahlt eine Kraft, die heilend wirkt. Jeder Mensch strahlt sie aus, sogar jedes Tier, sagen sie hier, wo die Meister wohnen. Bei dir ist sie jedoch besonders stark entwickelt.“

„Ich würde es gern wollen. Natürlich wäre ich gern ein gutes Medium. Ich könnte dann etwas für die Menschen tun. Aber dafür habe ich keine Kräfte. Zumindest nicht so viele, dass es der Welt etwas nützt.“

„Du hast Gaben, glaube mir. Du kannst ein schreibendes Medium werden, du kannst heilen und wer weiß, was noch alles. Ich fühlte es, als du meine Hand festhieltst. In mich kam Ruhe. Ich fühlte mich stark und zu vielem fähig, aber das war deine Kraft.“

Noch zweifelte ich. „Ich muss es erst sehen, Vater. Ich würde es herrlich finden, aber dann darf es nichts Halbes sein. Diese halbe Mediumschaft bedeutet mir nichts.“

Wie Vater über alles nachdachte, zeigte sich mir wieder an Folgendem: Es wurde Zeit, fand er, dass wir einen Notar in Anspruch nähmen. „Denn bald, wenn ich nicht mehr da bin, wird Mutter dich aufsuchen. Dann könnte sie es dir sehr schwer machen und das will ich verhindern. Mutter wird dich fragen, ob sie dann bei dir einziehen darf. Aber das musst du ihr abschlagen, Theo. Ich sage dir das mit Nachdruck. Denn sonst wirst du fortan von ihr gelebt. Denk daran, sie hat sich noch überhaupt nicht geändert.“

„Wie weißt du das, du hörst doch nichts mehr von ihr, Vater?“

„Ich bekam diese Gefühle von dort, woher ich auch die anderen empfang. Glaube mir, Mutter kommt. Und sie hat sich nicht geändert, im Gegenteil, sie ist noch tiefer gesunken. Sie wird versuchen, dich zu überzeugen. Wirst du es ihr abschlagen, Theo?“

„Ja, Vater, wenn es dir besser erscheint. Und ich fühle wohl, dass es so besser ist.“

„Sie wird auch um Geld bitten. Aber du darfst ihr keins nicht geben, es wird sie nur noch tiefer ins Elend führen. Gib ihr also keins. Sie hat übrigens einiges durchgemacht. Dies ist keine Härte, mein Junge, keine Rachsucht. Ich habe über alles nachgedacht. Deine Mutter ist keine Mutter – sie muss noch in der Mutterliebe erwachen. Mit Mitleid ist ihr nicht gedient. Sie braucht den Kampf. Später, wenn sie bewusst ist, wird sie uns dankbar sein. Vergiss niemals, dass es um ihre unsterbliche Seele geht.“

Vaters Zustand verschlechterte sich beängstigend. Der Lauf der Dinge überrumpelte den Doktor. Immer wieder untersuchte er Vater, er ließ keinen Tag aus, ja kam oft zweimal am Tag. Vater bat ihn, geradeheraus zu sagen, was er dachte. Und er lächelte, als der Doktor sagte: „Ihr Zustand ist viel ernster, als ich zuerst annahm. Ich darf Ihnen nicht mehr verhehlen, dass ...“

„... dass ich es nicht mehr lange machen werde, sagen Sie ruhig, was Sie denken“, ergänzte Vater. „Nur – Sie irren sich wieder. Sie geben mir noch höchstens eine Woche, ich bleibe jedoch noch etwas länger hier ...“ An jenem Abend bat mich Vater, mich nahe zu ihm zu setzen. Wie dünn war er in diesen Tagen geworden und wie schlecht sah er aus. Seine Stimme war nun auch schwächer als sonst.

„Ich gehe noch nicht weg, Theo, auch wenn der Doktor das denkt. Ich muss noch bestimmt einen Monat leben. Morgen werde ich dir vielleicht genauer sagen können, wie lange. Vielleicht bekomme ich es im Schlaf zu hören, dann lebe ich dichter bei jener Welt.“

„Von wem willst du es denn hören?“

„Von einem aus jener Welt, der mich kennt. Heute Nacht träumte ich und erlebte Folgendes: Ich spazierte dort in der Ewigkeit und traf dort jemanden, eine Frau, die mir zulachte. Ich dachte, dass ich sie kannte. Sie sagte zu mir: „Du wirst mich brauchen, ich werde dir wohl sagen, wann.“

„Was sagen?“, fragte ich verwundert. Sie antwortete: „Wann du hierher kommen wirst.“ „Was tun Sie hier?“, fragte ich. „Siehst du das denn nicht. Ich muss mich hier um meine Kräuter kümmern. Dort hatte ich auch Kräuter, weißt du. Nun darf ich sie nicht vergessen, denn sie haben mit meinem eigenen Leben zu tun. Dort war man noch manches Mal töricht; hier nicht mehr, denn in diesem Leben kennt man sich selbst und das Ziel von Ihm hier oben.“ Als ich sie fragte, ob sie mich kenne, wurde ich sofort wach. Findest du das alles nicht seltsam, Theo?“

Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Er wartete meine Antwort allerdings nicht ab und fuhr fort:

„Meines Erachtens kennt sie mich. Wer sie ist, weiß ich nicht, aber das spielt keine Rolle. Die Hauptsache ist, dass es jemanden gibt, der über mich wacht. Ich fühle sie nah bei mir. Ich habe Vermutungen, aber ich traue mich nicht, daran zu denken. Dort wartet jemand auf mich, Theo. Wenn Gott so gut zu mir ist, hoffe ich, dir es nach meinem Tod sagen zu können.“

Seine Stimme war immer schwächer geworden, die letzten Worte waren kaum zu verstehen. Ich musste mich nach vorne beugen, um sie aufzufangen. Nun lag er bewegungslos da, er war vollkommen erschöpft. Einen Monat würde er noch zu leben haben, wie er sagte. Ich schaute sein eingefallenes Gesicht, seine mageren Hände an. Er war nur noch ein Schatten von früher. Noch einen ganzen Monat? Ich begann, an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln.

Aber am nächsten Morgen war er wieder lebendig, kräftig. Munter winkte er mich zu sich.

„Ich habe Neuigkeiten, Theo. Hör mal zu. Heute Nacht habe ich sie wieder gesehen. Nun stand sie neben meinem Bett und half mir, einzuschlafen.“

Als ich sie fragte, wer sie sei, gab sie keine Antwort, aber sie ließ mich fühlen, dass ich es bald wissen würde. Wohl sagte sie: „Wenn der Monat um ist, bist du fünf Tage bei mir“.

Theo, zähle mal mit, heute ist der siebte, der siebte von einundreiig, bleiben noch vierundzwanzig übrig, fünf Tage davon ab, bleiben übrig: neunzehn Tage. Ich habe also noch neunzehn Tage zu leben. – Was sagst du wohl dazu, Theo?“

Neunzehn Tage. Neun – zehn – Tage würde er also noch bei mir sein. Mein Herz zog sich zusammen. Ich stammelte etwas, sagte, dass ich etwas zu tun hätte und lief aus dem Zimmer. Doch schon bald ging ich wieder zu ihm, ich schalt mich wegen meiner Schwachheit.

„Du musst stark sein, mein Junge. Ich würde gerne bei dir bleiben, glaube das. Aber ich werde gehen müssen. Dem haben wir nichts entgegen zu halten. Wirst du stark sein? Einst werden wir auf ewig zusammen sein. Und du wirst mich überall fühlen, wenn ich dort bin; ich werde dir bei allem helfen, wenn Gott es mir erlaubt.“ Kurz darauf sagte er:

„Ich habe auch dich heute Nacht gesehen, Theo, du bist draußen herumgelaufen. Du trugst ein Gewehr in der Hand. Verrückt ist das, denn du bist ja nicht beim Militärdienst. Dennoch muss es eine Bedeutung haben. Ich komme schon noch dahinter.“

Als Vater auch dem Doktor erzählte, dass er noch neunzehn Tage zu leben hatte, folgte ein interessantes Gespräch zwischen den beiden.

Da er wusste, wie ruhig, ja fast froh Vater dem Tod in die Augen sah, konnte er frei heraus sprechen. „So“, sagte der Doktor. Sachlich und deutlich skizzierte er den Verlauf, den die Krankheit seines Wissen nehme würde, um daraufhin seine Überzeugung auszusprechen, dass Vater nicht länger als fünf, höchstens sechs Tage zu leben hatte. Und er bekräftigte seine Behauptungen durch Aufzählung einiger passender Fälle aus seiner langjährigen Praxis.

Vater hörte ihm lächelnd zu und seine Stimme klang sicher so entschieden wie die des Arztes, als er sagte: „Glauben Sie mir, Doktor, hier versagt Ihre Gelehrtheit. Auch wenn Ihre Wissenschaft nun hundert Mal sagt, dass mein Herz in diesem Zustand sehr bald versagen muss, mein Gefühl sagt mir, dass Sie falsch liegen und dass mein Herz länger durchhalten wird. Erst in neunzehn Tagen wird es aufhören, zu schlagen!“

Als der Doktor verärgert anführte, dass er als Arzt wahrhaftig wohl wisse, was er sage und sich bei seiner Aussage nur und ausschließlich durch seine gründliche, in der Praxis erprobte Wissenschaft leiten ließe, gab Vater zur Antwort:

„Was weiß Ihre Wissenschaft von den Gesetzen, die in Gottes Universum herrschen? Mein Herz wird nicht eher aufhören zu schlagen, als diese Ge-

setze es erlauben. Zum Schlagen wird es Kraft aus dem Raum schöpfen, der voll ist von Mächten, die wir noch nicht kennen.“ Hier fiel der Doktor ihm ins Wort. Nochmals, so sagte er, als Arzt habe er hier die Verantwortung, er verbiete ihm nun einfach, auch noch ein einziges Wort zu sagen. Er fürchte sonst, dass Vater zu erschöpft würde, was in diesem Stadium fatal sein könne. Und abermals lächelte Vater.

„Bist du nicht zu sicher, Vater?“, fragte ich ihn, als der Doktor weg war. „Früher ...“

„Früher wurden wir auch schon zum Narren gehalten, willst du sagen, Junge. Oh, nun ist es völlig anders. Damals sollten wir etwas bekommen – jetzt erlebe ich es. So sicher, wie ich weiß, dass mein Ende in den frühen Morgenstunden kommen wird, so sicher bin ich, dass es die Wahrheit ist, die ich erlebe. Sie, die nun jedes Mal bei mir ist, sagt, dass es eine große Gnade ist, wissen zu dürfen, und ich erkenne dies und danke Gott dafür.“

Nach den ernsten, so fachmännischen Worten des Doktors über Vaters Zustand war mein Zweifel wieder entfacht. Wie oft waren wir früher bei den Séancen doch betrogen worden, nun empfing Vater seine Weisheit schon wieder aus jener Welt – wer konnte sagen, dass er nicht auch jetzt betrogen wurde?

Vater muss meine Zweifel gefühlt haben. „Die Tatsachen werden beweisen, wer recht hat, Theo, der Doktor mit seiner Gelehrtheit oder ich mit meiner Intuition. Halte solange zurück mit deinem Urteil. Dann wird dein Glaube vielleicht stärker werden!“

Ich wollte aufstehen und sagte ihm, dass er nun wieder ruhen solle, aber er hielt mich mit den Augen fest und bat mich dringend, zu bleiben. „Glaube mir, Theo, ich weiß, was ich tue. Ich kenne die Kraft, die mir noch bleibt. Die Tage, die noch vor mir liegen, will ich nutzen, um mit dir zu sprechen. Gib mir diese Gelegenheit, Theo, höre mir zu, das ist das Einzige, was ich von dir verlange. Ich habe noch so viel zu sagen, sie erzählt mir so unwahrscheinlich viel und es betrifft dich ebenso.“

„Wer ist sie?“, fragte ich und bewies Vater mit dieser Frage, dass ich beschlossen hatte, ihm zu glauben.

Mit einem Lächeln dankte er mir. Darauf fuhr er ernst fort: „Ich bin froh, dass du zuhören willst und nicht dem Rat des Doktors folgst, mich liegen zu lassen.“

Wer sie ist? Nun, ich kann es dir sagen, aber wo werde ich die Worte finden, um dir die Gefühle zu erklären, die nun durch mich hindurchgehen. Sie lebt auf Jener Seite, in den Sphären des Lichts, sie ist sehr jung und schön und vor allem sehr lieb. Wenn ich sie sehe, fühle ich mich selbst. Was das bedeutet, Theo? Eins zu sein in allem, in deinem Denken und Fühlen eins zu sein mit einem anderen Wesen. Es ist das Großartigste, was Gott uns

schenken kann. Sie ist meine Zwillingseele, Theo. Ich bin so, wie sie ist, und auf ewig gehören wir zusammen. Du wirst nun auch verstehen können, warum ich Mutter noch liebe und sie wirklich liebe, warum ich ihr dankbar bin. Mutter tat mir viel Böses an, sie ließ nichts aus, um mir wehzutun, aber nun bin ich darüber froh, denn es brachte mir Erwachen. Durch sie habe ich mich für meine Zwillingseele vorbereiten können.

Hinzu kommt noch, dass ich an Mutter wiedergutzumachen hatte, die Bücher haben dich gelehrt, dass wir mehrere Leben auf der Erde gelebt haben. In diesen Leben fügte ich Mutter Böses zu, ich rief hierdurch die Gesetze wach und diese sind es, die mich nun wieder neben Mutter stellten. Ich machte an ihr wieder gut. Liebe, echte Liebe bestand nicht zwischen uns, trotzdem beschlossen wir, zu heiraten; es waren diese Gesetze, die uns zusammenbrachten. Mutter ging ihren eigenen Weg, getrennt von mir, es banden sie ja keine höheren Gefühle an mich. Als ich durch mein Leiden für meine Fehler gebüßt hatte, verließ Mutter mich, die Gesetze waren aufgelöst. Jetzt bin ich ihr für alles dankbar. Durch die Schläge, die sie mir gab, öffnete sie meine Seele. Und nachdem sie weggegangen war und mich freigelassen hatte, bekam ich die Zeit, an mir selbst zu arbeiten, mich auf jene Welt vorzubereiten, nach der meine Seele sich ja sehnte. Hätte sie mich nicht verlassen, wäre mein Leben eine Hölle gewesen und wäre von dieser Vorbereitung wäre keine Rede gewesen. Sie, die meine Seele ist, war in all diesen Jahren bei mir. Sie half mir tragen und weckte mich auf. Sie war es auch, die uns als Meister Johannes Weisheit brachte. Dennoch unternahm sie nicht die geringste Mühe, uns davon abzuhalten, die Séancen zu beenden, als wir uns betrogen fühlten. Was sie uns durchgegeben hatte, hielt sie für genug für uns. Alles berücksichtigte sie. Stell dir nur vor, dass sie mich in diesen Jahren höher und höher gezogen hätte, mein Verlangen nach jener Welt, nach Liebe, Wärme und Wissen wäre dann unerträglich gewesen. Für dich war diese Gefahr nicht so groß, dein Zweifel verschloss dich. Nun, in den letzten Tagen meines Lebens, offenbart sie sich jedoch in all ihrer Liebe, und nun kann ich alles tragen, denn mein Geist lebt bereits in jener Welt, und sogleich, in nur wenigen Tagen, werde ich dort dauerhaft wohnen. Mein Gott, Theo, alles ist so großartig, könnte ich dir und den Menschen doch nur einen Schimmer davon geben ...!“

Er hatte die Augen geschlossen und lag nun fast bewegungslos da, das Sprechen hatte ihn sichtlich ermüdet. Ich blieb still an seinem Bett sitzen und dachte über alles nach, was er gesagt hatte. Mein Zweifel, ja – mein Zweifel verließ mich selten. Ich konnte einfach nicht so tief glauben wie Vater. Die Gemütsruhe, mit der er alles von jener Seite annahm, wunderte mich. Klängen seine Worte auch noch so glaubwürdig, überzeugt hatten sie mich nicht direkt. Das Buch, in dem ich las und das den Wert der Phänome-

ne in Zweifel zog, hatte seine Auswirkung auf mich nicht verfehlt. Ich blieb skeptisch gestimmt; so kam es auch, dass die Bücher, die Vater mir zu lesen gab, eine Menge Fragen in mir hervorriefen und Vaters ganzes Reden schaffte sie nicht aus der Welt. Überrascht sah ich auf, als Vaters Stimme wieder zu sprechen begann und er zu erkennen gab, dass er mir in meinem Nachsinnen gefolgt war. „Wenn du glauben könntest, lebst du im Paradies, Theo, genau wie ich. Du musst deine Fragen jedoch nicht weiter mit dir herumschleppen, Junge, du machst das dann völlig verkehrt. Schüttele sie von dir ab und leg dich ja nicht mit ihnen schlafen, du ruhst dann nicht aus, sondern stellst Fragen, die unbeantwortet bleiben müssen, weil dein Zweifel dich verschließt.“

Seit der Doktor mitgeteilt hatte, dass Vater noch höchstens fünf, sechs Tage zu leben hätte, waren bereits zwölf Tage vergangen. Seine und meine Verwunderung wuchsen von Tag zu Tag. Vaters Herzschlag war so gut wie verschwunden, aber er lebte und redete sogar, oft lange und immer gleich klar.

„Es ist alles so einfach“, erklärte er mir. „Mein Herz muss weiterschlagen, denn die Gesetze befehlen es. Und sie, meine Seele, lebt in mir, sie nährt mich mit ihrer Kraft und ihrem Wissen. So weiß ich also, dass ich dich nach diesem Leben erreichen kann. Wenn du dich nur für mich öffnest, mein Junge, denn sonst bin ich machtlos. Ich öffne mich für sie und mein Gefühl sagt mir, sofort und unfehlbar, dass sie es ist. Du müsstest es kennen, um zu wissen, dass ich die Wahrheit spreche. Sie sagt, dass jeder Mensch dies erleben kann, jeder, der sich mit heiliger Ehrfurcht, mit Demut öffnet, wird Hilfe, Weisheit und Liebe empfangen. Und geschieht dies nicht, hat auch das wieder Bedeutung. Zweifle nicht, Theo, die Tatsachen, du wirst es sehen, werden mir recht geben. Neige dann dein Haupt und halte das Gefühl fest, das du dann erlebst, und es wird dir nicht mehr schwer fallen, mehr zu glauben.“

Eines Mittags, fünf Tage vor seinem Hinübergehen, ließ er mich mit folgenden Worten überrascht aufsehen:

„Was für eine Zeit, ach, was für eine Zeit, Jack, findest du nicht auch?“

Nun fantasiert er, dachte ich. Jack? Wie kommt er auf einmal auf diesen Namen? Bevor ich etwas sagen konnte, fuhr er schon fort:

„Weißt du noch, dass wir früher alle beide dasselbe suchten? Wir wollten alle beide wissen. Du wolltest herausfinden, was ein Mensch fühlt, was seine Seele in dem Moment erlebt, in dem er zerrissen wird und in den Tod geht. Und ich wollte genau wissen, warum der Mensch auf der Erde ist, woher er kommt und wohin er geht. Ich kann nun sagen, dass ich weiß, du versuchst jedoch noch, dahinterzukommen.“

Mit offenem Mund hörte ich zu, stark beunruhigt, was für wirres Zeug gab er nun von sich? Er fantasierte. Aber ... war das wirres Zeug, sprach so ein Mensch, der fantasierte?

„Oder suchst du nicht mehr? Aber nein, das ist nicht möglich, das Suchen muss noch in dir sein. Diese Gefühle verliert man nicht so einfach. Das haben wir doch wahrhaftig kennengelernt. Nur dein Schwiegervater glaubte nicht daran. Dein Bruder ist ein guter Kerl, er muss nur etwas mehr Ausdauer haben. Seine Faulenzerei ist nichts. Die Zeit drängt, oder etwa nicht? Dein Leben ist kurz genug. Dennoch würde ich jene Idee aufgeben, Jack. Was bringt es dir, ob du nun weißt, was die Seele erlebt, wenn der Körper zerspringt. Lebensweisheit vielleicht? Ach nein. Trotzdem sehe ich, dass du es erleben wirst, merkwürdig ist das.“

Danach schwieg er. Ich sah nach ihm und fühlte, dass er eingeschlafen war. Nach einer halben Stunde kam ich zu ihm zurück und fand ihn wach vor. Er begrüßte mich mit folgenden Worten:

„Hast du Angelica nicht lieb gehabt? War sie nicht ein liebes Kind? Was für Augen sie hatte, nicht wahr? Sie hieß nach dieser Waldpflanze, weißt du das noch? Ihre Weisheit war weit und breit bekannt. Ich gewann sie lieb. Und nun wartet sie auf mich. Wie es sein kann, dass Angelica wartet? Angelica aus dem Kräutergarten? Trotzdem ist es so, und sogar auf unserem eigenen Waldweg wartet sie auf mich. Wir werden dann Kräuter suchen und sie zu den Kranken bringen. Ich werde ihr sagen, dass du ein guter Freund bist, Jack. Sie muss dich empfangen, denn ich möchte es. Und sie wird dich empfangen, Jack, denn sie hat mich lieb – so lieb. Ihre Eltern waren dagegen, dass wir uns trafen, aber heimlich, tief im Geheimen suchten wir einander doch auf.“

Wieder umspielte dieses Lächeln seine Lippen, das ich dort in den letzten Tagen so oft gesehen hatte. Dieses Lächeln blieb, während er nachdenklich vor sich hinblickte, die Augen starr in für mich unbekannte Fernen gerichtet. Noch spät am Abend kam wieder der Doktor und untersuchte Vater. Er schüttelte mit dem Kopf, so schwach schlug das Herz, dass es kaum noch zu hören war. Wie konnte dieser geschwächte, erschöpfte Körper noch leben, fragte sich der gute Mann offenbar. Er sah mich mit einem Achselzucken an, als wir etwas später im Flur standen. Er sagte kein Wort, aber in seinen Augen las ich deutlich die Frage: Würde er dann doch noch recht bekommen? Noch drei Tage hatte Vater nach eigener Aussage zu leben.

Als ob er, lebend in jener anderen Welt, den Besuch des Doktors nicht bemerkt hätte, fuhr er, ohne ein Wort über ihn zu sagen, mit seiner Hand in der meinen fort:

„Weißt du, Jack, dass Angelica es ist, die ihre Flügel über mir ausgebreitet hat? Weißt du, dass sie wie ein Kind ist und dass sie sich auch jetzt noch um ihre Kräuter kümmert? Aber störe sie nicht, wenn sie so ernsthaft beschäftigt ist. Das erträgt sie nicht, und zu recht. Nur ich darf dann zu ihr kommen, und diejenigen, die sich klein machen möchten, um nur nicht aufzufallen,

aus Ehrfurcht vor ihrer Arbeit. Daran fehlt es den Menschen, Jack, an Ehrfurcht voreinander. Sie haben keine Ehrfurcht vor einem, der sich ernsthaft mit einer Aufgabe beschäftigt. Ihr Egoismus oder ihre Neugier lassen sie auf den heiligsten Gefühlen eines anderen herumtrampeln. Glaube mir, Jack, es ist keine Kleinigkeit, zu wissen, wie man sich dem Mitmenschen zu nähern hat. Nur dem, der Ehrfurcht besitzt, fällt dies leichter.“

Lang war es hiernach still. Ich fühlte, dass mich seltsame Gefühle überkamen. Was sollte ich von Vaters Worten halten, was ging bloß alles durch ihn hindurch? So – verwirrt von meinen Gedanken – saß ich an Vaters Bett, noch immer ruhten meine Hände in seinen. Auf seinem Gesicht lag ein inzig glücklicher Ausdruck. Leiser als sonst, aber mit einem frohen Klang, sagte er plötzlich:

„Herrlich ist es, Angelica, dass du meine Hände festhältst. Schön ist das Kleid, das du für mich angezogen hast. Ich stelle mir deine Liebe vor. Werden wir noch einmal wieder auseinandergerissen werden? Nein, daran will ich nicht denken, daran brauche ich nicht zu denken. Ich werde fortan immer bei dir sein, auf ewig. Mein Gott, kann ein Mensch solch ein Glück ertragen, es tut fast weh, aber es ist ein süßer Schmerz. Ich freue mich darauf, Angelica, mit dir in den Gärten spazierenzugehen. War Jack noch da? War nicht er es, der anklopfte? Merkwürdig ist Jack, immer hat er etwas anderes. Ich werde nochmal Sorgen um ihn haben. Dennoch werde ich ihm dann nicht helfen können.

Angelica – meine Angelica –, schön bist du und lieb, mit dir besitze ich alles. Singst du bitte dein Lied für mich? Tu es, ich werde zuhören und glücklich sein.“

Vater ließ meine Hände los, er schloss die Augen. War dies noch Vater? Wie erhaben strahlte sein Gesicht, das offenbar schöner Musik lauschte. Ich hörte nichts, aber dennoch erlebte ich etwas mit; dies machte Vaters glückliches Gesicht, niemals würde ich den Ausdruck darauf vergessen können.

In jener Nacht, ebenso wie in den vorherigen Nächten, schlief ich auf einem Diwan, den ich ins Krankenzimmer hinüber gebracht hatte. Wider Erwarten schlief ich die ganze Nacht durch, kein Geräusch und keine Angst, keine unheimlichen Träume störten meinen Schlaf.

Lachend begrüßte Vater mich, als ich meine Augen aufschlug. „Du hast gut geschlafen, nicht wahr, Theo? Kein Wunder, Angelica hat dich von ihren Kräutersäften trinken lassen. Die wirken ganz sicher, weißt du?“

Etwas später am Morgen sagte er mir, dass ich nun eine Krankenschwester ins Haus holen müsste. Und diese Worte erinnerten mich wieder schrecklich deutlich an das fatale Datum, das nun beängstigend schnell nahte.

„Wenn gleich der Doktor kommt, musst du ihn einmal danach fragen, nach den Kräutersäften, meine ich. Er wird sie sicherlich kennen. Nur die

Herstellung kennt er nicht. Jack kennt sie aber. Jack kommt morgen und dann wirst du ihn sehen.“

Ich fühlte plötzlich, dass er zwei Personen verwechselte. Jack, wie er mich noch immer nannte, und einen anderen. Schon bald berichtigte er den Fehler, denn er fuhr fort:

„Das hat man nun, Jack, wenn man alt wird. Ich denke nun falsch. Ich verwechsle dich, nicht wahr? Ich habe jetzt auch so viel im Kopf. Angelica hat promoviert. Hättest du das gedacht? Jetzt sag doch mal was?“

Gerade bei diesen Worten war der Doktor ins Zimmer gekommen. Ich schüttelte besorgt meinen Kopf, nun fantasierte Vater doch. Sofort fühlte der Doktor Vaters Puls. Vater öffnete seine Augen und fragte in lebhaftem Ton:

„Und, Doktor? Werde ich nun recht bekommen! Glauben Sie nun, dass ich die Zeit meines Hinübergehens richtig angab? Übrigens ist es nicht meine Weisheit, sondern die von Angelica.“

Hier konnte ich es nicht länger anhören, mein Kummer überwältigte mich. Hastig ging ich aus dem Zimmer, ich fürchtete, dass die anderen meine Tränen sehen würden. Vaters Schelle rief mich jedoch zurück. Ich nahm mich zusammen und ging wieder hinein.

„Theo, Angelica will, dass du hierbleibst. Du sollst alles wissen, findet sie.“

Ich setzte mich auf seine Bettkante, war verworrenen Gefühlen ausgeliefert. Doch als habe er mich sofort vergessen, wandte er sich an den Doktor mit den Worten:

„Ich werde Ihnen sagen, wie es ist, Kollege. Wir wissen zu wenig über den menschlichen Körper, und über die Seele, das Essenzielle unseres Daseins, wissen wir gar nichts. Wie sollen wir aber Menschen heilen können, wenn wir die Seele nicht kennen? Wer die Seele kennt, wird auch den Körper kennen. Die Seele – der Mensch beschäftigt sich nicht mit ihr, er starrt nur auf den Körper, bis er blind wird. Die Ursachen der Krankheit, er kennt sie nicht. Wesen und Entwicklung der Krankheit, in wie vielen Fällen kennt er sie genau? Der Mensch vertraut auf sein Wissen, auf sein Studium, aber ich frage Sie: Kann ein Arzt darauf vertrauen? Diese Krankheit ist tödlich, sagt sein Wissen, aber – die Krankheit stört sich daran nicht und lebt weiter. Oh, ein kleiner, unbedeutender, häufig vorkommender Fall, wirklich nichts Schlimmes, in zwei Tagen gesund, stellt der Doktor in einem anderen Fall fest – und noch bevor ein Tag vergangen ist, ist der Patient tot. In beiden Fällen erwies sich das Wissen als nicht ausreichend. Aber welcher Mensch kennt die Gesetze, die hier eingriffen?“

Welcher Gelehrte, welche Religion kann uns erzählen, wie die Gesetze, die über Leben und Tod regieren, funktionieren? Angelica fragt hier zu recht, was weiß der Mensch eigentlich schon über das Leben hier auf Erden und das Leben im Jenseits? Gibt es einen einzigen Menschen auf der Erde,

der sich nicht suchend und tastend, hilflos, unwissend, klein und ängstlich inmitten der unergründlichen Rätsel, die das Leben und den Tod umfassen, bewegt? Es sind Tausende und mehr, sagt sie, und einst wird der Mensch sie kennen, aber erst, wenn er die Relativität und die Unvollkommenheit seines irdischen Wissens einsieht und demütig und voller Ergebung nicht mit seinem Verstand, sondern mit seinem Gefühl denen zuhören will, die leben, wo Angelica lebt, auf der anderen Seite des Grabes. Sie jedoch haben Leben und Tod besiegt und sie kennen und erleben die Gesetze, die Gottes All lenken, für sie birgt der Raum, der Mensch, die Seele keine Rätsel mehr.

Sie, Kollege – ich nenne Sie Kollege, denn ich bin es, wissen Sie nun – zucken vor meinem Gerede mit den Achseln. Sie räumen Ihrem irdischen Wissen einen höheren Wert ein als meiner Intuition, meinem Gefühl. Ihr Wissen sagte, dass ich noch fünf, höchstens sechs Tage zu leben hätte, mein Gefühl nannte jedoch neunzehn Tage ... Es sagt auch, dass ich in den frühen Morgenstunden hinübergehen werden. Es wird sich herausstellen, dass mein Gefühl, welches diese Weisheit aus jener Welt erhielt, richtiger urteilte, als ihr irdisches Wissen es vermochte. Wird Sie das überzeugen? Nein – nicht einmal überzeugendere Beweise könnten so etwas erreichen. Ist es denn dann ein Wunder, dass Gott Seinen Kindern auf Erden nicht sofort die ungeheure Macht all Seiner Gesetze offenbart? Sie würden sich darin doch unwider-ruflich verlieren! In kleinen Schritten, sagt Angelica, werden wir irdischen Menschen Einsicht in das enorme All bekommen. Und die Empfindsamen werden es zuerst wissen, denn sie können von den Meistern auf Jener Seite erreicht werden; die Gelehrten hingegen werden sich lange sträuben, (daran) gehindert durch den Ballast ihres menschlichen, also irdischen, also unvollkommenen Wissens!

Angelica sagt, dass ich nun aufhören muss, das Reden hat mich sehr ermüdet. Übermorgen werden wir es sehen, Kollege.“

In Gedanken verließ der Doktor das Krankenzimmer. Im Flur jedoch, als er seine Jacke anzog, zuckte er mit den Achseln. „Merkwürdig ist es schon, was er sagt. Dennoch ist es, so scheint es mir, nichts anderes als das Fantasieren eines Sterbenden. Sie können in diesem Zustand sehr eigenartige Dinge sagen.“

Am folgenden Tag lag Vater beinahe bewegungslos da, er sprach kein Wort, nur hin und wieder öffnete er die Augen. Sie suchten mich und eine große Liebe strahlte mir entgegen. Dann und wann flüsterte er Angelicas Namen. Mich überfiel das untrügliche Gefühl, dass er nicht mehr viel reden würde und dass er sich in aller Stille auf sein Hinübergehen vorbereitete. Tief in meinem Herzen war ich froh darüber, dass er nicht sprach. Ich konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass Vater trotz aller guten, schön klingenden Worte das Opfer einer Sinnestäuschung war ... Konnte es nicht genauso gut

sein, dass er, fantasierend, Bruchstücke aus den vielen Büchern erzählte, die er nicht einmal, sondern wohl zehnmal gelesen hatte?

Fing er meine Gedanken auf? Es musste wohl so sein, denn nun öffnete er zum ersten Mal an diesem Tag seinen Mund und sagte leise: „Ich war weit weg, Theo, mein Junge, aber nun bin ich wieder nah bei dir. Mach dir nur keine Sorgen, ich rede nicht mehr so viel. Angelica sagt, dass du nun genug weißt. Sie bittet dich, alles festzuhalten, was ich dir in diesen Tagen gesagt habe, einst wirst du alles annehmen! Bleibst du nun nah bei mir, Theo?“

Langsam verstrichen die Stunden, Vater verlor die Aufmerksamkeit für seine Umgebung. Mit geschlossenen Augen lag er da, hin und wieder bewegten sich seine Lippen, ich konnte jedoch nicht auffangen, was er sagte. Ich wandte den Blick nicht von seinem Gesicht, seine guten, sanften Züge bohrten sich in meine Erinnerung, niemals würde ich sie vergessen können. Der heftige, verzweifelte Kummer, den ich fühlte, als feststand, dass Vater nicht mehr von seinem Krankenbett aufstehen würde, war verschwunden, geblieben war ein sanfter, bitterer Schmerz über den nahenden Abschied. Ich würde Vater jede Stunde meines Lebens vermissen, aber im Wissen – denn daran zweifelte ich nicht –, dass ich ihn einst wiedersehen würde, verlor mein Kummer seine scharfen Seiten.

Ich hatte noch nie zuvor erlebt, wie jemand stirbt. So sterben zu dürfen erschien mir als eine Gnade, es hatte nichts Schreckliches. Ernst, vorbereitet, im Reinen mit sich selbst, nachdem er mit allen Problemen, die das Leben ihm auf seinem Weg gesandt hatte, abgerechnet hatte, überströmend vor Liebe für Gott und die Menschen, war Vater bereit, in das neue, das ewige Leben einzugehen.

Die Nacht brach an, Vaters Haltung veränderte sich nicht. Der Doktor war geblieben, still saßen wir an Vaters Bett, ohne Schlaf, überließen uns unseren Gedanken.

Plötzlich schlug Vater die Augen auf und flüsternd sagte er: „Theo, mein lieber, lieber Junge, nun muss ich fort. Angelica kommt mich holen, sie wird mich in unser eigenes Haus bringen. Ist das nicht herrlich? Sei stark, mein Junge, und freue dich mit mir.“

Und zum Doktor sagte er: „Kollege, meine Zeit ist gekommen. Angelica bekommt recht. Denken Sie noch einmal über meine Worte nach. Einst kommt dann auch für Sie die Zeit, dass Sie Gott und Seine Gesetze kennenlernen werden. Wenn Theo zu zeichnen beginnt, müssen Sie ihm den Umschlag geben. Ich werde durch ihn zeichnen und schreiben. Oh, wie bin ich nun müde ...“

Tief bewegt knieten der Doktor und ich nieder, und als das Licht des neuen Tages die Finsternis der Nacht vertrieb, löste Vaters Seele sich von seinem erschöpften Körper, um in das ewige Leben einzugehen. Das letzte Wort, das

wir von ihm hörten, war der Name – Angelica. Ihre Vorhersage hatte sich vollkommen erfüllt!

Mein Vater kehrt zurück

Unter denjenigen, die den sterblichen Überresten meines Vaters das letzte Geleit gaben, bemerkte ich auch meine Mutter. Sofort nach der Zeremonie kam sie zu mir. In dem Gespräch, das folgte, bewahrheitete sich eine neue Vorhersage Vaters. Sie äußerte ihren Wunsch, bei mir einzuziehen, so könne sie gut meinen Haushalt führen. Dass wir nun, wo Vater nicht mehr war, sicherlich gut miteinander auskommen würden, daran zweifelte sie keinen Augenblick. Ich sei jung, so sagte sie, und wisse daher, was Ausgehen und Spaßmachen bedeuteten; ich würde sie besser verstehen können als Vater, der – nichts Schlechtes über die Toten – einen langweiligen Charakter hatte, selten fröhlich war und seine Nase lieber in ein Buch steckte.

Während sie redete, bekam ich die Gelegenheit, sie einmal gut zu mustern; wie unterschied sie sich von Vater, wie hart waren ihre Züge, und was für eine Kälte strahlten ihre Augen aus! Selbst jetzt hatte sie noch kein gutes Wort für Vater übrig; im krassen Gegensatz stand ihre Einstellung zu der seinen, er hatte bis zuletzt mit Liebe und voller Versöhnungsbereitschaft über sie gesprochen. Sie war nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht und grob und rücksichtslos; ohne auch nur eine Sekunde an meinen Kummer zu denken, bahnte sie sich einen Weg, um ihr Ziel zu erreichen.

Was ich von Ihrem Vorschlag hielt, fragte sie. Ich sagte ihr kurz, eingedenk Vaters Worten, dass ich darauf nicht einginge.

Kurz war sie still, eine drohende Falte erschien zwischen ihren Augenbrauen, aber noch klang ihre Stimme scheinbar heiter, als sie antwortete, dass sie meine Einstellung wohl verstehen könne: Vater habe sie natürlich schlecht gemacht. – Oh, sie wisse zu gut, wie er sie gehasst habe – aber sie sei wirklich anders, als Vater sie geschildert habe, das würde ich bald feststellen; sie habe viele Freunde in Amsterdam und Den Haag und auch hier in Rotterdam, junge, fröhliche Menschen. Sie würde mich ihnen vorstellen und wir würden unendlich viel Spaß haben. Und schließlich sei sie doch meine Mutter ...

Sie wusste zu gut, wie Vater sie gehasst und schlecht gemacht hatte – pfui, wie gemein sie war. Deutlich sah ich ein, wie richtig Vaters Warnung war, sie würde im Nu versuchen, mich vollkommen zu beherrschen, mich in ihr Leben zu ziehen und es wäre, auch wenn ich mich dagegen wehren würde, um meine Ruhe geschehen.

„Ich fange damit nicht an, Mutter!“

Nun war es aus mit ihrer vorgetäuschten Freundlichkeit und sie zeigte sich, wie sie war. Hart und bedrohlich klang ihre Stimme, als sie ausrief: „Du setzt mich also vor die Tür, Rotznase. Deine eigene Mutter! Da bist du

dir also ganz sicher?“

Ich antwortete ihr nicht, ich hätte ihr so vieles sagen können – hatte sie sich je um mich gekümmert, jemals selbst darauf gedrängt, mich zu sehen?

Dann bezwang sie ihre Wut – es schien, als erinnere sie sich an etwas. „Also gut“, sagte sie, „vielleicht ist es auch wirklich besser, dass wir nicht zusammen wohnen. Wir haben uns so lange Zeit nicht gesehen. Jetzt aber etwas anderes: Vater ist tot, ich war seine Frau und zähle daher beim Erbe mit. Wie viel ist das Geschäft wert?“

„Du hast deinen Anteil bekommen, Mutter.“

Ich erspare Ihnen die Schimpferei, die folgte. Um es kurz zu machen: Sie nahm sich einen Rechtsanwalt, aber all ihre Mühe führte zu nichts, ihre Forderung wurde abgewiesen. Während des Prozesses kamen Einzelheiten über ihr heutiges Leben heraus, so grässlich, dass ich Vater für seine Warnung dankte, denn ich wäre in der Hölle gelandet.

Zwei Monate vergingen. Nach den ersten, so ereignisvollen Wochen brach eine ruhige Zeit für mich an. Ich behielt unsere Haushälterin und den Gesellen. Es fiel mir sehr schwer, mich an die Leere zu gewöhnen, die durch Vaters Tod in das Haus und mein Leben gekehrt war. Seine Bücher, sein ganzer Besitz, alles im Haus erinnerte mich an ihn und sprach von unserer Freundschaft, die solch herrliche Stunden beschert hatte. Das Geschäft verlangte meine vollste Aufmerksamkeit und nun segnete ich den Umstand, dass Vater mir schon früh die Leitung des Geschäfts übertragen hatte, sodass ich mit allem vertraut war.

Abends ging ich selten aus, meistens las ich. Eines Abends bekam ich jedoch plötzlich das Gefühl, dass ich nicht alleine war. Ich hatte dies bereits öfter gefühlt, war jedoch nicht darauf eingegangen. Das Gefühl wurde immer stärker, ich konnte mich einfach nicht davon befreien. Und plötzlich spürte ich einen Krampf in meinem rechten Arm. Ich schwenkte ihn ein paar Mal herum, aber der Krampf ließ nicht nach. Als ich meinen Arm auf den Tisch legte, beschrieb er drehende Bewegungen. Es half nichts, mich dagegen zu wehren, der Krampf wurde stets heftiger. Ein Schock durchfuhr mich, ich konnte es nun nicht länger ignorieren, ich wusste so deutlich, als ob es mir gesagt würde, dass Vater hier bei mir war und dass er durch mich schreiben wollte, genau wie er dies vor seinem Hinübergehen angekündigt hatte! Schreck, Ergriffenheit und Zweifel durchfuhren mich in diesem Moment. Ich suchte Papier und Bleistift und begab mich in das Zimmer, in dem Vater vorzugsweise gewohnt hatte und in dem er gestorben war. Ich konnte mich gegen den Einfluss einfach nicht wehren und gab mich ihm nun vollkommen anheim. Sofort begann meine Hand, zu schreiben.

„Du bist mir schon einer, Theo, mich solange warten zu lassen. Hast du unsere Vereinbarung denn vergessen? Muss ich es dir noch sagen: Ich bin

es, Vater! Wie schön war die Zeit, als wir zusammen waren. Nun bin ich im Ewigen Leben. Zweifelst du daran, dass ich es bin? Zweifelst du an der Echtheit dieses Schreibens, mein Junge? Glaube mir, Theo, folge deinem Gefühl, es wird dir sagen, dass ich es bin, der nun neben dir steht und deine Hand führt, dein Gefühl lügt nicht. Herrlich ist es, mein Junge, so mit dir sprechen zu können. Tote kehren nicht zurück, sagen die Menschen, aber wir wissen es besser. Oh, Junge, ich bin Gott so dankbar für alles, was ich hier auf dieser Seite erhalten habe, so schön ist alles, so großartig und ergreifend. Nun spreche ich mit dir... Hat sich nicht schon vieles von dem, was ich dir vorhergesagt habe, bewahrheitet? Ich hatte diese Weisheit aus den Sphären des Lichts bekommen, von Angelica. Du kannst ein gutes Medium sein, Theo, und etwas für die Menschheit tun. Aber dann musst du dich für unsere Seite öffnen und alle Zweifel fahren lassen.“

„Du hast gut reden“, dachte ich, als meine erste Ergriffenheit sich gelegt hatte, „es ist mir beim besten Willen der Welt nicht möglich, sofort an die Echtheit von alledem zu glauben. Ich weiß doch, was da kommt; gibt es einen deutlicheren Beweis dafür, dass ich es selbst bin, der schreibt?!“

Hier begann meine Hand, erneut zu schreiben. „Hast du denn die Séance vergessen, mein Junge, bei der Angelica als Meister Johannes über diese Weise des Kontakts sprach? Von Gefühl zu Gefühl sende ich, was ich schreiben will, durch dich hindurch, somit weißt du vorher, was da kommt. Trotzdem ist es nicht dein Eigentum.“

„Können Sie mir denn beweisen, dass Sie mein Vater sind?“

„Diese Beweise kommen, Theo, habe noch etwas Geduld. Sobald die Zeit gekommen ist, wirst du sie erhalten, mein Junge.“

So sehr mein Verstand sich auch wehrte, mein Gefühl sagte mir deutlich und unwiderlegbar, dass es tatsächlich Vater war, der durch mich schrieb; ich fühlte seine Nähe, ich erkannte seine Sprache.

„Du musst mir ein paar Abende geben, denn ich will dir das Notwendige über unser Leben hier erzählen, vor allem über das, was ich selbst erlebt habe. Ich werde dabei unterstützt, denn um diesen Kontakt aufzubauen, muss man Hilfe haben, und dafür ist wiederum Wissen erforderlich. Wenn du dich jetzt nur für mich öffnen willst. Fragen brauchst du nicht auszusprechen, das Denken allein reicht bereits aus; da wir von Gefühl zu Gefühl verbunden sind, fange ich sie auf. Ich versichere dir, dass das, was ich dir erzählen werde, die heilige Wahrheit ist. Oder ist etwa nicht wahr geworden, was ich dem Doktor, der mich insgeheim auslachte, über mein bevorstehendes Sterben vorhersagte? Jetzt aber muss ich aufhören. Demnächst mache ich weiter, lass uns gleich Tag und Stunde bestimmen, das ist besser. Was hältst du vom nächsten Sonntag, sagen wir, um acht Uhr abends? Also abgemacht. Und nun grüße ich dich, mein lieber Junge, auf Wiedersehen, Theo. – Vater.“

Meine Hand blieb liegen – und gleichzeitig fühlte ich, dass Vater wegging. Ich war wieder allein in meinem stillen Zimmer.

Aber ... war ich nicht stets allein gewesen? War ich es nicht doch selbst, der meine Hand zum Schreiben brachte? Kurz fühlte ich einen Stich in meinem Inneren – was wird Vater von mir denken, wenn er mich so zweifeln fühlt? *Wenn* Vater es war – ja – wenn. Ein missmutiges Gefühl ergriff mich. Hier musste Klarheit geschaffen werden. Zu oft waren wir früher durch sogenannte Geister zum Narren gehalten worden. Natürlich, es waren schöne, weise Gedanken zu uns gekommen, aber weitaus öfter wurden wir betrogen, ohne dass es zu uns durchdrang. Lang nicht immer war man sicher, wer gerade das Wort hatte, ein Finsterling oder ein Meister, denn auch Ersterer behauptete manchmal kaltblütig, dass er im Namen Gottes komme. Und dann gab es da noch die Theorie aus dem Buch über die schreibende Mediumschaft, das ich einmal las: Nicht die Geister schrieben, sondern das Medium selbst, und dabei schöpfte es aus seinem Unterbewusstsein. Ich musste über dieses Thema einmal mehr lesen.

Bereits am nächsten Tag ging ich zu einem Buchhändler, der mir bekannt war, und kaufte bei ihm einige Bücher über dieses Thema. Sie sollten mir erzählen, was ich glauben konnte und was nicht. Einfach war die Lektüre nicht, die vielen fremden Bezeichnungen in den Büchern verwirrten mich. Aber ich arbeitete mich durch und mit jeder Seite wurde mein Vertrauen in die Phänomene, die ich erlebt hatte, geringer. Auch diese Bücher schrieben sie dem Selbstbetrug des Mediums zu. Sie kämen aus seinem Unterbewusstsein. Die Gedanken und Sehnsüchte, die in ihm lebten, träten aus dem Unterbewusstsein hervor und würden sich als Geister offenbaren. Viele Phänomene wurden auch abgewertet, indem sie der Telepathie zugeschrieben wurden. Nein, es blieb herzlich wenig übrig von allem, was ich auf diesem Gebiet erlebt hatte. Die Bücher endeten mit der dringenden Warnung, niemals an derartigen Séancen teilzunehmen, dies wäre Gott nicht wohlgefällig, denn der Teufel säße mit am Tisch!

So wurde es Sonntagabend. Sie wissen nun, wie viel ich noch von den übersinnlichen Erscheinungen glaubte, mit denen ich im Lauf der Jahre in Berührung gekommen war. Aber das Merkwürdige war, dass ich mich trotzdem nicht dazu entschließen konnte, Papier und Bleistift heute Abend liegen zu lassen. Es wurde sieben Uhr, halb acht, und wieder, wie ein paar Abende zuvor, überfiel mich das Gefühl, dass durch eine Kraft auf mich eingewirkt wurde. Manchmal musste ich seufzen, so drückend wurde der Einfluss. Und mein Gefühl sagte mir unwiderlegbar, dass es Vater war, der mich seine Nähe fühlen ließ. Es war nun kurz vor acht. Stets heftiger wurde der Krampf in meinem rechten Arm. Es schlug acht Uhr, als ich ohne weiter nachzudenken Papier und Bleistift ergriff und meine Hand frei ließ.

„Du bist mir schon einer, Theo“, schrieb Vater. „Warum hast du so aufgeregt angefangen, in diesen Büchern zu lesen? Findest du es so merkwürdig, dass diese Bücher, die von kirchlicher Seite stammten, heftig über diese Phänomene herziehen? Nun ist das Gift in dir noch größer geworden und es wird dir überaus schwer fallen, noch etwas zu glauben. Dennoch, und ich wiederhole es dir, musst du mir einige deiner Abende geben. Jetzt predige ich noch tauben Ohren, aber später – ich weiß das – wirst du alles verstehen und dann werden meine heutigen Worte dir helfen. Du wirst mir deine Zeit nicht verwehren, schließlich liebst du deinen Vater, und was auch immer dein Verstand und deine Bücher sagen, dein Gefühl, deine Intuition sagen dir, dass ich es bin, der hier schreibt, und nicht du und dein Unterbewusstsein. Ich werde dir so viel erzählen, dass jeder, der es lesen sollte, fühlt, dass diese Weisheit nie und nimmer aus dir selbst kommen kann. Du hättest diese Bücher liegen lassen sollen, mein Junge.“ „Und du, hast du nicht selbst Tag und Nacht gelesen?“, durchfuhr es mich.

Sofort reagierte mein Vater. „Aber diese Art von Büchern habe ich nicht gelesen. Du bist noch jung und folglich ist es dir noch nicht gegeben, einen Unterschied zu sehen. Du hast Bücher gelesen, die von kirchlicher Seite stammten, und die Kirchen bezeichnen unseren Kontakt als Teufelswerk. Wir, die Jene Seite repräsentieren und ins Jenseits sehen, wir geben ein völlig anderes Bild von Gott und Seinen heiligen Gesetzen als sie. Sie zählen sich und ihre Gläubigen zu den Auserwählten Gottes, aber wir predigen, dass Gott alle Seine Kinder lieb hat und nicht eines – nicht eines, Theo! – durch die Verdammnis verlorengehen lässt. So gibt es unzählige „Wahrheiten“, welche die Kirchen ihren Gläubigen vorhalten und die wir angreifen und umstürzen müssen. Ihre Lehren geben den Kirchen Macht über die Gläubigen; kannst du auch nur einen Moment annehmen, dass die Vertreter der Kirchen diese Lehren preisgeben werden? Nein, mein Junge, sie werden an ihnen festhalten und sie höher stellen als alles, was wir, die in Gottes Himmeln leben, dem irdischen Menschen an Wahrheit bringen, auch wenn diese Wahrheit liebevoller, gerechter und wirklicher ist. Sie würden ihre Macht über die Gläubigen verlieren, die Kirchen, und daher verbieten sie den Kontakt mit unserer Seite, ihre Wortführer lehnen die Mittel ab, die diesen Kontakt ermöglichen, und bezeichnen unsere Offenbarungen als teuflisch! Das Buch, mit dem du dich heute beschäftigt hast und das den Standpunkt eines Gelehrten wiedergibt, stempelt dich auch schon zu einem Opfer der Suggestion, der Fantasie und des Betrugs. Aber bedenke Folgendes, Theo, auch die Wissenschaft ist noch nicht so weit, ihre ablehnende Haltung gegenüber okkulten Phänomenen aufzugeben, aber einst, mein Junge, wird auch sie sich ernsthaft und ohne Vorurteile mit ihrer Erforschung beschäftigen, wie es derzeit bereits viele große Gelehrte taten, und ihre Realität einsehen müs-

sen. Vor den Beweisen, die Jene Seite liefern wird, wenn die Zeit dafür reif ist, wird dann niemand mehr die Augen verschließen können, die Theologen ebenso wenig wie die Gelehrten.

Leider hast du jedoch nun deinen Geist mit den Meinungen aus diesen uns feindlichen Lagern vergiftet und wird es dir schwerer denn je fallen, an die Wahrheit der Phänomene zu glauben. Dennoch mache ich mir keine ernstesten Sorgen um dich, denn einst wirst auch du glauben lernen und dein Haupt neigen. Angelica ist es, die mir diese glücklichen Bilder gibt.“

Mit diesem letzten Satz antwortete Vater mir prompt auf einen Gedanken, der mich blitzartig durchfuhr: Wie er dies alles wissen und so sicher sagen konnte.

„Die Verbindung zwischen Angelica und mir ist wundervoll“, schrieb mein Vater weiter. „Schon während meines Lebens auf der Erde war dies der Fall. Ich lebte damals in zwei Welten, mein Körper war auf der Erde, mein Geist verweilte jedoch in Angelicas Welt. Sie, die meine Seele ist, sprach zu mir und sandte die Worte durch meinen Mund, sodass ihr, der Doktor und du, zuhören konntet. Ich war emporgezogen, wie es heißt. Du lebst nicht emporgezogen, während du schreibst; du empfängst, aber auch bei dir geht alles zuerst durch dich hindurch, sodass du vorher weißt, was auf das Papier kommt.“

Wie kannst du auch nur einen Moment glauben, dass du es selbst bist, der dies alles schreibt, oder dass es das Werk eines Spottgeistes sei. Was hältst du denn hiervon? Als ich zwei Tage vor meinem Hinübergehen zu dem Doktor ausführlich über das irdische Wissen und die Intuition und über Gottes großartige Gesetze gesprochen hatte, ließst ihr mich erschöpft zurück; ich schlief sofort ein. Dennoch hätte ich dir wiedergeben können, was der Doktor im Flur zu dir sagte. Er fand alles, was ich gesagt hatte, äußerst merkwürdig, konnte darin jedoch nichts anderes als das Fantasieren eines Sterbenden sehen. Ja, darüber wunderst du dich nun, jedoch es ist ganz einfach. Angelica folgte euch und sie war es, die mir das Urteil des Doktors überbrachte. Verstehst du, das ist nun geistige Verbindung. Auf diese Weise ist es mir jetzt möglich, sogar deine geheimsten Gedanken oder die Fragen, die du stellst, aufzufangen.“

„Was bin ich für ein Esel“, durchfuhr es mich. „Wie konnte ich noch zweifeln. Hier war Vater, er schrieb, er schöpfte direkt aus der Weisheit von Jener Seite – und meine Bücher ... sie wussten nichts davon, sie wollten die Wirklichkeit einfach nicht sehen, ignorierten und verhöhnten die Phänomene und hielten lieber unbesehen an ihren kleinen, unlogischen, verwirrten Begriffen fest.“

„Du bist kein Esel“, schrieb Vater nun. „Ich nehme es dir nicht übel, dass du gezweifelt hast. Glaube aber nicht, dass sich dein Zweifel nun plötzlich

aufgelöst hat. So einfach verbannst du diese Gefühle nicht (aus dir). Du wirst dir mit Mühe und Kampf die ewigen Wahrheiten zu eigen machen müssen. Ich werde dir jedoch helfen, oder besser gesagt, Angelica wird das tun, denn sie ist eine Meisterin auf dieser Seite. Mehrere aufeinander folgende Leben lang war sie auf der Erde ein Instrument – und ein gutes, Theo – und stand mit den Meistern in Verbindung. Sie diente und konnte sich unterdessen selbst entwickeln. Denke nur einmal an die Weisheit, die sie uns als Meister Johannes durchgab, und dann an die, welche sie mir schenkte, als ich auf meinem Krankenlager war.“

„Du nanntest mich immer „Jack“, Vater, und den Doktor „Kollege“; warum hast du das gemacht?“

„In einem früheren Leben auf der Erde war ich Arzt, Theo. Jetzt lach nicht, ich spreche die heilige Wahrheit aus. In jenem Leben lernte ich dich kennen, wir wurden Freunde. Du hießest damals Jack. Verstehst du nun, warum ich in diesem Leben den Wunsch hegte, Arzt zu werden? Aber es sollte nicht sein, denn ich war hier, um wiedergutzumachen.“

„Aber Vater, wenn das so ist, wo ist dann dieses Wissen geblieben, das du als Arzt damals besessen hast?“

„Angelica sagt, dass die Seele bei ihrer Geburt auf der Erde das neue Leben erleben muss und sich die Vergangenheit aus diesem Grund auflöst. Wenn wir in der Mutter aufwachen und während der Zeit, in der wir zum Kind heranwachsen, versinkt die Vergangenheit in uns und an ihre Stelle tritt das neue Leben mit seinen neuen Gesetzen. Es gehört zwar weiter zu unserem Bewusstsein, ist dann jedoch Gefühl geworden.“

„Du warst also Arzt ... und wir waren damals Freunde“, überlegte ich, und fast sprach ich es laut aus. „Wenn es so ist, ist es großartig, Vater.“ Hier in diesem Moment musste ich an das denken, was Vater während seiner Krankheit einmal über eine Idee von mir sagte, die ich seiner Meinung nach aufgeben sollte. Ich wollte herausfinden, erklärte er damals, was die Seele eigentlich in dem Augenblick erlebte, in dem der Körper zerrissen wurde. So ungefähr war es mir in Erinnerung geblieben; was hatte er mit jenen Worten gemeint? Fantasierte er damals?

Abermals zeigte sich mir, wie einfach es für einen Geist ist, Gedanken zu übernehmen, denn sofort ging Vater auf meine Frage ein.

„Nein, Theo, auch damals fantasierte ich nicht. Es ist, wie ich sagte. Angelica hat mir die Bilder gezeigt, bereits in früheren Inkarnationen versuchtest du, herauszufinden, was die Seele erfährt, wenn sie plötzlich, beispielsweise durch einen Unfall, aus dem Körper gerissen wird. Es scheint sonderbar, eine derartige Manie zu besitzen, aber hier in den Sphären des Lichts lacht man nicht darüber. Sie wissen, dass wir Menschen immer den Gefühlen folgen werden, die unser Leben und unser gesamtes Wesen beanspruchen. Der

Mensch sollte jedoch wissen, warum er in der einen oder anderen Richtung sucht. Ist es wegen des Studiums, wie es bei dir der Fall war, oder aber aus Sensationslust? Im letzten Fall gewinnt der Mensch geistig nichts, sondern steht in seiner Entwicklung still.

Ich nenne dir als Beispiel eine Gruppe von Menschen, die sich ebenfalls mit deinem Problem beschäftigt, nämlich die Erfinder, die jeden Tag ihr Leben aufs Spiel setzen, um der Menschheit etwas zu schenken. Sie bereiten sich eigentlich stets auf ihren Tod vor. Auch in ihnen kommen dann Fragen auf wie die, was mit ihnen geschähe, wenn die Erfindung, an der sie arbeiten, ihnen einmal zum Verhängnis werden würde. Wohin reist dann ihr Seelenleben, wollen sie wissen. Lebt nun die Sehnsucht, dies zu wissen, tief in einem Menschen, kehrt sie immer und immer wieder in ihn zurück, sodass sie ein Teil des Menschen wird, dann ruft sie Gesetze wach, das heißt, man wird an irgendeinem Tag, in irgendeinem Leben vor der Erfüllung dieser Sehnsucht stehen, man erlebt dann das Zerreißen des Körpers und das schlagartige Freikommen der Seele; der Mensch ist dann selbst Gesetz geworden. Du suchst noch, Theo.

Erzähle mir mal, Theo, willst du nun noch behaupten, dass dies alles aus dir selbst kommt? Weißt du etwas von diesen Gesetzen? Ich erzähle dir keinen Unsinn, nimm daher meine Worte an. Was es dir bringt? Das, was es mir gebracht hat: Erwachen und himmlisches Glück! Ich danke Angelica, dass sie mir einst die Frau auf meinen Weg sandte, die mir die Bücher brachte, durch die mir die Augen geöffnet wurden. Ich habe sie hier getroffen, Theo, wenn es dich interessiert, denn auch ihre Zeit auf Erden war vorbei. Hätte ich nicht lesen wollen und nicht darum gebeten, ja gefleht, geöffnet zu werden, dann hätte Angelica mich nicht erreichen können. Nun trat ich jedoch vollkommen vorbereitet ins Ewige Leben ein. Dies war eine Gnade, erkenne ich nun, so groß, dass ich keine Worte habe, um meine Dankbarkeit zu äußern.

Angelica wartete schon sehr lange auf mich. Als sie den Kontakt zu mir bekam, weinte sie wie ein Kind vor lauter Glück. Und ist das so unglaublich für einen Geist? Ist es so seltsam, dass sie weinen können, wahrhaftig weinen, vor Ergriffenheit und aus Dankbarkeit weinen müssen, weil Gott so gut ist? Im Ewigen Leben werden wir wie kleine Kinder, Theo. Das ist nicht seltsam oder einfältig. Sagte Christus nicht schon: „Wer wie das Kind ist, ist der Größte im Reich der Himmel“?

Das Glück, das mich bei meinem Eintreten hier erwartete ... Ich gönne es dir so, mein Junge. Angelica, die hier neben mir ist, sagt: „Theo schafft es schon, auch wenn er noch ein Zweifler ist, er ist auch lieb!“ Sie liebt dich, Theo, sehr lieben wir dich, mein vertrauter, vertrauter Junge. Und nun gehe ich. Bis nächste Woche Sonntag, um acht Uhr. Auf Wiedersehen, mein

Theo.“

Hier blieb meine Hand liegen; heiÙe Tränen rollten über meine Wangen. Ich weinte mich leer, so hatte Vater mich gerührt. Das beglückende Gefühl, das in mich kam, als Vater die letzten Sätze schrieb – ein warmes, reiches Gefühl, das Vater und Angelica in mich legten –, überwältigte mich. Ich war nun wie das Kind, von dem Vater gesprochen hatte. Klein fühlte ich mich und sicher geborgen in ihrer Liebe. In meinem Herzen war jetzt kein Platz für bedrückenden Zweifel, in ihm wohnten nur Glauben, Fröhlichkeit und Demut.

Ich blieb nicht lange das Kind – im grellen Licht des neuen Tages verlor meine Fröhlichkeit ihren Glanz und wiederum reckte der Zweifel seinen grausamen Kopf in die Höhe. Ich litt unter diesem Zweifel und unternahm alles, um ihn zu bekämpfen, ihn aus mir zu verbannen, aber er stach wie mit tausend Stacheln in mein Herzen. Ich wollte Vater und Angelica keinen Kummer bereiten, ich wollte an ihre Anwesenheit, an ihre Worte glauben, aber mein Zweifel hinderte mich daran. Tief unglücklich fühlte ich mich in jenen Tagen und bittere Tränen habe ich geweint.

Als ich eines Tages den Arzt auf der Straße traf und er mich in spotten-dem Ton fragte, ob mein Vater bereits zurückgekommen sei, schüttelte ich verneinend den Kopf. Beschämt entfernte ich mich schnell. Vor mir sah ich plötzlich Vaters liebes Gesicht, es schaute betrübt und enttäuscht. Ich hatte das Gefühl, als hätte ich ihn und Angelica verraten.

Am nächsten Sonntagabend sprach Vater mit keinem Wort über die Vorfälle der letzten Woche. Er überraschte mich mit der folgenden Frage: „Zeichne bitte für mich ein Beil, Theo, ein normales Beil, wie wir es im Geschäft verkaufen, ein paar einfache Linien sind genug.“

„Ein Beil?“, fragte ich ganz erstaunt, nicht verstehend, was er damit wollte.

„Warte, ich werde dir helfen“, fuhr Vater fort und mit ein paar schnellen Bleistiftstrichen kam ein Beil aufs Papier.

„Wolltest du diese Zeichnung machen, Theo? Gab es einen einzigen Gedanken in dir, dies zu tun? Nun, sag schon, Ja oder Nein?“

„Nein.“

„Ich wollte es, nicht wahr? Ja oder Nein?“

„Ja“, bestätigte ich und zuckte mit den Achseln. Was wollte Vater nur?

„Du wirst dich noch mehr wundern, wenn du weißt, was ich jetzt will, dass du es zeichnest. Einen Strick und einen Menschen, der sich an diesem Strick aufgehängt hat!“

„Ja, aber was für ein Unsinn ist das nun, Vater?“, entfuhr es mir fast verärgert. „Wozu soll das nützlich sein, oder hältst du mich zum Narren? Bist du noch da – Vater?“

„Ja, mein Junge, sei ruhig, gleich wirst du wissen, was ich damit beab-

sichtige. Zeichne das jetzt mal, es muss nicht schln sein, wenn es nur ein bisschen ähnlich ist.“

Wieder zeichnete meine Hand, nun den Selbstmörder am Strick, wie mein Vater es verlangt hatte. Neugierig fragte ich Vater sofort nach dem Sinn.

„Verstehst du es noch immer nicht, Theo? Hier ist nun der Beweis, von dem ich vor meinem Hinübergehen sprach, weißt du noch? Du dachtest nicht im Entferntesten an ein Beil oder einen Selbstmörder. Aber *ich* dachte daran, *ich* wollte, dass du es zeichnest. Kannst du jetzt noch behaupten, dass alles, was hier niedergeschrieben wird, nur eigene Gedanken sind? Gehe nun zum Doktor und bitte ihn um den versiegelten Umschlag, du wirst darin eine ähnliche Zeichnung finden. Warum ich damals gerade das zeichnete? Hast du denn den Selbstmörder vergessen, mit dem wir auf unseren Séancen sprachen? Denke gut über all dies nach, es steckt ein guter Beweis darin, wenn du ihn sehen willst. Nun muss ich aufhören, bis nächste Woche um dieselbe Zeit. Auf Wiedersehen, mein Theo. Auch Angelica grüßt dich. – Dein Vater.“

Vaters schnelles Aufhören überraschte mich, ich muss ehrlich zugeben, dass ich noch gerne weitergemacht hätte. Ich stand nicht wie sonst sofort auf, sondern ließ meine Hand liegen, darüber nachdenkend, was Vater alles gesagt hatte. Plötzlich setzte sich meine Hand wieder in Bewegung, machte drehende Bewegungen und schrieb dann Folgendes:

„So, hässliche Rotznase, musst du nun auch noch spuken? Mach schon, dass du ins Bett kommst!“

„Wer bist du“, fragte ich. Als Antwort wurde gegeben:

„Piet Hein, Piet Hein natürlich. Wir sind alte Bekannte. Ist dein Vater nicht da? Wo ist dieser alte Eisenbohrer? Ich dachte, dass ihr immer zusammen wärt. Sieh mal einer an, bist du genauso groß geworden? Ein strammer Bursche bist du, das muss ich sagen. Aber meinetwegen kannst du zur Verd... fahren.“

Ich warf den Bleistift hin und lief aus dem Haus. Ich wollte unter Menschen sein und alles vergessen. Nicht mehr nachdenken und grübeln. Als ich einige Stunden später wieder nach Hause kam, war ich tatsächlich etwas ruhiger. Ich schlief ein, ohne noch über irgendetwas nachzudenken.

Am nächsten Tag gewann die Neugier auf den Brief, den Vater vor seinem Tod geschrieben und dem Doktor in Verwahrung gegeben hatte, die Oberhand. Ein winziges Lachen umspielte seine Lippen, als ich ihn nach dem Brief fragte. Als ich ihm erzählte, was am Abend zuvor geschehen war, konnte er es nicht lassen, spöttisch mit den Achseln zu zucken. „Ich habe so meine eigene Meinung“, bemerkte er, „aber lass uns den Brief einmal öffnen.“

Aus dem versiegelten Umschlag kam ein dünnes Blatt Papier, auf dem ein Beil abgebildet war und darunter ein Mann, der an einem Strick hing!

Der Arzt hatte sein Urteil fertig. „Siehst du, Theo, das scheint nun etwas ganz besonders und verblüffend. Aber das ist es nicht. Für mich ist dies überhaupt kein Beweis. Denn: Du wusstes, genau wie dein Vater, von der Existenz dieses Selbstmörders. Der wissenschaftliche Standpunkt muss somit lauten: Als dein Vater dies zeichnete, übernahmst du es auf telepathischem Weg von ihm. Und ...“

„Aber Herr Doktor“, fiel ich ihm ins Wort. „Ich wusste doch gar nicht, dass Vater dies zeichnete!“

„Gut, aber das war nicht notwendig, du wusstest von der Existenz dieses Selbstmörders. Dein Vater zeichnete ihn auf dieses Papier und gleichzeitig – denn die telepathische Übertragung funktioniert unfehlbar – übernahmst du seine Gedanken. Und diese Gedanken, diese Bilder sind es nun, die gestern Abend plötzlich wieder bewusst in dich kamen, woraufhin deine Hand sie willig aufzeichnete. Oh, Theo, fantastische Beispiele könnte ich dir darüber geben, wie stark die telepathische Übertragung vorgeht. Dazu gehören Beispiele, die weitaus überzeugender sind als das, was dir geschah. Nein, nimm ruhig von mir an, dass du deine eigenen Gedanken niederschriebst!“

Nun stand ich wieder da. Hier in der kühlen, hellen Arztpraxis, konfrontiert mit der sachlichen, sicheren Stimme des Arztes, verstand ich nicht, wie ich mich je diesem Unsinn hatte hingeben können. Ich fühlte, dass ich mich lächerlich machte. Wütend auf mich selbst zeriss ich die zwei Zettelchen.

„Du hast Recht, Theo, zerreiße diesen Schund ruhig, es hat doch keine Bedeutung. Und wenn ich dir einen Rat geben darf, suche nicht zu weit außerhalb deines eigenen Lebens. Du siehst schlecht aus, bleich, schlapp. Befreie dich von all diesen Dingen und geh in die Natur, zieh los. Du bist noch so jung, genieße doch das Leben!“

Er verschrieb mir eine Medizin und ich ging mit der festen Absicht zu seiner Tür hinaus, seinen Rat zu befolgen und mich fernzuhalten von all diesen Problemen, die doch zu nichts führten. Dazu war ich um des Andenkens meines Vaters willen verpflichtet.

Auch in diesem Punkt stimmte ich dem Doktor zu, sein Leben war mir zu schön und zu heilig, als dass ich es besudeln durfte.

Monate vergingen, in denen ich viel in die Natur ging, viele Stunden im großen Park, an den Häfen und Teichen verweilte und lange Wanderungen durch die Dörfer der ländlichen Umgebung der Stadt unternahm. In jener Zeit kam ich zur Ruhe, ich tankte Gesundheit und aller Verdruss und alle Spannung fielen von mir ab.

Diese Monate sind für mich in vielerlei Hinsicht sehr wichtig gewesen. Ich kam zum Nachdenken. In jener Zeit konnte ich einmal Abstand von den Problemen nehmen, die mich so lange bedrückt hatten, und dadurch verloren sie viel von ihrem Schrecken. Allmählich begann ich, viele Dinge

in einem anderen Licht zu sehen. Da ich nicht mehr so dicht davor stand, war ich besser in der Lage, den Ereignissen ihren wahren Wert beizumessen. Alles vollzog ich in Gedanken nach, unsere Sitzungen mit den Lektionen von Meister Johannes, die unbeholfen übermittelte, oft gemeine Sprache der Spottgeister, Vaters lange Gespräche, sein Krankenlager, seinen Kontakt mit Angelica, das Glück, die Weisheit, die er ihr verdankte, seine Vorhersagen, die sich eine nach der anderen erfüllten, den Hergang des Beweises, den er hatte geben wollen und an den weder der Arzt noch ich hatten glauben können.

Nein, ich besiegte meinen Zweifel nicht vollständig, lernte in diesen wichtigen Monaten jedoch einzusehen, dass mit der Erklärung des Arztes längst nicht alle Phänomene widerlegt werden konnten.

Während der ganzen Zeit hatte ich kein Bedürfnis gefühlt, zu schreiben, auch fehlte ein Einfluss von außen. Eines Abends jedoch, ungefähr ein Jahr nach Vaters Tod, bekam ich wieder einen Krampf in meinem rechten Arm. Mit gemischten Gefühlen gab ich nach und ließ meine Hand frei. Noch bevor ein einziger Buchstabe auf dem Papier stand, wusste ich, dass Vater hier war, und mit ihm Angelica.

„Lange habe ich warten müssen, Theo, mein lieber Junge“, so begann Vater, „aber nun ist der geeignete Augenblick gekommen. Vieles ist durch dich hindurchgegangen, vieles hast du inzwischen verarbeitet. Noch kannst du nicht alles glauben, aber du kannst auch nicht mehr so komplett zweifeln wie damals. Schade, sehr, sehr schade ist es, dass du den Beweis, den ich dir gab, zerrissen hast.“

Für dich und den Arzt waren alles eigene Gedanken. Es ist dein gutes Recht, so zu denken. Aber wenn du meine Meinung hören willst, dann sage ich dir, dass du falsch denkst. Und der Arzt mit dir. Wusstest du, Theo, auch nur *irgendetwas* darüber, was ich zeichnete und in einem Umschlag wegschloss? Nichts wusstest du darüber. Wohl aber war dies der Fall, als ich dich das Beil und den Selbstmörder am Strick zeichnen ließ. Ich hatte mich damals mit dir verbunden, wir waren von Gefühl zu Gefühl eins und *ich* inspirierte dich bewusst zum Zeichnen. So wurden diese zwei Zeichnungen ein reiner, echter Beweis. Aber willst du wissen, wann du aus deinem Unterbewusstsein schöpfst? In dem Moment, da der Selbstmörder begann, durch dich zu schreiben. Diese erste Zeile kam aus deinem Unterbewusstsein. Kurz darauf schrieb er tatsächlich durch dich. Ich hatte ihn aufgeweckt, indem ich über ihn sprach. Du zogst ihn an, da du an ihn dachtest. Gefesselt, wie er an den Ort ist, an dem er Selbstmord beging, war es ihm dennoch möglich, durch dich zu schreiben; in jener Welt gibt es keine Entfernungen.

Ich bitte dich, mich noch kurz anzuhören. Du musst mir zuhören, auch wenn es dir nicht sofort etwas sagt und du wieder stark zweifelst. Es ist

notwendig, dass du dies alles weißt. Du musst es nur wissen, mehr ist nicht nötig. Wofür, kann ich dir noch nicht sagen, aber einst wirst du es wissen. Wie alles hier, geschieht auch dies mit einer Absicht.

Wie dem auch sein, Theo, du lernst aus den Ereignissen, sie brachten dich zum Denken. Ich versichere dir, dass sich dieser „Beweis“ einst als nützlich für dich erweisen wird.

Dies ist das letzte Mal, dass ich durch dich schreibe. Wenn du vollkommen akzeptieren könntest, dich ganz und gar anheimgeben könntest, brauchte dies nicht das Ende zu sein. Alles was ich dir gab, und das sind nur Bruchteile der Wirklichkeit, muss mir nun genügen. Dennoch ist es genug, du wirst dadurch lernen, zu denken. Nun wirst du dein eigenes Leben erleben. Wisse, dass ich dich liebe und dir noch immer Vater und Mutter sein möchte. Du kannst dich immer auf mich verlassen, niemals wird unser Band brechen.

Ich bitte dich noch um Folgendes: Wirst du demnächst gut aufpassen, wenn du deine Hände in die einer anderen legst? Wisse, was du tust, denke, ergründe, erfühle, ansonsten wirst du Schläge bekommen. Mehr kann ich nicht sagen.

Was sollte ich dir sonst noch sagen müssen? Mein Herz ist erfüllt von dir, voller Liebe für dich. Angelica möchte dir auch noch etwas sagen. Ich gehe nun fort, Theo. Gott wird mir eine Aufgabe geben, ich werde mich ihr vollkommen widmen, alles, was ich einzusetzen habe, dafür geben, und segensreich wird mein Werk dann sein. Gott gebe dir, dass du Ehrfurcht vor Seinen Heiligen Dingen bekommst. Sei brav, mein lieber Junge! Dein Vater grüßt dich.“

Kurz blieb meine Hand liegen, dann schrieb sie:

„Liebes Kind Gottes, auch ich komme und grüße dich, um dann fortzugehen. Nun, da du im Begriff bist, in das volle Leben einzugehen, die großen Probleme möglicherweise auf dich warten, sage ich dir Folgendes: Behalte unter allen Umständen die ernstesten Worte, die dein Vater dir soeben gab. Denke nach bei deinen Handlungen, frage dich immer, ob du Gutes tust, mit dem, was du tust.

Ich rate dir, stelle dich auf das Leben deines Vaters ein, folge seinem Leben und du wirst, wie er, Ehrfurcht vor dem Leben Gottes bekommen, du wirst dienen und geben wollen, sodass du demnächst nicht mit leeren Händen hier im ewigen Leben ankommen wirst.

Vater sagt dir: Möge Gott deine Schritte leiten und möge Er dich vor allem Niederen im Menschen beschützen. Auf Wiedersehen, Theo. – Angelica.“

Es ist schwierig, Ihnen die Gefühle zu beschreiben, die nach dem Abschied der beiden durch mich hindurchgingen. Das Papier, auf das sie ihre Abschiedsworte niederschrieben, las ich wieder und wieder, es bekam für mich heilige Bedeutung.

„Stelle dich auf das Leben deines Vaters ein.“ Ja, das würde ich gewiss tun, mehr noch als es in den letzten Monaten der Fall gewesen war. Jetzt verstand ich besser denn je, was ich noch verändern musste, wollte ich werden wie Vater, wollte ich seinen Glauben bekommen, seine Liebe und seine Ehrfurcht vor dem Wort von Jener Seite besitzen. Erst nun verstand ich bestürzend deutlich, wie ich Vater, der mich immer wieder suchte, durch meine Zweifel von mir weggeschlagen hatte. Und nur, indem ich auf die Stimme meines Verstands hörte, und die meines Gefühls erstickte ... Ich sah ein langes Ringen voraus, denn selbst nun, in dieser ergreifenden und bedeutungsvollen Stunde, vernahm ich tief in mir die verhasste Stimme, die mich quälend deutlich fragte, wie ich davon so überzeugt sein konnte, dass es tatsächlich Vater gewesen war, der meine Hand schreiben ließ ... Dann bin ich auf meine Knie gefallen und habe Gott angefleht, mich sehend zu machen.

Ich beschließe, Berufssoldat zu werden, und trete in den Ehestand

Der Militärdienst, der mich ganz und gar forderte, brachte eine große Veränderung in mein Leben. Aus einem ziemlich zurückgezogenen Dasein fand ich mich plötzlich in einer lebhaften Gemeinschaft von Menschen von verschiedenerlei Schlag. In den ersten Tagen musste ich mich noch an diesen großen Umschwung gewöhnen, aber ich passte mich schnell an und gewann leicht Freunde.

Was ich niemals gedacht hatte, wurde eine Tatsache: Der Militärdienst gefiel mir vortrefflich. Das betriebsame Soldatenleben nahm mich völlig in Anspruch und mir offenbarte sich so viel Neues, dass die Probleme, die mich zu Hause so ernsthaft und ständig beschäftigten, hier in den Hintergrund traten. Ich, der früher am liebsten zu Hause saß und die Menschen mied, ging nun zu ihnen und zog mit ihnen los. Als meine Militärzeit zu Ende ging, begann ich, ernsthaft darüber nachzudenken, Berufssoldat zu werden – das eintönige Leben, das mich zu Hause erwartete, reizte mich nicht. Der Handel zog mich ebenso wenig an, es bedrückte mich einfach, wieder in das Geschäft mit seinen zahlreichen großen und kleinen täglichen Dingen zurückzukehren. Die Buchführung, diese langweilige, leidige Rechnerei, würde dann wieder losgehen; der Gedanke, dies bis zu meinem Tod tun zu müssen, ließ mich schaudern. Wie anders war doch das Soldatenleben, es war freier, großzügiger, fröhlicher. Natürlich hatte es auch weniger angenehme Seiten, aber im Großen und Ganzen reizte mich der Militärdienst doch mehr als das Leben hinter der Ladentheke. Mein Geselle, wusste ich, würde mein Geschäft gerne übernehmen; das Geld, das ich dafür bekam, konnte ich zurücklegen.

Der Militärdienst garantierte mir ein ordentliches Einkommen, sodass ich auch diesbezüglich den Schritt wagen konnte. Nichts stand mir also dabei im Weg, Berufssoldat zu werden. Das Gefühl, das ich nun meinen Lebensbestimmung gefunden hatte, stimmte mich leicht und fröhlich, und begeistert begann ich mit meiner neuen Aufgabe.

Mein Glück wurde vollkommen, als ich dem Mädchen begegnete, das meine Frau werden sollte. Ich liebte sie auf Anhieb, sofort waren wir uns einig. Nichts hielt uns davon ab, so schnell wie möglich zu heiraten. Äußerst glücklich verlief die erste Zeit, ich fand das Leben schön und gut, und als uns ein Kind geschenkt wurde, hielt ich mich für den glücklichsten Menschen der Welt.

In den ruhigen Abendstunden zu Hause, während meine Frau strickte,

kam ich wieder zum Lesen. In einem großen Koffer auf dem Dachboden hatte ich Vaters Bücher gefunden und begann, in ihnen zu lesen. Es waren viele darunter, die ich damals nicht gelesen hatte. Sie waren größtenteils medial empfangen und enthielten die Offenbarungen von Geistern über das Jenseits, das Leben, das Sterben, die Hölle und den Himmel.

Für mich öffnete sich eine neue Welt, oder besser gesagt, eine neue Welt öffnete sich weiter für mich. Ich war früher an einem Punkt stehengeblieben, abgeschreckt durch meine unheimlichen Erlebnisse mit den Séancen, und später, beim Schreiben durch meine Hand, hatte ich nicht weiter in die Welt des Geistes eindringen wollen, wie sie in den Büchern, die Vater sich angeschafft hatte, beschrieben wurde. Damals hatte ich mehr Wert auf die vernichtenden Erklärungen gelegt, die meine eigenen Bücher zu den Phänomenen gaben. Und diese hatten mich gegenüber allem, was aus von Jener Seite kam, skeptisch gestimmt. Nun reizten mich jene Bücher jedoch nicht, keine freie Stunde ließ ich ungenutzt, mit stets größerer Sehnsucht begann ich, in Vaters Büchern zu lesen. Schöne, spannende Stunden waren dies, immer tiefer drang ich in jene Welt durch, in der Vater nun leben musste und von der er schon während seines Lebens Bilder erhalten hatte.

Während meiner ersten Militärzeit war mir aus den Gesprächen mit meinen Kollegen immer wieder deutlich geworden, wie viele Fragen über Gott, das Leben, den Tod und das Weiterleben nach dem Tode eines Angehörigen sie beschäftigten. Und nun las ich in diesen Büchern die Antwort darauf, Antworten, die mich durch ihre Weisheit, Logik und ihren Reichtum überraschten.

Oh, gewiss, auch nun überfiel mich oft genug ein Zweifel, aber er konnte mich kaum oder nicht zu packen kriegen, denn ich schüttelte ihn von mir ab, nur, indem ich immer wieder dachte: Wunderlich ist alles, worüber die Bücher schreiben, aber für mich steht fest, dass ein Mensch sich dies unmöglich selbst ausdenken kann.

Es ist verständlich, dass ich meine Frau an der Freude teilhaben lassen wollte, die der Inhalt von Vaters Büchern in mir wachrief. Als ich genug wusste, um ihr viel erzählen zu können und um ihr auf eventuelle Fragen antworten zu können, begann ich, mit ihr darüber zu sprechen. Aber groß wurde nun meine Enttäuschung! Bereits nach den ersten Sätzen sagte meine Frau, die sich zum protestantischen Glauben bekannte, mir glattweg, dass ich die Bücher liegen lassen solle, sie gehörten nicht in die Hände eines Christen. Ihre Heftigkeit verwunderte mich. So hatte ich sie noch nie erlebt, und ich fragte sie, wie sie so urteilen könne, da sie doch den Inhalt der Bücher nicht kenne. Nun stellte sich heraus, dass sie, durch mein leidenschaftliches Lesen neugierig geworden, gestern einmal in die Bücher geschaut hatte. Sie hatte sich über die Ketzereien darin erschrocken, die im krassen Gegensatz

zu dem standen, was ihre Kirche sie gelehrt hatte. Und ihre Mutter hatte auch in die Bücher geschaut und sie habe diese Teufelsbücher genannt, die nicht in unser Haus gehörten.

Da ich die Hingabe kannte, mit der sie sich zu ihrem Glauben bekannte, nahm ich ihr ihre Abwehr nicht übel. Ich konnte besser als jeder andere verstehen, dass das Annehmen dieser Bücher nicht von selbst ging. Ich blieb daher ruhig und sagte, dass ich ihr viel über die Bücher erzählen würde – sie wollte doch wohl zuhören, nicht wahr? – Nein, sie wollte darüber kein Wort hören, sie lief aus dem Zimmer und ich hörte, dass sie zu Bett ging. Ihr brüskes Verhalten riss ein Loch in meine Seele; es würde in der nächsten Zeit ein Riss werden und unser Glück, unsere Harmonie würden dadurch wegfließen

Eines Morgens – wir wohnten in der Nähe der Kaserne – wurde ich plötzlich nach Haus getrieben. Mein Gefühl sagte mir, dass etwas nicht stimmte und zwang mich, nach Haus zu gehen. Meine Frau stand am Ofen. Erschrocken schaute sie auf, als ich eintrat. „Du hier?“, fragte sie und das Blut stieg ihr in die Wangen. „Nun?“

Mein Gefühl bestätigte sich, hier stimmte etwas nicht. „Was tust du?“, fragte ich meinerseits und gleichzeitig ging ich zum Ofen. Sie brauchte mir nichts mehr zu sagen, ich holte ein halbverbranntes Buch aus dem Feuer. Meine Gedanken gingen blitzschnell in meine Jugendzeit zurück, ich sah Vater und Mutter vor mir, Mutter schimpfte über Vaters Bücher und warf ihm ein Buch ins Gesicht, das sie ihm aus der Hand gezogen hatte. Gingen Annie und ich demselben Leben entgegen, fragte ich mich plötzlich, schmerzlich getroffen? Ohne noch ein Wort sagen zu können ging ich weg, beunruhigt, tief in Gedanken versunken. Noch wollte ich nicht glauben, dass Meinungsverschiedenheiten fähig sein sollten, unser Eheglück zunichte zu machen. Bald sollte ich es besser wissen.

Nach Annie waren es ihr Vater und ihre Mutter, die versuchten, mich vom Lesen der Bücher abzuhalten. Als auch sie mich nicht davon überzeugen konnten, dass mein Standpunkt heidnisch wäre, schickten sie mir zwei Diakone und später den Pfarrer selbst.

Sie erreichten das Gegenteil dessen, was sie beabsichtigten. Gerade durch die langen Gespräche wurde meine Überzeugung, dass meine Bücher recht hatten, fester und fester. Jedesmal wurde mir deutlicher, wie engstirnig, unlogisch, ja, grausam ihre Lehre war. So viele Themen schnitten wir in unseren Gesprächen an. Ich führte an, dass Gott so, wie sie Ihn darstellten, unmöglich „Vater der Liebe“ heißen konnte. Kann denn, fragte ich, ein Vater das eine Kind auserwählen und ihm alle Herrlichkeit des Himmels schenken – und Sein anderes Kind für ewig verdammen und zur Hölle fahren lassen? Auf diese und all meine anderen Fragen antworteten sie immer wie-

der achselzuckend, dass Gottes Ratschlüsse unergründlich seien. Auf meine leidenschaftliche Argumentation, dass Gott nicht eines Seiner Kinder verloren gehen ließe, sondern alle nach dem Wiedergutmachen der von ihnen begangenen Sünden zu ihm zurückkehren würden, erwiderten sie äußerst empört, dass Bücher, die derartige Theorien verkündeten, heidnisch und ihre Anhänger Ketzer seien. Das Verhältnis zwischen meiner Frau und mir verschlechterte sich inzwischen mit jedem Tag. Meine Frau wurde trübsinnig, ging ihren eigenen Weg und sprach nicht mehr als das Allernötigste. Ich versichere Ihnen, dass ich mich nicht ohne Weiteres damit abfand. Alles war es mir wert, mit ihr ins Reine zu kommen und die Harmonie unserer ersten Ehejahre wiederherzustellen. Ich dachte mir immer wieder neue Dinge aus, um sie zu überraschen, ich versuchte es mit Blumen, mit kleinen Kunstgegenständen, mit Kleidungsstücken, kurz: Ich verwöhnte sie wie noch nie zuvor. Sie nahm alles mit einem kurzen Auflachen an, gab ihre starre, abweisende Haltung jedoch nicht auf. Wenn ich das einmal nicht ertrug und ihr Vorwürfe machte, warf sie mir plötzlich heftig und verbissen an den Kopf, dass ich froh sein solle, dass sie hier bliebe, unter einem Dach mit einem Ketzer ...

Ich musste akzeptieren, dass unsere Ehe durch Glaubensunterschiede scheiterte, durch den Glauben, der uns Menschen gerade miteinander verbinden sollte ...

In diesen Tagen kamen mir die Worte meines Vaters schmerzlich deutlich vor den Geist erst jetzt drang ihre Bedeutung zu mir durch. „Ich bitte dich noch um Folgendes“, so ungefähr hatte er durch meine Hand geschrieben, „wirst du demnächst gut aufpassen, wenn du deine Hände in die einer anderen legst? Wisse dann, was du tust, denk nach, ergründe und erfühle, ansonsten werden dir Schläge nicht erspart bleiben.“

Die so plötzlich veränderte Haltung von Annie hatte mich überrumpelt; die Liebe, die ich in ihr vorhanden glaubte, hatte sich plötzlich in Frostigkeit verwandelt. Sie ertrug mich und inzwischen hielt sie sich für eine Märtyrerin, die das Schicksal neben einen Heiden, einen Abtrünnigen gestellt hatte. Hätte ich dies alles nicht vorhersehen können? Ja, musste ich nun zugeben, wenn ich Vaters Rat befolgt hätte, dann gewiss. Annies Kirchlichkeit stammte nicht aus der letzten Zeit, schon so lange ich sie kannte, hatte sie noch keinen Sonntag die Kirche versäumt und wenn ich nun zurückdachte, hatte sie schon mehrere Male ihre Unversöhnlichkeit gegenüber anderen Ansichten auf dem Gebiet des Glaubens erkennen lassen. Ich hätte dies alles bedenken und ihr meine Ideen, die sich von ihren so himmelweit unterschieden, mit mehr Bedacht und Takt beibringen sollen. Ich hätte mir diesen Schlag ersparen können, überlegte ich. Aber, hielt ich mir selbst vor, dann hätte ich Annie ergründen müssen, ihr in ihrem Denken, Tun und Lassen

folgen müssen, ich hätte sie dann besser verstanden, hätte sie besser auf-fangen können und wahrscheinlich hätten wir dann zu Übereinstimmung kommen können, ja, näher beieinander gestanden. Ich fühlte, dass ich selbst fürchterlich versagt hatte, dass es für eine Ehe nicht reichte, dem anderen zu sagen: Ich liebe dich, ohne sich auch weiter die Mühe zu machen, tiefer auf den anderen einzugehen, was für eine gesunde Harmonie notwendig war, wie mir nun bestürzend deutlich wurde.

Aber dafür war es nun noch nicht zu spät, meinte ich hoffnungsvoll. Ich musste vor allem versuchen, die Kluft zwischen uns beiden zu überbrücken. Nach reiflicher Überlegung sah ich meinen Weg. Es würde zu nichts führen. Meine Versuche, sie mir gegenüber anders zu stimmen, scheiterten. Sie blieb unversöhnlich und ihre Eltern mit ihr. Ich fragte sie, was ich tun müsste, um die Situation im Haus zu verändern, zu verbessern. Diese teuflischen Bücher aus dem Haus geben, antwortete sie, und glauben, was ihre Kirche als die Wahrheit lehrt. Ich war schon froh, dass sie auf meine Frage einging, denn gewöhnlich lief sie aus dem Zimmer, wenn ich dieses Thema aufgriff.

„Meine Bücher wurden nicht vom Teufel geschrieben, Annie, glaube mir doch. Sie lehren gerade, dass wir Menschen zu Gott sollen, dass wir Ihn lieb haben sollen. Es steht auch darin, dass wir unsere Nächsten lieben sollen. Darum möchte ich nicht, dass wir so kalt nebeneinander her leben. Tu mir den Gefallen und lies einmal in einem dieser Bücher, auch wenn es nur einige Kapitel sind. Das kann dir doch nicht schaden? Und vielleicht denkst du dann anders über mich. Tu es für mich, deine Liebe zu mir kann doch nicht tot sein?“

Nein, sie schüttelte ganz entschieden den Kopf, in den Büchern würde sie nicht lesen. Sie lese nur das, was ihre Kirche ihr zu lesen gebe, und ihre Kirche wisse Bescheid.

Wie sie sich so sicher sei, dass nur ihre Kirche es wisse? Diese Kirche bestünde bereits jahrhundertlang, war ihre Antwort. Große Gelehrte würden akzeptieren, was sie lehre, Millionen von Menschen hätten sich ihr angeschlossen. Und die sollten sich alle irren? Nein, nur du weißt es, fügte sie abfällig hinzu. Sie wolle kein Wort mehr darüber hören, ich kenne nun ihre Forderung.

Ich versuchte es noch auf eine andere Weise und sagte: „Deine Kirche, an die du so glaubst, lehrt dich doch auch, dass du deine Nächsten lieben sollst, wie dich selbst, und dass du ...“

Das Zuschlagen der Tür war ihre Antwort.

Einige Zeit später wurde Annie ernsthaft krank, so sehr sogar, dass der Doktor um ihr Leben bangte. Aus einer Lungenentzündung war eine Rippenfellentzündung entstanden. Wie wenig Glauben zeigten Annie und ihre Eltern in diesen Wochen. Von ihrer Hoffnung, dass Gott sie nach ihrem

Sterben erwarten und sie für ewig in Seiner Heiligkeit sein würde, war im Angesicht des Todes wenig übriggeblieben. Eine grausame Angst, zu sterben, hielt sie gefangen. Wie anders war Vaters Haltung gegenüber dem Tod gewesen, musste ich denken, als ich ihre Verzweiflung, ihre Angst sah. Sie hatte stets verkündet, dass sie zu der auserwählten Kirche gehöre, sie *wisse*, sagte sie, und sie habe nach diesem Wissen gelebt, aber nun, in dem Augenblick, da Gott sie, wie es schien, zu Sich rief, war von ihrer Sicherheit nichts mehr übrig und sie fürchtete die erneute Vereinigung mit ihm. Anstatt bereit zu sein, zu sterben, und froh über die Aussicht, dann ihren Gott zu sehen, bat und bettelte sie, noch etwas länger leben zu dürfen. Vater sagte auch, dass er *wisse*, aber seine Haltung war auch entsprechend, ruhig und in Demut hatte er sich auf seinen Übergang vorbereitet. Für ihn hatte der Tod nichts Schreckliches, da er wusste, was ihn auf der anderen Seite des Grabes erwartete.

Ich sprach mit Annie, versuchte, sie zu beruhigen, ihr Mut und Vertrauen zuzusprechen. Ich sagte ihr, dass es noch gar nicht sicher sei, dass sie sterben würde. Gott allein *wisse* es. Sie solle ihr Leben daher in Seine Hand legen und nicht klagen und jammern. Auch solle sie bedenken, so sagte ich, dass es den Tod im Grunde nicht gebe und sie auf Jener Seite weiterleben würde, dass sie lieber beten und sich voller Vertrauen ihrem Göttlichen Vater anheimgeben solle, der weder sie noch irgendeines Seiner Kinder verdammen würde.

Wirklich, Annie hörte zu und beruhigte sich etwas. Die Krise erreichte ihren Höhepunkt. Meine Schwiegereltern rangen verzweifelt die Hände, ihre Tochter durfte nicht weggehen. Sie war das einzige Kind, das sie hatten. Gott musste sie hier lassen, ihre Tochter musste leben ... Ich fragte auch sie, wo ihr Vertrauen und ihre Ergebung in Gottes Ratschlüsse waren, die sie als gute Christen doch zu besitzen hätten. Bissig war ihre Antwort – ich sei wohl der Letzte, der hier das recht hätte, Fragen zu stellen, wie ich es eigentlich wagen würde, das Wort Gottes in den Mund zu nehmen. Übrigens, so sagten sie, wüssten sie sehr gut, warum ich so ruhig bliebe und keinen Kummer über das mögliche Hingehen meiner Frau zeigte: Ich würde sie schließlich hassen und danach lechzen, wieder ein freier Mann zu sein. Bei diesen Worten musste ich mich sehr anstrengen, mich zu beherrschen. So wurden meine Worte also missverstanden, so mein Vertrauen und meine Ergebung ausgelegt. Was für eine Gemeinheit und ein Missverstehen sprachen eigentlich aus ihren Worten! Was wussten sie von meinen Gefühlen für Annie, meinem ernstesten Willen, die Disharmonie zwischen uns in Glück und Liebe zu verwandeln. Mein Schwiegervater war Kirchenältester seiner Kirche, wie konnte er dann so lieblos sprechen ...!

Annie litt schreckliche Schmerzen; ich war für einen Moment allein mir

ihr und plötzlich bekam mich das Gefühl, dass ich ihr helfen konnte. Ich nahm ihre Hände in meine und sprach währenddessen sehr ruhig auf sie ein. Plötzlich fühlte ich deutlich ihre Schmerzen. Vaters Worte, während seines Krankenlagers gesprochen, kamen mir vor den Geist. „Du kannst Menschen heilen. Aus deinen Händen strahlt eine Kraft, die heilend wirkt.“ Ich dachte nun sehr stark an Vater und bat ihn, mir zu helfen, wenn er konnte. Und innig betete ich zu Gott und flehte Ihn an, mir die Kraft zu schenken, die Annie heilen konnte, wenn dies in Seinem Willen lag.

Zu meiner übergroßen Dankbarkeit sah ich etwas später, dass Annie, die wegen ihrer Schmerzen schon nächtelang kein Auge zugetan hatte, eingeschlafen war. Der Doktor schaute am nächsten Morgen drein, als sei ein Wunder geschehen. Meine Frau sah erheblich besser aus, fand er; er verstand den schnellen Umschwung nicht sehr gut. Auch in den nächsten Tagen nahm ich Annies Hände in meine und sandte ihr so Kraft. Deutlich fühlte ich, dass Vater bei mir war und mir half. Und nach einiger Zeit erklärte der Doktor, dass sie außer Lebensgefahr war.

In meiner Freude erzählte ich Annie, wie ich ihr hatte helfen können, nannte die Genesung ein Wunder, bei der Jene Seite, das stand für mich fest, die Hand im Spiel gehabt haben musste. Ich erzählte es ihr begeistert und ausführlich, in der Hoffnung, dass dieses Geschehen sie auf andere Gedanken bringen würde. Ich täuschte mich schrecklich, kaum hatte ich ausgedet, da fuhr sie mich an, dass es gemein von mir sei, sie in jene Welt zu ziehen, sie wolle mit diesem Kram nichts zu tun haben, durch das Teufelsgelue wolle sie nicht gesund werden! Jedes ihrer Worte traf mich wie ein Stein, mit dem sie die Trennwand zwischen uns abermals höher zog.

Nun, da sie außer Gefahr war, vergaß Annie ihre Angst vor dem Tod. Aber ich konnte ihre Einstellung nicht so einfach vergessen. Es hatte sich gezeigt, dass weder Annie noch ihre Eltern auf das Sterben vorbereitet waren. Aber wie viele sind das schon, fragte ich mich. Was half es, wenn man treu zur Kirche ging, sich dort den Geist mit biblischen Sprüchen vollstopfen ließ, mit Worten, wenn Gott einem damit trotzdem weit, fremd und bedrohlich blieb, wenn das Ewige Leben, von dem einem so viele herrliche Dinge erzählt wurden, dennoch erschreckender als das irdische erschien, sodass man wie ein Tier kämpfte, um es behalten zu dürfen? Wie wenig lebendig, wenig überzeugend musste die Lehre der Kirchen sein, dass der größte Teil ihrer Gläubigen nach zwanzig Jahrhunderten seine Angst vor dem Tod, vor Gott und vor dem ewigen Leben noch immer nicht besiegt hatte ...

Desto dankbarer dachte ich an die milden, ja großartigen Verkündigungen, wie ich sie in meinen spirituellen Büchern gefunden hatte, welche die Furcht vor dem Tod vollkommen wegnahmen, uns Gott als einen liebevollen, strikt gerechten Vater zeigten, vor dem keines Seiner Kinder Angst zu

haben oder zu zittern brauchte, wahrhaftig ein Gott in all Seinem Wirken! Und größer denn je wurde mein Verlangen, Annie für diesen Gedanken zu gewinnen, ihr so die Angst vor dem Tod zu nehmen, damit sie demnächst besser vorbereitet in das Ewige Leben eingehen könnte.

Dass Vaters Vorhersagen über meine Gabe, Kranke zu heilen, richtig war, zeigte sich mir bald danach zum zweiten Mal. Ein Bekannter von mir hatte in seiner Familie immer wieder mit Krankheiten zu kämpfen, seine zwei Kinder lagen bereits seit geraumer Zeit im Bett und klagten über ihre Bäuchlein, ohne dass der Arzt eigentlich wusste, was ihnen fehlte. Auch seine Frau befand sich in keiner guten Verfassung. Als ich ihn einmal besuchte und ihm von der Wende erzählte, die durch meine Behandlung in der Krankheit meiner Frau eingetreten war, fragte er mich, ob ich denn seine Kinder nicht auch einmal behandeln wolle. Er führte mich zu den Kinderbettchen und plötzlich überfiel mich dasselbe Gefühl wie damals an Annies Krankenlager: Dass ich helfen konnte, Heilung bringen konnte. Mein Glück kannte keine Grenzen, als die Bauschmerzen der Kinder verschwanden, sie wieder Farbe bekamen und ihre Heiterkeit zurückkehrte. Auch die Frau befreite ich von ihren Schmerzen. In diesen Tagen schwebte ich mehr, als ich ging – meine Freude verlieh mir Flügel. Und immer wieder dankte ich Gott, dass Er es mir ermöglichte, anderen zu dienen und zu helfen. Wie herrlich ist es, zu geben, durchfuhr es mir in jenen Tagen, was für ein freies, frohes Gefühl lässt das Herz dann schneller schlagen! Inzwischen waren die Familie und ich uns näher gekommen, ich wurde ein Freund des Hauses. Und nun zeigte sich mir, wie schlecht die Umstände waren, in denen sich diese Familie befand. Durch geschäftliche Rückschläge hatten sie Schulden machen müssen, deren Tilgung fast das gesamte Geld schluckte, das sie für ihren Lebensunterhalt benötigten. Dann kamen mir die Worte von Vater vor den Geist, vor langer Zeit gesprochen. „Wir müssen anderen helfen, so viel wir können. Das ist eine Christenpflicht. Wisse nur, das es eine Kunst ist, zu geben. Denn nicht alle, die darum bitten, sind es wert, dass man ihnen hilft. Es ist eine Kunst, sagen die Meister auf dieser Seite, denn oft machen wir die, denen wir helfen, schlechter anstatt besser. Gib also mit voller Hand, Theo, hänge dich niemals an Besitz. Gib, wenn du geben musst, aber halte dein Portemonnaie geschlossen, wenn du auf deinem Weg einen Dieb triffst.“

Diese Menschen waren es wert, dass man ihnen half. Sie versagten sich das Allernotwendigste, nur um ihre Schulden zu tilgen, und klagten dennoch nicht. Ich half ihnen und genoss es, wie die Sonne wieder in ihren Herzen schien.

Begierig lasen sie meine Bücher und während unserer gegenseitigen Besuche gingen wir tiefer auf die geistigen Themen ein, sodass es lehrreiche Stunden wurden. Annie, die kein Bedürfnis nach Freunden hatte und nur

ihre Eltern besuchte und empfing, wick ihnen soweit wie möglich aus. Eines Tages kam es zu einem Konflikt zwischen ihr und mir. Da ich mich verplapperte, bekam sie zu hören, dass ich diesen Menschen mit Geld geholfen hatte. Sie wurde zur Furie. „Was?“, schrie sie, „glaubst du, dass ich für diese Leute so sparsam wirtschaftete, für diese Nichtstuer, diese Faulenzer, die nicht einmal in der Lage sind, ein Geschäft zu betreiben!“

Ich fragte sie, ob sie denn in ihrer Kirche nie diese Worte von Christus gehört hatte: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser geringsten Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan“?

„Sie sind Ketzer, genau wie du!“ Und diese in leidenschaftlichem Ton ausgerufenen Worte sollten ihre Einstellung erklären. Sie zeigte mir ihre Verbitterung mir und meinen Büchern gegenüber, sie ließ mich den Abgrund sehen, der bereits zwischen ihr und mir bestand. Entmutigter denn je ging ich aus dem Haus, in die Natur. Ich fragte mich, was doch nur die Ursache dafür sein konnte, dass sie und ihre Eltern Andersdenkenden so feindlich, so unversöhnlich gegenüberstanden. Und ich glaubte, dass Folgendes die Ursache war: Sie hielten sich durch die Autorität ihrer Kirche für die auserwählten Kinder Gottes, und jeder, der nicht zu ihrem Glauben gehörte, war ein Ketzer. Diese Meinung schuf einen Abstand zwischen den Menschen, überlegte ich, der niemals zu überbrücken sein würde. Wie konnten die Menschen, die Völker jemals lernen, sich zu verstehen, wenn sie sich durch derartig schreckliche Ideen voneinander entfernen ließen?

„Du machst mir das Leben zu Hölle“, wie oft hatte sie mir dies doch schon gesagt. Tat ich das – oder war sie selbst die Ursache dafür, dass es so wurde? Sollte ich ihr etwa ihren Willen erfüllen und meine Bücher aus dem Haus schaffen und alles aus meinem Herzen schneiden, was diese Bücher mir an Lebensweisheit, an Ruhe, an Freude geschenkt hatten? Als ob ich das jemals könnte!

Tat ich falsch daran, dass ich mich trotz ihres Widerstands zu meinem Glauben bekennen wollte, Freunde um mich sammelte, für die die Bücher, genau wie für mich, geistige Nahrung bedeuteten? Aber dann bedachte ich, was wir taten. Sie hasste Andersdenkende und machte ihnen mit ihrem eingebildeten Auftreten, ihrem frostigen und nur hin und wieder von spitzen Be- oder Anmerkungen unterbrochenem Schweigen das Leben sauer. Ich hasste sie nicht, suchte sie hingegen extra immer wieder auf, gab ihr Beweise meiner Liebe und achtete darauf, sie nicht in ihrem Glauben zu verletzen. Sollte ich ihr in diesem Hass folgen? Was hatte sie für andere übrig? Unerfreuliche Szenen hatte sie gemacht, als sie entdeckte, dass ich anderen mit Geld geholfen hatte. Sollte denn auch ich mein Herz vor der Not eines Mitmenschen verschließen? Und war es gut, sich so abzusondern, den Menschen so aus dem Weg zu gehen, wie sie es tat? War dies nicht armselig? Nichts war

sie für einen anderen Menschen, nichts konnte sie geben, sie nahm Zuflucht in ihrem schön herausgeputzten Zimmer und bei ihren Eltern. War man nicht gerade verpflichtet, mit anderen Umgang zu haben, ihnen Liebe zu geben, ihre Herzen zu suchen?

Nein, tausendmal nein, ich durfte ihr darin nicht folgen, ich gab meine Bücher nicht weg. Lieber wollte ich ihr ein Beispiel sein, ihr Respekt abzwängen; einst würde sie einsehen, dass ich kein Ketzer war, sondern das ich an einen Gott glaubte und versuchte, Ihm zu dienen.

Um sie von meinem guten Willen zu überzeugen, legte ich ihr eines Tages viertausend Gulden in die Hand. Befremdet, fragend sah sie auf. Ich sagte daraufhin, dass ich ihr die Hälfte meines Geldes geben wolle, um zu beweisen, wie wenig ich es ihr an etwas mangeln lassen wolle. Sie könne damit tun, was sie wolle, unter der Bedingung, dass sie mir verspräche, mir keine Vorwürfe mehr zu machen, falls ich anderen etwas von meinem Geld gebe. Ihre Freude zu sehen, versetzte mir einen stechenden Schmerz. Sie steckte das Geld nicht sofort weg, sondern legte Schein für Schein vor sich auf den Tisch; zum ersten Mal seit langer Zeit sah ich sie fröhlich lachen ...

Ich erreichte mit dieser Geste wenig oder nichts. Sie hielt sich allerdings an ihren Teil unserer Vereinbarung und schimpfte nicht mehr, wenn ich anderen half. Sie gab ihren Missmut nun jedoch auf andere Weise zu erkennen, und zwar, indem sie ein langes Gesicht zog, ein Gesicht, das mit jedem Tag länger wurde.

Wie kalt und leer und arm unser häusliches Leben war, wurde mir noch deutlicher, als ich das Verhältnis sah, das zwischen meinem Freund und seiner Frau bestand. Welch ein herrliches, enges Band war zwischen diesen beiden! Wie unglaublich schön ist die Ehe, wenn sich zwei Menschen verstehen. Diese zwei hatten einander lieb, gönnten einander alles, nichts war ihnen zu viel, um es einander recht zu machen. Sie verstanden einander, ohne ein Wort sagen zu müssen. Sie hatten Achtung und reine Ehrfurcht voreinander und Gott muss seine Freude daran gehabt haben, ihnen zu folgen.

Wenn ich sie verließ und in meinen Eiskeller zurückkehrte, ging es mir oft sehr schlecht. An einem dieser Abende habe ich lange mit Annie gesprochen und sie beschworen, doch endlich eine andere Haltung mir gegenüber einzunehmen.

„Du liebst deinen Vater und deine Mutter“, so sagte ich, „kannst du nicht dasselbe für mich empfinden? Ich bin dein Mann, ich liebe dich, will alles tun, um dich glücklich zu machen. Kannst du mir denn nicht ein bisschen Liebe geben? Hast du früher mal eine Freundin gehabt? Natürlich hattest du eine. Nun, konntest du ihr so stur grollen? Hast du sie mit Blicken hinausgeschleucht? Hast du mit ihr tagelang kein Wort gesprochen? Warum gehst du mit mir dann so um? Behandle mich zumindest wie einen Freund, sei

ein echter Kamerad für mich und das Leben wird noch gut für uns werden.

Meine Bücher sind Schuld, sagst du. Aber lass sie mir doch. Sei einmal großzügig – ich greife dich nicht an, lass dich dann doch nicht von meinen Büchern stören. Sie infizieren mich, sagst du, und wer sie liest, holt sich den Teufel in sein Herz. Aber sieh dir doch einmal meine Freunde an, auf die du so schimpfst. Handeln sie satanisch? Sie haben schreckliche Armut gelitten, aber sie klagten nicht; sie wollten, so sagten sie, ohne Wehgeschrei annehmen, was Gott ihnen auferlegte. Immer wieder nehmen sie es zusammen, hörst du, zusammen gegen das Leid auf; so ertragen sie (es) und unterdessen wächst ihre Liebe zueinander noch. Und nun haben sie ihr ältestes Kind verloren und dennoch fluchen sie nicht, auch klagen sie Gott nicht an. Sie fügen sich und geben einander Mut. Sieh, das ist Kraft, davon geht etwas aus. Das sind Christen, das ist eine Ehe!“

„Gott hat sie gestraft, das ist was anderes! Soll ich noch mehr tun, als für dich zu beten, dass Gott auch dich eines Tages nicht bestrafen wird? Soll ich etwa froh sein und dir um den Hals fallen, weil du an Seiner Kirche vorbeigehst?“

Wie könnte ich je den Wall niederreißen, den sie in ihrem fanatischen Unglauben gegen mich errichtet hatte? Sah sie denn nicht selbst ein, dass sie ihrem Gott unmöglich mit ihrer verbissenen, lieblosen Haltung dienen konnte? Fragen, auf die ich in diesem Leben keine Antwort mehr erhalten sollte!

Nach meiner Beförderung zum Feldwebel wurde ich von Amersfoort nach Arnhem versetzt. Ihre Eltern zogen unterdessen nach Rotterdam. Ich hatte begründete Hoffnung, dass Annies Haltung jetzt, da ihre Eltern sie nicht mehr unter ihren Fittichen hatten, sich ändern würde und dass sie mir in dieser neuen Umgebung näher kommen würde. Aber auch diese Hoffnung stellte sich als trügerisch heraus, eine fremde Macht hielt ihr Herz für mich verschlossen.

Trotzdem brachten die Jahre in Arnhem mir großes, inniges Glück. Ich lernte die Bücher kennen, die von Meister Alcar und von Ihnen, dem Instrument, durch das ich nun schreiben darf, auf die Erde gebracht wurden. Wie unsagbar viel haben mir diese Bücher gegeben! Wie sehr habe ich die Beschreibungen der Reisen, die Sie mit Ihrem Meister durch die Himmel und Höllen machten, genossen! Welch einen überwältigenden Eindruck machte der Geist Lantos mit seiner Geschichte über sein Leben auf der Erde, seinen Selbstmord und seine Ankunft sowie seinen Aufenthalt im Land auf Jener Seite auf mich! Wie groß waren mein Glücksgefühl und meine Dankbarkeit, als ich in den drei Büchern über „Das Entstehen des Weltalls“ lesen durfte, wie Gott die Welt, die Planeten, die Menschen und die Tiere erschuf (dieses Buch erschien ursprünglich in drei einzelnen Teilen). So viel mehr wurde

mir über das Leben hier auf der Erde und in den astralen Welten deutlich. Und erschüttert stellte ich fest, dass das, was Meister Johannes – also Angelica – uns einmal erzählte, durch Ihre Bücher bestätigt wurde.

Dann kam in mir auf, zu Ihnen zu reisen; meine Sehnsucht, Sie, der dieses Mächtige hatte erleben dürfen, kennenzulernen, trieb mich. Leider gelang es mir nicht, mich frei zu machen. Es war einen Monat vor Ausbruch des Weltbrands und die Spannungen in der internationalen Lage hielten uns, Soldaten, in den Kasernen fest. Wie wenig konnte ich damals vermuten, unter welchen Umständen ich Sie dennoch einst treffen sollte ...

Mein Ende auf der Erde

In den sensationellen, mit Spannung geladenen Wochen, in denen allen klar wurde, dass wir den Krieg bald nicht mehr außerhalb unserer Grenzen würden halten können, kamen viele quälende Fragen in mir auf. Ich war seinerzeit Berufssoldat geworden, weil ich aus Rotterdam weg wollte, weg aus der bedrückenden Umgebung, in der ich mit mir selbst so zu kämpfen hatte. Ohne nun aus mir einen Soldaten mit Leib und Seele machen zu können, hatte der Militärdienst mich doch immerfort angezogen. Ich tat meine Arbeit mit Vergnügen und sah darin eine gute Möglichkeit, junge Menschen um mich zu sammeln, die ich mit meinem Wissen aus den Büchern unterstützen und aufklären konnte. Gerade beim Wehrdienst, wo so viele sittliche Gefahren drohen, die jemanden vollkommen aus seinem Gleichgewicht bringen können, suchte so mancher junge Mann gern Unterstützung bei einem, der älter und erfahrener ist. Diese jungen Menschen zog ich an, ich gewann ihr Vertrauen und konnte ihnen so sehr oft bei ihren innerlichen Schwierigkeiten helfen.

In diesen Wochen sah ich jedoch plötzlich entsetzlich-deutlich ein, dass nicht dies das Ziel des Militärdienstes war, sondern dass er in erster Instanz die Aufgabe hatte, Soldaten abzurichten, die in der Lage sein würden, mit ihren Waffen den Feind zu vernichten. Nie war es mit ganzem Ernst zu mir durchgedrungen, dass die Waffen, deren Einsatz ich den jungen Männern beibrachte, jemals tatsächlich dazu dienen sollten, Menschen zu töten. Nun, in diesen Tagen, in denen der Krieg auch für unser Land eine bittere Wirklichkeit zu werden schien, überkam mich diese verhängnisvolle Erkenntnis mit all ihrer Bedrohlichkeit.

Jeden Tag konnten wir den Befehl erhalten, gegen den Feind aufzumarschieren, wir müssten dann töten, wir, Soldaten!

Töten – aber ich wollte ja nicht töten, niemals, niemals könnte ich meine Hand gegen einen Mitmenschen erheben. Sollte ich den Dienst verweigern, nun, im Angesicht des Feindes? Nein, das wollte ich auf keinen Fall, ich wollte kein Feigling sein.

Also doch mitgehen in die Stellungen und Menschen töten? Der Staat, der mich all diese Jahre ernährt und gekleidet hatte, das Vaterland, das mir lieb war, die jungen Männer, die ich befehligte, sie zählten auf mich. Durfte ich sie im Stich lassen? Und waren da nicht meine Frau und mein Kind, musste ich sie denn nicht verteidigen?!

Aber – schreckliche Frage – musste ich ihnen gehorchen und die Stimme meines Gewissens ersticken, die mir sagte, es sei besser, in den Augen der

Menschen ein Feigling zu sein, als ein Mörder in den Augen Gottes?!

Inmitten dieses Chaos in meinem inneren Leben rief ich Vater an. Einst hatte er mir gesagt, dass ich ihn rufen sollte, wenn ich ihn bräuchte.

„Vater“, so betete ich zu ihm, „sage mir, was ich tun soll, sage mir, wie ich handeln soll, wenn unser Land demnächst angegriffen wird. Soll ich mitkämpfen? Soll ich töten für Volk und Fürstenhaus? Was rätst du mir, Vater, tu ich besser daran, den Dienst zu verweigern? Hilf mir, Vater, und gib mir die richtige Antwort!“ Immer wieder kamen diese Worte in mir auf, während der Dienststunden, zu Hause, nirgendwo ließ mich dieses Problem los. Eines Abends, ich lag im Bett, fühlte ich Vater ganz nah bei mir, so nah, dass ich gern laut zu ihm gesprochen hätte. Er beugte sich zu mir, fühlte ich, und dann – ich hätte jubeln können – kam das erlösende Wort in mich.

„Ich dürfe nicht schießen, niemals dürfe ich töten! Ich müsste zwar mitziehen, wenn der Krieg käme. Aber niemals und unter keinen Umständen dürfte ich gewalttätig werden.“

Nun kannte ich meine Einstellung – Vater hatte gesprochen. Sonderbar jedoch, dachte ich in jener Nacht darüber nach, wenn ich nun sehr tief in mich hineinschaute, wusste ich, dass ich eigentlich schon für mich selbst entschieden hatte, so zu handeln. Ich wusste, dass ich nicht töten durfte, mein Gewissen sprach sich in diesem Punkt deutlich genug aus, aber ebenso wenig wollte ich mich dem Kampf, würde er kommen, entziehen; etwas in mir zwang mich, auf meinem Posten zu bleiben und das Kampfgetümmel zu suchen.

Ich war nicht der Einzige, der nun versuchte, seinen Standpunkt gegenüber dem drohenden Krieg zu bestimmen. Die jungen Männer, mit denen ich so oft gesprochen hatte, suchten mich auf und die Fragen, die sie quälten, waren wie meine eigenen.

„Was tun Sie, Oberfeldwebel, wenn Krieg kommt, schießen Sie oder verweigern Sie den Dienst? Oder – darf man im Krieg töten?“

Sie verlangten eine deutliche Antwort von mir und in meinem Herzen dankte ich Vater, dass ich bereit war, ihnen diese zu geben. Dieser Abend wurde der glücklichste meines Lebens.

Im Moment, in dem ich zu sprechen begann, überkam mich ein heiliger Ernst, ich fühlte mich feierlich gestimmt und warm und überzeugend klang meine Stimme, als ich sagte:

„Hört zu, Jungs, ich danke euch, dass euer Vertrauen zu mir so groß ist, dass ihr mir solche ernsten Fragen, Lebensfragen, unterbreiten wollt. Auch ich habe in den letzten Tagen mit diesen Fragen gerungen, aber nun kenne ich meinen Weg. Ich bin zu dieser Überzeugung gekommen: Nie und nimmer dürfen wir im Krieg töten. Niemals können wir uns vor Gott verantworten, wenn wir sein Leben töten. Wenn wir töten, sind wir Mörder. Wir sind

Mörder, auch wenn wir als Soldaten töten. Auch wenn wir auf Befehl töten, brauchen wir nicht auf die Gnade Gottes zu rechnen. Gott wird keine Gnade gelten lassen, wenn wir vor ihm stehen und sagen müssen, dass wir einen Mitmenschen getötet haben. Gott wird uns Fragen, warum wir das taten? Gott wird uns fragen, warum hast du Mein Leben vernichtet?“

Ich selbst hörte, dass meine Stimme während des Sprechens einen anderen Klang bekommen hatte, ein freudiges Gefühl durchströmte mich. Vater war es, der sprach, es waren seine Worte. Um die jungen Männer fest von dem Ernst zu überzeugen, sagte er zweimal dasselbe. Ich brauchte nicht nach Worten zu suchen, er schickte sie zu meinem Mund.

„Dies sind die Tatsachen, Jungs, wir selbst schließen Gott aus, wenn wir uns vergessen und Sein Leben ermorden. Jeder muss daher selbst wissen, was er tut. Dieser Entschluss berührt eure Seele, er berührt euer Leben nach dem Tod. Denkt daher gut nach. Unserer Königin müssen wir dienen und ihre Befehle befolgen. Und Gott befiehlt: „Du sollst nicht töten!“

Kein Mensch kann einen Himmel betreten, wenn er den Tod eines Menschen auf seinem Gewissen hat. Das ist ganz natürlich. Es ist ein Naturgesetz, dass derjenige, der Böses tut, nichts Gutes zu erwarten hat!“

Hier schwieg ich einen Augenblick, um ihnen die Gelegenheit zu geben, meine Worte in sich aufzunehmen. Sie dachten gründlich nach, sah ich. Jemand fragte plötzlich: „Aber wenn wir angegriffen werden, müssen wir uns dann nicht verteidigen? Sollen wir uns dann einfach abschlagen lassen? Es geht doch um unser Vaterland, unsere Frauen und Kinder?“

Nach dieser tiefen, ersten Frage wurde es sehr still, alle sahen mich in gespannter Erwartung an.

„Vater“, betete ich, „Vater, lass mich die richtigen Worte sagen, tu alles, um sie richtig aufzuklären, so unsagbar viel steht hier auf dem Spiel!“

Dann sagte ich – und meine Stimme klang noch kräftiger als zuvor: „Warum wir nun auch töten – ob wir nun wegen Frau und Kindern töten, wegen Vaterland, Volk und Fürstenhaus – wir sind trotzdem Mörder, denn wir vergreifen uns an Gottes eigenem Leben. Hier gibt es keine Ausreden. Für Gott ist ein Vaterland nur ein Stückchen Boden, auf dem wir erwachen, leben und uns entwickeln. Gott erkennt keine Länder und Völker an, Gott erkennt nur die Erde, nur Seine Kinder an, die sie bewohnen. Er lehrt sie, dass sie sich miteinander vertragen, ja, sich lieb haben sollen. Darum dürfen wir niemanden totschiessen, auch nicht, wenn wir angegriffen werden. Lieber müssen wir uns und diejenigen, die uns lieb sind, töten lassen, als dass wir gegen sein Göttliches Gesetz handeln. Wir müssen auf Ihn vertrauen, uns wird genau das geschehen, was *Er* für notwendig hält! Nicht töten sollen wir also, sondern unser Schicksal in Gottes Hände legen, auf Ihn vertrauen und unser Haupt vor Ihm beugen!“

„Was sollen wir denn dann tun, Oberfeldwebel? Sollen wir denn den Dienst verweigern?“

„Jeder von euch muss selbst wissen, was er tut. Dies kann ein anderer nicht für euch entscheiden. Was ich tue? Ich ziehe mit, wenn es soweit kommt. Aber schießen oder den Befehl zum Schießen geben werde ich nicht. Ich weiß, dass dies unter diesen Umständen schwer sein wird. Die Versuchung, zu den Waffen zu greifen, wenn eure Kameraden links und rechts niedergeschossen werden, wird groß und vielleicht unwiderstehlich sein. Dennoch gehe ich, Jungs, ich kann euch nicht sagen warum, denn ich weiß das selbst nicht, aber gehen muss ich. Etwas zieht mich dort hin. Wählt nun selbst eure Einstellung, Jungs, und Gott gebe, dass eure Entscheidung die richtige sein wird!“

Meine Frau wollte mit unserer Tochter für eine Woche nach Rotterdam fahren. Ich hielt nicht viel von diesem Plan, die Lage wurde mit jedem Tag unsicherer und gefährlicher, sodass ich es für unverantwortlich hielt, sie die Reise antreten zu lassen. Aber meine Frau beharrte darauf und meine Tochter freute sich offensichtlich so auf den Ausflug, dass ich schließlich zustimmte.

Ich brachte sie zum Zug und unterdessen warf ich mir vor, dass ich sie gehen ließ. Ein dunkles, bedrohliches Vorgefühl bedrückte mich. Etwas würde geschehen, fühlte ich, Leid und Schmerz erwarteten sie, ich durfte sie nicht gehen lassen. Ich schalt mich selbst einen Narren, aber als ich meine Frau und mein Kind beim Gehen von der Seite ansah, wäre ich am liebsten stehengeblieben, um sie beide in meine Arme zu schließen.

Als wir auf dem Bahnsteig vor dem Zug standen, beschwor ich sie, schnell zurückzukommen, ich wäre nicht eher beruhigt, bis sie wieder in meiner Nähe hätte. Ich küsste sie stürmisch. Sie stiegen ein und durch das Fenster redeten wir noch etwas. Ich legte ihnen ans Herz, unterwegs doch sehr, sehr vorsichtig zu sein und schnell zurückzukommen, sollte sich die Lage auch nur im Geringsten zuspitzen.

Was war nur in mich gefahren, ich hätte weinen können, in einem fort weinen können, ohne recht zu wissen, warum. Meine Frau und mein Kind sahen mich mit Befremden an, fragten sich, was bloß in mich gefahren war. Um mich zu trösten versicherte meine Tochter mir mit ihrem liebsten Lächeln: „Wir bleiben ganz bestimmt nicht lange weg, Vater, wir kommen in drei Tagen wieder zurück, wenn du nicht ohne uns sein kannst.“ Dann fuhr der Zug fort. Die Tränen stiegen mir in die Augen – ich würde sie nie mehr wiedersehen, sagte mein Gefühl ...

Am nächsten Tag erhielten wir den Befehl, in der Grebbelinie in Stellung zu gehen. Eine nervöse Spannung ergreift uns. Würde es nun doch geschehen, würden die Deutschen es wirklich wagen, uns anzugreifen? Mit dem Vergehen der Stunde werden diese Fragen beklemmender. Wir sehen uns

an, wir versuchen, ruhig zu sein, unsere Spannung zu verbergen, normal zu tun, aber es gelingt uns nicht ganz. Wir wollen reden, reden über das, was uns beschäftigt, in der Gefahr, die uns bedroht, suchen wir Unterstützung beieinander, wir reden, wir fluchen, täuschen Heiterkeit vor – was mir immer besser gelingt – und geben uns Zigaretten.

„Es kommt nicht so weit“, sagt der eine.

„Ich glaube schon!“, sagt der andere, tief überzeugt.

„Wir werden sie ...“, drohen viele.

Aber eigentlich kann sich niemand vorstellen, was es bedeutet, kämpfen zu müssen. Niemand kann sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, Krieg zu führen. Wenige Stunden später werden wir jedoch wissen, was es bedeutet. Denn dann erreicht die grauenvolle Nachricht unsere Linien, dass die Deutschen in den frühen Morgenstunden unsere Grenzen übertreten haben. Der Schreck lähmt uns, für einen Moment sind wir sprachlos, dann werden wir aktiv – endlich ist es dann soweit; was wir die ganze Zeit befürchtet haben, ist schaurige Tatsache geworden! Mit lähmender Spannung verstreicht die Zeit. Wir, in der Grebbelinie, warten auf den Kontakt mit dem Feind. Dann erschallen die ersten Schüsse, die Gewalt nimmt zu, die Hölle ist ausgebrochen!

Flugzeuggeschwader ziehen über uns hinweg. Bomben fallen. Das Entsetzen, das uns beim Anblick der Opfer befällt, macht schon bald Platz für eine kalte, verbissene Haltung. Wir sehen den Feind näherkommen. Heftig wird das Feuer aus unseren Linien beantwortet. Die Deutschen greifen in breiten Reihen an, aber unser gut ausgerichtetes Geschütz schlägt große Lücken in ihre Reihen. Sie geben nicht auf, immer wieder neue Reihen laufen Sturm gegen unsere Stellungen, ihre Angriffe misslingen jedoch im tödlichen Sperrfeuer, das unsere Soldaten liefern.

Das gibt Mut, nach ihrem ersten Befremden wehren sie sich wie Teufel, unsere Männer. Für viele von ihnen ist das Schießen, das Umlegen des Feindes, ein Sport geworden. Sie jubeln und schreien, wenn ihre Schüsse ins Ziel treffen.

Es ist grausam, wahrzunehmen, wie immer wieder neue Truppen Deutsche von ihren Kommandanten in das Feuer unserer Geschütze gejagt werden; anscheinend wollen sie unsere Stellungen um jeden Preis in die Hände bekommen. Um jeden Preis! ... ein Blutbad ist die Folge. Über die Leichen ihrer Kameraden, über ihre Verwundeten hinweg stürmen sie vorwärts, fanatisch, springend, strauchelnd, rennen sie los, immer wieder neue Reihen, aber sie kommen nicht weit, die Stapel der Leichen und Verwundeten werden immer höher ...

Nun greifen ihre Flugzeuge ein; mit schrillum Pfeifen tauchen sie bis über unsere Stellungen hinab und werfen ihre Bombenlast ab. Aber auch unter

ihnen machen unsere Männer Opfer, wie brennende Fackeln stürzen sie herunter, die Riesenvögel.

Die Welt scheint in Feuer und Gewalt zu vergehen, der Boden wird durch die Explosionen umgepflügt; Erde, Stein und Eisen fliegen herum. Und Gliedmaßen. Menschen fallen und werden zerrissen; sie brüllen es heraus in ihrer Not. Sie rufen nach ihren Müttern, ihren Frauen – sie fluchen.

Und über dieser Hölle, über dieser wahnsinnigen Gewalt steht die Sonne und die Blumen des neuen Frühlings trinken das Blut, das in Strömen fließt.

Mein Gott, mein Gott, mein Gott, immer und immer wieder wiederhole ich es, während ich verloren in diesem Schrecken herumlaufe. Ich weiß es, ich behindere die anderen, ich laufe ihnen im Weg herum, aber ich kann nicht anders, ich kann einfach nicht anders. Ich kann nur Zuschauer sein – meine Arme sind so schwer wie Blei mein Gedächtnis habe ich verloren. Mein Gott, mein Gott – was tue ich hier, warum bin ich hier? Ich will dies nicht, ich will nicht schießen, alles ist so grausam, so bestialisch. Hier schießen Menschen auf Menschen, kaltblütig, brutal, mordlustig. Ich will rufen, ich will sie aufhalten, aber meine Stimme reicht nicht einmal bis zu meinem eigenen Ohr ...

Neben mir fällt ein Freund, eine Kugel bohrt sich in seine Stirn, ich sehe ihn fallen, auf seinem Gesicht liegt ein merkwürdiger, verwundeter Ausdruck. Ich muss weiter, weiter laufen. Meine Kehle ist zugeschnürt, mein Herz schlägt wie rasend, aber meine Beine führen mich weg zu neuen Schrecken. Hier liegt ein Bein, ein Rumpf, ein Kopf, dort wimmert ein Verwundeter, ihm fehlt sein Arm, Schaum steht ihm vor dem Mund. Überall liegen Tote, liegen abgerissene Gliedmaßen. Und das haben Menschen getan, Menschen ... „Oh Gott, greife doch ein, greife doch ein!“ Ich glaube zu ersticken, nimmt dies denn nie ein Ende, muss dies denn weitergehen?

Stunde um Stunde vergeht und die Gewalt hält an; die Schrecknisse dauern an. Ich bin ruhiger geworden; ich bin leer von innen, mein Gefühl ist weggeflossen, ich kann nicht mehr beten, nicht mehr denken. Ich strauchle plötzlich, scharf sehe ich hin, vor mir liegt unser Kommandant, glaube ich. Ich drehe den Körper – Fetzen sind es nur noch – halb um, um Sicherheit zu haben. Er ist es, auch sein Gesicht ist fürchterlich verstümmelt, ein Teil ist weggeschossen. Das war einmal ein Mensch, der denken, handeln, sprechen konnte, ein Mensch mit einer eigenen kleinen Welt, einer Frau, Kindern, Familie. Nun liegt er hier in Stücke geschossen, eine einzige große blutende Wunde. Das Opfer des edlen Soldatentums, an dem er während seines Lebens so gehangen hatte. Keiner der Offiziere, die ich kannte, hatte seine Soldaten so gedrillt wie er, nichts entging seinen Augen und wehe dem Soldaten, der sein Koch- und Essgeschirr ungeputzt ließ: Er würde nie ein guter Soldat werden und niemals in der Lage sein, auf dem Schlachtfeld unsterb-

lichen Ruhm zu erlangen. In den höchsten Tönen rühmte er den Kampf, dieser Kommandant, in dem Männer aus Stahl beweisen könnten, was sie wert seien. Und nun hatte ein verräterisches Projektil ihn niedergestreckt und verstümmelt ...

Ich laufe weiter; meinen Augen entgeht nichts; sie müssen hinsehen, ich kann sie nicht abwenden. Die Stellung bietet einen grässlichen Anblick. Mir wird übel und wieder fühle ich die Neigung, zu schreien, damit dieser Wahnsinn ein Ende nehme. Die Projektile finden immer mehr Opfer auf beiden Seiten, ihr Stöhnen geht durch Mark und Bein und unterdessen schlagen neue Granaten ein, explodieren Bomben schweren Kalibers und rattern die Maschinengewehre ununterbrochen. Mein Kopf dröhnt, meine Augen brennen, wie kommt es, dass ich noch nicht wahnsinnig bin?

Andere sind es schon. Zu meinem Entsetzen sehe ich, wie verschiedene Jungs in wahnsinniger Wut aus den Schützengräben herauslaufen und dem Feind entgegenstürmen, um ihn zu vernichten. Sie kommen nicht weit, eine Salve reißt sie in Stücke. Zwei von ihnen sind Freunde von mir, ehrliche, feine Kameraden, beide verheiratet, beide Väter; nun sind sie tot, kaltblütig von einem teuflischen Feind aus dem Weg geräumt, dem wir niemals etwas Böses getan hatten.

In mir zerbricht etwas, eine wahnsinnige Empörung über so viel Grausamkeit, so viel Unrecht flammt in mir auf. Gott weiß, dass ich nicht töten wollte, dass ich nicht hassen wollte, aber dies alles ist nicht länger zu ertragen. Diesen Mördern muss Einhalt geboten werden. Mein Gott, vergib mir, aber dieses Blutbad, dieses Gewimmer, dieses verzweifelte Leid ...

Ich lege mein Gewehr an und will abdrücken. Aber – fühle ich – unaufhaltsam wird mein Gewehr plötzlich heruntergedrückt und ich höre deutlich, aus dem rasenden Getöse heraus, die Stimme meines Vaters, die mir zuruft:

„Das nicht, mein Junge, das nicht, Theo!“

„Vater!“, schreie ich, „Vater, oh, Vater, wo bist du?“ Aber ich erhalte keine Antwort, ich höre nur das furchtbare Pfeifen einer heransausenden Granate, eine entsetzliche Erschütterung und dann wird mein Körper zerrissen. Ich weiß nichts mehr, aber noch immer rufe ich: Vater, Vater, Vater! Ich rufe weiter. Dann fallen meine Augen zu ...

Ich trete ins ewige Leben ein

Als ich meine Augen aufschlug, blickte ich in zwei andere Augen, die ein liebevolles Licht ausstrahlten. Allmählich sah ich mehr. Ich konnte nun eine Nase erkennen, einen Mund, ein Kinn und wusste sofort, wer da vor mir stand. Zutiefst erfreut rief ich aus: „Ach, Vater, oh Vater, Vater, Vater.“ Und dasselbe Glück schwang in seiner Stimme durch, als er antwortete: „Theo, mein Junge, wir sind wieder beieinander. Sei willkommen im Ewigen Leben, hier lässt es sich gut ausruhen. Schlafe nun, mein Junge, schlafe nur. Hier fallen keine Granaten, hier ist kein Schrecken. Ruhe also, Theo. Ich wache.“

Ich versank in einen tiefen Schlaf. Als ich endlich meine Augen aufschlug, sah ich, dass ich mich in einer schönen Umgebung befand. Die Sonne konnte ich nicht sehen, doch allem war anzumerken, dass Hochsommer war.

„Wo bin ich?“ Es war die erste Frage, die in mir aufkam. Ich drehte meinen Kopf in alle Richtungen und genoss, was meine Augen sahen. Überall standen wunderschöne Bäume, da waren Blumen in allerlei Farben, da war Wasser, silbriges Wasser, auf dem Vögel schwammen.

„Wo bin ich?“ Ich lag auf einer Ruhestätte, merkte ich, und in mir war es sehr friedlich. Vergnügt schaute ich mich weiter um, aber kurz darauf fühlte ich, das ich wegsackte und erneut einschlief.

Ich erwachte an derselben Stelle, nichts hatte sich verändert und es war noch Sommer. Plötzlich sahen meine Augen Menschen gehen. Sehr ruhig schritten sie vorwärts. „Wo bin ich nur? Und wo ist Vater?“ Immer wieder kam die Frage in mich zurück. Die Menschen sahen mich nicht an, ich war und blieb allein. Aber warum sollte ich nicht zu den Menschen hingehen, überlegte ich plötzlich. Ich könnte sie doch fragen, wo ich war. Meine Beine würden mich schon tragen können, ich fühlte mich gesund. Mir war jedoch klar, dass ich sehr krank gewesen sein musste. Ja, ich würde gerne zu diesen Menschen hingehen; manche trugen prächtige Gewänder, sah ich. Sie strahlten Licht aus. Plötzlich sah ich, dass auch meine Hände Licht ausstrahlten. Und dann sah ich plötzlich meine zerrissene Uniform. „Wo bin ich? Oh, wo bin ich nur?“ Aber niemand gab mir Antwort. Wieder fielen meine Augen zu.

Als ich erwachte, befand ich mich wieder mitten im Schrecken des Krieges. Links und rechts von mir heulten die Granaten. Ich sehe Deutsche und Holländer aufeinander zurennen, der Lärm ist schrecklich, die Luft ist von Explosionen und Todesgeschrei erfüllt. Immer wieder sehe ich, wie Soldaten durch das mörderische Schicksal zerrissen werden. Was für ein Wahnsinn ist der Krieg doch, durchfährt es mich. Ich folge den Opfern, die zerplatzen,

und deutlich sehe ich, wie die Seelen aus den Körpern gerissen werden. Weiter bemerke ich erschüttert, wie die Seelen sofort beginnen, nach den Körperteilen zu suchen, die ihnen abgerissen wurden. Eine tödliche Müdigkeit überfällt mich und ich sinke wieder in den Schlaf.

Wieder öffneten sich meine Augen und ich sah die Erde. Furchtbar ist der Anblick, den das Schlachtfeld bietet. Der Boden ist von den Granaten aufgewühlt. Täuschen mich meine Augen? Sehe ich tatsächlich richtig? Mein Gott, wie schrecklich, was für Teufel! Ich sehe, wie die Deutschen damit beschäftigt sind, ihre toten Kameraden zusammenzulegen. Sie ziehen ihnen die Uniformen aus und ziehen ihnen die holländischen Uniformen an, die sie unseren Jungs geraubt haben.

Noch schrecklichere Dinge muss ich erleben. Ich sehe, wie ein Greifarm – ich kenne keine andere Bezeichnung für dieses Werkzeug – die Leichen greift und wegschleift. Sie sollen verbrannt werden, fühle ich voraus. Aber – und ich schreie es heraus – unter den Toten befinden sich Soldaten, die noch leben. Sie sind nur bewusstlos und werden auch verbrannt, wenn ich nichts tue, um dieses schreckliche Geschehnis zu verhindern. Ich richte mich auf und brülle, ich muss den Menschen dort Einhalt gebieten. Als ich jedoch von meiner Ruhestätte aufspringen will, fühle ich, wie ich bleischwer werde, und falle in Ohnmacht.

Es war ein kleines, liebliches Vögelchen, das mich aus meiner Ohnmacht zurückrief. Das Tierchen saß auf einem Zweig dicht neben mir und sang eine zärtliche, glücklich machende Melodie. Gerade, als ich etwas zu dem Tierchen sagen wollte, verschwand es vor meinen Augen. An der Stelle, wo es sich auflöste, sah ich jedoch eine Gestalt erscheinen und sofort wusste ich, wer da auf mich zukam.

„Vater, ach, Vater!“ Ich sprang von meiner Ruhestätte auf und lag eine Sekunde später an seiner Brust. Ich bestürmte ihn mit Fragen. „Sag mir doch, Vater, wo ich bin. Ich erlebe so unbeschreiblich viel und immer wieder schlafe ich ein.“

Ruhig antwortete er mir: „Du musst ruhig sein, mein Junge, mein Theo. Sieh mich an, und sage mir, ob ich lebe. Du weißt doch, dass ich auf der Erde gestorben bin?“

Natürlich wusste ich das.

„Und weißt du dann auch, wo du nun bist?“

Erstaunt sah ich Vater an und zögernd sagte ich: „Ich bin doch auf der Erde, Vater?“

Er schüttelte den Kopf und drückte mich sehr innig an seine Brust. „Du bist dort gewesen, Theo, mein Junge. Du bist, wie ich, dort gestorben. Eine Granate machte deinem Leben ein Ende und zerriss deinen Körper. Nun bist du ins Ewige Leben eingetreten.“

Wenn mein Vater mich nicht aufgefangen hätte, wäre ich erneut zusammengebrochen. Wieder sah ich das Schlachtfeld in seiner ganzen schrecklichen, unmenschlichen Grausamkeit vor mir, sah ich Körper zerreißen. Mir wird übel von diesem Bild und ich will meine Augen schließen. Aber eine Kraft außerhalb von mir zwingt mich, die abscheuliche Szene immer wieder erneut zu erleben. Und gleichzeitig fühle ich, wofür dies notwendig ist: Ich muss durch diesen Schrecken hindurch, denn er gehört zu meinem Leben. Ohne Zusammenbruch muss ich daran denken können.

Wieder verfolge ich also alles, ich bemühe mich, das ganze schreckliche Elend, das ich auf dem Schlachtfeld zu sehen bekam, zu verarbeiten. Ich muss mir Gewalt antun. Erbärmlich ist es, zu sehen, wie die Menschen sich wütend aufeinander stürzen. Abscheulich ist das Gejammer der Verwundeten. Grauenhaft die Bestialität, mit der hier ein Mensch den anderen tötet.

Ein anderes, nicht weniger scheußliches Bild entfaltet sich vor mir. Ich sehe Körper, die aus den stofflichen Körpern geschleudert werden, und verstehe, dass diese das Seelenleben bilden. Und ich nehme wahr, wie diese Seelen nach Händen und Füßen suchen, abgerissen von den Körpern, in denen sie auf der Erde lebten. Sie wollen ihre Köpfe wiederfinden, die jedoch im Kampf zerplatzt sind. Sie schreien nach ihren Müttern. Noch schrecklicher wird das Bild, als Deutsche und Holländer einander erkennen und erneut aufeinander zustürzen. Ebenso erbarmungslos und grausam wie auf der Erde entbrennt hier der Kampf. „Mein Gott“, betete ich, „greife doch ein. Lass sie doch mit dem Kämpfen und dem Vernichten aufhören. Lass es nicht zu, oh Gott!“ Je mehr Seelen jedoch aus ihren Körpern ins ewige Leben geschleudert werden, desto heftiger wurde der Kampf.

Es kostete mich unsagbar viel Kraft, um nicht wieder zusammenzubrechen, aber es gelang mir, mich aufrecht zu halten. Dann war ich jedoch am Ende meiner Kräfte und ich fragte Vater:

„Kannst du mich fortbringen, Vater, weit weg von diesem Chaos?“ Und feierlich antwortete Vater: „Mein Sohn und Bruder, ich bin bereit, dir zu helfen.“

So ernst klangen seine Worte, so erhaben war dieser Augenblick, dass ich jubelnd ausrief:

„Vater, mein Vater, ich danke dir. Ich sehe, dass du ein Geist des Lichts bist, und ich weiß nun, dass ich durch deine Kräfte lebe. Ich bitte dich, Vater, hilf mir weiter, lass mich alles sehen und erleben, ich will alles wissen, was ich wissen muss.“

„Du sollst alles wissen, mein Theo. Komm und folge mir.“

An der Seite meines Vaters betrat ich die herrliche Landschaft, die immer schöner wurde. Ging ich in den Himmel hinein? Mein Gefühl sagte mir, dass dies so war und dass ich nun in die erste Lichtsphäre auf Jener Seite

eintrat.

Um sicher zu sein, fragte ich Vater.

„Du hast es bereits gefühlt, Theo. Wir sind hier in der ersten Sphäre.“

„Wer hat mich hierhin gebracht?“

„Ich selbst, Theo.“

Eine Frage nach der anderen kam nun in mir auf.

„Wie lange bin ich bereits auf dieser Seite, Vater?“

„Nach irdischer Zählung sind acht Tage vergangen.“ Erstaunt sah ich zu ihm auf. „Acht Tage, sagst du. Acht Tage sind vergangen.“ Mir wurde schwindelig und allerlei Gedanken stürmten auf mich ein. „Vater“, flehte ich ihn an, „helf mir, lass mich nicht mehr allein.“ Vater beruhigte mich. War er nicht gerade hierher gekommen, um mir zu helfen?

„Weißt du denn alles über mein Leben, Vater?“

„Ja, mein Junge“, kam sofort seine Antwort, „du kannst mich fragen, was du willst.“

In meinem neuen Zustand drängten sich so viele Fragen auf, dass ich nicht wusste, welche Frage ich Vater zuerst stellen sollte. Etwas hilflos sah ich ihn an. Dann fiel mir zum ersten Mal sein jungendliches Äußeres auf.

„Wie kommt es, dass du so jung bist, Vater?“

„Unser Innenleben bestimmt die Form unseres Körpers, mein Junge. Je mehr Liebe wir besitzen, desto jünger und schöner wird unsere Gestalt.“

„Vater, du bist es, der mir nun denken hilft, ich fühle deinen Einfluss. Du warst es auch, der mir half, als ich mich in der Kriegsgewalt zu vergessen drohte. Wie dankbar muss ich dir sein.“

„Du selbst warst es, der es mir ermöglichte, einzugreifen, dein eigener geistiger Besitz!“

Ich dachte darüber nach, Vater wandelte neben mir weiter, seine Ruhe übertrug sich auf mich. Nach einiger Zeit fragte ich ihn, wohin wir gingen. Zu meinem Erstaunen antwortete Vater: „Zurück zur Erde, Theo. Dort werde ich dir vieles erklären und dann kehren wir zu den Sphären zurück.“

Zurück zur Erde! Ich erlebte eine Emotion nach der anderen, wie großartig war das Leben, wie großartig war Gott. Für die Erde war ich tot, mein Körper war zerplatzt – und trotzdem lebte ich, bewegte ich mich, sprach ich und dachte ich. Wie eine Welle überspülte mich eine große Dankbarkeit gegenüber Gott, der all diese Welten, all diese Gesetze geschaffen hatte. Gott war groß, Gott war gut – nie zuvor hatte ich dies besser begriffen als in dem Moment, als wir uns darauf vorbereiteten, zur Erde herabzusteigen.

Plötzlich begann die Landschaft um uns herum, zu verschwimmen, ich fühlte, dass ich sehr leicht wurde. Ich fühlte, dass wir schwebten. Es war mir damals noch nicht möglich, alle Eindrücke zu verarbeiten, die die Reise durch den Raum, durch das Universum mir gab. Um uns herum sah ich

Planeten und Sterne. „Es ist Tag auf der Erde“, sagte Vater, „die Sonne strahlt nun über viele Planeten. Du wirst das alles kennenlernen.“

Ehrfurchtgebietend ist alles, was ich erlebe.

Mein Gott, durchfuhr es mich plötzlich, mal angenommen, dass ich mich wie die anderen an Deinem Leben vergriffen hätte. Wo wäre ich dann gelandet? Vater folgte mir in meinem Denken, merkte ich, denn sofort gab er mir die Antwort auf meine unausgesprochene Frage.

„Die Pforten der Hölle hätten sich dir geöffnet. Und du hättest in diesem Wahnsinn gelebt, bis deine Seele sich davon befreit hätte. Du fühlst es, sehr viel Zeit geht damit verloren. Dennoch gelingt es jeder Seele, denn Emporsteigen ist für jeden möglich.“

„Ich habe so viel zu fragen und dennoch kann ich nicht eine einzige Frage stellen. Wie kommt das?“

„So ergeht es jeder Seele, welche die Sphären betritt. Wisse jedoch, Junge, dass ich dir beim Verarbeiten all deiner Eindrücke helfe. Diese Hilfe erhält jede Seele, die von der Erde in die erste Sphäre eintritt. und diese Hilfestellung ist das erste Werk von uns, die dienen wollen. Wir haben uns darauf vorbereiten müssen, erst dann können wir anderen helfen, die dasselbe Leben und dieselbe Abstimmung besitzen wie wir.“

„Ich kann jetzt nur an mein Leben auf der Erde denken, Vater.“

„Das ist auch der Zweck, Theo. Wir werden dieses Leben nachvollziehen und ebenso alles, womit du zu tun hast. Erst wenn wir mit all diesen Problemen fertig sind, kehren wir in die Sphären zurück. Dann, mein Junge, wirst du deinen ewigen Besitz in Empfang nehmen können.“

„Erlebt jeder Mensch dies, Vater?“

„Das erleben alle Seelen, welche die Erde verlassen.“

„Wie kam es, Vater, dass ich vorhin immer wieder erneut die Kriegsschrecken vor mir sah?“

„Es ist ganz natürlich, mein Junge, dass du in das zurückkehrtest, worin du lebstest. Denn du kennst ja das geistige Leben noch nicht. Deine Gedanken mussten also zu den Schrecken zurückkehren, die du in den letzten Stunden deines Lebens erlebtest. Wenn ich dich nun aus eigener Kraft denken ließe, kehrtest du auch jetzt noch dahin zurück. Da ich mich jedoch auf dein Innenleben konzentriere, dich in meine Gedanken- und Gefühlswelt emporziehe, behältst du dein Bewusstsein. Ich muss das solange tun, bis du selbst in deinem Denken Ordnung schaffen kannst. In diesem Stadium ist es jedoch noch so, dass du ohne Hilfe immer wieder in die irdischen Schrecken zurückfällst, darin untergehst. Dann kommt der Schlaf über dich, denn den Verstand zu verlieren ist in dieser Sphäre nicht möglich. Hilfe wird dir natürlich gerne gegeben, aber – auf Dauer musst du dir selbst zu helfen wissen. Diese Kräfte sind in dir vorhanden, dein kurzer Schlaf beweist es; andere

schlafen monate- und jahrelang.“

„Ich könnte vor Glück weinen, Vater, nun, da ich dich wieder neben mir weiß. Doch fühle ich dich wieder anders als auf der Erde.“

„Du tust gut daran, Theo, so an mich zu denken, wie du auf der Erde an mich dachtest. Sprich zu mir, wie du dort zu mir sprachst, dann sind wir einander näher als je zuvor. Du fühlst dich nun seltsam, aber das kommt daher, dass du noch nicht ganz in diesem Leben stehst. Du musst dieses neue Leben erst noch in dich aufnehmen. Auch diese Gefühle von dir vollziehe ich nach. Du hast das Gefühl, mich umarmen zu wollen, und dennoch kommst du nicht dazu, denn du fühlst einen Abstand zwischen uns. In dem Maße, wie du jedoch geistiges Bewusstsein gewinnst, wird dieser Abstand sich verringern. Es ist darum auch nicht wahr, dass der Mensch, der hierher kommt, sofort in die Verhältnisse eintreten kann, wie sie auf der Erde bestanden. Hier in diesem Leben gehen wir in dem Maße ineinander über, wie unser Gefühl, unser Bewusstsein wächst.“

Während ich neben Vater durch den Raum schwebte, der Erde entgegen, waren Tausende Gedanken in mir und genauso viele Fragen, ohne dass ich ihnen jedoch Form geben konnte. Ich konnte nicht selbst denken, ich konnte weder gehen noch schweben, ich tat alles durch die Kräfte eines anderen. Er, der mir half, war in meinem Leben auf der Erde mein Vater. Dort stand er mir sehr nah. Nun lebte er wieder neben mir, aber trotzdem sagte mir mein Gefühl, dass es zwischen uns einen Abstand gab. Durch Vaters Worte kam allmählich das Verstehen in mich. Vater stand mir, bewusst wie er war, näher als ich ihm. Er war mein Vater und doch war er es auch wieder nicht. Ja, auf der Erde war er es, da gehörte er zu mir. Hier, in dieser Welt, war er ein geistiges Wesen, umgeben mit einem wundervollen Licht, dem Licht, das seine Liebe gebildet hatte. Er war eine Persönlichkeit, welche die Welt kannte, in der ich lebte. Sein erworbener geistiger Besitz, sein größeres Bewusstsein – dies alles schuf in meinem Gefühl einen Abstand. Mit seiner Hilfe würde dieser Abstand jedoch immer kleiner werden, um letztendlich ganz zu verschwinden. Um den Abstand zu überbrücken, hatte er mir geraten, ihn stets so zu sehen, wie ich ihn auf der Erde gesehen hatte, als meinen Vater, zu dem ich eine Verbindung hatte.

Ich griff Vaters Hand fester, er, der mir auf Erden schon ein geistiger Leiter gewesen war, würde mich auch hier herumführen, in diesem fantastischen Raum, in dem ich wie ein Kind war, das noch alles zu lernen hatte.

Tausende von Seelen wurden mit mir zerfetzt in die Ewigkeit geschleudert. Der eine erwachte in der Hölle, der andere betrat einen Himmel, jeder fand den Platz, den er sich selbst durch seine Taten geschaffen hatte. Ich hatte meine Augen in einer wunderschönen, herrlichen Umgebung aufgeschlagen, Vater hatte mich hierher gebracht und er führte mich nun Hand in Hand

in die Wunder hinein, die Gottes Liebe, Gottes Allmacht für seine Himmel erschaffen hatte. Auf der Erde hatte ich oft genug zu den Sternen, der Sonne und dem Mond aufgesehen; ich hatte ihr Licht gesehen, ihre Bedeutung jedoch nicht verstanden. So hatte ich Gottes Namen ausgesprochen, ohne Ihn oder Sein Wirken zu verstehen; über Leben und Tod, über Hölle und Himmel hatte ich nachgedacht, ohne ihre Art, ihre Bedeutung, ihre Macht zu begreifen. Ich hatte gelebt, zweifelsohne, hatte versucht, Gutes zu tun und Böses zu unterlassen, und nur allzu oft war es beim Versuch geblieben. Dennoch konnte ich zufrieden sein; mein Streben hatte mir einen Himmel geschenkt. Nie jedoch hatte ich meine Unvollkommenheit besser begriffen als jetzt, da ich an Vaters Seite durch den Raum schwebte. Ich musste noch alles lernen, ich stand ganz am Anfang eines langen Weges, doch indem ich ihn ging, würden mir alle Gesetze Gottes offenbar. Bevor meine Lektionen allerdings einen Anfang nehmen konnten, musste ich mit meiner Vergangenheit abrechnen. Darum führte Vater mich nun zur Erde.

Die Tränen strömten über meine Wangen. Wie herrlich war das Leben, was war es für eine Gnade, Mensch zu sein! Vater ließ mich weinen und sprach kein Wort. Er kannte die Gefühle, die meine Tränen so reichlich strömen ließen, Gefühle der Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer von Himmel und Erde, gegenüber Ihm, von Dem ich das Leben empfangen hatte. Niemals betete ich inniger zu Gott als in diesem Augenblick.

Wir näherten uns einer Kugel, die stets größer und größer wurde. Dies war die Erde, fühlte ich. Die Erde selbst erzählte es mir. Wie von selbst kam dieses Wissen in mein Leben. Wir kamen ihr immer näher, dann waren wir am Ziel unserer Reise, unsere Füße betraten den Erdboden. Ich hatte meine erste Reise vollbracht; wie und wodurch verstand ich noch nicht. Dies alles sollte ich noch kennenlernen müssen.

Wir gingen durch eine Stadt. Bald erkannte ich sie. Rotterdam. Ein Gefühl nach dem anderen überwältigte mich. Wir folgten den Straßen, Vater und ich, und schauten die Menschen an, die dahinjagten. Wir sahen sie, aber sie konnten uns nicht sehen. Da waren Menschen, zu denen ich mich hingezogen fühlte, aber auch solche, die ein schreckliches dämonisches Licht ausstrahlten.

Vater brachte mich zu dem Ort, wo wir gewohnt hatten. Unser Geschäft gab es nicht mehr und doch nahm ich den Ort plötzlich so wahr, wie er früher war, als wir dort wohnten. Wir betraten das Geschäft.

„Du musst dich nun völlig auf das Leben einstellen, das wir hier führten, das heißt, du musst stark daran zurückdenken. Du bekommst dann Verbindung damit und das ist wichtig, denn das gibt dir Halt. Es ist der Weg, zu dir selbst zu finden. Denn hier warst du ja du selbst. In diesem Leben standest du mir sehr nah, da besaßest du Persönlichkeit. Und diese Persönlichkeit ist

es, die dir helfen muss, zu dir selbst zu finden, damit dich nicht all das Neue, das du bereits erlebt hast, zerreißt. Der unendliche Raum, all die Mchte und Kräfte in diesem Raum lassen dich zusammenbrechen, woraufhin der Schlaf folgt. Dieser Schlaf darf dich nicht mehr überwältigen, da du dann niemals zu dir selbst kommen würdest.“

Ich verarbeitete Vaters Worte und dann brachte ich das warme Gefühl zum Ausdruck, das in mir aufkam „Vater, du bist mir wieder so nah. Nun fühle ich dich wieder wie früher. Sage mir, wie kommt das?“

„Ich sagte es dir bereits, mein Junge, in der Ewigkeit haben wir einander verloren, auch wenn dieses Verlieren keine Bedeutung hat. Es ist eine Kluft entstanden, da ich von dem Leben, in dem wir uns nun befinden, mehr wei als du, der darin erst vor Kurzem erwacht ist. Hier hat sich meine Persönlichkeit verändert, du musst nun auf mich zuwachsen. Darum – ich wiederhole es noch einmal, denn es muss dir deutlich sein – gehen wir nun zurück zu unserem irdischen Kontakt, sodass du mich besser erfühlen kannst, was das Verständnis zwischen uns vereinfachen wird. Auf diesen Kontakt bauen wir auf, ich bringe dir mein gesamtes Wissen bei und auf diese Weise werden wir diese Kluft überbrücken. Du lebst dann in mir und ich in dir und so werden wir wieder vollkommen eins sein. Das ist nur möglich, wenn wir dieselbe Sphäre, denselben Himmel besitzen. Ist das nicht der Fall, fühlst du dich doch anders als ich mich fühle, auch wenn ich hundert Mal dein eigener Vater bin. Vater- und Mutter-Beziehungen haben in diesem Leben nicht dieselbe Bedeutung wie auf der Erde. Denke einmal gut hierüber nach und versuche, es zu verstehen.“

Ich nickte. „Ich fühle Sie, Vater, ja ich verstehe dich.“

„Auch in diesen Worten von dir liegt eine Bedeutung. Du weißt nun nicht genau, wie du mich nennen sollst. Ich bin abwechselnd ‚du‘ und ‚Sie‘ für dich. Hier in dieser Welt bestimmen unsere Ehrfurcht und unsere Liebe zum Leben Gottes, wie wir sprechen werden. Ich bitte dich nun, dich mir so zu nähern und mich so anzusprechen, wie du es auf der Erde tatest. Wäre ich jedoch ein Meister, würde ich all die Grade und Kräfte in diesem Raum kennen, dann müsstest du dich mir mit heiliger Ehrfurcht nähern. Denn hier hat das niedere Leben Liebe und Respekt vor dem höher abgestimmten Leben. Ohne diese Gefühle könntest du dich hier einem höheren Wesen nicht einmal nähern. Das sind Gesetze, geistige Gesetze, die hier die Seele innerhalb der selbst gezogenen Grenzen halten. Auf der Erde hat man hiervon keine Vorstellung, aber unser Leben ist in vielerlei Hinsicht anders.“

Nun erhielt ich ein Bild aus der Vergangenheit: Ich sah mich aus dem Geschäft nach oben gehen. Vater lag dort krank im Bett und hatte mich gerufen. Dieses Bild ließ mich an Vaters Krankenlager denken, aber meine Gedanken gingen noch weiter zurück in meine Jugend. Ich fragte Vater:

„Welche Bedeutung verbirgt sich dahinter, dass ich plötzlich so stark an meine Jugendzeit denken muss?“

„Damals war es, dass du anfingst, mich bewusst lieb zu haben. Dort in Amsterdam begann unser Kontakt. Darum werden wir nun dorthin gehen.“

Ich würde dann unser früheres Haus sehen, auch das war also möglich? Vater übernahm meine Gedanken. „Auch das ist möglich“, sagte er, und bat mich, ihm zu folgen.

Schwebend gingen wir unseren Weg, durch Straßen, über Plätze und Grachten. Nichts hielt uns auf, quer durch Menschen und Mauern schwebten wir, sie waren wie Wolken. Tausende und abertausende Probleme erlebte ich in diesen Augenblicken. Doch Vater ließ mich fühlen, dass ich nicht daran denken sollte; das käme später, wenn die Zeit dafür reif war. In diesem Leben herrschte eine heilige Ordnung. Nichts konnte man tun, was die inneren Kräfte überstieg, dem würde man einfach erliegen. Aber einst, fühlte ich, würde ich alles wissen dürfen, dies ganzen Gesetze kennen dürfen, die es mir ermöglichten, mich auf diese Weise fortzubewegen und zu handeln. Unter uns verschwanden Weiden, Flüsse, Wälder, Dörfer und Städte. Schnell erreichten wir Amsterdam. Als ich dort durch die bekannten Straßen lief, wurde mir alles zu viel. Wieder warf ich mich weinend an Vaters Brust und er schloss mich in seine Arme, voller Verständnis und Liebe. Als ich mich wieder beruhigt hatte und auf neue Probleme vorbereitet war, setzten wir unseren Weg fort. Bald standen wir vor unserem Haus. Jetzt hatte sich hier ein Tapetengeschäft niedergelassen, aber wie in Rotterdam zeigte Vater mir unser Geschäft. Und, oh Wunder, ich sah mich als kleines Kind umherlaufen. Ich traute mich nicht, Vater zu fragen, wie dies möglich sei, denn ich fühlte, dass ich dann zu tief in dieses Gesetz hinabsteigen würde. Ich wusste, dass ich mich darin verlieren konnte und mich daher nur weiter auf das einstellen musste, was Vater mir zeigen wollte.

Oh, ich verstand Vaters Handlungsweise so gut. Mich überfielen wieder die Gefühle, die ich ihm als Kind entgegenbrachte. Damals war er mein Beschützer, mein Freund, dem ich mein volles Vertrauen, all meine zarte Liebe schenkte. Nun war er wieder mein Beschützer, mein Freund und Berater.

Dort, neben Vater stehend, blühte meine Kinderzeit vor mir auf; ich musste mich beherrschen, um ruhig zu bleiben. Und sofort fühlte ich die Tiefe, die mir das ruhige Verarbeiten dieses großartigen Wunders schenken konnte. Selbstbeherrschung, Ruhe und Konzentration wurden von mir erwartet, nur so würde ich in der Lage sein, alle Phasen meines Lebens zu untersuchen und daraus die Lehren zu ziehen, die sich darin verbargen. Ich wusste nämlich, wenn ich hierin schon nicht durchhalten konnte, wie könnte ich dann je bereit sein, anderen zu helfen und ihnen ein geistiger Leiter sein? Darauf würde es schließlich hinauslaufen. Hatten die Meister, fiel mir ein, nicht

schon früher, bei den Séancen erzählt, dass man sich nur durch Dienen ein höheres Leben zu eigen machen konnte?

Mit dieser Erkenntnis sah ich noch genauer zu, während mein Lebensfilm ablief. Jeder Mensch richtete sich sein Leben entsprechend seiner eigenen Erkenntnis ein, es konnten nicht zwei Menschen ein identisches Leben erleben. Meine Aufgabe war es nun, aus allen Fakten, die dieser Lebensfilm zeigen sollte, die Lehren zu ziehen, die mir helfen würden, in dieser astralen Welt eine neue Persönlichkeit aufzubauen. Als ich daran dachte, fragte ich Vater:

„Hat Angelica dir geholfen, Vater?“

„Ist das jetzt bereits bewusst in dir, Theo?“

„Ja, Vater, lieber Vater. Dann brauchst du mir nichts mehr zu sagen und ich verstehe dein Glück, als du in dieses Leben eintratest. Aber wo ist Angelica jetzt?“

„Sie ist in den Sphären, Theo.“

„Was tut sie?“

„Sie hilft anderen, wie ich dir nun helfe.“

„Fantastisch ist es, Vater, großartig und natürlich. Bist du immer bei ihr?“

„Immerwährend, Theo, mein Junge. Ich kann sie immer sehen, wenn ich es will. Wenn meine Aufgabe, dir weiterzuhelfen, beendet ist, gehen wir zusammen weiter.“

„Es ist, als müsse ich mich hinknien, Vater, und Gott für alles danken.“

Neue Bilder sah ich vor mir, die Vergangenheit war erwacht und keine Handlung, kein Wort war verloren gegangen. Nun sah ich mich selbst im Geschäft, Vater war im Gespräch mit einer Dame und aus der Entfernung sah und hörte ich ihnen zu. Sie empfahl ihm, die Bücher zu lesen, die sie innerlich verändert hatten und ihr eine starke Stütze bei den Schwierigkeiten des Lebens waren. Vater sagte ihr, dass er diese Bücher gerne lesen würde; etwas später gingen wir beide nach oben. Mutter empfing uns schimpfend. Wie um mich ihre Grobheit vergessen zu lassen, nahm er mich in seine Arme und beruhigte mich wieder. Was für eine Freude schenkte mir seine zärtliche Geste, Kind, das ich war.

In einem nächsten Bild sah ich mich zur Schule gehen und wieder zurückkehren. Mutters zeternde Stimme schallte mir schon unten entgegen. Es gab wieder Streit über die Bücher, die Vater las. Mutter schleuderte ihm eines der Bücher ins Gesicht. Mehrere Streitereien musste ich erleben und wieder erfuhr ich sie in all ihren Schrecken. Dennoch gab es einen Unterschied. Damals stand ich als Kind dabei, klein, ängstlich, verständnislos; jetzt hingegen waren beim Erleben der unerfreulichen Szenen Ruhe und Verständnis in mir. Verständnis für Vaters Standpunkt, der seine reine, fromme Lebensweise durch Mutter bedroht und angegriffen sah, die das Böse suchte und ihm diente, Verständnis für Vaters Leid, der Mutter in seiner Liebe von dem

düsteren Pfad zurückhalten wollte, der sie ins Verderben führte. Ich verstand seine Sorge um mich, den er in seinem Geist erziehen wollte, um mich vor Mutters schlechtem Einfluss zu bewahren.

Und nun wuchs mein Gefühl für Vater tausendfach. Jetzt erst verstand ich seinen fanatischen Willen, sein Leben nach Gottes Gesetzen einzurichten, verstand seine wundervollen Gefühle, die ihn zu einem derart feinen, tiefgründigen Mensch prägten und ihm somit auch einen Himmel besorgten. So baute sich Vaters Persönlichkeit mit jeder Szene klarer vor mir auf. Nach jeder Szene fühlte ich, wie ich mich veränderte, jedes Bild gab mir Weisheit im Geist. Auf der Erde hätte ich in zwanzig Jahren nicht lernen können, was ich jetzt in nur wenigen Sekunden lernte. Vater sah mich froh an, er wusste, dass unser erstes Ziel erreicht war. Durch diese Bilder aus der Vergangenheit lernte ich Vater besser kennen, was uns einander sofort näher brachte. Aus diesem Gefühl heraus sollte ich nun lernen, mich seinem geistigen Wesen zu nähern und es zu verstehen. Und – wie gesagt –, bereits jetzt waren die Bedingungen dafür günstig.

Erneut wollte ich mich auf die Knie werfen, aber die Probleme, die wir nun erforschten, zwangen mich, stehen zu bleiben. Jetzt war nicht die Zeit, zu beten. Auch dies war wieder ein Wunder, wieder erlebte ich ein neues Gesetz. Dieses Gesetz zwang mich jetzt, zu denken und zu erleben. Auch darin herrschte Ordnung! Das dankbare Gefühl, das aus mir herausströmte, glich jedoch einem Gebet. Ich brauchte meine Gefühle also nicht in Worte zu fassen, sondern tat besser daran, die Probleme zu erforschen, die unser Lebensfilm in so reichem Maße offenbarte.

Erneut – so viele Jahre später, selbst auf der Erde gestorben, aber auf jener Seite des Grabes lebend – erlebte ich, wie meine Mutter ihren eigenen Weg ging und mich mit Vater zurückließ. Das Glück der stillen, so friedvollen Zeit, die danach anbrach, fühlte ich auch nun wieder. Bei den Bildern, die sich anschließend offenbarten, blieben wir sehr lange stehen. Es waren die Bilder, die uns zeigten, als wir Séancen hielten. Jetzt aber sahen wir nicht nur uns selbst, sondern auch diejenigen, die von Jener Seite zu uns gekommen waren. Es waren sowohl Engel als auch Dämone.

Das Abhalten von Séancen auf der Erde

Wir sehen, dass wir um den Tisch sitzen, wir mit unseren Freunden. Auf unseren Fingern tragen wir das Kreuz, auf dem Tisch liegt das Brett mit dem Alphabet. Da nähert sich ein Geist, sein Licht eilt ihm voraus. Überrascht sehe ich zu: Dies ist Angelica, diese junge, schöne Frau ist Angelica. Ihr Blick ruht auf Vater, große Liebe liegt darin, um ihren Mund spielt ein Lächeln. Sie grüßt ihre Zwillingseele, es ist ergreifend, das Glück zu sehen, das nun von ihr ausstrahlt.

Angelica, sehe ich, geht nun in Vater und die anderen über, sie verteilt ihre Kräfte. Wir alle strahlen Licht aus und unser Licht vermischt sich mit ihrem. Aber als ich dies sehe, verstehe ich auch, dass wir nicht vollkommen verbunden werden können, denn das Licht, das wir (jeweils) ausstrahlen, ist unterschiedlich. Dennoch bringt Angelica den Kontakt zustande. Sie richtet ihre Kraft auf das Kreuz und lässt es sich drehen. Nun verstärkt sie ihre Konzentration und das Kreuz beginnt, Buchstaben anzutippen, aus denen Sätze gebildet werden. Angelica erteilt ausgezeichneten Unterricht. Sie ist voller Beseelung, lebend in dem Glück, bei ihrer Seele zu sein, die so ist wie sie. Nun sehe ich ihren wundervollen, schönen Kontakt vor mir. Angelica lebt in Vater und Vater lebt in ihr. Noch fühlt er es allerdings nicht. Er kann es nicht fühlen, denn er weiß nichts von diesen ganzen Gesetzen.

Jetzt beginne ich zu verstehen, was Angelica beabsichtigt. Wenn es ihr gelingt, sich mit ihm zu verbinden, wird sie ihn demnächst gut erreichen können. Auf diese Weise will sie ihn allmählich in ihr eigenes Leben emporziehen, sodass sie dann, wenn für Vater der Augenblick gekommen ist, da er das irdische Leben verlassen und in das ewige Leben eingehen wird, ineinander übergehen können, durch diesen Kontakt getragen und innerlich angetrieben. Ihre unermessliche Liebe zu ihm lässt sie so handeln. Noch verstehe ich die Tiefe all dessen, was sich hier vor mir vollzieht, nicht, aber langsam erahne ich, dass das Band, das diese zwei Menschen verbindet, nicht von Menschen zustande gebracht werden kann. Es muss ihnen von Gott Selbst geschenkt worden sein.

Es wird Angelica in ihren Versuchen jedoch nicht leicht gemacht. Plötzlich tritt eine Störung auf. Ich sehe nun diese Störung. Eine dunkle Wolke schiebt sich zwischen uns. Sie erhält Form, es ist ein Mensch, ein grobes, hässliches Wesen mit einer finsternen Ausstrahlung. Angelica muss sich mit all ihrem Licht und ihrer Liebe zurückziehen. Und nun verstehe ich auch, warum sie dies tun muss. Die Störung wurde allein und ausschließlich durch uns, die Teilnehmenden, selbst verursacht.

Ohne vorbereitet zu sein, ohne etwas von den Gesetzen zu wissen, die wir wachriefen, hatten wir uns an den Tisch gesetzt und warteten auf den Kontakt mit der Welt von Jener Seite. Mit unterschiedlicher Abstimmung, ohne Einheit, voller eigener Gedanken und Sehnsüchte saßen wir dort zusammen. Ist es (ein) Wunder, dass wir es selbst sind, die die niederen Wesen anziehen und in unserer Mitte zulassen? Charaktereigenschaften in uns, die auch das finstere Wesen besitzt, rufen es hierher, seine Aura vermischt sich mit der unseren und das Wesen treibt seinen Unfug, der oft aus niederträchtiger Sprache besteht. Es ist ein Unglücklicher, der in seinem finsternen Dasein noch Dummheiten treibt. Ich beginne, den Ernst dieses schrecklichen Lebens zu verstehen.

Oh, begreife ich nun, warum hatten wir uns nicht mehr Mühe gegeben, tiefer ineinander zu gehen, um so zu einer Einheit zu kommen, warum hatten wir uns in den Stunden davor so schlecht vorbereitet und uns nicht tiefer auf das besonnen, was uns abends erwartete? Wir betraten heiligen Boden und uns fehlte die notwendige Ehrfurcht. Der eine kam, während noch das Gift eines Streits in ihm war, den er an diesem Tag gehabt hatte, der andere kam aus Sensationslust, ein Dritter setzte sich mit dem Wunsch an den Tisch, Kontakt mit seinem verstorbenen Vater zu bekommen, während ein Vierter seine Zukunft vorhergesagt bekommen wollte.

Ist es (ein) Wunder, frage ich, dass wir es selbst waren, welche die niedrig abgestimmten Wesen anzogen, und die es den Engeln des Lichts also unmöglich machten, uns ihre Weisheit und Lehren durchzugeben?

Plötzlich beherrscht Angelica die Lage wieder. Sie zieht einen grellleuchtenden Schleier auf, der das finstere Wesen blendet. Für einen Moment sind wir, die Teilnehmenden, von den Kräften der Finsternis befreit.

Jetzt erlebe ich ein anderes Wunder. Angelica schlägt vor, durch mich zu schreiben. Vater und ich sitzen nun beide am Tisch. Es geht wie von selbst. Ich werde von ihr in ihr Leben emporgezogen. Dieses Emporziehen ist nichts anderes, als dass Angelica meine Gefühle beherrscht. Nun stellt sie sich darauf ein, was sie schreiben will, und siehe da, ich fühle einen Krampf in meiner Hand. Ihre Konzentration zwingt mich, meiner Hand freien Lauf zu lassen. Ich lasse meine Hand los und dann beginnt das Schreiben. Ich fühle vorher schon, welchen Satz Angelica niederschreiben wird, doch sie ist es, die schreibt. Ich bin nur das Werkzeug. Aber dann tritt wieder eine Störung auf. Eigene Gedanken kommen in mir auf. Anstatt zu tun, was Angelica von mir verlangt und nicht zu denken – mich zu leeren –, arbeiten meine Gedanken fieberhaft. Die Folgen bleiben nicht aus. Ich bin wieder ich selbst, mein Körper hört mehr auf mich als auf Angelica. Ich lebe ja in meinem Organismus und sie hängt nur darin. Sie muss also mit der wenigen Kraft, die ich durchlasse, haushalten.

Dadurch, dass ich nun selbst zu denken anfangen, anstatt mich vollkommen hinzugeben, unterbreche ich unseren Kontakt und nehme meinen Arm wieder in Besitz. Noch schlimmer, ich vertreibe die leuchtende Gestalt, und da mich immer wieder Zweifel überfällt, ziehe ich andere Kräfte an, die den Unglauben berühren. Links und rechts, über und unter uns lebt der Unglaube und siehe da, eine dunkle Wolke treibt auf mich zu und aus ihr manifestiert sich das Wesen, das uns bereits eher stören kam. Es greift meinen Arm, meine Hand, und versprüht seinen Unsinn und seine wirren Worte.

Auf der nächsten Sitzung von Vater und mir wiederholt sich das Geschehen. Dann, mutlos und voller Zweifel, werfe ich Papier und Bleistift weg. Jetzt stehe ich neben Vater und folge dem finsternen Wesen. Wir lebten in seiner Aura, von ihm kamen die schrecklichen Gefühle der Leidenschaft und der Gewalt zu uns. Ich will wissen, wohin dieses tierhaft abgestimmte Leben geht.

Der Mann fristet seine Tage in diesem Zimmer, das unsere Wohnung ist. Er wird dort festgehalten, einst tötete er hier verschiedene Menschen und anschließend sich selbst. Diese Tat schmiedet ihn hier fest und er wird erst loskommen, wenn seine Opfer wieder zu den Lebenden gehören.

Jetzt nehme ich wahr, wie dieses Monster erwacht ist. Es ist durch Mutter (geschehen). Mutter suchte das Verkehrte, leichtsinnig wie sie war, und gab sich der Leidenschaft hin. Dadurch kam dieses Wesen zum Erwachen. Das Monster wird zum Leben, zu Taten erweckt, es saugt sich von Zeit zu Zeit an ihr fest. Sodann werden Mutters Sehnsüchte heftiger denn je gereizt, sie hält es zu Hause nicht mehr aus, schimpft uns lebendige Tote und lebt sich auswärts aus. Ihre falschen Eigenschaften und der Willen dieses Menschen peitschten sie fort.

All diese Gedanken kommen von selbst in mich. Ich verstehe nun, wie man auf dieser Seite miteinander spricht. Vater steht neben mir, er sendet diese Erklärungen zu mir. Ein dankbares Gefühl von mir erreicht ihn.

Mutters Gezänk mit Vater lässt das Monster erwachen. Dann lebt es, sieht es, es erblickt uns Menschen, das Zimmer, das Geschäft und die Beile. Vor diesen Beilen graut es ihm, sie spielten eine schreckliche Rolle in seinem Leben, das Wesen hatte sich ins Elend gestürzt, indem es sie benutzte.

Der Mann buchstabiert: „Ich bin Piet Hein“, und etwas später: „Ich bin Napoleon.“ Was er aber ist? Ein Häufchen Elend, das hier in dem verfaulenden Gestank auf Erlösung wartet. Ich fange an, diesen Gestank zu riechen. Nun, da ich mich so tief auf sein Leben einstelle, muss Vater mir helfen, die Eindrücke zu verarbeiten, ansonsten würde ich zusammenbrechen.

Uns, Vater und mich, konnte er gottlob in unserem irdischen Leben nicht erreichen. Wäre dies jedoch der Fall gewesen, hätten wir in unserem Haus keine Sekunde Ruhe gehabt. Nur, wenn wir Séancen abhielten, war es an-

ders, dann zogen wir ihn, wie gesagt, zu uns.

Angelicas Schreiben mit meiner Hand als Hilfsmittel hätte dennoch gute Ergebnissen erbringen können. In mir lagen die hierfür notwendigen Kräfte, es war Gefühl in mir. Indem sie also ihre Gedanken auf mein entwickeltes Gefühlsleben einwirken ließ und gleichzeitig ihre Konzentration auf meinen Arm richtete, erreichte sie, dass das, was sie uns zu sagen hatte, schriftlich festgelegt wurde. Gaben waren noch nicht in mir, die mussten noch erwachen und anschließend von Angelica aufgebaut werden. Vorher musste ich allerdings das erste Entwicklungsstadium durchlaufen, ging es durch mich hindurch, selbst die allergrößten Medien standen vor diesem Naturgesetz.

Das Gefühl in mir nutzend hätte Angelica uns die wundervollsten Sitzungen erleben lassen können. Dann verschaffte sich meine verfluchte Zweifellei wieder Geltung und schlug alles kaputt. Anstatt mich hinzugeben, ließ ich meinen Verstand an die Stelle meines Gefühls treten, mit allen sich daraus ergebenden Folgen.

Oh Wunder! Neben Vater in unserer Wohnung in Amsterdam stehend sehe ich immer mehr. Ich nehme plötzlich meine eigene Aura wahr. Viele tiefe Farbnuancen liegen in dem Licht, das ich ausstrahle. In Vaters Aura liegen andere Farben. Nun werde ich auch die Ursache dieses Unterschieds kennen. Diese Farben wurden in vorherigen Leben aufgebaut, und da jeder Mensch sein Leben auf eigene Art und Weise erlebt und einrichtet, sind die Farben in der Ausstrahlung eines jeden wieder anders. Ein Meister des Geistes ist anhand dieser Farben imstande, die Leben eines Menschen und sein Denken, Fühlen und Handeln in ihnen festzustellen.

Neue Bilder kamen auf mich zu. Meine Aura zeigte, dass ich in einem meiner Leben ein Gelehrter gewesen war, ein Kenner der Seele, für die Erde ein Psychiater. Ich untersuchte die Krankheitssymptome, die Körper und Seele infolge erlittener Erschütterungen anfraßen. Ein Leben nach dem anderen war ich mit dieser Untersuchung beschäftigt, stets forschte ich weiter und tiefer, aber selbst in meinem Leben als Gelehrter kam ich nicht zum totalen Wissen.

In meinem letzten Leben erlitt ich selbst die gewaltigste Erschütterung, die ein Mensch erleiden kann, das Zerreißen meines eigenen Körpers. Es war die Erfüllung eines Wunsches, der mich in all diesen Leben der Forschung begleitet hatte. Am eigenen Leibe wollte ich die Erschütterung erfahren, denn so glaubte ich, zu Wissen zu kommen und das Ziel meiner jahrhundertelangen Studien zu erreichen.

Deswegen war ich in meinem letzten Leben zum Militär gegangen. Vater ließ mich nun fühlen, dass ich das Zerreißen auch durch eine andere Ursache hätte erleben können. Durch einen Unfall zum Beispiel. Ursache und Wirkung allerdings, die ich in diesem Leben erfahren musste, bestimmten

anders.

Großartig war das, was ich alles zu verarbeiten bekam. Durch die Bilder aus meinen letzten und vorherigen Leben begann ich, den Zusammenhang zwischen den Umständen zu sehen, die jene Leben bestimmten. So wurde ich nun auch mit den Gefühlen verbunden, die mich zu einem brauchbaren Medium machten.

Durch mein Suchen und Forschen auf dem Gebiet der Seele hatte ich Bewusstsein gewonnen. Bis in meinem letzten Leben auf der Erde hatte ich am Wachsen dieses Bewusstseins gearbeitet. Es steckte also Wirkung in meinen Leben und diese Wirkung drückte ihren Stempel auch auf mein Seelenleben. Denn indem ich an Bewusstsein gewann, gewann mein Innenleben Gefühl.

Durch Einwirken schließlich auf dieses Gefühl konnte Angelica mich während der Séancen als Instrument benutzen. Bei den übrigen Mitgliedern unseres Zirkels war dies nicht der Fall. Sie lebten ausschließlich für ihre Ursache und Wirkung und machten wieder gut. Sie standen also lediglich mit dem irdischen Leben in Verbindung und auch in früheren Leben war ihnen jede tiefergehende, geistige Tätigkeit fremd gewesen. Bei Vater war es wieder anders, er war zwar auch hier, um wiedergutzumachen, aber in ihm hatte sich die Intuition für das höhere, also geistige Leben mehr entwickelt als bei irgendeinem von uns. Durch diese Intuition und sein heiliges Seelenband mit Angelica konnte letztere auch Kraft aus ihm schöpfen. Der Kontakt aber, also das Medium, war ich.

Jetzt, da das Vorhandensein der medialen Gefühle in mir hiermit nun erklärt war, bedauerte ich meinen nicht aufgehörenden Zweifel umso mehr, der Angelica vom Kreuz verbannte und dem finsternen Geist eine Verbindung gab. Selbstverständlich wurden die Séancen eingestellt. Es war Angelica, sah ich nun, die Vater zu dem Entschluss brachte, aus Amsterdam wegzuziehen und sich in Rotterdam niederzulassen. Wir mussten fort aus der ungesunden astralen Atmosphäre, die von dem an unser Haus geketteten finsternen Wesen verursacht wurde.

An diesen Punkt unseres Wiedererlebens angekommen ließ Vater mich sagen, fühlen, dass auch wir uns jetzt nach Rotterdam begeben würden, um dort unserem Leben weiter zu folgen.

Als ich vom dem Abschied von diesem Teil unseres Lebens stand, sah ich noch einmal alle Bilder aus ihm blitzartig an mir vorbeiziehen. Wieder sah ich Vater mit Mutter zusammen, wieder sah ich mich selbst als Kind, als heranwachsenden Jungen. Dann muss ich plötzlich an meine Frau denken. Mit Befremden fällt mir ein, dass ich noch keine Sekunde eher an sie gedacht habe. Ich sehe Vater an und frage ihn:

„Warum, Vater, habe ich hier in diesem Leben noch kein einziges Mal an meine Frau gedacht? Ich war doch mit ihr verheiratet?“

Vater sieht mich an und sagt:

„Ist dir klar, Theo, dass es daher kommt, dass sie dich nicht verstanden hat? Deine Frau erfüllte dich innerlich nicht. Sie besaß keine echte Liebe für dich und hatte keinen Anteil an deinem Leben. Ist es nicht verständlich, dass du, einmal in dieser Welt angekommen, nur an das denken kannst, was Teil deines Lebens ist? Da du hier jetzt auf andere Dinge eingestellt bist, können Gedanken an sie nicht in dir sein. Nur die Gedanken, die uns die Wärme und wahre Liebe anderer fühlen lassen, kommen in uns auf.“

„Das verstehe ich, Vater. Werde ich sie und mein Kind hier sehen?“

„Beide, Theo. Wenn wir soweit sind.“

„Du gehst, Vater“, antwortete ich, „mein ganzes Leben nach, demnach kommen wir von selbst zu ihnen. Fühle ich dies richtig?“

„So ist es, mein Junge.“

„Mein Kind, Vater, mein liebes Mädchen fühle ich sehr innig. An sie habe ich wohl gedacht. Ich fühle mich ihr sehr nah.“

„Das wird dir nun klar sein, Theo. Auf der Erde hattest du mit ihr mehr Verbindung als mit Annie.“

„Du kennst meine Frau, Vater?“

„Ja, mein Junge. Mehrmals bin ich während deines Lebens auf der Erde bei dir gewesen. Ich weiß von deinem Kampf in jenem Leben. Du brauchst mir nichts zu sagen. Denn ich weiß ja alles über dich.“

Dein Kind wirst du wiedersehen und sie, die einst deine Frau war. Hätte zwischen dir und ihr ein inniger Kontakt bestanden, dann hätte diese Liebe dich vor allem gezwungen, diesem Band zu folgen. Doch da nun dieser Kontakt nicht vorhanden ist, tun wir besser daran, dein Leben in geregelter Reihenfolge zu untersuchen.

Wir werden nun von hier fortgehen und uns zu unserem Haus in Rotterdam begeben, denn dort ist sehr viel wahrzunehmen. Dies alles ist notwendig, ich sagte es dir bereits, um dich in diesem Leben bewusst zu machen. Indem wir dein Leben auf Erden nachvollziehen, gehst du ins Ewige Leben über. Daraus geht deutlich genug hervor, wie eng beide Leben miteinander zu tun haben. Unser stoffliches Tätigsein, unsere irdischen Handlungen, nur sie allein bestimmen unser Leben im Geist. Das ist dir deutlich, nicht wahr?“

Das Sterben

Wir verließen Amsterdam, unser Willen führte uns zu unserem neuen Ziel, Rotterdam. Unterwegs überdachte ich alles, was Vater mich hatte sehen lassen. Viel, unsagbar viel hatte ich in dieser kurzen Zeit bereits erlebt und gelernt. Dass uns Menschen dies auf eine solche Art und Weise beschieden ist, muss doch das skeptischste und ungläubigste Wesen auf Erden mit Ehrfurcht vor Gott, dem Vater, erfüllen. Das Erfahren dieser Gnade ist allerdings nur dann möglich, ging durch mich hindurch, wenn das Leben auf der Erde Abstimmung auf die Sphären des Lichts hat. Hätte ich auf der Erde nur so drauflos gelebt, dann hätte Vater mir nicht helfen können.

Ich schaute nach unten und sah Menschen gehen. Ich hatte unter ihnen gelebt. Ich überdachte die Gefühle, die ich für sie besessen hatte. Es war Liebe zu ihnen in mir gewesen. Auch meine Frau hatte ich trotz allem sehr geliebt. Ohne diese Liebe zu Gott und den Menschen hätte ich mich aus der ersten Sphäre ausgeschlossen. Wie überglücklich wusste ich mich, im Besitz dieser Liebe.

Noch wusste ich wenig von der Welt, in die ich nun eingetreten war, ich musste es annehmen, all ihre Gesetze würden sich mir noch offenbaren müssen. Aber unter Vaters Führung würde ich diese neue Welt langsam, ohne einen Schritt auszulassen, kennenlernen. Zuerst musste ich aber alles über mein irdisches Leben wissen. Solange dazu noch Fragen in mir waren, wäre ich nicht bereit, andere Probleme und neue geistige Weisheit in mich aufzunehmen und zu verarbeiten.

Wie wundersam-natürlich ist doch das Ewige Leben, überlegte ich, das Ewige Leben, in das ich durch mein Erleben in der Grebbelinie eingetreten war. Für so viele andere hatte diese Grebbelinie ein Schrecknis beinhaltet, sie waren in dieser Welt durch sie zugrunde gerichtet worden und sahen die Höllen vor sich aufgehen. Mir schenkte dieser schreckliche Ort Erfahrung, er schenkte mir den Kontakt – und was für einen Kontakt – mit meinem lieben Vater zurück. Ich erhielt durch sie geistige Weisheit und reine Erfahrung.

„Ja, Vater, ich fühle dich, ich beginne, die Bedeutung, die die Grebbelinie für mich hatte, einigermaßen zu erfassen. Einigermaßen, denn noch habe ich sie nicht erlebt. Aber auch dorthin wirst du mich bringen. Vater, Vater, ich bin dir so dankbar, Worte können es nicht sagen.“

Ein Gedanke nach dem anderen kündigte sich mir an, während ich als winziges Teilchen durch die Konzentration eines anderen, mir zugetanen Wesens durch Gottes unendlichen Raum schwebte. Klein, unsagbar klein

fühlte ich mich in dieser Unendlichkeit, und doch war nun keine Furcht in mir. Denn, wusste ich, dieser Raum kann mich unmöglich zermalmen, ich bin schließlich eifrig tätig. Ich arbeite. Ich arbeite an mir selbst. Noch diene ich nicht und doch diene ich. Ja, ich diene, aber zunächst mir selbst, ich muss mir vor allem geistiges Bewusstsein aneignen. Dann erst werde ich mich aus eigener Kraft in diesem mächtigen Raum behaupten können und anderen dienen können. Ist (das) alles nicht fantastisch? Gott, mein Gott! Vater! – So dachte ich, so sprach ich innerlich. Wie ein Kind bin ich hier, in diesem Leben.

Eine neue Freude gesellt sich zu den vielen Freuden, die ich seit meinem Eintreten in die Lichtsphären schon zu verarbeiten bekam. Es ist Ehrfurcht gebietend, es ist unglaublich, was ich sehe, und ich weine voller Ergriffenheit. Vater versteht meine Gefühle und er lässt mich weinen. Kein Mensch auf der Erde kann diese Freude so intensiv erleben und dennoch gehört das, was ich sehe, zur Erde.

Ich sehe, wie das Tageslicht allmählich weicht und die Finsternis der Nacht seinen Platz einnimmt. Die Sonne geht unter ... Großartiges Wunder, das mich überwältigt, als würde ich es zum ersten Mal erleben. Ich erlebe es jetzt auch zum ersten Mal so intensiv, als Erdenkind erfuhr ich dieses Wunder niemals auf diese Weise. Tief neige ich mein Haupt und falte die Hände, erfüllt, wie ich von der Ehrfurcht vor Gottes Allmacht bin, die sich hier so deutlich entfaltet.

Neue Gedanken stürmen auf mich ein, was für Gesetze müssen das All, Gottes Raum, beherrschen. Ich erhasche einen Schimmer davon und schon wird mir schwindelig, abermals fühle ich mich klein und winzig. Ich schaue zu Vater auf, als suchte ich bei ihm Halt. Ohne ihn, weiß ich, würde ich in diesem immensen Raum verloren sein. Noch darf ich nicht zu tief auf die Gesetze und Probleme eingehen, die mit dem zusammenhängen, was ich auf unserer ersten Reise durch das All zu sehen bekam. Ich kann es alles noch nicht verarbeiten, ich habe erst winzige Schritte im Ewigen Leben gemacht, und was ich bekam, um es in mich aufzunehmen, ist dennoch überwältigend viel. Schritt für Schritt muss ich setzen und keinen Schritt darf ich auslassen, denn tief wäre der Fall, den ich dann mache.

Wenn es sogleich Nacht auf der Erde ist und die Menschen im tiefen Schlaf liegen, fahren wir, Vater und ich, ruhig mit der Aufgabe fort, die uns gestellt worden ist. Der Körper des irdischen Menschen verlangt Schlaf, verlangt Ruhe, und wir, die vom Stoffkleid und seinen Beschränkungen losgelöst sind, schweben ruhelos und ungehindert durch das All und erkunden, erleben.

Was für Gesetze müssen wieder an diesem Zustand haften, geht es durch mich hindurch. Aber erneut fühle ich, dass ich besser daran tue, auch hierauf

nicht tiefer einzugehen, zumindest, wenn ich mich zumindest aufrecht halten will. In diesem Leben ruft das eine Problem das andere wach, zieht eine Gesetz tausend andere an.

Ich sehe Vater an und sofort spricht er von Gefühl zu Gefühl mit mir. Er sagt: „Es ist gut, dass du denkst, mein Junge. Ich will dein Denken und Fühlen loslösen. Je tiefer du im Denken und Fühlen wirst, desto schneller kommen wir voran. Andere Aufgaben warten auf uns. Du hast jedoch gut empfunden, dass du vorläufig nicht tiefer denken darfst, als deine Kräfte es erlauben. Ich bleibe daher präzise auf dich eingestellt, sodass ich dich unverzüglich warnen kann, wenn du zu weit gehst.“

Wie ein hilfsbedürftiges Kind stehe ich im Leben des Geistes, alles muss ich lernen: laufen, denken, verarbeiten. Ich erlebe dies immer wieder, so auch jetzt. Auf unserer Reise mit den für mich so wunderbaren Geschehnissen sind in mir fortwährend Sehnsüchte aufgestiegen, Gott für alles, was er mir geschenkt hat, zu danken. So möchte ich gern Blumen für Ihn kaufen, schneeweiße Blumen, um sie Ihm, meinem allerhöchsten Vater, zu Füßen zu legen. Auch jetzt kommt dieser Wunsch in mir wieder auf. Doch es ist nicht die Heftigkeit dieses Wunsches, die mich plötzlich schwindelig werden lässt. Dies wird eher durch die Macht der Gedanken und Gefühle verursacht, die durch meinen Wunsch Form bekamen. Sie lösen in mir ein Chaos aus. Ich habe folglich vor allem meine Gedankenwelt zu ordnen. Ansonsten könnte ich unmöglich ein folgendes Problem in Angriff nehmen und Vater könnte aufhören und zu seiner Sphäre zurückkehren.

Ich dachte daran, für Gott, den Vater allen Lebens, einen Blumenstrauß zu kaufen, schneeweiße Nelken, oder noch besser reine Lilien, nur die schönsten Blumen können meine Dankbarkeit ausdrücken. Aber mich hierauf einstellend muss ich erfahren, dass ich in diesem Leben ohne Geld oder Blumen dastehe und ich Gott meine Dankbarkeit daher gar nicht anfassbar zeigen kann. Dann begann ich mit einem Mal, die enorme Tiefe zu fühlen, die mit diesem Problem verbunden war, und mir wurde schwindelig.

Was auf der Erde möglich ist – für jemanden Blumen zu kaufen, um ihm seine Liebe zu zeigen –, ist in dieser Welt nicht möglich. Gott bittet den Menschen, diese Liebe, diese Dankbarkeit auf eine ganz andere, weniger einfache Weise zu beweisen. Aber wie nur? Und dann kommt die Antwort in mich, natürlich von Vater: „Hier in diesem Leben ist das „Dienen“ die Art und Weise, Gott seine Gefühle auszudrücken. Jede Seinen Kindern erwiesene gute Tat ist eine Blume, und je zahlreicher diese Liebesdienste werden, desto größer und schöner ist auch der Strauß, den ich Gott darbringen können werde. Das ist es, was Vater tut, und was Millionen anderer Seelen tun: sich selbst für das Leben Gottes einsetzen. So zeigen sie ihre Dankbarkeit für alle Wohltaten und die Liebe, die ihr Schöpfer ihnen fortwährend beweist.“

Und einmal mehr begreife ich, wie viel ich noch lernen muss, bevor dieses Leben, die Welt des Geistes, mich vollständig aufnehmen kann. Mein Denken und Fühlen, mein Bewusstsein, es ist noch irdisch, es muss geistig werden. Wie viel muss ich mir in diesem Leben noch aneignen, wenn ich noch nicht einmal an einen Sonnenuntergang denken kann, ohne dass mir schwindelig wird und ich drohe, ohnmächtig zu werden?! *Jedes* Gesetz, das im Kosmos lebt, werde ich kennenlernen müssen, wenn ich höher und weiter kommen will. So, während der Arbeit und während ich diene, werde ich das Leben des Geistes, werde ich Höllen und Himmel, werde ich den unermesslichen Raum, der Gottes Schöpfung ist, erkunden, in ihn hineingeführt werden und lernen, ihn in mein Bewusstsein aufzunehmen.

Wir setzten unseren Weg über die Erde fort, Vater und ich. Aus der ersten Sphäre kamen wir zur Erde. Wie groß würde die Entfernung zwischen dieser Sphäre und der Erde sein? Wie lange dauerte es, bis wir von dort hier wären? Konnte man in dieser Unendlichkeit überhaupt noch von Entfernung und Zeit sprechen? Dennoch glaubte ich nicht – spannen meine Gedanken weiter –, dass es sehr lange dauerte. Es musste auf alle Fälle schneller gegangen sein als nun, denn es wirkte jetzt, als gingen wir spazieren. Nur sehr langsam kommen wir vorwärts und noch immer ist Rotterdam nicht in Sicht? Warum dauert es nun so lange? Sofort fühle ich wieder, dass ich in meinem Denken vorsichtig sein muss. Meine Fragen über Entfernung und Zeit verbinden mich unverzüglich mit dem Raum und dieser Raum ist unermesslich.

Vater hat meine Fragen aufgefangen. Allmählich kommt die Antwort auf die letzte Frage in mich. Dass wir nun so langsam vorwärtskommen, liegt an mir. Meine Gedanken schweifen einmal hierhin, dann wieder dorthin, ohne dass mein Willen ganz auf das Ziel eingestellt ist, das wir erreichen wollen und das in Rotterdam liegt. Ich denke, aber stehe eigentlich nicht ganz dahinter. Ich denke nur zu fünf von hundert Prozent, (das) muss ich akzeptieren. Würde ich weiterdenken und gleichzeitig meinen Willen auf unser Ziel richten können, könnte ich mich blitzschnell fortbewegen. Vater kann das, er hat sich dies angeeignet. Ich allerdings – abermals muss ich dem ins Auge sehen – kann und darf nicht zu tief weiterdenken, da ich so aus dem Raum Gesetze zu mir ziehe, die mich, Kind, das ich in dieser Welt bin, überwältigen und mich zusammenbrechen lassen würden. Besser tue ich also daran, mich auf das Erreichen des gesetzten Ziels einzustellen.

Ich tue, was Vater sagt und siehe da, wir fliegen durch den Raum und schon nach einer Sekunde betreten wir unsere Wohnung in Rotterdam. Viel, sehr viel lernte ich zwischen Amsterdam und Rotterdam. Mehr als ich jemals auf der Erde hätte verstehen können!

Einmal zu Hause in unserer Wohnung, lässt Vater mich fühlen, dass ich mich auf neue Fragen und Probleme einstellen darf. Er wird mir alles beant-

worten, was ich wissen will. Ich brauche nicht lange nachzudenken und bitte Vater, mich mit dem wichtigsten und alles überherrschenden Geschehnis zu verbinden, das ich einst in dieser Wohnung erlebte: sein Kranksein und Sterben!

Ich folge Vater in das Zimmer, in dem er krank zu Bett lag und starb. Das Bild, das mir mein ganzes weiteres Leben lang in Erinnerung geblieben war, tauchte nun wieder vor mir auf. Vater lag im Bett, still vor sich hinblickend, meditierend, und ich saß auf einem Stuhl neben ihm. Auf einem Tisch an der anderen Seite standen einige Medikamente und eine Vase mit weißen Blumen. Wieder wurden wir in die Vergangenheit versetzt und nichts schien verloren gegangen zu sein. Neue Bilder kommen in mir auf und sie zeigen mir den gesamten Verlauf von Vaters Krankheit bis zu seinem Ende.

Vater fühlt sich krank und seine Müdigkeit ist so groß geworden, dass er das Bett nicht mehr verlassen kann. Ich dränge darauf, den Arzt kommen zu lassen, und endlich stimmt Vater zu. Der Arzt erklärt nach seiner Untersuchung mit Sicherheit, dass Vater sich schnell wieder erholen würde. Vater selbst versichert jedoch, dass der Doktor sich irre, er würde nicht mehr von diesem Bett aufstehen, behauptet er. Er habe eine Stimme vernommen, die ihm sehr vertraut in den Ohren klang und ihm sagte, dass er bald in das Leben nach dem Tod eintreten werde.

Vaters Müdigkeit wird immer größer und trotz der optimistischen Aussage des Doktors verschlechtert sich sein Zustand. Jetzt nehme ich die Bedeutung dieser Müdigkeit wahr. Vaters Körper wird schwach, da er seine Kräfte nicht mehr länger auf die Erhaltung des Körpers einstellt. Seine Seele beschäftigt sich mit einer neuen Aufgabe, sie bereitet sich darauf vor, ins andere Leben hinüberzugehen. Selbstverständlich müssen dem Körper diese Kräfte fehlen und (daher) tritt Müdigkeit auf. Hätte Vater Krankheiten, Qualen in sich gehabt, dann hätten sich diese verschlimmert und seinen Tod verursacht. Nun fühlt das beseelende Leben nichts als Müdigkeit. Nichts anderes ist zu fühlen. Dies ist seine Krankheit, die seinen Herzschlag sogleich stilllegen wird. Vater weiß dies bereits und gibt sich vollkommen jener Müdigkeit anheim.

Unterdessen hat der Arzt zugeben müssen, dass Vater nicht mehr gesund werden wird. Ja, konstatiert er, so schwach ist der Herzschlag geworden, dass das Ende bald kommen muss. Er gibt Vater keine Woche mehr. Jetzt beweist jener allerdings einmal mehr, wie innig sein Kontakt mit der Welt von Jener Seite schon ist und wie groß die Sicherheit ist, die er dort gewinnt. Sterben wird er, sagt er dem Arzt, das hat er ihm schon zu Beginn erklärt, aber es wird nicht binnen einer Woche geschehen. Morgen wird er imstande sein, ihm genau den Tag und die Stunde zu nennen.

Die Nacht ist eingetreten. Die Nachschwester hat das Lampenlicht gelöscht, bei Vater brennt noch eine kleine Flamme. Ich stehe neben Vater und

sehe dieses Geschehnis so viele Jahre später erneut vor mir. Vater lässt mich fühlen, dass ich mich nicht auf die Schwester einzustellen brauche, wohl aber soll ich unserer Haushälterin einmal folgen. Ich tue es und sehe, dass Betsje eifrig hin- und herläuft. Dann sehe ich ihre Ausstrahlung und mir fällt sogleich auf, dass darin schwarze Stellen sind. Gleichzeitig lerne ich deren Bedeutung kennen. Die dunklen Stellen deuten auf die groben Fehler hin, die in ihrem Charakter stecken.

Ich schaue Vater an und sehe sein geistiges Gewand. Wie kommt es, frage ich mich äußerst verwundert, dass ich dies noch nicht früher gesehen habe? Dann begreife ich es, ich muss bedenken, dass ich alles hier durch Vaters Kräfte erlebe und er mich nur das sehen lässt, was er für notwendig hält. Und all dies zur richtigen Zeit, denn ich würde durch die Vielzahl der Eindrücke, die das Leben hier bietet, zerstört werden.

Vaters Kleid liegt ihm wie ein römisches Gewand lose um die Schultern. Es ist farbenprächtig. Vater lässt mich fühlen, wie es zustande kam. Sein Seelenleben spann es, webte die Fäden zu diesem Muster und seine Eigenschaften waren es, die die Farben hineinbrachten. So haftet also am geistigen Gewand das innerliche Leben seines Trägers.

Jede Seele in dem Raum hat ein Kleid, keine Seele, wo sie sich auch befindet, auch wenn es in der tiefsten Hölle ist, braucht ihren Weg nackt zu gehen. An Betsjes Ausstrahlung ist deutlich wahrnehmbar, wie ihr Kleid aussehen würde. Die dunklen Stellen weisen darauf hin, dass Betsje nichts taugt.

Ich folge ihr, während sie hin- und herläuft. Sie betritt nun Vaters Zimmer und bringt der Schwester etwas zu trinken. Mein Blick fällt dadurch auch auf Vater. Mein Gott, kann dies wahr sein, ich sehe Vater nun drei Mal! Wie er neben mir steht und im Bett liegt. Aber ich nehme dort auch noch einen Schemen wahr und ich weiß sicher, dass es Vater ist. Ich beschäftige mich jedoch nicht lange damit, fast sofort richtet sich mein Blick wieder auf Betsje und ihre Ausstrahlung. Nun sehe ich, dass sie diebisch ist. Sie nimmt immer wieder Geld weg. Mir fehlten fortwährend kleine Beträge aus der Ladenkasse, fällt mir jetzt ein. Ich hatte aber nie an Diebstahl gedacht. Betsje war es also. Plötzlich sehe ich sie, wie sie vor einem Kästchen steht. Sie zögert, schaut nach links und rechts und holt einige Geldscheine heraus. Dreihundert Gulden.

„Mein Gott, Vater im Himmel, lässt sich vor Deinen Augen denn nichts verbergen? Ist auch das bereits aufgezeichnet? Stehen wir dann später vor jeder Tat in unserem Leben? Wenn das so ist, mein Gott“, bitte ich, „dann vergib Betsje, denn so schlecht war Betsje doch auch wieder nicht. Betsje versorgte Vater gut, und mich übrigens auch. Wir haben es ihr vergeben, Vater, Gott allen Lebens, sprich nicht mehr darüber, wir haben ihr das Geld

geschenkt.“

Vater, der im Bett liegt, folgt Betsje mit den Augen, während sie der Schwester etwas Warmes bringt. Ich lese in diesem Blick und weiß dann, dass Vater vollkommen auf dem Laufenden über Betsjes Diebstahl ist. Um Sicherheit zu haben, frage ich ihn danach. Aber er sagt nichts, lässt mich allerdings fühlen, dass er tatsächlich alles wusste. Er will nun nicht darüber sprechen, da dann in diesem Leben zu viel davon wachgerufen würde.

In jenen letzten Tagen vor seinem Sterben war Vaters Empfindsamkeit so groß geworden, dass er in Betsje lesen konnte. Er übernahm ihre falschen Sehnsüchte, ihr Dürsten nach Geld, ihr Stehlen. Dies war ihre telepathische Übertragung!

Vater schaut Betsje an, aber er sagt nichts. Nun weiß ich auch, warum. Vater bereitete sich auf seinen Übergang vor, er war dabei, Abschied vom irdischen Leben zu nehmen und konnte und wollte sich nicht mehr auf diese falschen Taten einstellen. Es würde ihn wieder zur Erde zurückrufen und Betsje konnte er, indem er sie zurechtwies, sowieso nicht mit einem Schlag verändern.

Ich gehe hier also ebenfalls nicht länger darauf ein und folge lieber Betsjes Ausstrahlung, was auch Vaters Absicht ist. Von ihr schaue ich zu ihm und von ihm auf mich selbst. Während Vater damit beschäftigt war, sich auf seinen Übergang vorzubereiten, legte er sein irdisches Gewand ab, aber über dieses webte sich ein anderes, ein geistiges Gewand, das hier und da bereits Farbe erhielt. Jetzt fiel mir plötzlich auf, dass meine Uniform, die ich noch immer trug, zu verblassen begann. Als ich dies sehe, erschrecke ich mich, aber gleichzeitig kam ein großes Glück in mich. Ich fing an, dieses Verblasen meines irdischen Kostüms zu begreifen. Da ich Schritt für Schritt in dieses neue Leben hinüberging, entfernte ich mich von der Erde und von allem, was mich dort band. Wenn ich demnächst alles nachvollzogen und erlebt hätte, würde sich diese Uniform wohl gänzlich auflösen. Denn nun fühlte ich, dass dahinter ein anderes Gewand gerade Form bekam.

Wirklich sonderbar, und dies alles bekam ich dadurch, dass ich Betsje und die schwarzen Stellen in ihrer Ausstrahlung gesehen hatte. Ich musste mich anstrengen, um all diese Geschehnisse – die an sich große Probleme waren – zu verarbeiten. Dennoch hatte ich das Ende meines Erlebens noch nicht erreicht. Ich richtete meine Blicke wieder auf Vater. Es schien, als schliefe er, was jedoch nicht der Fall war. Das kleine Lämpchen erhellte etwas von seinen Zügen. Als die Schwester ihn so ruhig sah, hatte sie ihn allein gelassen. Plötzlich fiel ein großes Licht in das Zimmer und ich sah, wie eine wunderschöne Gestalt auf Vater zutrat. Es war Angelica. Sie stand neben seinem Bett und brachte ihn in den Schlaf. Dann verband sie sich mit ihm und zog seine Seele in ihre Welt empor. So war es möglich, dass er sie sehen und

hören konnte. Sie erzählte ihm, wann er seinen Übergang erleben würde.

In mir kam nun die Frage auf, wie sie dies vorhersagen konnte. Sofort strömte mir die Antwort zu. Da Angelica vollkommen in Vater überging, konnte sie in seiner mehr und mehr verblassenden Aura lesen, wie lange es, gemessen nach irdischer Zeit, noch dauern würde, bis seine Seele von seinem Stoffkörper loskommen würde.

Mit heiliger Ehrfurcht schaute ich die Szene an, die sich vor meinen Augen abspielte, die beiden, die zueinander gehörten, wie Gott es verfügt hatte, und einander eine Liebe entgegenbrachten, die ich nicht für möglich gehalten hätte.

Ruhig ließ ich diese Ereignisse auf mich einwirken, sie durften mich nicht mehr überrumpeln.

Am Morgen erzählte Vater mir, dass Angelica ihm in jener Nacht erschienen war und ihm den Zeitpunkt seines Übergangs angekündigt hatte. Die Tage vergingen und der Arzt musste bald erkennen, dass seine Wissenschaft versagt hatte. Nun sagte er, dass es nicht so sehr besonders sei: Viele Sterbenden wüssten zuvor genau den Zeitpunkt zu nennen, an dem sie für immer die Augen schließen würden. Wie sie dies wissen konnten, war ihm allerdings nicht klar, und er hätte die Wahrheit auch nicht annehmen können. Ich stand jetzt allerdings vor den Tatsachen und diese logen nicht.

Nun sehe ich die Ausstrahlung des Arztes, auch darin sind schwarze Stellen. Hätte ich diese auf der Erde sehen können, hätten sie mich gewarnt. Der Arzt ist nicht ehrlich, er täuscht Interesse vor, aber er muss sich bemühen, nicht über Vaters Worte zu lachen. Er hält ihn schlichtweg für einen Irren. Seine Seele ist weit entfernt von dem großartigen Geschehnis, in dem Vater lebt.

Die Tage vergehen und Vaters Ende kommt immer näher. Er wird immer empfindsamer. In dem Maße, wie seine Empfindsamkeit steigt, wird sein Körper schwächer und löst sich seine Aura mehr auf. Sie baut sich jedoch in der Welt des Geistes wieder auf, der Welt, in der ich mich jetzt befinde, und das alles darf ich wahrnehmen. Es ist der Schemen, den ich soeben wahrgenommen habe. Vater beginnt, in dieser Welt zu sehen und zu fühlen. Seine inneren Kräfte ermöglichen diesen Prozess. Sie, die seine Zwillingseele ist, hilft ihm dabei. Die Gesetze von Leben und Tod erlauben es. Für jeden Menschen ist dies wieder anders, je nach den Gesetzen, die er erleben muss und die er selbst wachgerufen hat.

Für Vater wird es kein plötzliches Ende geben. Langsam wird er vom irdischen in das ewige Leben übergehen. Er wird noch nicht einmal eine Erschütterung fühlen müssen. Für ihn hat der Tod also jede Bedeutung verloren, er existiert für ihn nicht!

Als mein Vater zu fünfzig Prozent gestorben war, begann das andere Le-

ben, zu dominieren. Ich sah, wie seine Aura sich in jener Welt mehr und mehr verdichtete. Vaters Sehen und Fühlen im Leben des Geistes wurde fortwährend klarer. Durch Angelica sah er selbst in einige seiner früheren Leben; dies wurde möglich, da er in jenen Leben mit Angelica Verbindung gehabt hatte. So wurde er auch mit dem Leben verbunden, in dem er Arzt gewesen war. Die Weisheit, die er in jenem Leben gesammelt hatte, wurde bewusst in ihm und gab ihm das Recht, seinen Arzt mit „Kollege“ anzusprechen. Mich kannte er in jenem Leben als Jack und sofort nannte er mich mit diesem Namen.

„Ich werde Ihnen sagen, wie es ist, Kollege ...“, so spricht Vater zu dem Arzt und geht dann eingehend auf das Unvermögen der irdischen Gelehrten ein, das sich erst auflöst, wenn jener die Seele, das Wesentliche unseres menschlichen Daseins, kennenlernt. Für den Arzt ist es das Fantasieren eines Sterbenden, wirres Zeug, ohne Sinn oder Bedeutung. Aber – nun weiß ich, nicht Vater, sondern wir waren Unbewusste. Er war im Augenblick, als er sprach, ein tief Bewusster, der (eine) Verbindung mit den mächtigsten geistigen Gesetzen hatte. Gesetze, die ihm einen Blick in die von ihm genossenen Leben erlaubten, in denen er sich mit viel Kampf und Mühe Weisheit erworben hatte, die sein unteilbarer Besitz wurde. Er sprach zu uns nicht als ein Sterbender, dessen Geisteskräfte nachließen, sondern hingegen als eine klare, bewusste Persönlichkeit, die die Kraft und die Realität seiner Vergangenheit in sich sprechen fühlt.

Wie weit waren wir damals von ihm entfernt. Wir standen vor der Tiefe, die zwischen Leben und Tod liegt und die für uns, den Arzt und mich, nicht zu überblicken oder zu ergründen war und die nur von Vater, mit Hilfe seiner Angelica, überbrückt werden konnte. Jetzt, erst in diesem Leben, wird es Vater gelingen, zu mir eine Brücke zu schlagen. Auf der Erde musste ihm dies damals aufgrund meiner Zweifel misslingen.

Die fünfzig Prozent werden siebzig Prozent. Dem Stoffkörper ist es anzusehen, er fällt stets mehr ein. Jetzt spricht er nur noch wenig. In aller Stille bereitet er sich auf sein Dahingehen vor. Was er mir sagen wollte, hat er mir mitgeteilt. Viel Weisheit, deren Tiefe und Wirklichkeit ich erst jetzt, und noch nicht einmal vollständig, zu begreifen beginne. Vater schenkte mir sogar einen Beweis, der mich nach seinem Tod von seinem Fortleben überzeugen sollte. Er warnt mich vor den Praktiken, vor deren Ausübung Mutter nicht zurückschrecken würde, um ihren eigenen falschen Begierden zu dienen.

Der Sterbeprozess geht weiter. Nach Aussage des Arztes muss es nun jeden Moment vorbei sein. Aber er irrt sich wiederum. Noch ist Vaters Ende nicht gekommen. An seiner Aura ist dies zu sehen. Sie ist noch zu dicht und muss erst durchscheinend werden, bevor die Seele den Stoffkörper verlässt.

Vater verliert die Aufmerksamkeit für seine Umgebung. Die Augen hält er geschlossen, er schläft jedoch nicht, er denkt. Neben ihm sitzt sein ewiges Glück, Angelica, die seine Hände in den ihren hält. Wie rein ist ihre Liebe. Sie gehen ineinander über, diese schöne Stunde gehört ganz allein ihnen. Es ist ein Geschenk, dessen Geber Gott ist. Angelica sagt etwas zu ihm und Vater antwortet ihr. Es ist jenes Sprechen, das mich an sein Bett rief. Ich sehe mich selbst am Bett sitzen, ich verstehe jedoch nicht, was Vater sagt. Angelica bleibt, ich störe die beiden nicht. Sie und ich sitzen still neben dem Kranken, den wir so innig lieb haben.

Als das Tageslicht richtig durchbricht und der Lärm in den Straßen zunimmt, geht Angelica fort. Der Tag weckt Vater auf und er gelangt wieder zu dem Bewusstsein, das noch der Erde angehört. Bald, wenn die Nacht sich über die Stadt legt und den Lärm verstummen lässt, wird er abermals in sein unbewusstes Leben zurückfallen, in jenes Leben, in dem sein Geist gerade dann intensiv arbeitet.

Vaters letzte Nacht auf Erden bricht an. Seine Aura, sehe ich, wird nun durchscheinend. Auch diese Vorhersage Angelicas wird erfüllt werden. Der Doktor hat sich entschlossen, bei Vater zu bleiben. Beide durchwachen wir die Nacht. Einmal noch richtet er das Wort an uns und nimmt Abschied.

Der Morgen bricht an. Angelica schwebt wie ein Engel über Vaters Stoffkleid und küsst ihn. Sie löst sich nun gänzlich in Vater auf. Das Dämmerlicht sucht sich einen Weg durch die Gardinen, die nicht ganz geschlossen sind, und fällt auf das Sterbebett. Dies alles nehme ich nun wahr, nichts bleibt verborgen. Auf dieser Seite sehe ich, wie sich sein Astralkörper verdichtet und Formen annimmt. Es dauert noch kurz, bevor Vaters Seele vollkommen frei ist. Noch verbindet eine Silberschnur Körper und Seele. Aber auch diese verblasst, sie wird immer ätherhafter. Dann ist Vater frei, er schlägt seine Augen im Ewigen Leben auf und sieht sie, die zu ihm gehört.

„Angelica, meine Angelica!“

Sie fängt ihn in ihren Armen auf und schwebt mit ihm fort. Ich kann ihnen nun mit den Augen folgen, mehr und mehr entfernen sie sich von der Erde, dann öffnet sich ihr Himmel für sie. Großartig, heilig ist das Sterbebett, das ich anschauen durfte. Wie groß ist Gott, wie lieb ist Gott zu Seinen Kindern!

Ich schaue zu Vater, kann aber kein Wort sprechen. Es dauert ein wenig, bis ich meine Ergriffenheit überwunden habe und wieder normal denken kann.

Wie ist mein Sterbebett gewesen?, durchfährt es mich. Dann kommt Vaters Wort in mich. Das schöne Sterbebett, das er erleben durfte, ist allein denen vorbehalten, die sich darauf in vielen Leben vorbereitet haben. Jeder, ohne Ausnahme, kann diese Gnade erfahren, wenn er sich geistig darauf

vorbereitet.

„Auch du kannst dir das erwerben, Theo“, sagt Vater. „Das kommt noch, mein Junge. Du bist auf dem richtigen Weg. Ich weiß, dass es geschehen wird, auch auf dich wartet diese Gnade einst, denn schon jetzt sehe ich diese Gesetze.“

Natürlich glaube ich Vaters Worten und dennoch überfällt mich kurz ein trauriges Gefühl. Wer begleitet mich nun auf meinem Weg durch diese Welt? Wo wohnt sie, die zu mir gehört? Wo ist sie, dass sie mich nicht begrüßte, als ich hier eintrat?

Ein überwältigende Sehnsucht danach kommt in mich, etwas von der Liebe besitzen zu dürfen, die diese beiden, Angelica und Vater, einander entgegenbringen. Wie zwei vollkommen glückliche Kinder hatte ich sie zusammensitzen sehen, während sie Gottes Hände segnend über sich wussten. Das ist Liebe, hatte ich gefühlt, reine, geistige Liebe, die (den Menschen) zum Dienen und Tragen, Verstehen und Singen bringt. Nur so kann Gott gewollt haben, dass die Menschen lieb haben. Und was bringen sie davon zustande? Ich hatte es mir auf der Erde nicht anders vorgestellt, so hätte ich sie lieb haben wollen, diejenige, die dort meine Frau war. Es sollte nicht so sein, um ein Liebesband aufzubauen, braucht es zwei. Auch Vater musste dies auf der Erde erfahren. Was hätte er Mutter nicht an Wärme, an Verständnis, an Kraft und Weisheit geben können?

Ich fühle, dass Vater weitergehen will und sofort entfaltet sich ein neues Bild vor meinen Augen. Ich sehe mich, wie ich hinter Vaters Bahre hergehe. Es kostet mich allerdings Mühe, mich aus der heiligen Sphäre loszureißen, in die mich das Leben von seiner und Angelicas Liebe gebracht hatte. Ich würde noch gerne ein wenig darin weiterleben, aber dann packt mich das neue Bild.

Ich gehe mit in dem Zug, der Vaters Stoffkörper zu Grabe trägt, und mein Blick fällt auf Mutter und erst jetzt sehe ich richtig, wie leer und kalt ihr Wesen ist. Selbst jetzt noch denkt sie nur an Geld. Ich lese in diesen finsternen Gedanken und mir schaudert vor der Kälte, die von ihrem Inneren ausgeht. Sie überlegt, wie sie mich dazu bewegen kann, sie bei mir einziehen zu lassen. Bei ihr sind finstere Wesen, die ihre falschen Begierden und Sehnsüchte noch steigern.

Aber, sehe ich, es fehlt mir auch nun nicht an Schutz. Angelica ist zurückgekommen und steht neben mir. Sie legt mir die Antworten in den Mund, die ich Mutter geben soll.

Durch sie gebe ich dem Druck nicht nach, den Mutter auf mich ausübt, um mich in ihre schmutzige Welt zu bekommen. Heilig und ergreifend ist es, diesen Schutz zu sehen. Es lässt mich weinen vor Glück. Kein Mensch auf der Welt ist allein. Für jeden gibt es geistige Hilfe und (geistigen) Schutz,

zumindest, sofern man dafür offen ist. Jeder Mensch wird dies erleben, lässt Vater mich fühlen.

Rasend und zeternd zog Mutter ab.

Neue Bilder werden sichtbar und fesseln meine Aufmerksamkeit.

Vater ist aus seinem Himmel zu mir zurückgekehrt. Er versucht, sich mit mir zu verbinden, und tut dies durch das Schreiben. Ganz in seiner Nähe ist Angelica. Vater schreibt durch meine Hand. Ab und zu stellt er seiner Zwillingseele Fragen. Abermals wiederholt sich der Prozess, wie während des Schreibens durch Angelica. Vater steigt in mich hinab. Im Gefühl kommen wir zu geistiger Einheit. Das Schreiben geht wie von selbst, da ich mich nun vollkommen hingabe und wir, Vater und ich, dieselbe Abstimmung haben. Wie einfach, und doch: Wie großartig ist dies alles.

Aber dann fängt mein Zweifeln wieder an, Vater fühlt, dass er bald wird aufhören müssen. Nun, in diesem Leben stehend, könnte ich mich verprügeln. Wie viel Weisheit hätte ich auf der Erde doch empfangen können, wenn Glauben und Anheimgabe in mir gewesen wären. Aber daran ist nun nichts mehr zu ändern. Ich muss akzeptieren, dass mein Bewusstsein den erforderlichen Grad des Fühlens und Denkens damals nicht besaß. Nun, im ewigen Leben verweilend, würde ich unmöglich noch zweifeln können.

Die schreibende Mediumschaft

„Es ist notwendig, dass du dies alles weißt. Wozu, kann ich dir noch nicht sagen, einst wirst du es jedoch wissen.“ Vater zeichnete diese bedeutungsvollen Worte beim letzten Mal auf, dass er mit meiner Hand schrieb. Damals hatte ich sie nicht verstanden, ja, innerlich hatte ich ein wenig darüber gelacht. Dieses Lachen hatte Vater weh getan, jetzt muss ich dies erfahren und fühle seine Betrübtheit. Trotzdem schrieb er noch weiter, Angelica stand nun neben ihm, um ihn zu trösten. Und noch ein Dritter war damals bei ihnen, nehme ich jetzt wahr. Er hat eine wunderschöne, vornehme Gestalt, sein Licht fällt über mein irdisches Wesen. Dieses Licht gehört einem Meister. Er grüßt Angelica und Vater, ferner schaut zu, selbst schreibt er nicht.

Dies ist ein Bild aus der Vergangenheit, aber ich erlebe es, als fände das Geschehnis in diesem Moment statt. Ich knie aus reiner Ehrfurcht vor diesem Meister und seinem himmlischen Licht nieder. Dieser Meister – kommt in mich – war in einem Lebens auf der Erde Angelicas Bruder.

Nun erlebe ich einen heiligen Augenblick. Die Vergangenheit hat sich aufgelöst und jetzt steht der Meister tatsächlich vor mir. Still hat er sich genähert. Ich bleibe kniend liegen und traue mich nicht, aufzublicken. Er richtet das Wort an Angelica, die sich inzwischen ebenfalls zu uns gesellt hat. Ich kann es belauschen, tue es aber nicht. Meine Ehrfurcht vor diesem Meister im Geist ist zu groß. Dann lässt Vater mich jedoch fühlen, dass ich zuhören soll. Und ich höre, wie der Meister zu Angelica sagt:

„Meine Schwester, wenn du so weit bist, dann komme zu mir. Mein Instrument ist bereit, zu empfangen.“

Ich liege noch immer auf den Knien, der Blick des Meisters ist auf mich gerichtet, er wärmt mich. Seine Worte handeln von mir, fühle ich, bald werde ich ihre Bedeutung kennen.

Der Meister und Angelica sind fortgegangen. Ich fühle mich durch diese Begegnung innig-glücklich, ich bin in diesem unermesslichen Raum nicht allein, will sie mir sagen. Aber welche Bedeutung hat mein Leben für diesen Meister? Und warum ruhten seine Blicke bereits in der Vergangenheit auf mir?

„Weißt du es nun?“, kommt nun in mich. „Fühlst du es nun, mein Junge? Ist dir deutlich, warum ich dir damals sagte, dass du es einfach nur wissen sollst?“

Ja, nun war es mir deutlich. Damals hatte ich über Vaters geheimnisvolle Worte gelacht, jetzt begriff ich jedoch ihre Bedeutung. Plötzlich weiß ich es. Vater sprach damals zu mir, auch wenn ich vom Zweifel beherrscht wur-

de. Er erreichte damit, dass seine Worte sich trotz allem in mir festsetzten. Sie bereiteten mich schon damals allmählich auf das ewige Leben und die Aufgaben vor, die es für mich bestimmt hatte. Auch die Anwesenheit des Meisters damals wies darauf hin. Stand ich nun vor einer Aufgabe, weil er jetzt wieder erschien? Ich sollte es sehr bald wissen!

Vater lässt mich fühlen, dass wir uns jetzt zu einem anderen Ort begeben werden, um neue Erfahrungen zu sammeln. Bald danach führt er mich in eine andere irdische Wohnung. Ich bin dort noch nie zuvor gewesen, stelle ich fest. In diesem Haus lebt geistige Kraft, fühle ich. Angelica ist auch hier. Eine Gestalt tritt auf sie zu. Gleichzeitig fällt mein Blick auf einen Menschen, der vor seinem Schreibtisch sitzt und etwas auf der Schreibmaschine schreibt. Ich fühle mich zu diesem irdischen Menschen hingezogen.

Was ich nun erlebe, ist erstaunlich und treibt mir die Tränen in die Augen. Denn diesen Mann zu sehen, stößt ein Gefühl in mir wach, das dort als Sehnsucht in mir lag, als eine Sehnsucht, die niemals ihre Erfüllung sah.

„Ich kenne Sie, Freund der Erde und Meister im Geist“, so spreche ich zu ihm. „Ich bin hier in Ihrem Haus. Auf der Erde las ich Ihre Bücher. Sie gaben mir geistige Schätze und lehrten mich, nicht zu töten. Ich wollte Sie besuchen, es blieb jedoch ein Wunsch, denn der Krieg kam dazwischen.“

Ich sehe Ihren Meister und weiß nun, dass er es war, der mich in Rotterdam berührte und mir soeben erschien. Sie sind in Trance, nehme ich wahr, und ein Wesen von unserer Seite ist dabei, durch Sie ein Buch aufzuzeichnen. Sie leben nun also hier in unserer Welt, obschon Sie zur Erde gehören. Aber Ihr Meister wacht über Sie. Ihr Meister lässt mich fühlen, dass ich sogleich durch Sie schreiben darf. Ich verbeuge mich vor Ihrem Meister und vor Ihnen, der es ermöglicht, seine Weisheit auf die Erde zu bringen. Der Meister, der durch Sie schreibt, hört auf, sehe ich, und Sie kehren in Ihren Körper zurück.

Angelica tritt nun vor und begrüßt mich. Ich darf von meinem Übergang erzählen, sagt sie, durch Sie darf ich meine Erfahrungen aufzeichnen. Es wird ein Buch, das einst auf der Erde gedruckt erscheinen wird. Was für eine herrliche Aufgabe!

Ich muss mich nun auf Sie einstellen. Sie müssen sich vollkommen geben, Ihr Meister wünscht es. Der große Augenblick ist da. Sie werden nicht völlig in Trance verfallen, dieser Kontakt gehört Ihrem Meister. Angelica steht neben ihm und beide stellen sich auf Sie ein.

Ich werde nun Ihr inneres Leben erfüllen. Still wird es in mir, meine Ehrfurcht vor Ihnen wächst. Dann steige ich in Ihr Leben hinab.

Aufrecht stehe ich in Ihnen, der in Halbtrance ist. Ein kurzes Wort darf ich nun schreiben, dann muss ich wieder fortgehen. Einst jedoch, wenn ich erlebt habe, was ich erleben muss, werde ich zurückkehren dürfen. Ich darf

dann alles über mein Leben und das von Vater und Angelica erzählen. Dies alles ist dadurch möglich geworden, dass sie die Schwester Ihres Meisters ist und ihr Leben sowie das von Vater Tiefe hat.

Ich lebe nun in Ihnen und dominiere Sie in Gefühl und Gedanken. Es geht wie von selbst, denn Sie geben sich vollkommen hin, in nichts verspüre ich irgendeine Störung. Sie sind vollkommen leer, ohne einen einzigen Gedanken, und sind auf mich eingestellt. Sie nehmen vor der Schreibmaschine Platz und ich fühle den Augenblick kommen, in dem ich beginnen darf.

Ich fange an, zu denken, und siehe da, sofort sind meine Gedanken auf dem Papier festgehalten. Ihre Hände haben getippt, was ich gedacht habe. Ihr Meister findet diesen Text jedoch nicht gut und Sie zerreißen das Papier. Auch das zweite Papier geht diesen Weg. Ich muss stärker denken, sonst werden Sie mich beherrschen, was zu Störungen führt. Ihr Meister erklärt mir, wie ich mich verhalten muss, und nimmt mich in sein Denken und Fühlen auf. Ich gehe erneut in Sie über und konzentriere mich stark auf mein eigenes Leben. Nun kommt deutlich durch, was ich gerade hatte sagen wollen:

„Dass es mir gegeben ist, über mein irdisches Leben zu erzählen, ist mir eine große Gnade für mich.“

Ich warte einen Augenblick, Sie warten auch. Dann fahre ich fort:

„Nun lerne ich, wie empfindsam Sie sind. Ich kann dies nachvollziehen. Sie reagieren unverzüglich, ein Kind könnte durch Sie erzählen. Es geht nun wie von selbst.“

Ihr Meister ist hier und brachte mich zu Ihnen. Bald darf ich von meinem Leben auf der Erde erzählen. Ich bin vor Kurzem in der Grebbelinie gefallen. Wie mein Erleben dort gewesen ist, können Sie sich vorstellen. Trotzdem habe ich nicht getötet, ansonsten könnte ich hier auch nicht sein. Mein lieber Vater ist bei mir und den anderen, die Ihnen und mir sehr lieb sind.

Während meines Lebens auf der Erde, kurz bevor ich hinüberging, las ich Ihre Bücher. Was Sie mir damit gegeben haben? Später werde ich es Ihnen vielleicht deutlich machen können, wenn wir so weit sind und ich anfangen darf, von meinem Leben zu erzählen. Wie glücklich bin ich, dass mir dies geschenkt wird. Ich danke Gott für diese Gnade. Und Vater danke ich, und Angelica und Ihrem Meister, ihnen allen danke ich für die Hilfe, die ich in meinem irdischen und in diesem Leben erhalten habe.

Ich darf nur kurz hierbleiben, um durch Sie einige Fakten niederzuschreiben. Nun muss ich gehen, es fällt mir schwer und ich würde gerne bleiben. Aber ich fühle, dass ich aufhören muss.

Wie muss ich Gott danken!

Ich grüße Sie und danke Ihnen für die Liebe, die Sie mir schenken, nun, da ich mit Ihnen verbunden bin. Ich gehe fort, Freund der Erde, Meister im Geist. Bald hoffe ich, zu Ihnen zurückkehren zu dürfen. Ich danke Ihnen.“

So verlief das erste Mal, dass ich durch ein irdisches Instrument schrieb. Wie sollte ich dies verarbeiten?! Ich sah, dass Sie anfangen, die Schrift zu lesen. Damals begannen Sie, mich zu sehen, ich bebte, nun wurde ich hellsehend wahrgenommen. Ein neues Wunder für mich. Ihr Gefühlsleben berührte das meine, ich zitterte, ich glaubte, zu versinken, und konnte nicht mehr denken. So sehr nah waren wir nun beieinander. Sie sahen in mich, fühlten, was ich alles erlebt hatte und sandten mir Ihre Liebe.

Dieser innige Kontakt dauerte eine Weile. Dann lösten Sie sich plötzlich von mir, so unerwartet, so jäh, dass ich mich für einen Augenblick wie versteinert fühlte. Blitzschnell war dieses Zurückkehren Ihres Gefühlslebens zu Ihrer Aufgabe. Es schlug auf mich zurück, es tat mir weh. Es kam ein Gefühl von Enttäuschung in mich. Ich wurde eigentlich verstoßen, so fühlte ich es zumindest.

Aber nun trat Ihr Meister auf mich zu und ich durfte erleben, dass ein Meister direkt zu mir sprach.

„Das heftige Reagieren“, so erklärte mir Ihr Meister das Geschehnis, „muss in ihm vorhanden sein, ansonsten würden Tausende von Kräften mit seinem Leben auf Erden spielen. Dies ist für unsere Instrumente notwendig. Niemand von dieser Seite kann ihn nun berühren oder beeinflussen. Sie können es versuchen.“

Ich unternahm einen Versuch, stellte mich auf Sie ein und versuchte, Sie zu erreichen. Eine dichte, undurchdringbare Mauer schloss Ihr gesamtes Wesen allerdings für mich ab. Sie blieben hinter dieser Mauer und waren unerreichbar. So ist also Ihr Schutz, während Sie mit jener Seite eins sind.

Ich neigte mein Haupt tief. Fantastisch war dies alles, was ich zu sehen bekam. Ich schaute zu Vater und Angelica. Auch sie zeigten ihre Ehrfurcht vor dem, was hier geschah.

Dieses Instrument, kam nun in mich, ist das höchste Instrument für diese Seite. Im Westen ist er der einzige, der für die Meister arbeitet. Mehrere Instrumente gibt es auf der Erde, doch er vertritt die höchsten Meister von dieser Seite. All dies lässt Angelica mich fühlen, und Sie, begnadetes Instrument, müssen dies akzeptieren, denn ich spreche die heilige Wahrheit.

Ich kann Ihnen dies alles sagen, denn ich weiß, dass die Schlichtheit in Ihnen ist und nichts, was Ihre Persönlichkeit vernichten könnte, Sie treffen kann. Die Eitelkeit kann nicht in Sie kommen, Sie sind dafür zu bewusst, ein Bewusstsein, das Sie bereits auf dieser Seite besaßen und durch welches Sie das Leben auf der Erde und das von dieser Seite kennen.

Der andere Meister steigt wieder in Ihren Körper hinab. Wir alle sehen zu, wie ein Blatt nach dem anderen vollgetippt wird. Tief ist das, was behandelt wird, doch es geht wie von selbst. Nun befindet sich Ihre Seele außerhalb Ihres Organismus, sie hat für den Meister Platz gemacht und ruht sich in den

Sphären aus, sodass Sie bei Ihrer Rückkehr keine Strapaze fühlen. Es ist Ihr Meister, der hierfür sorgt.

Blatt für Blatt wird beschrieben, der Stapel neben der Maschine wächst. Aber plötzlich tritt eine Störung auf. Ich schaue um mich, wie auch Vater und Angelica. Ich sehe durch die Wände. Ein Besucher nähert sich. Während der Mann die Stufen erklimmt, lässt der Meister Ihren Körper frei, sodass Sie in ihn zurückkehren können. Ihr Meister konzentriert sich auf Sie und stimmt Sie ruhig. Als es klingelt, sind Sie bereit, die Tür zu öffnen. Der Patient tritt ein. Sie beginnen mit der Behandlung, während der Meister, der Ihnen ein Buch durchgibt, unterdessen wartet. Kaum hat der Patient die Tür hinter sich geschlossen, eilen Sie zu Ihrem Schreibtisch, setzen sich hinter die Schreibmaschine und versinken in die Trance. Der Meister nimmt die Arbeit wieder auf und schreibt weiter über die Göttlichen Gesetze, über den Planeten Erde, über die Tausende von Problemen, die Sie bereits kennen, weil dieses Bewusstsein durch Ihren Meister in Sie gekommen ist.

Eine große Bewunderung habe ich für Ihren Meister, der Sie auf Ihre heilige Aufgabe vorbereitet hat. Tief und rein und natürlich ist das, was durchkommt. Nicht ein einziger Gedanke von Ihnen selbst ist dabei. Sie können es auch nicht wissen, auch wenn das Bewusstsein in Ihnen ist, Sie wissen einfach nicht, was kommen wird und was der Meister erzählen will. Dennoch erleben Sie nicht den tiefsten Trance-Zustand, der gehört Ihrem Meister. Nun wird der vierte der sieben Trance-Grade angewendet.

Schnell klappert Ihre Schreibmaschine, in diesem Tempo muss das Buch bald fertig sein. Sie sind zu beneiden, begnadetes Instrument! Ein jeder muss mit mir Ehrfurcht vor Ihrer Mediumschaft und Ihrem heiligen Willen haben, den Meistern von Jener Seite im Interesse der Tausenden von Menschen zu dienen, die vom ewigen Leben überzeugt werden wollen.

Ich sehe die vielen Möglichkeiten, durch die Jene Seite Sie erreichen kann. Ich fühle die Liebe Ihres Meisters zu Ihnen. Angelica folgt Ihnen auf dieser Seite und sie sendet Ihnen all Ihre Liebe zu. Ihr Bewusstsein ist tief, Ihre Liebe stark und Ihr Glaube an Gott unerschütterlich. Und dies besitzen Sie als Mensch auf der Erde. Als Mensch auf der Erde. Ich will mir diesen heiligen, unschätzbaren Besitz hier zu eigen machen und werde alles tun, um dessen würdig zu sein.

Ich sehe, wo Ihr Meister ist, denn sein Licht überstrahlt Ihr ganzes Haus.

„Meister“, so sage ich zu ihm, während ich auf den Knien liege, „darf ich Ihnen für das danken, was ich durch Sie bekommen habe. Noch kann ich alles nicht begreifen, so viel erhielt ich zu verarbeiten, so viele Lektionen zum Nachdenken darüber. Es wird mich geistig weiterbringen und mich vor Vernichtung bewahren. Darf ich Ihnen danken?“

Mein Vater lässt mich nach einiger Zeit fühlen, dass wir weiter müssen.

Angelica und Ihr Meister, Sie und Ihr Haus, alles löst sich vor mir auf. Wir schweben wieder im Raum. Beim Fortgehen eilen meine Gedanken zu Ihnen zurück und plötzlich fühle ich, dass Sie mir folgen. Dadurch, dass ich an Sie denke, fließt Kraft in mich. Ich fühle mich stark und es kommt mehr Verstehen in mich. Sie lassen mich fühlen, dass Sie mich soeben nicht verstoßen wollten. In dem Moment, da Sie Ihr eigenes Leben erleben mussten, mussten Sie mich jedoch ausschließen. Es darf also auch keine Enttäuschung in mir sein, sondern muss die Lektion verstehen, die darin steckt. Sie sind nur auf die Meister eingestellt, durch nichts und niemand lassen Sie sich stören. Ihre Aufgabe geht Ihnen über alles, und in dem Augenblick, da diese Aufgabe Sie ruft, stellen Sie sich hundertprozentig zur Verfügung. Es ist diese Hingabe, die ich mir aneignen will, sie wird mir helfen, geistige Tiefe zu gewinnen.

Sie sprechen zu mir in der Sprache des Geistes, von Gefühl zu Gefühl sind wir während dieses Vorwärtsgehens verbunden. Ich sehe Sie vor mir und erlebe ein neues Wunder. Sie sind irgendwo im Raum, während ein Meister in Ihrem Körper ist und ein Buch aufschreibt. Sie sind allerdings auch in mir, das heißt, die Hälfte von Ihnen. Ich erlebe also, dass Sie sich teilen. Ist das nicht großartig? Daran ist zu sehen, dass Sie ein Meister sind, sagt Vater.

Ob die Erde Sie als solchen erkennen wird? Viele werden Sie und die Weisheit, die Sie bringen, nicht verstehen können. Sie werden verhöhnt und verspottet werden, aber das wird Ihnen nichts anhaben. Keine Verleumdung oder Kritik wird Sie brechen können. Sie sind bereit, alles anzunehmen, was auf Ihrem Weg kommt.

In Ihnen ist der Willen, zu dienen, und in dieser Erkenntnis folgen Sie Ihrem Meister. Sie setzen alles von sich für ihrer beider Arbeit ein, ja, Ihr Leben würden Sie dafür geben wollen, wenn dies verlangt würde.

Oh, ein Blick in Ihr Leben lehrt mich so unsagbar viel, ich will mir alles aneignen, was in Ihnen lebt, auch wenn es mich Blut und Tränen kostet.

All meine Dankbarkeit und Liebe sandte ich Ihnen. Mit einem herzlichen „bis bald“ unterbrachen Sie damals diesen Kontakt. Sie verschwanden aus meiner Aura und ich war wieder mit Vater allein.

Ich sehe mich selbst als Jack

Vater schwebte mir voraus. Ich gab mich seiner Leitung gänzlich anheim. Mein Leben in Rotterdam hatte ich nun in groben Zügen erneut erlebt. Für mich war jetzt noch die Frage von Bedeutung, warum ich diese Stadt und mein Geschäft verließ und zum Militär ging. Ich hing schließlich an meinem Wohnort und besaß ein Geschäft mit einem großen Kundenkreis. Warum ließ ich dies alles einfach zurück und zog das unregelmäßige Leben des Militärdienstes der ruhigen Sicherheit einer bürgerlichen Existenz vor? Die Antwort auf diese Frage würde mir vieles über mich selbst erklären, ich musste demnach tief darauf eingehen, wohin es mich auch führen würde.

Nach irdischer Zeit gemessen war es schon spät am Tage, der Abend brach an. Wiederum war ein Tag vorbei. In mir war jedoch kein Schlaf. Müde war ich trotz all meines Denkens ebenfalls nicht. Ich benutzte meinen Verstand nicht dafür, es war mein Fühlen, das mich in die Probleme führte und mir bei der Lösung half, natürlich mit Vaters Hilfe, der mir auch nun wieder helfen musste. Er sagte mir, dass ich mich weiterhin präzise auf ihn einstellen solle. Dieses konzentrierte Denken an Vater hatte ich bereits auf unserer Reise kennengelernt, es fiel mir immer leichter.

Jetzt, da ich mich auf den Entschluss einstellte, der mich den Militärstand als Beruf akzeptieren ließ, kamen die Gefühle wieder in mich, die mich dazu gebracht hatten.

Sie kamen nicht aus mir selbst, und wiederum doch! Es war, als hausten zwei Persönlichkeiten in mir, von denen die eine die andere dominierte und ihr ihren Willen aufzwang. Die eine, die schwächere, hieß Theo. Wie hieß die andere? Dann kam der Name Jack in mich. War Jack dieser andere? Dann könnte er mich also in die Bedeutung meines wichtigen Entschlusses, Berufssoldat zu werden, führen. Ich ging nun noch tiefer in Vater über, sodass ich sein Fühlen und Denken besser und klarer übernehmen könnte.

Wir bewegten uns im Raum fort. Blau ist der Himmel, grau die Erde. Wenn ich versuche, durch den grauen Schleier, der die Erde umgibt, zu hindurchzusehen, verdichtet sich das, was dort lebt. Und das ist deutlich, denn indem ich zur Erde schaue, verbinde ich mich mit ihr. Es ist Vater, der mir die Bilder zeigt, die ich in diesem Stadium des Erlebens notwendigerweise wahrnehmen muss. Wie gescheit Vater ist! Er besitzt es einfach. In den Jahren, in denen er nun auf dieser Seite ist, hat er es verstanden, sich dieses Wissen über die Gesetze anzueignen.

Ich fühle, dass ich vollkommen ruhig werde, und es kommt eine andere Mentalität in mich. Abermals muss ich an die zwei Persönlichkeiten denken,

die in mir hausten, als ich meinen Entschluss fasste. Erneut stehen sie in mir auf und ich fühle, wie Jack, denn so heißt er, Theo dominiert. Er tut das auch jetzt, ich werde Jack!

Ich schaue zu Vater, ich muss nun zu Vater schauen und sehe sein liebes Gesicht dicht vor mir. Sein Gott muss ihn gesegnet haben, so sehr strahlt sein Antlitz vor Liebe und Glück. Ich sehe es und kann nicht länger an mich selbst denken. Er lächelt und seine Augen sind (wie) Sterne. Sie lassen mich nicht los, in ihrem Funkeln lese ich sein Glück. Er ist auf verschiedene Art und Weise gesegnet. Er darf einen Himmel seinen Wohnort nennen. In ihm liegt geistige Weisheit, und – sein größter Schatz – er lebt in und bei seiner Zwillingseele. Dies alles schenkte Gott ihm zur Belohnung für sein Dienen, seinen Glauben und seine Liebe.

Warum lächelt Vater so – und warum glänzen seine Augen wie Sterne?

Denkt er an Angelica?

Diese Worte, kommen sie aus mir, kommen sie aus Vater?

„Verstehst du es nun? Weißt du es jetzt, mein Alles? Weißt du es nun ganz sicher? Dass ich dich liebe, dass ich dich mit allem, was in mir ist, lieb habe. Meine Seele, die ich zwischen Himmel und Erde von Gott bekommen habe, weißt du es nun?“

Vater – ich fühle ihn. Ich darf nun in seinem tiefsten Inneren lesen. Ich fühle, ich weiß, ich erfahre. Es ist Angelica, die zu ihm spricht. Getrennt sind sie und dennoch immer eins. Ihre Worte, die ihren innigsten Gefühlen ihre Form verdanken, jene Worte fing ich auf. Und nun kann ich unmöglich weiter an Jack denken und an alles, was mich berührt und beschäftigt, und auch dies wird schon gut sein so.

Vater hört Angelica zu, sein ganzes Wesen lauscht ihren Worten. In ihm sind Stille, Ehrfurcht und Ergriffenheit, nun, da seine Seele zu ihm spricht und ihm von ihrer Liebe erzählt. Und trotzdem versteht er es noch, mir zu helfen, hält mich fest, er, der all diese Heiligkeit nur schwer zu tragen weiß.

Wie unbeholfen, wie schwerfällig bin ich noch in meinem Fühlen und Denken, ich, der alles in dieser Welt noch zu lernen hat!

Ihre Liebe gibt Angelica neue Worte ein – sie sind reiner als die schönste Musik.

„Väterchen, ach, mein Väterchen. Oh, mein liebes Väterchen. Ich sitze hier draußen – und denke an dich. Dufteten die Blumen je herrlicher? Die Vögel, sie singen die Worte nach, die aus meinem Herzen quellen. Und wenn ich mich über das Wasser neige, sehe ich dein Gesicht in seinem kristallklaren Spiegel.

Ich schreibe an einem Brief für dich, Väterchen, und dieser Brief kommt direkt aus meinem Herzen zu dir.

Woran ich nun denken muss, mein Väterchen, weißt du, woran? Wenn

wir demnächst – es dauert ja noch tausend Jahre oder vielleicht länger, aber für uns gibt es schließlich keine Zeit? –, wenn wir demnächst dann soweit sind, dass wir in den anderen und höheren Grad (den vierten kosmischen Lebensgrad) eintreten dürfen, werden wir erneut ein Kindchen bekommen. Und du wirst es mir dann geben, ich werde dann die deine sein und Gott wird zusehen und lächeln.

Mein liebes Väterchen, wirst du vorsichtig sein und darüber wachen, dass das Kind, das nun neben dir ist und sein Leben erkundet, sich nicht verliert? Du weißt doch, dass ich auch nun bei dir bin? Wenn ich ihn ansehe, ihn, der dein Kind ist, muss ich an das kleine Wesen denken, das ich demnächst in deine Hände legen darf. Mein Väterchen deines eigenen Kindes, wie wirst du mich dann ansehen? Wie werden dann deine Gedanken sein?

Oh, ich weiß es, stell dir einmal vor, dass wir jetzt auf der Erde lebten. Du würdest dann deinen allerbesten Anzug anziehen und mit mir und unserem Kindchen spazieren gehen. Dann sehen die Menschen dein strahlendes Gesicht und sie wissen dann, dass das Glück bei uns eingezogen ist. Beide würden wir unser Kindchen anschauen und Gott dafür danken, dass Er uns dieses Leben anvertraut hat.

Ach Väterchen, mein Glück, wirst du bald wieder ein wenig zu mir kommen? Ich folge dir zwar, natürlich folge ich dir. Aber ich möchte dir nur kurz sehr nahe sein, und wirst du mich dann auch drücken? Noch fester, so fest, mein Liebling, dass wir ineinander übergehen und unser Herzschlag eins wird? Und wirst du mich dann, wo du auch bist, immer und allezeit so fühlen wie in jenem gesegneten Augenblick? Denn ist dies nicht Gottes Willen, gab Gott uns nicht dieses Band?

Wer bist du nur, mein Alles im Raum, dass ich dich so sehr lieben muss? Kann das wohl gut sein? Aber das muss doch so sein, haben wir nicht die erste Sphäre in unserem ewig währenden Glück erreicht?

Und wenn du mit dieser Reise fertig bist und du dein eigenes Kind so weit gebracht hast, dass es ebenfalls für all diese heiligen Offenbarungen bereit ist, weißt du, mein liebes Väterchen, was uns dann erwartet? Wenn Jack mit seinem Studium beginnt und auch ich mit meiner Arbeit fertig bin? Muss ich es dir noch sagen? Genau wie auf der Erde? Aber hier kannst du es wissen, ohne dass ich es dir sage. Denn nun bist du vollkommen eins mit mir und du brauchst nur zu denken, um zu fühlen, wie das Wissen in dich kommt. Und dennoch tust du es nicht. Willst du wie auf der Erde sein und es lieber aus meinem eigenen Mund hören? Das ist alles so lieb von dir.

Höre dann, mein Väterchen, ich sehe das Kindchen jetzt schon, das uns gegeben werden wird, wenn wir in jene höhere Bewusstwerdung eingegangen sind. Dort bin ich wieder und dann zum dritten Mal deine Angelica. Oh, meine liebe, liebe Seele. Ich werde dann dein Mütterchen sein. Mein

teures Wesen, mein Teil meiner selbst. Ich liebe dich so wahrhaftig und so klar, ich weiß es. Gott lässt es mich sehen und fühlen. Hörst du noch zu?

Wir werden uns nun dafür bereitmachen. Schritt für Schritt steigen wir weiter empor. Wir beide, mein liebes Väterchen. Dann erst werden wir die Gesetze erleben, wie Gott es gewollt hat, und Vater und Mutter sein.

Ach, ist es nicht großartig, das, was ich jetzt schon sehe und fühle? Danach sehnen wir uns alle, sagt mein Meister, sonst bliebe das Leben hier stehen. Und das ist schließlich nicht möglich. Wir müssen doch immerfort weiter und tiefer in das Vater- und Muttersein übergehen, ewig. Gott ist doch Selbst Vater und Mutter? Habe ich dir das nicht schon auf der Erde erzählt, mein Liebling, wie viele Tage und Stunden sind inzwischen vergangen? Es kommt einem vor wie Jahrhunderte, so viel haben wir erlebt, und so ist es gut. Wenn du demnächst wieder zu mir zurückkehrst und wir wieder in unserer Sphäre wandeln, und wir die Vögel und Blumen grüßen, dann, mein Alles, werde ich dir ein großes Geschenk geben. Dir, meine Seele, mein teures Leben, und es wird dich sehr glücklich machen. Damit erwarte ich dich in unserer Sphäre und mit der Fülle meiner großen Liebe, ich werde dich umarmen und küssen, wenn du nach der Erfüllung deiner schönen Aufgabe zurückkehrst.

Ich habe mit meinem Meister gesprochen, mein Liebling. Nein, jetzt darfst du nicht denken. Jetzt musst du deine Augen schließen und (darfst) nicht wissen wollen, was das Geschenk ist, das ich dir dann geben werden. Es muss eine Überraschung bleiben. Auf der Erde geht das, da kann man eine Überraschung geheim halten, wenn es notwendig ist. Wirst du nicht denken?

Meine allerliebste Seele, ich werde nun warten, bis du wieder Zeit hast, um mit mir zu reden. Ich nehme nun dein Haupt in meine Hände und meine Lippen berühren dein Antlitz und deinen Mund. Ich küsse dich ...

Rein ist meine Liebe zu dir, rein und ewig.

Ich sehe dich noch – noch sehe ich dich, aber nun gehst du in dein eigenes Kind über. Auf Wiedersehen, mein liebes, liebes Väterchen. Auf Wiedersehen, meine Seele.“

Heilig ist, was ich habe hören dürfen, kein Wort ist mir entgangen. Ich durfte in Angelicas tiefstem Inneren lesen und erlebte die Gefühle, die ihre Worte antrieben, in den Raum, geradewegs in Vaters Herz. Ich traue mich nicht, Vater anzusehen; am liebsten würde ich mich ganz klein machen und mich verkriechen. Warum konnte er dieses Heilige, das doch nur für ihn bestimmt war, nicht vor mir verbergen? Oder ließ er es mich absichtlich miterleben, verfolgte er damit einen Zweck? Das muss es wohl sein! Aber weiß er denn nicht, dass ich mich danach sehne, auch so lieb haben zu dürfen? Dass ich vor Sehnsucht nach solchen Worten, solchen Gefühlen brenne? Dass ich

wie er „Väterchen“ genannt werden will?

Das sind nun Geister, Engel! Wie natürlich sind sie in ihrer Liebe. So groß, so tief kann die Liebe zwischen zwei Seelen also sein. Mein Gott, mein Gott, mein Herz droht zu zerspringen, ich habe gefühlt, was es bedeutet, lieb zu haben; dies ist erhaben, dies ist Ehrfurcht gebietend! Dem bin ich nicht gewachsen, hilf mir nun, dies zu tragen, oh Gott.

Und Gott erhört mein Gebet. Oder ist es Vater? In mir wird es leichter und das Feuer, angefacht durch das Liebesgefühl von Vater und Angelica, erlischt. Ich kann mich wieder aufrichten und weiß nun, dass es Vater ist, der mir dabei hilft.

Für einen Augenblick habe ich in ihrer beider Liebe leben dürfen und ich glaubte, unter der Macht jenes Gefühls zerschmettert zu werden. Hierin also leben Vater und Angelica.

„Oh, mein Vater im Himmel, ist das Erreichen dieser Liebe jedem Deiner Kinder beschieden? Heißt dies nun „wahrhaftige Liebe“? Meinte Dein Sohn, Jesus Christus, es so, als Er den Menschen in Deinem heiligen Namen befahl, sich die Liebe zu eigen zu machen? Und ist dies nun die Liebe, für die auf der Erde so viele Menschen in den Tod gehen? Schufst Du deshalb für Deine Kinder Himmel und Erde, um uns die Gelegenheit zu geben, uns in der Liebe zu vervollkommen?“

Aber, mein Gott, dann habe ich noch niemals wirklich lieb gehabt. Was waren meine Gefühle auf Erden im Vergleich zu denen von Vater und Angelica? Gewiss, es war Wärme in mir, aber nun, da ich die Kraft und die Heiligkeit habe erleben dürfen, die von der Liebe zwischen diesen beiden ausgeht, weiß ich, dass ich auch in dieser Hinsicht noch alles zu lernen habe. Lehre mich, lieb zu haben, mein Gott, lehre mich, wahrhaftig alles lieb zu haben, alles, was lebt! Willst Du mir helfen?“

Durch mein Denken und Verarbeiten hat sich unser Tempo wieder verlangsamt; anstatt schnell voranzuschweben, spazierten wir. Aber Vater lässt mich fühlen, dass dies jetzt nicht schlimm ist, im Gegenteil, ich muss nun ernsthaft denken, wenn ich alles, was noch erlebt werden muss, verstehen können will. Indem ich über die Liebe nachdenke, wird Licht beginnen, in mir zu scheinen. Und Licht bedeutet in diesem Leben Weisheit im Geiste.

Warm sind die Gefühle, die von mir zu Vater und Angelica ausgehen. Ich danke ihnen innig für die Gefühle, die sie mich miterleben ließen, für den Blick in ihre Herzen, den sie mir gewährten. Und ich danke ihnen ebenso dafür, dass sie mir die durch ihre Liebe geweckten Gefühle in dem Moment wieder wegnahmen, da ich drohte, unter ihnen zusammenzubrechen. Vor Liebe zusammenbrechen – fast hatte ich es erlebt.

Unsagbar groß ist meine Ehrfurcht für Vater und Angelica. Angelica wollte, dass ich das Ausmaß der Liebe fühlte, die sie Vater entgegenbringt. Sie

wünschte mich in die Liebe hineinzuführen, die das Seelenleben als Mutter empfindet. Darum durfte ich in ihre reinen, liebevollen Leben schauen, darum wünschte sie, nackt vor mir zu stehen. Auch Vater besaß in solchen Augenblicken keine Kleidung. Nackt waren sie und dennoch gekleidet, und zwar durch Gottes heilige Liebe, die wie ein Mantel um ihre Schultern lag.

Ach Menschen, Menschen der Erde, versteht ihr, was es heißt, lieb zu haben? Betet mit mir, dass es euch gelingen darf, Liebe zu gewinnen. Trachtet danach, jede Stunde, die ihr lebt. Gott wird zusehen und lächeln. Er wird Seine Hände nach euch ausstrecken und euch segnen, da ihr tut, was Sein heiliger Willen ist, und allem Liebe schenkt, was in Seinem Raum lebt.

Wir setzten unseren Weg fort, Vater und ich. Unter uns schwebten Wolken. Vater ließ mich fühlen, dass ich nach unten schauen sollte. Es war damals, als ob ich in ein blaues Loch sah. Ich sah die Erde (dort) liegen. Ein Haus wurde sichtbar. Es war in einem einfachen, aber schönen Stil erbaut und von einem wunderschönen Garten umgeben. Ein Herr lief auf das Haus zu. Oh Wunder, ich bin es selbst, der hier an der Haustür klingelt. Mein Gefühl betrügt mich nicht. Ich fühle mich eins mit dieser Person. Ich sehe mich selbst an. Und er, der mich an der Tür begrüßt, ist ein Freund von mir, ein Arzt.

Höflich ist die Sprache, in der wir miteinander sprechen.

„Darf ich ihr, die mir lieb ist, sagen, dass du nicht gleich wieder fortgehst?“, fragt mein Freund, und ich antworte ihm:

„Gerne bleibe ich ein Weilchen.“

Danach geht mein Freund mir voraus zu einem Zimmer, einem hohen, geräumigen Raum, und ich treffe dort sie, mit der mich eine große Freundschaft verbindet. Sie ist mit dem Trocknen von Kräutern beschäftigt.

Nachdem wir uns nach unserem Wohlergehen erkundigt haben, bringen wir das Gespräch sofort auf das Thema, das uns, wie wir hier zusammensitzen, vollständig ergreift und fortwährend beschäftigt.

Ich frage meine Freundin, wie es um ihre Fortschritte steht. Und sie antwortet mir:

„Ja, ich habe Fortschritte gemacht. Und es war die Natur mit ihren tiefen Möglichkeiten, die mir die Lehre gab. Noch weiß ich nicht alles, Sicherheit werde ich erst besitzen, wenn ich mein Studium beendet habe. Ich will versuchen, dir meine jetzigen Auffassungen zu erklären.“

Wenn der Mensch durch innerliche Erschütterungen zugrunde geht, ist dies für mich der Beweis, dass er nicht alle Kräfte, die in ihm sind und die das reiche, unerschöpfliche Leben ihm zufließen lässt, benutzt – sonst könnte von einer Störung keine Rede sein.

Diese innerlichen Erschütterungen können zwar den Körper angreifen, jedoch niemals die Seele. Sie bleibt im Leben, auch wenn der Körper zusam-

menbricht.

Lass mich ein Beispiel aus der Natur geben. Ein Zweig besitzt alle Kräfte, die der Baum besitzt. Wenn dieser Zweig nun ramponiert wird, lahmgelegt wird, muss er absterben. Der Baum selbst blüht jedoch weiter.

Nun bist du der Meinung, dass die Seele alle Kräfte in sich abgeben muss, um die durch die inneren Erschütterungen im Menschen verursachten Folgen wegzunehmen. Ist das nicht so, Jack?

Das akzeptiere ich nicht. Ob ich das Recht auf meiner Seite habe, wer von uns den richtigen Weg beschreitet? Das lässt sich noch nicht sagen. Mein Schatz versucht, durch Untersuchen des menschlichen Körpers hinter die Wahrheit zu kommen, du folgst dem Seelenleben, ich suche in der Natur. Wie auch immer, es ist gut, zu forschen, es wird uns Weisheit geben, Tiefe.

Nicht die Seele ist es, mein lieber Jack, die hier helfen kann, dies kann nur die Natur, die alles besitzt, um dem kranken Körper zu helfen und ihn mit neuen Säften zu auszustatten.

Du verlangst zu viel von der Seele, Jack, und gleichzeitig siehst du ihre Größe nicht. Du suchst allen Ernstes danach, ob die Seele ebenso wie der Körper durch eine schreckliche Erschütterung zu zerreißen und zu zerstören ist. Aber wie kannst du danach suchen? Für mich ist die Seele – Göttlich, wie wir sind – ewig, und mein Mann wird dies bestätigen. Der Körper kann zergerissen werden, die Seele niemals!

Darum glaube ich auch, dass wir mit unseren Untersuchungen Fortschritte machen werden. Denn auch nach diesem Leben können wir sie fortsetzen. Wenn wir jetzt nicht fertig werden, machen wir in einem anderen, nächsten Leben weiter. Ewig ist unsere Seele, ewig unser Leben. Die Sehnsucht, die in uns lebt, das Wesen des Menschen und der Natur kennenzulernen, brachten wir aus vorherigen Leben mit. Mein Gefühl sagt mir, dass wir bereits mehrere Leben auf Erden verbrachten. Dies könnte erklären, warum der eine diese, der andere jene Sehnsucht besitzt, der eine mehr Weisheit, der andere mehr Kunst, wieder ein anderer gar nichts. Daher glaube ich auch, dass du einst wissen wirst, was die Seele durchmacht, wenn die letzte Erschütterung erlebt wird. Dass du einst in die Seele wirst schauen dürfen, um sie kennen und verstehen zu lernen. Glaube mir, so fühle ich es.“

Nach ihrer langen Darlegung schwiegen wir eine Weile. Ich sehe uns nun in Gedanken versunken zusammensitzen. Und dann weiß ich plötzlich, dass es Angelica ist, die dort zu mir sprach. Und Vater ist dort ihr Mann und mein Freund. Ich will mich selbst kennenlernen, nun, dann muss ich in mich selbst sehen, wie ich dort bei ihnen sitze und rede und zuhöre. In jenem Körper dort lebt mein eigenes Denken und Fühlen. *Ich* bin das – und Angelica ist dort so, wie sie jetzt ist, genauso wie Vater. Schon damals hatten sie einander und mich lieb – sie sind jetzt nur bewusster in den Gesetzen.

Angelica und Vater haben die Lebensgesetze erleben dürfen, sie kennen sie nun und jetzt helfen sie mir, in sie vorzudringen.

Ich fühle nun, was ich will und was mich dort gemeinsam mit ihnen beschäftigte. Ich bin ein Psychiater, ein Gelehrter, der die Tiefe der Seele kennenlernen will. Darauf laufen mein Fühlen und Denken, mein Leben hinaus. Dort auf der Erde, jetzt im Raum. Es gibt keinen Unterschied. Angelica hatte recht, als sie annahm, dass wir voll auf die Gelegenheit erhalten, unser Studium abzuschließen. So gut ist Gott. Dadurch, dass ich daran denke, kehre ich wieder in das helle, geräumige Zimmer zurück. Nun bin ich es, der das Wort hat.

„Jede Erschütterung, meine liebe Freundin, bringt mich zur Verzweiflung, solange ich ihre Tiefe nicht kenne. Ich fühle meine Ohnmacht, wenn ich meinen Kranken gegenüberstehe. Es muss doch für all diese Menschen eine Heilung geben. Die Natur kann dies erreichen, sagst du. Aber ich möchte wissen, ob die Seele nicht der Heiler sein kann, ob sie nicht aufzuwecken, wachzurütteln ist, wenn die Erschütterung erfahren wurde. Wenn ich diese Sicherheit nicht bekommen kann, täte ich besser daran, mit meiner Arbeit aufzuhören. Wie viele Erschütterungen kann der Mensch im täglichen Leben doch zu verarbeiten bekommen? Unsagbar viele. Ich muss sie alle kennenlernen. Gut, ich will annehmen, dass deine Kräuter eine Medizin sind. Aber damit ist es noch nicht getan. Neue, immer wieder andere Erschütterungen plagen den empfindsamen Menschen. Werden die Kräuter in allen Fällen helfen? Oh, würde ich die Seele nur kennen! Ich will mich selbst dafür geben, sie kennenzulernen. Ich glaube nicht, dass es in unserer ganzen Gesellschaft ein schwerwiegenderes Problem gibt als das der menschlichen Seele. Wenn wir sie kennen, kennen wir den Menschen.

Es scheint mir jedoch, als würde ich mich mit jedem Tag weiter von ihr entfernen. Ich gehe in einem Labyrinth umher und stehe immer wieder vor neuen Hindernissen, die all meine Erwartungen, einen Ausweg zu finden, zunichte machen.

Wenn es wahr ist, was du annimmst, dass wir mehrere Leben besaßen, steht damit dann auch fest, dass die Seele nicht zu vernichten ist? Auch nicht durch eine schreckliche Erschütterung, die den Körper in Stücke reißt? Wenn es wirklich wahr ist, dass wir mehr als ein Leben bekommen, wird es für mich nur noch schwieriger. Denn dann liegen ja folglich noch die außerordentlich vielen Eindrücke fest in der Seele, die der Mensch in all jenen vorherigen Leben sammelte. Mir wird schwindelig, wenn ich auch nur daran denke, was für neue Probleme das wieder einschließt.

Wie dem auch sei – es bleibt wunderschön, dem Seelenleben zu folgen, zu versuchen, es zu ergründen, zu enträtseln. Wenn es so ist, wie du denkst, dass wir mehrere Male gelebt haben und nochmals zurückkehren können,

dann würde mich das überaus glücklich machen. Ich will dann in das Leben zurückkehren, immer und immer wieder, bis ich alles über die menschliche Seele weiß. Alles will ich dafür tun. Mich selbst geben, wenn es sein muss. Verlieren will ich mich selbst, meinen Körper zerreißen lassen, um auf diese Weise dahinterzukommen, was die Seele dann erlebt. Zu Gott will ich beten, um diese Gnade von Ihm zu erhalten.“

Hier schwieg ich und es dauerte eine Weile, bevor wieder gesprochen wurde. Dann antwortete Angelica mir ganz entschieden:

„Es ist meine heilige Überzeugung, dass wir weiterleben, denn die Seele, die von Gott erschaffen wurde, ist ewig. Ich fühle, dass ich aus dem Osten komme. Dort habe ich gelernt, was es heißt, wiedergutzumachen, was verbrochen wurde.“ Und während sie nun weitersprach, richteten sich ihre Augen voller Liebe auf ihren Mann.

„Hier sah ich ihn wieder, der meine Seele ist. Nein, ich bin nicht weiter als er, wenn ich auch mehr über die Gesetze weiß. Er besitzt die Liebe, jene Liebe, die uns bald für ewig zusammenbringen wird. Ich habe dies empfangen und er, der es mir sagte, kann es wissen, denn er lebt nicht auf dieser Welt, sondern ist ein Meister im ewigen Leben. Und er sagt, dass ich einst wissen werde, wohin das Seelenleben geht, wenn der Körper stirbt. Ja, einst werde ich alles wissen ...“

„Es ist tief, was du sagst, und wird für viele zu seltsam, ja, unglaublich sein. Ich kenne jene Welt nicht, in der du denkst und erlebst. Dennoch wirst du dich selbst nicht verlieren, deine kräftigen Beine werden dich aufrecht halten. Ist es nicht so, Kollegin?“

Ich sehe mich später fortgehen, gänzlich von den Problemen in Beschlag genommen, die mit diesem Gespräch und meiner Arbeit zusammenhängen. Vor Hunderten von Jahren fand dieses Gespräch statt und nichts davon, kein Satz oder Wort, ging verloren. Mir ist schwindelig. Ich halte mich an Vater fest, seine Hand liegt fest in der meinen. Wir setzen die Reise fort und ich versuche inzwischen, alles zu verarbeiten, um sogleich wieder bereit zu sein.

Es ist alles fast zu viel. Diese Bilder aus der Vergangenheit, was beweisen sie mir nicht alles! Ich lebe – unzählige Male lebte ich. Ich wollte die Seele kennenlernen und immer noch treibt mich diese Sehnsucht innerlich vorwärts. Ich wollte mich opfern, um die Gesetze der Seele kennenzulernen – und inzwischen ist dies geschehen. In der Grebbelinie erhielt ich die Gelegenheit dazu. Damals waren Angelica und Vater bei mir, jetzt sind sie es abermals. Die Liebe zu und die Sehnsucht nach geistiger Weisheit verband und verbindet uns. Großartig und herrlich ist das Leben. Groß und mächtig ist Gott.

Stille und Ruhe kommen in mich, nun, da ich dies alles weiß. Die Seele kann nicht vernichtet werden. Die Seele, der Mensch ist ewig. Darüber will

ich weiter nachdenken, denn indem ich das tue, werde ich Gottes heilige Schöpfung kennenlernen und verstehen, fühle ich.

Vater ist ebenfalls tief in Gedanken. Ich sehe, wie das Licht am Horizont schwächer wird. Der Abend bricht herein, die Menschen gehen in die Nacht. Für mich gibt es allerdings keine Finsternis, mir strahlt das Licht entgegen. Und es kam aus der Vergangenheit zu mir!

Meine Ehe

Durch die Nacht schwebten wir weiter. Als wir anhielten, standen wir vor dem Haus, das ich in den Jahren meiner Ehe bewohnt hatte. Ich fühlte mich nun Jack, aber jetzt, in dieser Phase meines Lebens, meiner Ehe, war es Theo, der dominierend in mir nach oben kam. Ich folgte Vater in meine Wohnung hinein. Dann spielte sich mein ganzes Eheleben vor mir ab und erneut erlebte ich alle Hoffnungen, Enttäuschungen und Verbitterungen jener Jahre.

Vater verbindet mich mit meiner Frau. Und durch dieses Hinabsteigen in ihr Inneres wird mir bestätigt, was ich seinerzeit bereits akzeptieren musste: In ihrem Inneren lebt kein Fünkchen Liebe für mich, sondern da sind nur Kälte und Leere. Dadurch konnten unsere Seelen nicht zur Einheit kommen, mussten Disharmonie und Missverstehen in unser Leben treten.

Vater zeigt mir, warum wir trotz allem eine Beziehung eingingen. Ich hatte an meiner Frau wiedergutzumachen. In einem unserer Leben hatte ich sie zerstört. Hierdurch traten die Gesetze von Ursache und Wirkung in Kraft. Diese stellten mich erneut neben sie. Ich machte jeden Tag wieder gut. Ich sorgte für sie, ich gab ihr Geschenke, überhäufte sie mit Liebe und Herzlichkeit. Jedem harten Wort von ihr setzte ich Blumen entgegen. Nichts war mir zu viel, um ihr Freude zu bereiten und ihrer Härte Verständnis entgegenzusetzen. Nichts hilft mir jedoch, unsere Seelen berühren einander nicht und bleiben trotz meiner unablässigen Versuche geschlossen.

Unerträglich wird es jedoch, als Annie bemerkt, dass ich Bücher lese, die in ihren Augen vom Teufel sind.

Ich sehe nun, wer mich zum Lesen dieser Bücher ansprach. Es war Vater. Er wirkte auf mich ein und steigerte meine Sehnsucht nach Weisheit, die in mir lebt, so sehr, dass ich ein gutes und geistiges Buch nach dem anderen greife und in mich aufnehme. Mich dürstet nach Wissen, ich sehne mich nach Weisheit. Und kann das nun noch seltsam klingen? Jetzt, da ich weiß, dass Jack in mir lebt, Teil meiner Persönlichkeit ist, verstehe ich diesen fanatischen Hang zum Wissen. Jack war es, der wissen wollte, in seiner starken Sehnsucht danach, das Leben, den Tod, den Menschen und die Seele kennenzulernen.

Gefühle des Dankes gehen von mir zu Vater aus, da er mich mit Jack verbunden hat. Darum ließ er mich zuerst in ein Leben blicken, das vor Hunderten von Jahren erlebt wurde, denn ohne dieses Wissen hätte ich mein Leben als Theo nicht verstanden.

Eine Seele lechzt nach Wissen, versucht viele Leben lang ruhelos, hinter die Gesetze zu kommen, die Mensch und Weltall regieren; Gott in Seiner

Allmacht bietet Seinem Kind die Möglichkeit dazu und ein dummes, überhebliches Wesen, das sich geistiger Hirte nennt, beschimpft diese Seele als Satan!

Nachdem Annie und ihre Eltern vergeblich versucht hatten, mich vom Lesen der Bücher abzuhalten, schickten sie den Pfarrer, um mich auf bessere Gedanken zu bringen. Bei dieser Gelegenheit warf mir dieser Gesandte Gottes, wie er sich selbst nannte, vor die Füße, dass ich ein Satan sei, dem man schon Gleiches mit Gleichem vergelten würde. Und dies alles, weil ich seinen Gott der Verdammnis nicht akzeptieren konnte und wollte ...

Ich bekomme nun ein Bild von all diesen Menschen, ich lese in ihrem Inneren, sehe ihre Handlungen und so ist es mir möglich, Vergleiche anzustellen. Auf der einen Seite stehen sie, auf der anderen Vater und Angelica. Was für Unterschiede offenbaren sich nun.

Diese Vergleiche, ich ziehe sie für mich selbst, aber auch für Sie, Leserinnen und Leser, die mir zuhören wollen, um zu lernen und sich geistig mit Hilfe meiner Erfahrungen zu bereichern, was doch das Ziel der Meister ist.

Das Leben neben Annie wird zur Hölle. Finster läuft sie durch das Haus, kein Wort spricht sie. Ihre Augen sind kalt und abweisend. Sie hasst mich wegen meiner Bücher, die nicht mit ihren Auffassungen übereinstimmen. Vater lässt mich fühlen, dass sie für die Liebe von Mensch zu Mensch noch nicht bereit ist. Sie liebt ihr Zimmer, das sie mit Sorgfalt und Hingabe putzt und bohnert, bis es glänzt. Für die Liebe zu einem Menschen ist sie allerdings noch nicht reif. Ebenso wenig ist sie für das geistige Leben bereit, sie denkt und fühlt irdisch, nur irdisch. Sie betet, gewiss, aber ihr Gebet kommt nicht über das Dach des Hauses hinaus, sie murmelt Worte; steht jedoch nicht mit Herz und Seele dahinter, folglich leben die Worte nicht und können nicht emporsteigen. So steht es um ihren Glauben; ihr Herz hat keine Anteil daran, er ist nicht echt, sondern kalt und dürr.

Wo wird sie jetzt sein, frage ich mich, und wo und wann werde ich ihr wieder begegnen? Ob sie noch in Arnhem wohnt oder in Rotterdam? Ich werde sie, wenn ich sie wiedersehe vielleicht noch deutlicher fühlen. Auch frage ich mich, wo sie eintreten wird, wenn ihr Leben auf der Erde vorbei ist. Wird es die erste Sphäre sein? Das hätte ich gern, wie gern hätte ich das doch! Aber wie entfaltete sich ihr inneres Leben auf Erden? Gab sie Liebe? Was machte sie aus ihrer Ehe? Hatte sie mein Leben nicht ruiniert? Und ist es nicht unser Inneres, ist es nicht das Ausmaß unserer Liebe, das uns unseren Platz im Jenseits anweist?!

Dennoch glauben Annie, ihre Eltern und jene, die wie sie sind, dass sie ihr Leben nach Gottes Geboten einrichten.

Ich lebte nahe bei ihnen und durfte am eigenen Leibe erfahren, wie sie sich die Einhaltung Seiner heiligen Gebote vorstellten. Oh, gewiss, sie begingen

keine großen Sünden, sie waren keine vollkommen schlechten, verdorbenen Menschen. Genauso sicher ist jedoch, dass ihre Liebe jenen hohen, heiligen Namen nicht verdiente. Sie zeigten sich intolerant, ja, konnten hassen, sobald es um einen Menschen ging, der nicht so dachte wie sie.

Vater hatte lieb gehabt, vollkommen lieb gehabt, er war sein Leben lang ein Segen für jeden gewesen, der ihm über den Weg kam, groß und unverwüstlich war sein Glauben an die liebevolle Hingabe des Schöpfers gewesen. Und es war jene Liebe, jene Großzügigkeit des Herzens, jener große Glauben, welche ihm die Pforten zur ersten Sphäre, zum ersten Himmel im ewigen Leben geöffnet hatten. Wo würden Annie und solche Menschen, die denken und handeln wie sie, nur eintreten? Diejenigen, die eine Ehe besudeln und verwüsten, die hassen können, weil ihr Glauben nicht geteilt wird? Wo wird der Pfarrer, der Pastor landen, der sein ganzes Leben lang über einen Gott gepredigt hat, der Seine eigenen Kinder auf ewig verdammen kann? Wird Gott ihnen wirklich, wie sie hoffen, zur Belohnung für diese falsche Verbreitung hinter Seinem Stuhl einen Platz anbieten?

Ich soll ein Ketzer sein, ein Satan. Bin ich das? Ich weiß darauf nur eine Antwort: Wenn alle Ketzer im ewigen Leben die Herrlichkeit empfangen, die mir zuteil wurde, dann sind sie nicht schlecht dran. Sie empfangen dann das Großartigste, was Gott Seinen Kindern zu schenken hat: Seinen Himmel!

Gott ließ von mir einen Himmel aufgehen und die Menschen, mit denen ich verbunden war, hassten mich, da ich ihre Kirche nicht besuchte ...

So erging es meinem Vater, so erging es Angelica, und so erging es den Zahlreichen, die von den „gläubigen“ Menschen, verachtet, verbannt, ja selbst verbrannt wurden. So erging es allen, die einen Gott der Verdammnis nicht akzeptierten und deren Liebesgefühl feuriger als die Flammen der Scheiterhaufen war.

Wie werden sie sich fühlen, diese Gläubigen, wenn sie in das ewige Leben eintreten und die Wirklichkeit sehen, die sich gänzlich von ihren so fanatisch vertretenen Auffassungen unterscheidet, eine Wirklichkeit, die sie dann nicht mehr leugnen können? Wenn sie Gott als einen Vater der Liebe kennenlernen, Der jedem Seiner Kinder immer und immer wieder die Möglichkeit gibt, zu ihm zurückzukehren? Wie werden sie sich fühlen, wenn Gott nicht zählt, wie oft sie ihre steinernen Kirchengebäude besuchten oder nicht beachtet, wie oft sie Seinen heiligen Namen anriefen, sondern nur auf die Liebe sieht, die in ihren Herzen wohnt, und auf die Handlungen, die aus dieser Liebe zu ihren Nächsten, also ihren Brüdern und Schwester, erwachsen?

Liebe, Liebe, nur vor der Liebe weichen die Pforten der Himmel.

Meine Frau glaubte, ihrem Gott dadurch zu dienen, dass sie mich hasste, weil ich in ihren Augen ein Ketzer war. Und Gott gebietet: Habt einander

lieb, ihr Menschen. Ich frage sie: Warum gabst du mir nicht dein Herz, dein eigenes Ich? Hättest du es nur getan, so hätten wir ein wunderschönes Leben gehabt. Trotz des unterschiedlichen Glaubens und der Auffassungen hätten wir immer tiefer ineinander wachsen können. Wir hätten Respekt vor der Meinung des jeweils anderen gehabt, wir hätten uns lieb gehabt. Und nun ist da nichts. Nichts von dem Wunderschönen und Großartigen, das Angelica und Vater verband und das sie Engeln und Kindern gleich macht, haben wir erlebt. Hättest du mich doch, frage ich sie, ein klein wenig lieb haben wollen, mir nur ein wenig vertrauen wollen. Dann hätten wir das erlebt, wodurch der Raum entstanden ist – sagt Vater mir –, dann hätten wir helfen können, den Schöpfungsplan voranzubringen und mehreren Seelen einen Körper geschenkt, sodass sie ein neues Leben hätten beginnen können.

Was für ein Bewusstsein, was für eine Liebe spricht wiederum aus diesen Worten von Vater und ich verstehe sie so gut. Sofort sehe ich Annie vor mir. Ein neuer Gegensatz offenbart sich hier. Wie groß war auf der Erde meine Sehnsucht nach Kindern gewesen. Aber meine Annie wollte kein Kindchen mehr. Eines war ihr genug. Sie wollte diese Schmerzen nicht ein weiteres Mal erleiden, es ging zu sehr auf ihre eigenen Kosten, so sagte sie ... Fühlt und denkt so eine bewusste Mutter?

Aber was wollte ich denn! Wie konnte ich erwarten, dass sie auf meinen Wunsch eingehen würde, wenn in ihr nicht das Muttergefühl lebte, wenn in ihr nicht diese Liebe war? Weder kannte noch fühlte sie das Leben ihres Kindes und das jenes Menschen, der es ihr gab – und sie bemühte sich auch nicht darum.

Und dann muss ich an Angelica und Vater denken und an die Gefühle, die sie einander zusandten und die ich ungewollt miterlebt hatte. Sie hatten lieb, waren eins und ihr größter, heiligster Wunsch war ein Kindchen.

In wem liegt das Elend, in wem das Unbewusst-Sein? Wer genügt in seinem Fühlen und Denken Gottes Absichten mehr?

Erneut, nun allerdings viel stärker und bewusster als auf der Erde, wächst in mir der Wunsch, Annie und den ihren zu helfen. Was würde ich nicht darum geben, in ihnen die Liebe zu wecken, die mir aus Vater und Angelica entgegenstrahlte.

Alles müssten sie dann dafür einsetzen, denn ich weiß nun, dass Liebe heilig ist, und diejenigen, die sind wie sie, werden zuerst lernen müssen, ihr Haupt zu neigen, sie werden sich selbst niederreißen müssen, ihre eigenen klein-menschlichen Standpunkte ablegen müssen, um bereit zu sein, das höhere, geistige Wissen in sich aufzunehmen. Und dies gilt auch für mich. Auch ich werde mich ändern müssen, wenn ich mir diese geistige Liebe aneignen will, die nichts mit der irdischen zu tun hat, da sie an Kraft, an Tiefe, an Heiligkeit weit über sie hinausgeht. Ich sehe nun ein neues Bild vor mir,

das einen Gegensatz ans Licht bringt, einen, der mir schon auf der Erde Stoff zum Nachdenken gegeben hatte. Annie ist schwer krank geworden. Sie schwebt in Lebensgefahr. Eine schreckliche Angst vor dem Tod hielt ihr Herz mit eiserner Faust umklammert. Wo war nun ihr Glauben an und ihr Vertrauen zu Gott, zu Dem sie ihr Leben lang gebetet hatte? Sie wand sich in tierhafter Angst vor dem Ende, das für sie doch, wie ihre Kirche es sie lehrte, die Wiedervereinigung mit ihrem Göttlichen Vater bedeutet musste.

Und abermals, wie damals, kam das Bild von meinem Vater wieder in mich, das ihn zeigte, während er sich in Ruhe und Hingabe auf seinen Übergang vorbereitete, der für ihn nichts Schreckliches enthielt, sondern ihm hingegen wie ein festliches Ereignis vorkam, das Fest einer neuen Geburt.

Wer, frage ich Sie abermals, erwies sich hier als der Bewusste? Wer zeigte hier Glauben, Vertrauen, Hingabe?

Ich sehe mich zum Handeln übergehen. Ich nehme Annies Hände in die meinen. So strömen ihr die Kräfte zu, die sie heilen werden. Es ist Vater, der nun bei mir ist, er sendet mir seine Kräfte, die sich mit den meinen vermischen. Vater seinerseits wird, nehme ich wahr, von Angelica innerlich angetrieben, die wie immer bei ihm ist, und ganz gewiss, wenn es darum geht, Glück zu bringen, wo Leid und Schmerz herrschen.

Durch Vaters gesegnetes Lebensfluidum erholt sie sich wieder.

Nun aber, da die Angst vor dem Tod verschwunden war und sie das Leben wieder in sich fühlte, schimpften Annie und mit ihr ihre Eltern auf die heiligen Kräfte, die jenes Wunder zustande gebracht hatten. Teufelskünste nannten sie diese Heilmethode.

Was aber hatten sie in diesen Stunden der Gefahr getan? In Verzweiflung ihre Hände gerungen und sich trotzig gezeigt! Einst aber werden auch sie lernen müssen, ihr Haupt vor diesen heiligen Wahrheiten zu neigen, Vertrauen statt Verzweiflung, Demut statt Auflehnung zu zeigen. Einst werden auch sie zu handeln wissen und sich dann einsetzen, um dem leidenden Menschen die Kräfte zufließen zu lassen, durch die das gesamte Leben im Raum entstanden ist.

In unserem Haus gibt es Streit über die geistigen Bücher, die ich lese. Als ob alles noch nicht schlimm genug ist, beginnt Annie, nun auch noch über das Geld zu streiten, mit dem ich anderen helfe, die es bitter nötig haben.

Ich lasse es ihr mit diesem Geben an nichts mangeln, aber trotzdem zetert und schimpft sie. Vater gab den Armen und ich danke Gott, dass auch ich mich vom irdischen Besitz trennen kann.

Ich frage Sie, was nützt es, zu Gott zu beten und ihn zu loben, wenn Sie dem Ärmsten unter Ihnen nicht geben wollen, was er braucht? Wie können Sie Gott lieben und gleichzeitig an Ihrem Besitz hängen? Auch dies weist doch auf Leere, auf geistige Armut, auf Unbewusstsein hin. Glauben Sie,

dass es diese Eigenschaften sind, die Ihnen die Himmel öffnen? Und dass Gott diese Fehler übersieht, weil Sie so treu zu ihm gebetet haben?

So legt dieser Rückblick auf mein Eheleben einen scharfen Gegensatz nach dem anderen bloß.

Meine Frau glaubte, ihrem Gott dadurch zu dienen, dass sie mir aus dem Weg ging, sich vor mir verschloss und mich einen Ketzer schalt.

Sie glaubte, Ihm durch regelmäßige Besuche ihres Kirchengebäudes zu dienen, während derer sie Gebete zu Ihm hinaufsandte.

Meinte Gott es wahrhaftig so, als Er Seinen Kindern sagte, (sie sollen) Ihn und Sein Leben lieb (zu) haben und Ihm (zu) dienen?

Annie und diejenigen, die wie sie sind, sie sprechen tausend Mal den Namen Jesu aus und neigen ihr Haupt. Aber sehen sie denn Sein Leben nicht, entgeht ihnen denn Sein großes, heiliges Vorbild vollkommen?

Mied Er die Ketzer oder schenkte Er ihnen Seine Liebe?

Sagte Er uns, dass wir uns in tausendundeine Religion, Sekte und Gesellschaft aufteilen sollen oder gebot Er uns, einander von ganzem Herzen lieb zu haben?

Sprach Er über einen Gott, Der Seine Kinder auf ewig in die Verdammnis schickte oder benutzte Er Seine schönste Sprache, um uns die alles und alle umfassende Liebe des Vaters zu schildern?

Weder Gott noch Christus verlangen von uns, ein steinernes Gebäude zu betreten, sie bitten uns, nein fordern von uns, dass wir lernen, unseren Nächsten zu lieben.

Ich ging nicht in eine Kirche, es war nicht nötig. Ich schenkte meinem Mitmenschen jedoch Liebe. Und das ist sehr wohl notwendig. Es brachte mich in den Himmel.

Annie, wach auf, wach doch auf! Such das Leben Gottes und hab es lieb. Lerne, es zu lieben. Folge diesen armen Menschen nicht, die noch glauben, dass Gott hassen kann. Er ist nicht so, wie sie es sich vorstellen. Alle Seine Kinder kehren einst zu Ihm zurück. Oh, könntest du, könnten sie das doch nur akzeptieren. Würden sie doch nur diese Wahrheit von ihren Kanzeln in die Welt posaunen, es würde Millionen suchender Seelen zu ihnen führen. Gott verdammt nicht, denn Er ist ein Vater der Liebe.

Neige dein Haupt, Annie, begehe keine Dummheiten mehr. Schau nach Golgatha und überdenke einmal, was Christus darunter verstand, den Mitmenschen zu lieben, sich für in einzusetzen.

Lass die Dogmen los, die den Glauben an den Allvater ersticken und die Liebe zum Nächsten töten.

Lerne, herzlich zu sein. Wie einfach ist es doch, heiter zu sein. Lege in diese Herzlichkeit, dieses Heiter-Sein, deine Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer, dass Er dir das Leben gegeben hat. Häng nicht länger an irdischem

Besitz, was bedeutet es, Geld zu besitzen? Gott will nicht, dass wir unsere Zeit, unseren kostbaren Organismus, unseren Geist dafür benutzen, uns zu bereichern. Lechze daher nicht nach Geld, sondern lechze nach Liebe!

Es ist nicht genug, Annie, dass wir beten. Dadurch, dass wir uns niederlegen, danken und singen, öffnen sich die Himmelstüren nicht. Gott verlangt Taten von uns, Er fordert, dass wir unsere Liebe, unseren Glauben an Ihn durch Taten beweisen. Nur unsere Taten sprechen zu Ihm ihre eigene, deutliche Sprache. Ohne diese Taten würde ich nun in der Finsternis leben, anstatt mit Vater durch Gottes Weltall zu schweben.

So spreche ich zu Annie, zu der Annie, die in der Vergangenheit meine Frau war. Abermals kommt der Wunsch in mich, sie zu sehen und zu sprechen. So vieles möchte ich ihr sagen. Aber wo ist sie in diesem Augenblick? Werde ich sie sogleich zu Hause sehen und sie dort vielleicht weinend vorfinden, da ich nicht mehr zu den Lebenden auf der Erde gehöre?

Nun kommen Gefühle in mich, die mir sagen, dass ich nicht mehr mit ihr verbunden bin. In meinem letzten irdischen Leben war sie meine Frau, jetzt haben sich die Gesetze von Ursache und Wirkung aufgelöst und fortan werde ich sie als eine Schwester annehmen müssen, wie ich es bei Angelica tue.

Du gehörst zu einem anderen, Annie. Du wirst dem folgen, der dir gehört, und ihm all das, was in dir lebt, in die Hände legen. Zu mir gehörst du im ewigen Leben nicht. Auf mich wartet irgendwo im Raum eine andere. Mit ihr, die meine Seele ist, gehe ich weiter, so wie du mit der deinen weitergehen wirst.

Ich bitte Gott, dass das Feuer der reinen, geistigen Liebe in dir brennen wird. Ich bitte Ihn auch, dass ich es sein darf, der es in dir entfachen wird.

Vater lässt mich fühlen, dass ich mich von Annie und den ihren lösen musste. Wir mussten weiter. Bald schwebten wir wieder durch den Raum.

Mein Ende auf der Erde, von dieser Welt aus gesehen

Wir betraten das Haus, das Annie, meine Tochter und ich in Arnhem bewohnten. Zu meinem großen Schrecken merkte ich, dass jetzt andere Menschen in dem Haus wohnten. Es kam ein trauriges Gefühl in mich, das dadurch verursacht wurde, dass ich Annie und meine Tochter hier vermisste. Wo wohnten sie nun, ich möchte sie so gerne sehen. Dann ermahnte mich Vater: „Habe noch etwas Geduld, mein Junge. Bald wirst du alles sehen.“

Er hat recht, ich muss mich auch nun vollkommen seiner Leitung übergeben. Das traurige Gefühl bleibt. Dann nehme ich Bilder aus der Vergangenheit wahr. Ich sehe mich mit Annie und unserem Kind das Haus verlassen und zum Bahnhof gehen. Sie werden nach Rotterdam reisen, um dort ihre Eltern zu besuchen. Unterwegs überfällt mich eine schreckliche Traurigkeit, ein bedrückender, dunkler Kummer, den ich auch jetzt erlebe. Beinahe kann ich keinen Abschied von Frau und Kind nehmen. Die Frage kommt in mir auf: Werde ich sie jemals wiedersehen? Dann fährt der Zug mit ihnen davon.

Noch unwiderstehlicher als soeben kommt in mir die Sehnsucht auf, diese beiden endlich wieder einmal zu sehen. Ist Annie aus dieser Wohnung, aus dieser Stadt weggezogen? Ich frage Vater danach, aber dieser besteht darauf: „Hab doch Geduld, Theo. Auch das musst du lernen: Geduld zu üben, mein Junge.“

Dann gebe ich mich wohl geschlagen und stelle mich vollkommen auf Vater ein.

Ich sehe mich nun inmitten der Soldaten. Sie sind sehr aufgeregt. Die Frage, ob wir in den Krieg verwickelt werden, wird rege diskutiert. Niemand kann mit Bestimmtheit eine Antwort darauf geben.

Dann kommen die jungen Männer, mit denen ich bereits des Öfteren über geistige Themen gesprochen hatte, mit der Frage zu mir, wie sie handeln sollen, falls tatsächlich Krieg ausbricht. Sollen sie zurückschlagen, dürfen sie töten? Es sind Fragen, mit denen ich selbst schon gerungen habe. Ich stelle mich auf Vater ein – ich sehe nun, was ich schon damals gefühlt habe –, er ist in diesen schwierigen, ernstesten Stunden bei mir. Sein Wort ist es, das mir eine deutliche Antwort auf all meine quälenden Fragen gibt, und er ist es auch, der mich inspiriert, als ich die Jungs eindringlich warne: nicht zu töten, unter keinen Umständen zu töten, denn dies wäre Mord und ein Mord würde sie in die Finsternis der Hölle stürzen.

Es ist Jack, fühle ich jetzt, der, von Vater gelenkt, zu den Soldaten spricht. Allmählich versinkt Theo nun in dieser Persönlichkeit. Es ist auch aus-

schließlich Jack, mit seinem innerlichen Besitz, der so sprechen kann.

Die Finsternis der Nacht bricht über die Erde herein. Ich nehme allerdings noch eine Finsternis wahr, die Finsternis, in der diejenigen leben, die zu den Dämonen der Hölle gezählt werden müssen. Sie leben jetzt in der Sphäre der Erde, sie sind auf niedere, grausame Sinnfreuden aus, die sie zu erleben hoffen, wenn gleich die Schlacht entbrennt.

Der Sturm der Gefühle, der mich jetzt überwältigt, da ich gleich mit den Geschehnissen und Problemen verbunden werde, die auf meine Seele einen derart niederschmetternden Eindruck machten, ja, mich in das ewige Leben eintreten ließen, lässt mich meine Selbstbeherrschung verlieren.

Dadurch, dass ich nur kurz an die schrecklichen Erlebnisse in der Grebbelinie denke, werde ich dort schon hingezogen. Ich renne Vater voraus, aber dies ist kein Erleben mehr. Dies ist Mich-mitschleppen-Lassen von den Geschehnissen, ein blindes Vorwärtseilen. Ich laufe schneller, als die Ereignisse sich zugetragen haben, und muss dadurch ein Spielball der Mächte und Kräfte werden, die diese so grausam machten. Wir gehen daher wieder nach Hause zurück. Hier muss ich lernen, mich erst gut einzustellen, sonst werde ich nichts von dem wissen, was alles geschehen ist. In diesem Leben kann nichts übersprungen werden, lässt Vater mich fühlen, hier muss alles bis in die tiefste Tiefe erlebt werden, sonst können wir immer wieder von vorne beginnen.

Aber auch, wenn ich dies vollkommen verstehe, es kostet mich trotzdem weiterhin (eine) übermenschliche Anstrengung, mich zu konzentrieren. Immer wieder bekommt die Grebbelinie mich zu fassen und dann drohe ich, mich zu verlieren, löse ich mich in den grauenvollen Erlebnissen auf.

Ich wehre mich jedoch weiter und allmählich kommt die notwendige Ruhe in mich. Vater lässt mich fühlen, dass ich jetzt bewusst durch all diese Schrecken hindurch muss, er kann mir dabei nicht helfen. Er muss mich freilassen, anders als einst auf der Erde, als er sich mit mir verbunden hatte, um mir beim grausamen Erleben der Massenabschlachtung zu helfen. Damals erlebte ich alles, als ob es mich nichts anginge, als ob ich das Geschehen in einem Kino sich vor mir abspielen sah. Aber jetzt muss ich das alles erleben, und zwar in seiner vollen, schrecklichen Wirklichkeit.

Vater geht mir jetzt voraus und ich folge ihm. Überall sehen wir Truppenbewegungen. Die Soldaten beziehen die ihnen angewiesenen Stellungen. Ich passe gut auf, denn ich will alles verfolgen. Bei einigen Soldaten sehe ich astrale Wesen, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder. Warum sie ihnen Gesellschaft leisten, kann ich nicht erahnen. Darauf werde ich schon noch eine Antwort bekommen.

Noch immer nehme ich die zwei Zustände der Finsternis wahr – den von der Erde, wo es Nacht ist, und den von dieser Welt, die Sphäre der Dämonen.

Ich sehe mich selbst zwischen den Truppen, die zur Verstärkung der Grebbelinie bestimmt sind. Und sofort eile ich schon weg zu diesem Ort, wieder hat das Geschehnis mich im Griff. Vaters Meinung nach zu schnell, ich mäßige mich und kehre wieder zurück.

Zuerst muss ich in die Gefühle zurück, die mich auf dem Marsch zur Grebbelinie begleiteten.

Während dieses Vorwärtsgehens werde ich allmählich ein anderer Mensch. Es ist, als ob ich träume, vollkommen automatisch setze ich einen Fuß vor den anderen. In diesem Traumzustand lebe ich eigentlich schon seit einigen Tagen. Es ist, als ob ich nicht mehr auf der Erde bin. Seit meine Frau und mein Kind nach Rotterdam abgereist waren, hatte sich dieses seltsame Gefühl noch verstärkt.

Vater ist auf dieser Reise bei mir. Er wirkt auf mich ein und zieht mich in seine Welt empor. Dies kostet ihn keine Mühe, in mir liegen die Kräfte, die es ihm ermöglichen. Ich bin nicht mehr gänzlich Theo, dieser ist dabei, in mein Unterbewusstsein hinabzusteigen. Dort muss er weiterhin leben. Jack ist es, der den Organismus allmählich übernehmen und für Theo handeln wird. So verändert sich während des Weitergehens mein eigenes Ich.

Auf der Erde war dies alles nicht so deutlich zu fühlen, weil diese Veränderungen in mir doch mein Leben als Theo berührten. Theo ist zum Militärdienst gegangen, aber Jack ist es, der nun etwas erleben muss. Noch ist Theo nicht vollkommen weggesunken. Als wir unsere Stellungen erreicht haben, weiß er, wie gehandelt werden muss, er erteilt Befehle und führt Befehle aus. Jack erlebt alles mit.

Ich als Theo bin innerlich versteinert. Alle merken, dass mit mir etwas nicht in Ordnung ist. So handelt ein normaler Mensch nicht. So hat man mich noch nie gesehen. Angst, denken sie, da viele sich jetzt ängstlich und nervös zeigen. Ich muss zum Kommandanten kommen.

Ob ich Angst hätte, will er wissen und fährt sogleich fort, dass ich das nicht sein darf. Fast alle hätten Frau und Kinder, oder Eltern. Warum ich kein gutes Beispiel gebe?

Ich zucke mit den Achseln. Es ist mir unmöglich, ihm zu antworten, ich könnte ihm so vieles sagen. Es ist keine Angst in mir, ich hasse diese Gedanken der Angst. Vor dem Tod fürchte ich mich nicht. Vor nichts habe ich Angst. Ich fühle nur einfach nichts mehr. Wie soll ich ihm das erklären? Soll ich ihm sagen, dass mich alles eiskalt lässt? Er würde mich sowieso nicht verstehen, ich verstehe mich ja selbst nicht ...

Eine Stunde später mussten viele von uns beim Oberstleutnant erscheinen. Die kommandierenden Generäle sind dort versammelt und legen uns ans Herz, keinen Zollbreit zurückzuweichen, falls gekämpft werden muss.

Einem von ihnen fällt meine benommene Haltung auf. Er nimmt mich

zur Seite.

„Haben Sie Angst? Ist in Ihnen Angst vor dem Tod?“

Ich murmele etwas, ohne ihn richtig verstanden zu haben. „Die Nerven“, höre ich ihn dann sagen.

Die Nerven, so gut wie alle leiden darunter. Jeder reagiert auf seine eigene Weise, aber ausnahmslos alle fröstelt es.

Das leere Gefühl in mir wird immer schlimmer. Ich kann kaum noch denken. Um meine Taille liegt ein strammes Band, es ist genau unter meinem Herzen. Dieser Stelle fehlt Wärme, sie fühlt sich kalt an. Eine Unruhe, die von Stunde zu Stunde wächst, geht damit einher. Ich bin kalt wie Eis und dennoch glühe ich. Ich nehme Aspirin, aber es wird nicht besser. Erst nach geraumer Zeit weicht die Kälte in mir. Das enge Gefühl um mein Herz bleibt allerdings. Dan wird es in meinem Inneren sehr still. Diese Stille bleibt in mir und in ihr werde ich leben, solange ich noch auf der Erde bin.

Damals habe ich all diese unterschiedlichen Gefühle nicht realisiert. Nun gehe ich jedoch darauf ein. Es ist Vater, der mich damit verbunden hat. Vater war damals wie heute bei mir und folgte mir. Er war über und unter mir, links und rechts, vor mir und hinter mir, oder besser noch, er war in mir. Unsere Seelen waren und sind vollkommen eins.

Er beschützte mich und dies war ihm dadurch möglich, dass er mich in das Leben von Jack hatte emporziehen können. Da diese Persönlichkeit in einem für diese Welt großen Problem lebte, konnte ihm dies gelingen.

Als Jack gibt es nur ein einziges Ziel, das mich antreibt. Ich habe das Leben erhalten, um wiedergutzumachen und um zu erleben. Vor diesem Erleben stehe ich jetzt. Mein Leben als Jack, der ein Gelehrter ist, übersteigt mein Theo-Bewusstsein. Aber bald werden sie ineinander übergehen. Das fühle ich nun. Dann – nach dem Geschehnis, das mich erwartet – wird das Jack-Leben vollkommen dominieren und dies ist möglich, da ich im Theo-Leben nichts erlebt habe, was meine Seele erschütterte. Ich werde nun tiefer fühlen als zuvor und ich bin Vater sehr dankbar dafür. Was ich zu fühlen und zu verarbeiten bekomme, ist ungemein lehrreich.

Mir wird immer deutlicher, dass es nicht Theo ist, der dies erleben will, sondern Jack. Theo besaß keine Gefühle als Gelehrter, er wusste nichts von diesem Studium, das gehörte zu Jack.

In diesem letzten Leben auf Erden bin ich Theo und gehöre zu Vater. In jenem anderen Leben bestand jedoch auch eine Beziehung zwischen uns, er war damals mein Freund. So ist es möglich, dass er mir nun hilft, was ansonsten wahrscheinlich unmöglich gewesen wäre. Wie kompliziert der Mensch ist, wird mir jetzt deutlich.

In Jack ist es still geworden. Theo macht nur noch fünfundzwanzig Prozent von den hundert aus, die ich bin. Für ihn gibt es keinen Krieg oder

Schrecken, er sieht alles wie in einem Traum. Jack hingegen ist ausgesprochen bewusst, er ist auf einen Punkt eingestellt und bereitet sich auf das Erleben vor. Vater hat ihm dabei geholfen. Jetzt heißt es, auf die Dinge zu warten, die da geschehen werden.

Für Jack sind die Stellungen ein einziges Chaos. Dieses Umherkriechen und Abwarten widerstrebt ihm. Alles, was mit dem Kriegsgetue zu tun hat, ist ihm fremd. Er lebt nur für seine Kranken, die er nahe bei sich fühlt.

Theo läuft unterdessen herum und treibt Späße. Die Soldaten und seine Vorgesetzten glauben schon nicht mehr, dass er Angst hat. Er redet wie ein Wasserfall und tut so, als bestünde keine Kriegsgefahr. Seine Gleichgültigkeit steckt die Masse an. Die Jungs fühlen sich durch seine Heiterkeit unterstützt und vergessen die herrschende Spannung ein wenig.

Der Tag vergeht dennoch quälend langsam.

Nun nehme ich wieder in dieser Welt wahr und sehe, wie Tausende astrale Wesen auf die Erde gekommen sind. Vater lässt mich fühlen, dass all diese Seelen ihren Himmel verlassen haben, um diejenigen zu holen, die bald im Kampf fallen werden und in die Sphären gebracht werden können.

Ich sehe Väter und Mütter bei ihren Kindern, sie sind nahe bei ihnen, verbinden sich mit ihnen. Die Männer merken es nicht. Sie verhalten sich wie immer, nicht wissend, dass geistige Wesen mit ihnen auf den Moment warten, in dem die Hölle losbrechen wird. Sie haben alle etwas von Christus, diese Licht ausstrahlenden Gestalten. Sie wollen – wie Er – dienen, geben, sich selbst einsetzen. In ihren Auren sehe ich all die Liebe strahlen, die sie für das Leben Gottes empfinden.

Schon bald fällt mir auf, dass keine von ihnen unruhig ist. Ich sehe junge, bildschöne Frauen in wunderschönen Gewändern umherspazieren, als ob sie sich alle inmitten der herrlichsten Natur befänden. Ich sehe auch Kinder unter ihnen, die hier zusammen sind, Kinder, die älter als vierzehn Jahre sind, lässt Vater mich wissen, jüngere Kinder können hier nicht anwesend sein. Sie alle sind in Begleitung ihres Lehrmeisters und bereit, für die ihren zu tun, was in ihrem Vermögen liegt.

Tausende dieser Liebe-Geister sehe ich um mich herum. Sie sprechen miteinander und in diesen Gesprächen gehen sie auf das Geschehen ein, das sie hierher bringt. In ihnen allen ist Ruhe und Frieden, ja, ich fühle die Freude über die bevorstehende Vereinigung mit ihren Lieben, die in ihnen lebt. Auch in meinem Vater liegt nun Glück.

Es gibt jedoch andere, nehme ich wahr, in denen es vor innerem Schmerz still ist. Ihrem Leid folge ich jetzt, ich brauche mich nur auf sie einzustellen und ihre Gedanken kommen in mich. Aber – fällt mir plötzlich ein – darunter sind Wesen, die ich so nicht ergründen kann. Es ist, als ob ich durch sie hindurchgehe, während ich mich einstelle, ich bekomme keinen Halt, ich

fühle sie nicht. Ich frage Vater nach der Bedeutung davon und von Gefühl zu Gefühl erreicht mich die Antwort. Diese Wesen sind höher abgestimmt als ich, sodass sie, diese Gefühlswelten, für mich nicht zu ergründen sind. Ich kann diese Seelen jetzt wahrnehmen, da sie sich auf dieses irdische Geschehnis abgestimmt haben. Würden sie sich allerdings in ihre eigene Welt zurückziehen, würden sie sich alle vor meinen Augen auflösen und wären für mich unsichtbar.

Diese Seelen, sagt Vater, leben im zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten und siebten Himmel. Sie das Ziel, für das sie hier hergekommen sind, genau. Sie schweben im Raum und warten nicht einfach nur ab, sondern sind bereits damit beschäftigt, sich mit dem Leben auf der Erde zu verbinden.

Wie ergreifend, ja überwältigend ist der Gedanke für mich, dass die Seelen hier ihre Himmel verlassen haben, um ihre Lieben, denen solch ernste Probleme bevorstehen, Hilfe zu bieten. Wie grandios und gut und mächtig ist Gottes Welt eingerichtet, dass so etwas möglich ist!

Unter ihnen gibt es solche, die beim Gedanken an ihre Geliebten auf der Erde das Glück in sich aufsteigen fühlen, (und) es gibt andere, die außer ihrem Glück auch Traurigkeit empfinden.

Ich verstehe ihre Betrübnis. Schon jetzt wissen sie, dass die, die sie lieben, die ihre Kinder, ihre Väter oder Brüder sein können, sich selbst vergessen werden. Im bevorstehenden Kampf werden sie töten, einen Mord nach dem anderen begehen und sich dadurch auf die Finsternis abstimmen. Die Höllen sind der einzige Ort, in den sie dann eingehen können. Gott duldet nicht, dass wir Menschen Sein Heiliges Leben umbringen.

Diese Seelen hier wissen, dass dies geschehen wird. Wundert es, dass ihr Herz bei diesem Wissen schmerzt? Eingreifen können sie nicht, den Menschen aufhalten ebenso wenig, solange der Hass, solange das Böse diese Herzen regiert. Als Eltern müssen sie akzeptieren, dass ihre Kinder sich selbst in die finsternen Höllen stürzen. Welcher Vater und welche Mutter kann sich bei dem Gedanken glücklich fühlen, dass das Leben, welches ihnen lieb ist, sich selbst zerstören wird? Welche Mutter kann in dem Wissen, was ihr Kind anrichten wird, in ihrem Himmel bleiben und ihr Glück erleben?

Aus diesem Grund sind sie hier und werden ihren Kindern so viel helfen, wie ihnen möglich ist. Sie fühlen Kummer bei dem Gedanken, hier vor einer Mauer zu stehen, von ihren Lieben selbst errichtet, sie fühlen Leid bei dem schrecklichen Wissen, dass sie im Grunde nichts tun können, weil ihr Kind, ihr Vater, ihr Bruder nur auf die Stimme hören wird, die aus seinem eigenen finsternen Inneren kommt. Und so kann ihr Kummer sie trotzdem nicht überwältigen, denn ihr erworbenes Bewusstsein sagt ihnen, dass diese armen Seelen die Folgen ihres selbstgeschaffenen Leids erleben müssen, um daraus zu lernen, dass kein einziger Mensch, unter welchen Umständen auch

immer, das Recht hat, Gottes Leben zu töten. Sie wissen, dass sich nach all diesem Zerstören, diesem Leiden und Wiedergutmachen auch für jene Seelen einst die Sphären des Lichts öffnen werden.

Nun erlebe ich ein anderes Wunder, das mich enorm trifft. Ich höre bereits, dass Deutsch gesprochen wird, und doch ist noch kein Feind zu sehen. Wo höre ich diese Sprache, wird sie auf der Erde oder auf dieser Seite gesprochen? Und wer ist es, der sie so fließend spricht? Ich folge den Seelen, die hier versammelt sind, und weiß jetzt, dass bereits seit geraumer Zeit in dieser Sprache gesprochen wird. Ich habe es allerdings bis jetzt nicht gehört. Dies hatte ich schon öfter erlebt; von Vater weiß ich, dass ein Geist nur das verfolgen kann, was ihn beschäftigt, alles andere, was sich ereignet, geht an ihm vorbei.

Ich sehe eine prachtvolle Gestalt vor mir, die ein himmlisches Licht ausstrahlt und von einer unglaublichen Schönheit ist. Es ist so schwierig, in irdischen Worten eine Vorstellung vom Äußeren dieser Seelen zu geben. Sie ist eine Mutter, lässt Vater mich fühlen, sie wartet auf ihr Kind, das ein Deutscher ist. Sie, und mit ihr viele anderen, haben sich während ihrer Abstimmung auf die kommenden Geschehnisse auch auf die Sprache eingestellt, die ihre Verwandten oder Freunde sprechen.

In den Sphären besteht jener Unterschied in der Sprache nicht mehr. Jeder versteht dort den anderen, da man eins in der Liebe ist. Es gibt lediglich einen Unterschied in der Abstimmung und infolgedessen in der Tiefe des Denkens, des Fühlens, des Handelns.

Was für ein Unterschied zur Erde. Dort gibt sich der Mensch keine Mühe, den anderen zu verstehen, dort bekämpft man sich mit den schrecklichsten Waffen, die sich das menschliche Gehirn hat ausdenken können, und vergießt Ströme von Blut.

Wie anders ist das Bild, das die Sphären bieten. Sieh sie dort versammelt, die Geister des Lichts, schwesterlich und brüderlich vereint, immer bereit, zu dienen und zu geben.

Und so hat Gott es gewollt. Er wollte, dass Seine Geschöpfe jeden Tag, den Er ihnen schenkte, daran arbeiten würden, einander näher zu kommen und ein dauerhafte Verbindung der Liebe aufzubauen.

Die Mutter, die ich wahrnehmen darf, und die vielen bei ihr sprechen Deutsch und hier stört es niemanden. Sie wissen, wie diese Art, zu der ihre Kinder gehören, gehasst wird. Sie wissen jedoch auch, dass auch der Deutsche ein Kind von Gott, unser aller Vater, ist. Und in diesem Bewusstsein sind sie hier, um zu helfen. Auch unter den Deutschen, die gleich mein Land angreifen werden, gibt es solche, die lieber selbst fallen, als die Hand gegen das Leben Gottes zu erheben. Und für die anderen, und dies gilt auch für unsere Soldaten, in denen noch Hass und Gewalt leben, gibt es hier ebenfalls

Hilfe, zumindest, so weit ihr Zustand, ihre Abstimmung dies zulassen.

Wenn ihnen auf Erden nicht zu helfen ist, erwartet sie auf dieser Seite Hilfe. Denn wenn sie sich von dem Chaos, den Schrecken des Krieges losgemacht haben und ihre Seelen zur Ruhe gekommen sind, kommen ihre Verwandten aus den Lichtsphären erneut zu ihnen, um zu versuchen, sie in ihre Leben und ihr Bewusstsein emporzuziehen. Gelingt es ihnen, diese Seelen zu öffnen, dann tun sie alles, um sie geistig zu entwickeln.

Einigen, so lässt Vater mich fühlen, ist auch dann noch nicht zu helfen. Sie fechten auf Erden oder in den finsternen Sphären noch Hunderte von Jahren weiter und bleiben auf Vernichtung und Hass eingestellt. Sie können von ihren Verwandten nicht erreicht werden und diese müssen nun zu ihrer Sphäre zurückkehren und dort ihre eigenen Leben weiter erleben. Sie folgen diesen armen Schluckern jedoch weiterhin und warten bis zu dem Augenblick, in dem sie endlich zur Ruhe kommen.

Es ist schrecklich, zusehen zu müssen, wie sie sich selbst zugrunde richten. Und was, überlege ich, muss in einem Geist des Lichts vorgehen, wenn er erleben muss, dass sein geliebtes Kind, sein Vater oder Bruder jahrhundertlang weiterkämpft und nicht von dem giftigen Hass loskommt, der ihn erfüllt ...

Wie entsetzlich ein Krieg doch ist. Da sind Menschen, die fortwährend nach dem Guten strebten, die sich aufgerieben haben, ihre falschen Eigenschaften bekämpften, um sie in gute umzuwandeln, Menschen, die an Gott glaubten und danach strebten, Ihm zu dienen – und in einem Krieg setzen sie ihren ganzen, so mühsam erworbenen Besitz aufs Spiel und verlieren ihn dadurch, dass sie töten ... Sie glauben auch noch, richtig zu handeln, sie glauben, ihrem Gott zu dienen, indem sie dem Befehl ihrer Regierung, ihr Vaterland zu verteidigen, Folge leisten.

Aber ... Gott kennt nur Seine Geschöpfe und ihnen gab Er den Befehl, einander lieb zu haben.

Wer in die Sphären des Lichts eintreten will, darf kein Blut an seinen Händen haben. Ein einziger schlechter Gedanke lässt die Tore der Sphären bereits vor uns zugehen. Wie könnten wir denn mit einem Mord auf unserem Gewissen in sie eingehen?!

Gott verlangt von uns, dass wir Seine heiligen Gesetze befolgen. Diese sollen uns in das ewige währende Glück hineinführen. Gesetze, die das Böse repräsentieren, kennt Gott nicht. Sie sind vom bösen Ich in uns Menschen ersonnen worden. Ist es eine Liebestat, seinen Mitmenschen zu töten? Kann dann das Gesetz, welches das Töten befiehlt, aus Gott sein?

Jeder Geist, der einen Himmel seinen Wohnort nennen darf, kann Ihnen erzählen, dass es ausschließlich die Taten der *Liebe* waren, die ihm die Tore zu seinem Himmel öffneten. Ein Mord – und das Töten eines Mitmen-

schen im Krieg ist ein Mord – weist Sie unwiderruflich zurück zur Finsternis der Höllensphären. So gebietet es Gottes Gerechtigkeit – armselig ist der Mensch, der etwas anderes glaubt. Die bittere Wirklichkeit hier wird ihn überzeugen müssen.

Es ist still geworden in der Grebbelinie. Noch stiller ist es hier auf Jener Seite. Die Soldaten lachen nicht mehr. Die Niederlande warten ab, sind einsatzbereit. Auch Jene Seite ist bereit. Ich werde mich nun auf sehr viele Geschehnisse einstellen müssen.

Es wird Nacht über der Grebbelinie. Einige Soldaten sind davon überzeugt, dass sehr schnell etwas geschehen wird. Woher haben sie dieses Vorgefühl? In mich kommen diese Gedanken ebenfalls, Vater gibt sie mir, als ich kurz eingeschlafen bin. So geschieht es auch bei meinen Kameraden. Andere astrale Wesen haben sich auf die Geschehnisse auf jener Seite der Grenze eingestellt. Daher wissen sie, dass die Vorbereitungen dort abgeschlossen sind und die Deutschen binnen weniger Stunden in unser Land einfallen. Sie geben dieses Wissen, falls möglich, an ihre Verwandten durch und so ist es möglich, dass diese das Herannahen der deutschen Truppen mit Bestimmtheit ankündigen können.

Einer aus meiner Kompanie, ein kleiner, blonder Knabe, ist auch so zu erreichen gewesen. Er ist sich sicher, dass die Deutschen kommen werden. In den Morgenstunden, passt nur auf. Er ist sich so sicher, dass er seinen Kopf dafür einsetzen würde. Er freut sich schon jetzt auf das Treffen. Das wird mir was werden, sagt er, und ein verbissener Zug liegt auf seinem Gesicht. Er wird nicht wenig übernehmen.

Jetzt nehme ich wahr, dass er selbst eines der Opfer der Gewalt sein wird, nach der es ihn jetzt so verlangt ... Und der Geist, der von Jener Seite zu ihm gekommen ist, wird unverrichteter Dinge wieder zurückkehren müssen, der Hass in seinem Kind verschließt es für jede Hilfe.

Es ist soweit, die Berichte gehen ein, dass die Deutschen unsere Grenze überschritten haben. Und in Kürze beginnt der Krieg sein grausames, scheußliches Spiel.

Die fremden Flugzeuge kommen in Schwärmen in unser Land. Sie erscheinen auch über unseren Stellungen und werfen Bomben ab. Diese Monster zerbersten und richten ein schreckliches Chaos an; es gibt Tote und Verwundete. Ich sehe von der Welt, in der ich nun bin, zu diesen Toten.

„Gott sei Dank“, sagt eine sanfte Stimme neben mir. Sie gehört einem weiblichen Geist. Es ist eine Mutter, die neben dem toten Körper ihres Kindes steht. „Gott sei Dank, mein Kind ist gerettet.“ Die Seele, als Geist, ist bewusstlos. Die Mutter beugt sich über dieses Leben und mit ihr noch ein Wesen, eine Schwester des Soldaten. Beide tragen die Seele zu den Sphären.

Groß ist ihr Glück – ohne von Hass oder Mord besudelt werden zu können, hat dieses Seelenleben die Erde verlassen. Ihr Glück kennt keine Grenzen und mit ihrer teuren Last auf den Armen schweben sie dem ewigen Leben entgegen.

So schwebte einst Angelica mit Vater zu den Sphären des Lichts. Heilig ist es. Das Glück dieser Seelen kommt in mich, es teilt sich auch den anderen astralen Wesen mit, die hier versammelt sind.

Dutzende sehe ich sterben. Ich erlebe unterschiedliche Übergänge in diese Welt. Es gibt solche, die ebenfalls geholt werden können, sie werden von ihren Lieben in die Sphären gebracht; dort werden sie ihre Augen wieder aufschlagen, um davon überzeugt zu werden, dass sie ihre stofflichen Körper verlassen haben und ihnen fortan das ewige Leben gehört.

Es gibt allerdings auch solche, denen nicht geholfen werden kann. Dennoch haben sie nicht getötet – der Tod überfiel sie, bevor sie einen Schuss abfeuern konnten. Vater erklärt es mir: Diese Seelen verbrachten ihr irdisches Leben mit Hass und Leidenschaft. Sie häuften Fehler auf. Dämonen sind es, die für geistige Hilfe unzugänglich sind, auch wenn diese zugegen ist.

Sie schlafen in dieser Welt ein, und die Finsternis, das, worüber ich schon gesprochen habe, zieht sie an. Eine Hölle zieht diese Dämonen zu sich und dort legen sie sich nieder, schlafen, bis sie ausgeruht und bereit sind, ihren Teil an dem teuflischen Leben hier beizutragen. Und auch in diesen Menschen lebt der Funke Gottes, aber was muss sich in ihnen noch ändern, bis sie zu ihrem Schöpfer zurückkehren können ...

Wieder andere, und ihre Zahl ist größer, schlafen nicht ein. In diesem Leben sind sie sofort bereit, zu kämpfen, ihren Hass und ihre Wut richten sie gegen den Feind, dessen Projektile sie zu Fall brachten. Noch müssen sie allerdings warten, sie wurden durch abgeworfene Bomben getötet, am Boden wurde noch nicht gekämpft, es gab noch keinen Kontakt mit den feindlichen Truppen. Dann erlebe ich, dass diese Seelen von hier weggezogen werden. Durch Vater verstehe ich, wohin sie gehen. Sie werden von der Masse angezogen, die irgendwo anders in einen heftigen Kampf verwickelt ist. Dort haben sie die Gelegenheit, ihren Hass und ihre Leidenschaft auszuleben.

Nun nähert sich der Feind, der Höllenlärm nimmt zu. „Sie kommen hier niemals durch“, rufen sich die Männer grimmig zu. Ein schreckliches Abschlachten beginnt. Ich sehe, wie ich mir durch das schreckliche Chaos einen Weg bahne. Gefühl ist nicht mehr in mir. Ich laufe den anderen vor die Füße. Mein Gott, was für ein Grauen! Links und rechts fallen meine Freunde. Die anderen beachten es nicht, sie legen ihre Gewehre immer wieder neu an; das Gift steht ihnen auf den Lippen.

Herzerreißend ist das Bild, das dieser Kriegsschauplatz von dieser Welt aus bietet.

Was tun die armen Schlucker, die durch ein Projektil aus ihrem Körper geschleudert werden? Deren Körperteile abgerissen und hier und dort verstreut werden? Sie beginnen in dieser Welt sofort, danach zu suchen.

Ich sehe einen Jungen vor mir, ein Bombensplitter trennte ihm den Kopf vom Rumpf. Wie ein Wahnsinniger beginnt er hier, danach zu suchen. Und dennoch ist seine astrale Gestalt unversehrt, was mich lehrt, dass die Seele nie und nimmer zerstört oder beschädigt werden kann!

Der Junge wird nur von einem Gedanken beherrscht: seinen abgerissenen Kopf zu finden. Vater lässt mich die Bedeutung davon fühlen. Dadurch, dass diese Körperteile zum Gefühlsleben gehören, zwingt die Seele dazu. Jeden Meter Erdboden sucht er ab. Er findet andere Köpfe, er findet Rumpfe, Arme und Beine. Und endlich kann er sein grausames Suchen beenden: Da stößt er auf einen Kopf, den er als den seinen erkennt. Nun, da er ihn gefunden hat, lacht er wie ein kleines Kind. In seiner Freude will er ihn aufheben, aber ... dies gelingt ihm nicht. Seine Hände krallen nach dem Kopf, er will ihn umfassen, doch seine Hände gehen durch ihn hindurch! Fortwährend wiederholt er seine Versuche, entsetzlich ist es, dies anzusehen, seine wilde Wut, seine fast tierische Angst, seinen Kopf nicht aufgreifen zu können und ohne ihn weiter zu müssen ...

Ich sehe Dutzende wie ihn. Andere schreien nach ihren Müttern und Vätern, es klingt wie das Geschrei eines Tieres in Sterbensnot. Sie wurden mit einem gewaltsamen Ruck in dieses Leben geschleudert. Sie wissen nichts vom ewigen Leben, haben sich hingegen vollkommen in Hass und Angst aufgelöst.

Wieder andere setzen das Gefecht an dieser Seite unmittelbar fort, sie wissen nicht, dass sie tot sind und damit in ein neues Leben eingegangen sind. Sie stürzen sich auf die angreifenden deutschen Soldaten und verstehen nicht, dass diese nichts von ihrem Schlagen und Schreien bemerken. Aber dann geraten die gefallenen Deutschen in ihren Blick. Mit einem schrecklichem Geschrei greifen diese nun astralen Wesen einander an und trachten einander zu zerreißen. Aber die Seele ist nicht zerstörbar wie der Körper, sie kämpfen dann weiter, bis der andere bewusstlos zusammenbricht.

Und unterdessen dauern die Kämpfe auf der Erde an. Inmitten des Höllenlärms der Explosionen stürmen die Männer ununterbrochen aufeinander los. Immer grimmiger werden die Kämpfe, die menschlichen Körper fliegen in Stücken und Fetzen umher. Viele werden in dieser grauenhaften Hölle wahnsinnig, sie rennen aus den Stellungen, sie wollen den Deutschen ans Leder, werden aber bereits nach einigen Metern zerschossen. Andere müssen von ihren eigenen Kameraden niedergeschossen werden ...

Und das Schrecklichste von allem ist dann, zu sehen, wie die Dämonen der Hölle – denn diese ist leergeströmt – sich an der Not, der Angst und

dem Leid des armen irdischen Menschen ergötzen. Sie lachen aus vollem Halse und schreien – schrecklich anzuhören ist das – und schüren den Hass noch, leben sich auf Kosten der kämpfenden und gefallenen Soldaten aus. Teufel feiern hier ihr Fest und es ist das Grausamste, was zwischen Himmel und Erde geschehen kann. Was aber weiß der irdische Mensch schon von alledem?

Wie soll ich all diese unbeschreiblichen, schauerhaften Bilder verarbeiten? Ich weine große Tränen, mir bricht das Herz. Immer wieder glaube ich, dass ich zusammenbreche.

So erging es mir auch auf der Erde, in diesem schrecklichsten Krieg aller Zeiten. Wie ein Irrer lief ich umher. Betete zu Gott, damit er hier eingreifen, die Menschen zwingen würde, mit diesem Wahnsinn aufzuhören. Aber wie die Stunden verstreichen und die Gewalt weiter zunimmt, wird es in meinem Inneren leer, in mir ist kein Gefühl mehr, ich kann weder beten noch denken. Wären da nicht Vaters und Jacks Kräfte in mir gewesen, hätte ich mich in der Gewalt und dem Hass verloren, die wie ein giftiger Dampf über dem Kampfgetümmel hängen, und hätte mich selbst vergessen, indem ich aus Empörung über so viel Unrecht, solch eine brutale Gewalt, mitgeschossen, mitgemordet hätte.

Dann treffe ich auf den erbärmlich verstümmelten Körper meines Kommandanten. Wie ich ihn jetzt von dieser Welt aus sehe, ist seine Seele dabei, sich von seinem Körper loszureißen. Dieser Körper hält ihn jedoch gefangen. Schrecklich ist das Gebrüll, das er ausstößt. Ich will ihm zur Hilfe eilen, doch Vater hält mich zurück. Ich verstehe plötzlich, dass ihm nicht mehr zu helfen ist. Der Kampf, der sich hier zwischen Körper und Seele abspielte, ist schon lange zu Ende. Aber so natürlich kann ich die Bilder aus der Vergangenheit wahrnehmen.

Das Gebrüll dauert an, erst nach geraumer Zeit kommt der Armselige zur Ruhe. Immer wieder ruft er in diesen schrecklichen Stunden nach seiner Mutter. Das tun viele. Nach der Mutter wird am meisten gerufen, auf Deutsch und auf Holländisch. Die Beziehung zur Mutter dominiert alle anderen.

Er wird von den finsternen Sphären angezogen, mein Kommandant, dort wird er, nachdem er zur Ruhe gekommen ist, erwachen. In dieses Elend hat ihn das edle Soldatentum gestürzt, das er immer in den höchsten Tönen rühmte. Niemand beim Militär war fanatischer als er, wenn er über den Waffengebrauch sprach. Im Umgang mit den Waffen könne ein Mann beweisen, was er wert sei, sich als echter Kerl erweisen, der von seinen Gegnern nur Kleinholz übrig lassen würde.

Welchen Platz im ewigen Leben hat er sich mit diesen „Idealen“ gesichert? Kann Gott diesem Menschen etwas anderes als eine Hölle zuweisen? Oder

sollte Er ihm, der so über ein Menschenleben dachte, vielleicht einen Platz in Seinem Himmel anbieten? Mensch der Erde, ich frage dich, kannst du – mit diesem Wissen in dir – noch Waffen zur Hand nehmen, die deinen Nächsten des ihm von Gott geschenkten Lebens berauben und dich selbst in die Abgründe der Hölle stürzen? *Nichts, nichts, kein Ziel der Welt, kein Befehl, von wem auch immer, wird dich in Gottes Augen eine Rechtfertigung finden lassen!* Sagt dir das nicht alles?

Die Bilder, die der weiter wütende Kampf mir zeigt, werden immer schrecklicher. Ich kann fast nicht mehr. Wenn Vater mir nicht hilft, werde ich doch zusammenbrechen. Aber dann darf ich etwas Wundervolles erleben. Ich erhalte wieder einmal einen Beweis dafür, wie Jene Seite dem irdischen Menschen helfen will und kann. Dadurch, dass er mich dies wahrnehmen lässt, greift Vater den Geschehnissen vor; das Folgende spielte sich nach Beendigen des Kampfes in der Grebbelinie ab. Vater tut dies jedoch offensichtlich, um mir in diesem schrecklichen Stadium für eine Weile einen angenehmeren Anblick zu bieten.

Man ist damit beschäftigt, die Leichen auf einen Haufen zu legen, sie sollen sofort abtransportiert werden. Auch die Verwundeten holt man weg. Während ich dies verfolge, fällt mein Blick auf einen jungen Mann, der durch einen Beinschuss in einen tiefen, bewusstlosen Zustand geraten ist. In der Annahme, er sei tot, kommt man, um seinen Körper zu holen. Der junge Soldat ist aus seinem Körper herausgetreten, der Fluidumfaden, der den Körper mit der Seele verbindet, ist allerdings nicht gerissen, sodass das Leben auf der Erde für ihn nicht beendet ist. „Er ist tot“, stellen die Männer jedoch nach einem kurzen Blick fest und der Truppenführer deutet auf die Leichenberge hinter sich.

Entsetzt bemerkt der Junge von dieser Welt aus die große Gefahr, in der er sich befindet; man wird seinen Körper zu den Toten auf einen Haufen werfen und anschließend begraben oder verbrennen. Er schreit auf, um die Männer davon abzuhalten, doch aus seinem Mund kommt kein Ton. Ratlos, nicht wissend, was er tun soll, schreit der Junge weiter.

Vater, sehe ich, eilt hinzu und mit ihm andere Liebe-Geister. Mit vereinten Kräften zwingen sie den Jungen in seinen Körper zurück. Und nun kann er sich wieder bewegen, auch die Stimmorgane gehorchen seinem Willen wieder. Die Gefahr ist für ihn abgewendet. Soldaten vom Roten Kreuz (Sanitäter) bringen ihn weg.

Mehreren Männern wird auf diese und andere Weise geholfen. So mächtig ist Jene Seite!

Dann fällt mir plötzlich dieser krasse Gegensatz auf: Hier setzen zwei Welten alle Kräfte ein, um einen einzigen Menschen zu retten, Jene Seite

und die irdischen Mediziner, und unterdessen werden Tausende von jungen Leben umsonst ins Feuer gejagt und abgeschlachtet. Wahnsinnige Welt – wahnsinnige Menschen, die sich Führer der Völker nennen und so mit Leben umgehen, die sich ihrer Sorge anvertrauten ...

Und durch diese Gedanken stecke ich sofort wieder mitten in der Kriegsgewalt.

Mit Vorschreiten der Stunden wüten die Leidenschaften heftiger, wie Teufel kämpfen die Männer. Das Pfeifen der Projektile, das Getöse der Explosionen, das Wimmern der Verwundeten und Sterbenden nimmt kein Ende. Die Welt scheint zu zerspringen und das Einzige, was mich glücklich macht, ist, zu sehen, wie verschiedene Soldaten aus beiden Lagern über ihre Gegner hinwegschießen. Sie werden von der Liebe getrieben, die sie für ihren Mitmenschen in sich tragen, den sie nicht hassen können, durch ihre Liebe zu Gott und zu Christus, dessen Befehl, nicht zu töten, sie gehorchen wollen.

Elend und Schmerz, Tod und Verderben umgeben mich. Zwei meiner Freunde hat der Wahnsinn ergriffen. Sie sind aus dem Schützengraben geklettert und dem Feind entgegengerannt. Sie werden niedergeschossen. Dieses Bild lässt etwas in mir zerspringen. Theo verdrängt Jack in mir, ich bin jetzt der Feldweibel, der das Militär, die Waffen kennt. Es ist eine wahnsinnige Wut in mir aufgestiegen. „Diese Teufel, diese Mörder“, schreie ich, als ich nicht länger ansehen kann, wie von einem nichts und niemand verschonenden Feind Tod und Vernichtung über dieses herrliche, friedvolle Fleckchen Erde gebracht werden. Nie, niemals taten wir ihnen Böses und jetzt richten sie unter uns ein Blutbad an. Das muss aufhören, und um so viel Ungerechtigkeit zu rächen, legte ich mein Gewehr an.

Nun aber erlebe ich, dass meine Hand nicht abdrücken kann. Kurz, sehr kurz war ich aus Jack, aus Vater herausgetreten, da packte mich die Grebeline, die Gewalt und der Hass hier. Dann aber zieht Vater mich wieder empor. Er ist es, der mein Gewehr nach unten drückt und mir zuruft: „Das nicht, mein Junge, das nicht, Theo!“

Ich erkenne Vaters Stimme, ich rufe nach ihm. Dann höre ich ein entsetzliches Pfeifen, das näher und näher kommt. Dicht vor meinen Füßen explodiert eine Granate. In diesem Moment werde ich zerfetzt. Ich bekomme einen gewaltigen Schock und verliere das Bewusstsein. Es dauert nur sehr kurz, nach einer Sekunde komme ich wieder zu mir. Ich erlebe das Freikommen von meinem Stoffkleid. Noch fühle ich allerdings ein schmerzliches Gefühl in mir, es ist der Schmerz, der durch das Losreißen von meinem Körper verursacht wird. Alles geschieht so schnell, dass ich (mir) das Geschehen nicht vergegenwärtigen kann. Meterhoch fliege ich in den Raum und ich sehe, dass Vater mich auffängt. Unterdessen schlage ich schon meine Augen auf und blicke in ein Angesicht, das aus einem Schleier hervortritt und deut-

licher wird, bis ich das Gesicht von Vater erkenne.

Dann wird der heftige, bittere Schmerz schwächer, meine Seele entspannt sich, in mich kommt Ruhe und ich fühle mich, als wäre ich gerade von einer schweren Krankheit genesen.

Noch immer sehe ich mich in der Grebbelinie. Vater hat mich auf den Boden gelegt. Nun bin ich soweit, dass er mich in meine Sphäre bringen kann. Ich erlebe dies jetzt tief bewusst. Er löst mich vollständig von der Erde und kann dies tun, da mich nichts mehr an meinen zerrissenen Stoffkörper bindet. Wir schweben durch den Raum. Der Abstand zwischen uns und der Erde wird immer größer.

So vollzog sich also mein Übergang in diese Welt. Vater lässt mich ihn nun erneut erleben, es ist alles so mächtig, so schwierig, es auf einmal zu erleben und zu verarbeiten.

Wieder erlebe ich den schrecklichen Schock, der mich aus meinem Körper schleuderte, erneut verfolge ich, wie der Fluidumfaden reißt und Vater mich auffängt, um sofort mit mir in den Raum zu schweben.

Mein Körper ist scheußlich verstümmelt, meine Seele lebt jedoch, ist nicht beschädigt, ist durch nichts zu zerstören.

Um hinter diese Wirklichkeit zu kommen, hat sich Jack ein Leben nach dem anderen den Kopf zerbrochen. Fanatisch suchte er nach dieser Weisheit. Und nun, im Leben nach dem Tod, erhält er die Antwort auf seine Fragen. Nichts, nichts geschieht mit der Seele, wenn der Körper zerrissen wird, denn der Seele kann nichts zustoßen, sie ist ewig, da der Funke Gottes in ihr lebt.

Was wissen die irdischen Psychiater, der Psychologe, von der Seele? Oh, würden sie die Gesetze und Zustände der Seele einmal kennen, vor welchen enormen Möglichkeiten stünden wir dann! Nun drängt sich mir Jacks Leben wieder grimmig-bewusst auf. Ich gehe vollkommen in es über, sehe und denke wie der Gelehrte, der nur ein einziges Streben kennt: hinter die Geheimnisse zu kommen, die das Seelenleben seiner Patienten so unergründlich machen und die er kennen muss, wenn er zu ihrer Genesung beitragen können will. Gott gebe, dass ich die menschliche Seele einst kennenlernen und verstehen können werde. Einen Schritt näher bin ich schon gekommen. Ehrfurcht gebietend tief ist jedoch die Menschenseele – besser denn je verstehe ich das nun, während ich im ewigen Leben stehe. Mir wird schwindelig, als sich mir diese Tiefe blitzartig offenbart und ich muss mir Gewalt antun, um nicht zusammenzubrechen.

Meine Augen suchen Vater, die Liebe und die Kraft, die mir aus ihm zufließen, stärken mich. Ich reiche ihm beide Hände und danke ihm aus tiefstem Grund meines Herzens für alles, was ich von ihm und durch ihn empfangen habe. Es liegt an mir, all die erhaltene Weisheit festzuhalten und zu verarbeiten.

Wir nehmen jetzt Abschied von der Grebbelinie. Was ich dort erleben musste, habe ich nun erlebt. Mit dem irdischen Leben habe ich abgerechnet, ich bin frei von der Erde, nichts bindet mich dort mehr. Ein neues Leben wird für mich beginnen. Ich habe die Welt des Geistes betreten, dort warten geistige Schätze auf mich.

Da sind jedoch noch meine Frau und mein Kind. Ich möchte gerne sehen, wie sie durch den Krieg kamen und wie sie nun leben.

Vater lässt mich fühlen, dass ich auch dies noch nachvollziehen werde. Es gehört zu Theos Leben.

Jack wird Theo vollständig verdrängen, sobald Letzterer sein Leben zu Ende gebracht hat. Jack brennt vor Sehnsucht, zu beginnen, er will sein Studium fortsetzen, etwas für die Wissenschaft tun, also für die Menschheit.

Von diesen beiden Persönlichkeiten in mir ist es Jack, der etwas Gutes, etwas Nützliches zu bringen hat. In den Sphären bauen wir nur an den Leben weiter, in denen wir uns für einen Auftrag einsetzen, eine Aufgabe, die geistige Bedeutung hat. Aus diesem Grund muss das Leben von Theo in mir wegsinken, denn er hat der Welt nichts zu bringen, er erlebte das Leben wie ein kleines, unbesorgtes Kind.

Oh, wie deutlich und wirklich ist alles. Das harte, ruhelose Streben von Jack, im Interesse der leidenden Menschheit die Seele kennenzulernen, hat ihn zu einer Persönlichkeit gemacht, die in jedem weiteren Leben stärker wurde. Es ist diese Persönlichkeit, diese Gefühlswelt, dieser Jack, dessen Willen zu dienen, dessen Beseelung andere Persönlichkeiten in mir verdrängt. Er ist es auch, der einmal in den Sphären, tatsächlich die Wege sucht, die ihn zur Erfüllung seiner Ideale bringen können. Es wäre nicht anders möglich.

Ich will studieren, Vater, alles wissen, was mein Geist verarbeiten kann. Womöglich werde ich dann einst zur Erde zurückkehren dürfen. Ich hoffe es so, Vater. Ich sehne mich nach nichts anderem als nach der neuen Geburt. Der Wissenschaft will ich helfen, ihr alles mitteilen, was ich hier über den Menschen und sein Seelenleben erfahren darf. Diese Gefühle und Wünsche leben in mir. Gott werde ich fragen, ob ich zurückkehren darf. Und Vater lässt mich fühlen, dass ich gut daran tun werde.

Es scheint, als hört Theo in mir Vater und Jack zu. Auch er ist mir lieb. Ich werde ihm jetzt folgen. Als Theo denke ich an meine Frau und mein Kind, als Jack haben sie keine Bedeutung für mich. Dann habe ich sie lieb, wie ich alles Leben Gottes lieb habe.

Vater sagt mir, dass ich mich auf neue Erlebnisse vorbereiten soll. Und auf meine Frage, wohin wir gehen werden, antwortet er, dass unser Ziel in Rotterdam liegt.

Rotterdam brennt

Vater ging mir voraus. Vielerlei Gedanken schwirrten mir durch den Kopf. Ich untersuchte meine Leben, so weit ich diese jetzt kannte, und folgte den beiden Persönlichkeiten, die darin ihre Rolle spielten. Ich fand es merkwürdig, wahrzunehmen, wie beide nun in meinem Denken nicht in den Vordergrund treten wollten. Es kam mir vor, als wären sie eingeschlafen. Ihre Stille übertrug sich allmählich auf mich. Schlaf war es nicht, man konnte es ein Gefühl der Ruhe nennen, das in mich kam. Sie war mir in diesem Stadium willkommen, in dem mein inneres Leben mehr und mehr erwachte, was viel von meinen Kräften erforderte.

Ich ließ die wohltuende Ruhe eine Weile auf mich einwirken. Wir bewegten uns sehr langsam. In sich selbst gekehrt schwebte Vater mir voraus.

Dann wurde mir jedoch klar, dass ich mit den zwei Persönlichkeiten in mir ins Reine kommen musste, wenn ich bereit sein wollte, in Rotterdam neue Erlebnisse zu sammeln. Diese Gefühle, erkannte ich, kamen von Vater. Und er hatte recht, ich musste wissen, wie ich mich einzustellen hatte. Verfolgte ich Theos Leben, dann erlegte dies Jack die Pflicht auf, Geduld zu üben und sich fernzuhalten.

Ich besprach dies mit Jack, Theo musste nun sein Leben erleben, und dies erforderte, dass ich mich ihm vollkommen widmete. Jack fügte sich leicht da hinein, er war älter als Theo und bewusster. Auch hatte er eine Ruhe in sich, eine Ruhe, die wieder anders war als die von Theo. Ich wusste nun, dass diese beiden Verständnis füreinander hatten, was meinem Charakter zugute kam, da es zeigte, dass Harmonie in mir lebte. Es war lehrreich, fand ich, so außerhalb von sich selbst zu stehen und den Persönlichkeiten, die sich in einem entwickelt hatten, in ihrem Denken und Fühlen zu folgen. Bald würden sie dann ein Ganzes in mir werden, wodurch ich an Bewusstsein im Geist gewinnen würde. Theo beansprucht mich ganz und gar, je näher wir Rotterdam kommen. Er will, dass ich ihm zuhöre. Ich tue es, und sieh, ich fange an, ganz anders zu fühlen und zu denken. Dies ist notwendig, lässt er mich wissen, denn ich werde in dieser Stadt viel zu erleben bekommen, es gibt eine Menge Probleme, die Vater mir dort verdeutlichen muss.

In mir kommt nun die Frage auf, was Vater dort behandeln will. Muss er wieder zurück zu dem Geschäft, das wir dort früher betrieben? Ich habe überhaupt keine Ahnung. Aber dann muss ich plötzlich wieder an den Krieg denken.

Es sind die Flugzeuge, die ich vorüberziehen sehe, die meine Gedanken wieder zum Krieg zurückführen. Muss ich etwa noch mehr Elend sehen?

Hat es noch nicht gereicht? Mir graut vor den schrecklichen Dingen, die vor meinen Augen vorbeigezogen sind. Ich habe mich kaum von den Erschütterungen erholt, die sie mir bescherten; muss ich mich nun schon wieder auf neues Leid vorbereiten?

Ein Blick auf Vater reicht allerdings aus, um mich begreifen zu lassen, dass ich mich seinen Plänen gelassen zu unterwerfen habe. Er weiß, was nützlich und notwendig für mich ist.

Mich schaudert, als die Flugzeuge mit donnernden Motoren an uns vorbeijagen. Wie sehr hasse ich diese schrecklichen Vögel. Was für ein Elend säten sie mit ihrer verderblichen Bombenlast in unseren Reihen. Und nun, da ich mich darauf einstelle, weiß ich plötzlich, dass es eines ihrer Projektile war, das mich aus dem Leben riss.

Wo wollen sie jetzt hin? Angst kommt in mich. Ich sehe mich um und sehe, dass Vater und ich hier nicht allein schweben. Mehrere astrale Wesen begeben sich in dieselbe Richtung. Meine Angst wird noch größer; wo so viele geistige Wesen zusammen sind – ich habe es in der Grebbelinie erfahren –, muss etwas geschehen. Wird es in Rotterdam sein? Ich kann meine Ungeduld nicht bezwingen und will wissen, was die Raubvögel vorhaben. Schneller als die Flugzeuge bewege ich mich nun fort – die Spannung treibt mich voran. Vater passt sich an.

In der Umgebung von Rotterdam angekommen, legt sich die Angst wie eine eiserne Faust um mein Herz. Auch bis zu dieser Stadt hat sich der Krieg ausgebreitet. Ein Schaudern durchfährt mich.

Werden die Deutschen wirklich tun, was ich plötzlich fühle? Aber das geht doch nicht? Das werden sie sich doch nicht trauen? Nein, das glaube ich nicht, das kann ich nicht glauben. Sind die Deutschen denn von allen menschlichen Gefühlen verlassen?

Werden sie es wagen, eine Stadt in Brand zu werfen? Aus der Luft Bomben auf wehrlose Frauen und Kinder zu werfen? Werden sie selbst vor einem feigen Meuchelmord in großem Ausmaß nicht zurückschrecken?

Nein, nein, mein Gott, so werden sie Deine heiligen Gesetze nicht entkräften.

Mein Rotterdam – oh, Rotterdam. Was wird meine Stadt erleben müssen?

Wohin führt Deutschland das Leben auf der Erde? Werden seine Führer es wagen, so etwas Barbarisches, so etwas Grausamens zu befehlen? Ist denn kein Funken Liebe in ihnen?

Bomben werfen auf Menschen, die nirgendwo werden hinflüchten können, denn sie sind zwischen den Mauern ihrer Häuser eingezwängt. Wie viele Tote muss es denn hier geben, was für ein unermessliches Leid wird verursacht werden?! Oh, bittere, schreckliche Fragen. Das kann es einfach nicht geben. Diese Gefühle in mir müssen verkehrt sein.

Dann aber sehen meine Augen wieder die Flugzeuge, die nun über meiner Stadt kreisen. Und ich sehe die scheußlichen Hakenkreuze, ihre Teufelskreuze. Nein, ich weiß nun, dass meine Gefühle richtig sind, die Deutschen werden die grausame Untat begehen und Bomben auf nichtsahnende Bürger streuen.

Und dafür geben diese „Soldaten“ sich her – kein Einziger wird sich weigern, einen so abscheulich brutalen Befehl auszuführen? Werden sie sich wirklich als so gemein, so innerlich verdorben erweisen? Aber unter ihnen sind doch gläubige, ihren Pflichten nachkommende Katholiken und Protestanten – mein Gott, und sie widersetzen sich ihren teuflischen Auftraggebern nicht, sondern werden, als sei es ein Dir gefälliges Werk, Tausende ihrer Glaubensgenossen, ihrer Brüder und Schwestern, Deiner Kinder, mein Gott, in Brand stecken, in Stücke zerfetzen und ausrotten, als seien es Schädlinge?

Wie soll ich Worte für die Gefühle finden, die nun auf mich einstürmen. So vieles kommt in mir auf; Schmerz, Kummer, Empörung, Enttäuschung. Wie können Menschen, die doch an einen Gott glauben und Ihm dienen wollen, wie können sie Seine Kinder auf solch bestialische Weise angreifen und Ihm dadurch kaltblütig ins Gesicht schlagen?

Sie beweisen mir sofort, dass sie es können. Die ersten Flugzeuge tauchen hinab, schaurig ist das Geheul, das sie dabei verursachen. Dann fallen die Bomben und fallen weiter, von Menschen auf Menschen abgeworfen, auf Männer, Frauen, Kinder, auf Kranke und Alte. Häuser und Kirchen werden von ihren Explosionen zermalmt, grausame Szenen spielen sich ab. Ratlos, inmitten ihrer wankenden Mauern, die keinen Schutz bieten, warten die Armseligen händeringend auf ihren Tod.

Welche Schrecken muss ich wahrnehmen. Dies ist noch millionenmal schlimmer als die Hölle in der Grebbelinie. Damals wurden Soldaten beschossen, die Waffen hatten und sich damit verteidigen konnten. Hier werden kalt geplant und systematisch Bomben auf wehrlose Bürger geworfen. Wir kämpften auf offenem Feld, aber hier sitzen die Menschen wie Ratten in einer Falle, eingeschlossen sind sie von ihren steinernen Mauern. Sie können nicht weg, nirgendwo das nackte Leben retten. Sie werden unter einer Schuttlawine zermalmt. Ich schliesse meine Augen, ich kann und will nicht länger zusehen. Aber ich muss hinsehen, das Röhren der Maschinen, das Heulen und Einschlagen der Bomben, das Geschrei der Menschen – dies alles zwingt mich, meine Augen zu öffnen.

Ich sehe, wie ein Mann mit einem Kind im Arm aus einem brennenden Haus läuft, er kommt jedoch nicht weit, denn eine Bombe explodiert vor seinen Füßen und reißt ihn und den Säugling in Stücke. Oh, mein Gott, mein Gott – mein Gott – ich wiederhole es, zehn-, zwanzigmal. Ich blicke Vater an und er übernimmt meine Gefühle. Ja, nickt er, das können Menschen

anrichten, zu so etwas Widerlichem sind Menschen noch fähig.

Jetzt verstehe ich auch, warum ich hinsehen muss – gleich werde ich über all dies schreiben müssen. Und nun bitte ich sofort aus voller Kraft und Sehnsucht in mir, dass ich dann die Worte werde finden können, um der Menschheit klarzumachen, wohin ihr Zerstörungswillen, ihr Machtstreben sie führen wird. Ich werde es dann herausschreien: Mensch der Erde, vergreife dich doch niemals am Leben deines Mitmenschen, töte niemals, selbst im Krieg nicht, denn auch dann findest du in Gottes Augen keine Rechtfertigung. Hasse deinen Bruder und deine Schwester nicht, denn die finsternen Höllensphären erwarten dich und werden dich umklammern, bis du einsiehst, dass du Gott nur dienst, wenn du Sein Leben, alles was lebt, lieb hast. Mein Wort muss sich dann entzünden, damit es sich ins Herz eines jeden einbrennt, der mein Buch unter die Augen bekommt, zum Heil seiner eigenen unvergänglichen Seele

Meine Augen richten sich wieder nach unten, wo sich das Schicksal meiner guten Stadt erfüllt. Schwere Rauchwolken breiten sich aus, Stichflammen schießen aus den brennenden Häusern empor, ganze Häuserblöcke sind ein Flammenmeer. In das Brüllen und Krachen mischen sich die Schreie der wahnsinnig gewordenen Menschen.

Seltsame Vorfälle muss ich wahrnehmen. Ich sehe, wie eine Frau aus ihrem Haus rennt, sie trägt einen Hund und eine Katze in ihren Armen. Sie versucht, die Tiere zu retten, aber hinter ihr schreien ihre Kinder über dem rasenden Flammenlärm in Todesnot. Wie ist das nur möglich, eine Mutter, die alles tut, um ihre Haustiere zu retten und dadurch ihre Kinder vergisst ... Vater muss es mir erklären.

Diese Frau war ihr ganzes Leben lang auf Tiere eingestellt, so viel bedeuteten sie ihr, dass sie das menschliche Wesen ihretwegen hintanstellte. Natürlich liebte sie ihre Kinder, ihre Liebe war jedoch nicht so groß, als dass sie ihr Leben gänzlich von ihnen ausgefüllt wusste. Sie konnte auf die Tiere nicht verzichten, vergötterte sie, kurzum, sie hatte einen Katzen- und Hundekomplex. In dem schrecklichen Augenblick des Bombeneinschlags, als sie gezwungen war, zu handeln, folgte sie der Stimme ihrer unbewussten Seele, rannte mit den Tieren aus dem brennenden Haus und gab ihre Kinder dadurch dem Feuer preis. Erst als sie bereits einige Meter weit unterwegs war, dachte sie an die Kinder und schrie ihre Namen; da war es jedoch schon zu spät. Habe Tiere lieb, sagt Vater, doch vergiss nie, dass sie zur unbewussten Art gehören und gewiss niemals über das menschliche Wesen gestellt werden dürfen!

Eine andere Mutter eilt weinend aus ihrer Wohnung und rettet nur das Schüreisen. Warum gerade diesen eisernen Gegenstand? In ihr ist eine würgende Angst vor dem Tod. Es lebt auch Hass in ihr. Mit dem Schüreisen

will sie um ihr Leben kämpfen, will sie den Deutschen, die sie als ihre Feinde Pest, zu Leibe rücken. In diesem schrecklichen Augenblick lebt sie ausschließlich für diese Gefühle. Ihre Kinder kommen dadurch im Feuer um ...

Arme Mutter, in jeder deiner Handlungen offenbart sich das Ausmaß deiner Liebe, deines Bewusstseins. So verrät der Mensch demjenigen, der in seiner Seele zu lesen vermag, die Tiefe seiner Persönlichkeit. Auf der Erde wäre dies nicht möglich gewesen, hier im Leben des Geistes liegt dein Wesen allerdings offen da und du kannst nichts von deinem Inneren verbergen.

Oh, wie gerne wäre ich auf der Erde, ausgerüstet mit dem Wissen über die Seele. Wie viele Psychiater könnte ich dann auffangen, könnte ich bei ihrer verantwortungsvollen Aufgabe helfen.

Ich bete zu Gott, dass Er mir und den Unzähligen, die sich auf dieser Seite in diesem Wissen ausbilden, hierfür die Gnade eines neuen Lebens schenken möge.

Rotterdam brennt wie eine Fackel. Tausende von Einwohnern finden in den wütenden Flammen den Tod oder werden unter dem fallenden Gestein zermalmt. Und während die Flieger ihre widerliche Arbeit fortsetzen, sind die Liebe-Geister von Jener Seite damit beschäftigt, ihren Lieben beizustehen oder sie zur Ruhe der Sphären zu bringen.

Wie viel Zeit liegt zwischen meinem Hinübergehen und dem Bombardement von Rotterdam, ist die Frage, die plötzlich in mir aufkommt. Vier Tage, lässt Vater mich fühlen.

Vier Tage, wiederhole ich, vier Tage. Aber dann – dann waren meine Frau und mein Kind doch auch in dieser Stadt?

Ich schließe meine Augen. Ich muss nachdenken. Ist unser Haus ... sind meine Frau und mein Kind auch ...? Ich bitte meinen Vater, mich zum Haus meiner Schwiegereltern zu bringen. Ich eile ihm schon voraus, ich kenne hier den Weg.

Das Haus steht da nicht mehr, es ist ein Trümmerhaufen geworden. Dann verbindet Vater mich mit dem, was sich dort abgespielt hat. Ich sehe das Haus vor mir. Meine Schwiegermutter schenkt Tee ein und redet mit meiner Frau und meinem Kind. Dann nähern sich die Flugzeuge, die Bomben lassen das Haus erbeben. Ängstlich halten sie einander umschlungen. Dann höre ich das schreckliche, durch Mark und Bein dringende Heulen einer Bombe, einen entsetzlichen Schlag, Geschrei, das unter dem fallenden Schutt erstickt wird. Verstümmelt sehe ich sie unter den Mauern liegen, die sie wie Grabsteine bedecken. Sofort nähern sich ihnen ihre Schwestern und Brüdern aus den Sphären, sie lösen die Seelen von den Körpern und führen sie, bewusstlos, wie sie sind, fort.

Mein Gott, meine Frau und mein Kind sind auch hier? Vater, du wusstest das? Wie konntest du das so lange vor mir verschweigen?

Darf ich Annie sehen, Vater? Kann ich ihr helfen? Und mein Kind? Ist es bei ihr?

Vater lässt mich wissen, dass ich sie wiedersehen werde. Bald verlassen wir die Erde und eilen zu den Sphären. Dort wird er mir zeigen, wo meine Frau und mein Kind leben. Bald. Natürlich, Vater hat recht, alles geschieht hier zur rechten Zeit. Aber alles kam so plötzlich. Ich muss es verarbeiten. Annie und mein Kind, meine Liesje, sind für die Erde tot. Sie sind mit mir im ewigen Leben. Sie reisten also nach Rotterdam, um dort ihr Ende zu finden. Deshalb fühlte ich jene Angst, als ich sie zum Zug brachte. Meine Gefühle sagten mir schon damals, dass etwas Schreckliches geschehen würde.

Annie – Annie, immer wieder spreche ich ihren Namen aus. Ich will sie sehen, ihr Gesicht vor mich holen. Wie sah sie aus? Es kostet mich Mühe, mir ihre Züge vorzustellen. Vage sehe ich sie nur und sofort ist das Gesicht wieder verschwunden. Mit Liesje ist das etwas ganz anderes, ihr liebes Antlitz strahlt mir entgegen, jede Linie kenne ich, ist mir vertraut.

Vater kommt mir zu Hilfe. Dies ist das Gefühlsleben, das spricht, erklärt er. Mit Liesje hattest du einen innigen Kontakt, sie lebt in deiner Seele, ist ein Teil von dir, da du durch Liebe verbunden bist. Mit Annie ist das anders, sie ist dir fremd, denn sie hat es nicht verstanden, sich dir zu geben.

Annie, wo lebst du nun? Hast du schon erfahren, dass die Wirklichkeit hier mit allem übereinstimmt, was ich dir aus meinen Büchern erzählte? Wie nimmst du die Welt nun auf? Wirst du sie jetzt doch annehmen können? Warum konntest du mir damals nicht glauben?

Die Deutschen vergriffen sich an deinem Leben und an dem von Tausenden anderer Menschen. Wie werden sie dieses Verbrechen gegenüber Gott und den Menschen jemals wiedergutmachen können? Und was geschieht mit all diesen Menschen, die dort mit einem schrecklichen Schock aus dem Leben gerissen wurden? Kann das Gottes Willen gewesen sein? Warum sonst griff Er nicht ein? Warum merzte Er die Mörder nicht aus? Haben die Teufel der Hölle so eine große Macht? Kann selbst Gott uns denn nicht gegen sie schützen? Was für Fragen offenbarten sich mir. Dies alles muss ich wissen, sonst bleibt mein Leben stehen.

Ich schaue zu Vater. Er wird mir helfen und mir die Antworten verschaffen, die all die quälenden Fragen von mir und Millionen anderen beenden werden.

Gottes Plan

Um auf deine Fragen die passende Antwort zu geben, werden wir eine kurze Reise über die Erde machen, sagt mir Vater. Danach ist unser Aufenthalt auf der Erde beendet.

Nur kurze Zeit werden wir dafür benötigen, lässt er mich fühlen. Jene Seite kann das. Ich habe das soeben noch erlebt, als ich mich auf mein Haus einstellte und binnen kürzester Zeit an Ort und Stelle war.

Zuerst machen wir noch einen kleinen Spaziergang durch Rotterdam. Nicht die Verwüstungen sehe ich mir an, lieber folge ich hier und dort den Menschen in ihren Gesprächen. Sie schimpfen und fluchen auf die Deutschen, die diese Katastrophe über sie brachten. Ihr Hass gegen sie ist furchtbar, keiner ist darunter, der ein Wort der Vergebung finden kann. Genauso wenig gibt es jemanden, der diese vor Wut verzehrten Menschen zurechtweist und sie lehrt, dass der Hass genauso falsch ist wie der Mord.

Dennoch müssen all diese Menschen lernen, dies einzusehen. Gott will nicht, dass Seine Kinder töten, er will ebenso wenig, dass sie hassen. Wie sehr unserem Herzen auch Schmerz zugefügt worden ist, das Gefühl der Liebe darf dadurch dennoch nicht umgebracht werden. Das ist eines der Gesetze Gottes, und es ist ebenso unerbittlich wie die anderen.

Vater lässt mich fühlen, dass jeder Mensch – ohne jegliche Ausnahme – Schuld an diesem Krieg trägt. In unseren vielen Leben stapelten wir Böses auf Böses und noch immer lebt das Böse unter den Menschen. Noch sind die Herzen unempfindlich und will nicht jeder Mensch seinen Mitgeschöpfen Liebe schenken. Noch duldet der eine den anderen nicht, noch gedeiht der Neid ebenso wie die Sucht nach Macht. Lehrte Christus uns Menschen das? Er gebot uns, einander zu lieben, jedoch im vollkommenen, unstrittigen Sinne des Wortes. Jetzt, so sagt Vater, hat das Zeitalter des Christus begonnen, nun wird der Mensch nach den Geboten leben müssen, die Er gab. Durch diesen schrecklichsten Krieg aller Zeiten lernt die Menschheit, dass sie sich von der Gewalt, der Sucht nach Macht und Gewinn, vom Hass abwenden muss. Das wird der Gewinn sein, der uns aus den Trümmerhaufen und den Schlachtfeldern zuströmt.

Bisher hat die Menschheit nur drauflos gelebt. Sie wandelte neben Gottes Gesetzen, kannte sie nicht und lebte nicht danach. Der Mensch weiß nicht, wozu er auf Erden ist, woher er kommt und wohin er geht. Der Mensch muss in diesem Wissen noch erwachen und jetzt wird dies geschehen. Bis heute tappte der Mensch im Dunklen, irrte er wie ein Blinder durch Gottes Raum. Jetzt aber wird das Licht von Jener Seite, das Licht der Himmel seinen Weg

streifen und ihn sehend machen. Nun erst ist das möglich, jetzt, da der Beginn des Zeitalters des Christus unmittelbar bevorsteht.

Hier in den Sphären, sagt Vater, hat man die Bittgebete des Menschen aufgefangen, der – inmitten der schrecklichen Ruinen stehend, angerichtet durch die Gewalt derer, die seine Brüder sein sollten – Gott um Aufklärung bittet. Lehre uns, oh Gott, Deine heiligen Gesetze zu kennen. Was wissen wir von Dir, was über unser Leben? Nichts, nichts, nichts, was die Kirchen uns erzählen, ist genauso arm und unzulänglich, oh Herr. Und so widersprüchlich und unbeholfen wie ihre Lehren war ihre Haltung in diesem schrecklichen Kampf. Sie können uns nichts mehr lehren, oh Vater, wir fühlen, mit all ihrem guten Willen führen sie uns weiter weg von Dir und vom Leben. Gott, mein Schöpfer, lehre mich nun, wie Du wirklich bist, lehre mich, Deine Absichten zu kennen, lehre mich, wie ich leben soll.

Und Gott antwortet durch die Meister von Jener Seite, durch Seine Engel: „Jetzt wirst du wissen, Mein Kind, wirst du Mich kennenlernen und Meine ganze Schöpfung. Jetzt erst ist das möglich, bisher hörtest du lieber auf die Stimmen, die dich zu dem Bösen und in die Finsternis riefen. Jetzt erst ist der Moment gekommen, da dein Geist sich entfaltet, bereit ist, die Gesetze zur Kenntnis zu nehmen, die das Weltall und dein Leben regieren. Wer sich Mir und all Meinen Kindern in Liebe nähert, der wird Mich und Meine Absichten kennenlernen. Habe also lieb, Mein Kind, lerne, was es heißt, wahrhaft zu lieben. Dann wird Meine Stimme in deinem Inneren Klang bekommen und du wirst in deinem Herzen das Meine schlagen hören!“

Es sind die Meister von Jener Seite, lehrt Vater mich weiter, die auf Gottes Befehl nun dabei sind, ihre Kenntnis über das Weltall und das menschliche Leben auf die Erde zu bringen, Damit der Mensch wissen wird, dass es ein ewiges Weitergehen gibt und dass Gott keine Verdammnis kennt, sondern hingegen ein Vater der Liebe ist.

Die grausame Angst vor der ewigen Hölle wird dann von ihm genommen sein, er wird Gott als einen liebevollen Vater verehren und unaufhörlich danach streben, seinen Mitmenschen kennenzulernen, zu verstehen und zu lieben. Dann wird der Mensch tun, was Christus tat: selbst dem bösartigsten Quäler Vergebung schenken und sich selbst aufopfern, wenn dem Nächsten damit gedient ist.

Der Spaziergang durch Rotterdam lehrt mich, dass noch lange nicht alle Menschen reif für diese hohen Deutungen sind. Aber, sagt Vater mir, der Krieg wird auch sie (etwas) lehren. Es lässt sich nicht mehr aufhalten, nun, da das Zeitalter des Christus begonnen hat; der Mensch ist so weit, dass er den Hass ablegen wird und die Gewalt verabscheut. Einer wird den anderen emporziehen, bis die Liebe gelernt und das Böse überwunden ist.

Zuerst muss der Mensch einsehen, dass auch er Schuld an diesem Krieg

hat. Auch die, die jetzt schimpfen und toben und ihre Feinde wegen der Zerstörungen verfluchen, die sie anrichten. Niemand gesteht jedoch Schuld ein, niemand von denen, den ich hier beieinander sprechen sehe und höre, wird zugeben wollen, dass er falsch handelte; halsstarrig werfen sie die Schuld auf die Eindringlinge. Aber es bringt uns nicht weit, wenn wir so tun, als hätten wir selbst keinen Dreck am Stecken. Wenn Gott uns in sein Licht stellt, kommt doch alles heraus. Nackt stehen wir vor Ihm, Er schaut durch uns hindurch. Nichts lässt sich vor Ihm verbergen, keine Eigenschaft, keine Verfehlung, ja, kein falscher Gedanke, wie unbedeutend er auch sei. Wer hasst, stimmt sich auf die Höllen ab. Und wir rechtfertigen unseren Hass gegenüber unserem Feind nicht, indem wir uns von Schuld an dem Krieg freisprechen. Schuld tragen wir alle und Hass steht uns niemals frei.

Diese ganzen Menschen, die jetzt ihre Feinde verwünschen, müssen bedenken, dass sie früher oder später sterben und dann in das Land des Hasses eintreten müssen, und das ist der Ort, auf den ihr Inneres Abstimmung hat. Ich muss jenes Land noch kennenlernen, aber aus den Gefühlen, die Vater mir zusendet, kann ich schließen, dass es dort entsetzlich sein muss. Teufel leben dort und sie hassen mit einer Heftigkeit, die Angst macht. Sie zerren den Armseligen, der diesen grausamen Ort als den Seinen annehmen muss, durch die Finsternis und saugen ihn leer. Nicht Gott straft den Menschen so, lässt Vater mich deutlich fühlen, es ist der Mensch selbst, der sich diesen Ort des Schreckens auswählt. Wenn sie dagegen die Katastrophe, die der Feind über ihre Häupter brachte, als ein Erlebnis akzeptieren, das für sie eine Lehre bedeuten und sie geistig wachsen lassen kann, wenn sie ihr Herz vor dem Hass verschließen und ihren Mund das vergebende Wort sprechen lassen, dann öffnen sich ihnen die Sphären des Lichts, öffnet sich ihnen eine Welt der Liebe, der Ruhe und des Verstehens – Gottes Himmel.

Dorthin müssen alle Seelen, die zur Schöpfung gehören, kein Hassgefühl, keine Hölle darf dort bleiben, diese müssen und werden sich auflösen. Dies gehört zu Gottes Plan. Ich fühle, dass Millionen von Gesetzen diesen Plan unterstützen, ihre Tiefe, ihre Macht vermag ich noch nicht zu fassen, einst aber werde ich sie kennen, und *jede* Seele im Raum. Dies haben wir Menschen selbst in den Händen, wie unglaublich es auch klingt.

Rotterdam ist ins Unglück gestürzt, weil die Bewohner dieser Stadt ins Unglück gestürzt sind. Und dies gilt für die gesamte Erde. Hätten all diese Millionen sich nicht vergessen, wäre dieser Schrecken nicht über ihre Häupter gekommen. Da nun aber noch Raub- und Mordgedanken in den Menschen leben, nun dort noch so viele finstere Seelen sind, die Hass und Gift verstreuen, ist es kein Wunder, dass die Erde unter den Schlägen der Vergeltung bebt. Es ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, das der Mensch selbst wachrief und zur Wirkung brachte, auch wenn längst nicht jeder dies

akzeptiert, so frei von Schuld, wie er sich fühlt. Aber solche Menschen haben die Leben vergessen, in denen sie einfach drauflos lebten und die Sünden aufeinander stapelten. Gott hat jedoch nichts vergessen und Er wacht darüber, dass alles, was verbrochen wurde, wiedergutmacht wird. Und während der Mensch dabei ist, die Waagschalen von Ursache und Wirkung ins Gleichgewicht zu bringen, während er in Blut und Tränen sein Karma auflöst, weiß Gott, dass der Gewinn all seines Leidens und Schuftens doch dem Menschen selbst zugute kommt. Nur im Schmerz lernt der Mensch, kommt er zum Nachdenken, findet geistiges Wachstum und macht sich letztendlich einen Himmel zu eigen.

Wie soll Gott also handeln, wenn der Mensch Ihn in seiner Not um Hilfe anfleht? Soll Gott ihn von seinem selbst geschaffenen Leid befreien, das die einzige Lehrschule ist, die ihn aus seiner Finsternis zu einer geistigen Daseinssphäre emporheben kann, soll Gott dieses Leid von ihm nehmen? Soll, ja, kann Gott eingreifen, nun, da die gesamte Menschheit unter den grausamen Schlägen des Krieges beginnt, zur Besinnung zu kommen, und einzusehen lernt, dass es notwendig ist, sich vom Hass und von der Gewalt zu lösen, unter denen die Erde bisher zitterte?

Die Völker müssen erwachen und zur Einheit kommen. Was für eine Geißel der Krieg auch für die Menschheit bedeutet, sein Wert ist trotzdem, dass er diese Zusammengehörigkeit, den Zusammenschluss der Masse bewerkstelligen wird. Was Wort und Beispiel nicht erreichen können, bringen das Leid und der Krieg zustande. Sie allein sprechen eine Sprache, die die Völker verstehen und die sie zu anderen, besseren Einsichten bringt.

Wie viele Völker können von sich bekunden, das sie sich unermüdlich und unter Aufbieten all ihrer Kräfte daran gearbeitet haben, den Frieden auf der Erde zu sichern und die Länder in Liebe und Verständnis zusammenzuschließen? Selbst unser Volk, obwohl es viele Grade höher steht als beispielsweise das deutsche, das russische, kann sich nicht darauf berufen, in diesem erhabenen Sinn tätig gewesen zu sein. Auch die Niederländer haben Schuld an diesem grausamen Krieg. Hätten wir ihn wirklich bis in die tiefste Tiefe unseres Herzens verabscheut, hätten wir keine Armee aufgestellt. Wer den Weg des Friedens beschreiten will, bildet keine Menschen mehr zum Morden und Zerstören aus. Auch die Niederländer empfanden noch Sympathie für den Krieg, zogen die Waffengewalt dem Vertrauen auf Gott vor. Und wir bekamen unseren Krieg – in all seinem Schrecken.

Vater, durch den all diese Gedanken in mich kommen, lässt mich wissen, dass die Meister von Jener Seite diese gewaltigen Probleme für die Menschheit behandeln werden. Das Instrument, durch das ich nun schreibe, wird das betreffende Buch in die Welt senden (Siehe das Buch: Die Völker der Erde von Jener Seite betrachtet).

Unter Vaters Leitung folge ich unserem Volk, ergründe seine Gedanken und Gefühle. Ich sehe Wesen mit einer wunderschönen Ausstrahlung, neben Dämonen, deren Farben aus einem giftigen Grün bestehen. Auch viele Gläubige, die Kirchenanhänger, nehme ich wahr und mein Herz krampft sich vor Angst zusammen. Wie sie hassen! Mit welcher Heftigkeit verfluchen sie ihre Feinde. Und dies sind Menschen, die Gott dienen wollen, um sich dadurch einen Himmel zu eigen zu machen. Gläubige, die in Christus, dem reinen, erhabenen, in Liebe strahlenden Sohn Gottes ihr Vorbild sehen und sich deswegen Christen nennen. Und sie töten, als ob es keinen Gott der Liebe gibt. Und hassen, wie das Tier es nicht könnte ... Dennoch trauen sich diese „Christen“ noch, in ihre Kirche zu gehen und das Haupt zu heben, um ihrem Schöpfer in die Augen zu sehen. Sie wagen es, ihre Stimmen zu erheben, um Gott und Christus Lob zu singen – und hören selbst nicht einmal, wie grob und falsch die Laute sind, die ihre Kehlen verlassen. Wie könnten diese Stimmen denn auch anders klingen – denn, während sie Gott loben und von Liebe und Brüderlichkeit singen, werden ihre Herzen vom Hass gegen ihre Feinde verzehrt.

Können sie ihr Unbewusstsein noch deutlicher demonstrieren als durch solches Handeln? Sie denken nicht nach bei ihrem Tun, sie leben nicht in ihrem Glauben, diese Christen. Ihr Pfarrer, ihr Priester spricht von der Kanzel über Liebe und die Gläubigen zu ihren Füßen hören zu. Aber „Hören“ sie wirklich zu? Oder glauben sie vielleicht, dass die Worte für einen anderen bestimmt sind, die den Befehl Gottes, den Nächsten zu lieben, wiedergeben? Wie auch immer, Gott, Christus, der Priester, der Pfarrer, sie stoßen auf taube Ohren.

Wie viele dieser Gläubigen, welche die Kirchen betreten, um zu beten, ja, um sich mit dem heiligen Körper des Christus zu vereinen, wie es heißt, wie viele dieser Menschen können sagen: In mir wohnt Liebe, oder zumindest, ich strebe sie an, ich versuche wirklich, so allumfassend zu lieben, wie Gott und Christus es befehlen, ich verschließe mein Herz vor dem Hass und ich verfluche keinen meiner Feinde, was immer sie mir auch antaten.

Wie viele, frage ich Sie? Wenn sie das nicht von sich selbst sagen können, woher holen sie dann den Frevelmut, trotzdem ihre Kirchen zu betreten und ihrem Göttlichen Vater und Seinem Göttlichen Sohn mit ihren falschen Gesängen zu höhnen?

Wie kann auch nur ein Priester, ein Pfarrer, noch eine ruhige Stunde erleben, in dem Wissen, dass die Gläubigen unter seinen Zuhörern seiner Botschaft der Liebe zuhören, während an ihren Händen das Blut ihrer Feinde klebt und ihre Herzen vom Hass zerfressen werden? Er weiß, wie sie denken, jeder Geistliche weiß das, aber warum verweigert er ihnen den Zugang zum Kirchengebäude nicht, warum treibt er sie nicht hinaus, die Heuchler, die

Scheinheiligen, die dem Vater von uns allen ins Antlitz spucken?! Das würde sie zumindest zum Nachdenken veranlassen!

Hier liegt der Fehler, den die Kirchen machen: Ihre Gläubigen sind mit Texten und Gesängen vollgestopft, die „Zehn Gebote Gottes“ wurden ihnen eingehämmert, sie können sie zu jeder Tageszeit herunterleiern, aber ihnen ist noch nie klar geworden, dass sie diese Gebote „buchstäblich“ und mit äußerster Konsequenz zu befolgen haben. Sie glauben nicht, oder nur schwer, dass es Gottes Befehl ist, dass seine Gebote eingehalten werden und dass Er jeden Verstoß gegen sie unmöglich dulden kann.

Christus ist euer Vorbild, predigen die Geistlichen, aber die Gläubigen entscheiden unter sich, dass man als „normaler“ Mensch doch unmöglich so leben kann wie Christus ...

Dass sie es jedoch zumindest anstreben sollten, ist ihnen nach all den Jahrhunderten noch immer nicht deutlich geworden.

Sie denken nicht über alles nach, was Gott und das Leben betrifft, sie haben nie denken gelernt und nie gewusst, dass es notwendig ist. Die Kirchen haben ihre Gläubigen dumm gehalten, sie nicht gelehrt, geistig zu denken, sondern sie Kinder sein lassen, für die gedacht und gehandelt wird.

Auf unserer Reise ergründe ich sie, die Gläubigen, und immer wieder stoße ich auf Unbewusstsein. Sie leben und glauben nicht mit einem starken, intensiv-Bewusstsein, die Kirchenbesucher, noch niemals dachten sie tief über Gott nach, Sein Wesen, Seine heiligen Gesetze, über Seine Absichten mit uns, über unsere Verpflichtungen Ihm gegenüber, über die Einhaltung Seiner Gebote, über die Einrichtung des irdischen Daseins, über das Jenseits. Sie glauben, ihre Pflicht gegenüber Gott und dem Nächsten getan zu haben, indem sie treu zur Kirche gehen und Gott zu dafür festgelegten Zeiten zu danken und zu loben. Inzwischen aber herrscht in ihrem Inneren ein Chaos, stapelten sie Fehler aufeinander, ohne dass zu ihnen durchdringt, dass sie die Gesetze Gottes übertreten und sich dadurch dabei sind, sich auf die finsternen Sphären abzustimmen.

Wer mit Hass im Herzen oder mit Blut an den Händen das Land von Jener Seite betritt, wird erleben müssen, dass die Himmel für ihn geschlossen sind und kein Gebet, wie gut es auch immer gemeint sein mag, sie ihnen eröffnen kann. So unerbittlich und scharf regieren hier Gottes Gesetze. Auf der Erde hingegen stehen die Türen der Kirchengebäude sperrangelweit offen und man kann ungestraft zu Gott singen und gleichzeitig Seine Kinder hassen. Spricht das Unbewusstsein der Kirchen und ihrer Anhänger hieraus nicht grausam deutlich?

Wenn die Kirchen wirklich von Gott gegründet worden wären, würden sie ihre Aufgabe besser kennen. Es wäre dann nicht möglich, dass sie schwiegen, wenn verbrecherische Herrscher ihre Gläubigen zum Kampf aufriefen. Sie

würden dem Herrscher, der seinen Krieg dadurch zu rechtfertigen versuchte, dass er auf Gottes Befehl und im Interesse seiner Untertanen handle, in heiliger Empörung über ein solches Laster das Gegenteil beweisen.

Sie würden ihren Gläubigen unwiderruflich verbieten, zu den Waffen zu greifen und sich auf ihrem Kreuzzug gegen die Gewalt durch das Feuer des Christus beseelt wissen.

Sie würden es verstehen, die Worte zu finden, um ihren Bekennern deutlich zu machen, dass Gott kein Gebot erlässt, um uns dafür zu belohnen, wenn wir uns nicht daran halten.

Sie würden ihren Gläubigen in flammender Sprache zu verstehen geben, dass Gott von uns nicht nur Gesang oder Gebet erwartet, sondern Taten sehen will.

Er will, dass wir uns weigern, das zu töten, was zu Seinem Leben gehört. Er will, dass wir Sein Leben lieben, in der einzigen und allumfassenden Bedeutung des Wortes.

Dies alles sollten die Kirchen der Menschheit vorhalten müssen und es würden Ruhe und Frieden auf Erden wohnen. Denn was sollten die Herrscher der Erde anfangen, wenn die Gläubigen sich weigerten, die Waffen in die Hände zu nehmen? Leben nicht in jedem Volk Menschen, die an Gott glauben und versuchen, Ihm zu dienen? Sie könnten ihre Kriegspläne begraben, die Herrscher, wenn die Gläubigen der Erde sich so zusammenschließen würden, wie sich das Böse zusammenschließt.

Nun jedoch, wegen der feigen, dummen, unbewussten Haltung der Kirchen und Gläubigen, muss Gott erfahren, dass Sein Leben von denen, die sich Seine auserwählten Kinder nennen, gehasst und umgebracht wird. Durch sie können die gottlosen Verbrecher, die sich zu Führern der Nationen ausrufen, ihre grausamen, dämonischen Ziele verwirklichen. Durch ihre Mitarbeit geschieht es, dass in diesem Krieg Tausende von Frauen und Kindern lebendig verbrennen oder in Stücke gerissen werden. Dies wird kein Gläubiger, nicht ein Geistlicher leugnen können!

Wird es nicht allmählich Zeit, dass diese Gläubigen, diese „Christen“, sich auf die wahre und einzige Bedeutung der Gebote Gottes besinnen? Wird es nicht Zeit, dass sie ihre dummen, so schrecklichen Dogmen beiseite schieben, die immer noch versuchen, den Krieg und das Töten im Krieg schön zu reden, trotz Gottes deutlichem und unzweideutigem Befehl: „Du sollst nicht töten!“? Wird es nicht allerhöchste Zeit, dass sie Seine Gebote buchstäblich befolgen und lernen, vollkommen und grenzenlos alles, was lebt, zu lieben?

Während all diese Gedanken in mich kommen, schweben Vater und ich über die Erde. Unter uns sehe ich Städte und Dörfer, Wege und Flüsse, Berge und Ozeane. Von Zeit zu Zeit steigen wir zu den Menschen hinab und lesen in ihrem Gefühls- und Gedankenleben. Wir besuchen so alle Völker

der Erde und benötigen dafür nur wenig Zeit. Aber, wenn es auch noch so schnell geht, habe ich doch genug Gelegenheit, die Masse zu erfühlen und ihr inneres Leben zu ermitteln.

Es ist eine bittere Erfahrung, feststellen zu müssen, dass immer noch alle Völker für die Gewalt offen sind. Noch halten alle es für notwendig, ihre Streitigkeiten oder vermeintlichen Uneinigkeiten mit den Waffen zu lösen. Dieses stinkende Geschwür muss jedoch herausgeschnitten werden, sonst wird niemals Ruhe auf der Erde kommen. Hier allerdings unterbricht Vater den Lauf meiner Gedanken. Das Geschwür wird entfernt werden, so lässt er mich fühlen. In diesem Krieg geschieht es, wie schrecklich die Operation auch ist und wie sehr der Kranke auch jammert und um Hilfe ruft. Durch diesen Krieg lernt die Masse, das Haupt zu neigen, lernt sie, dass sie den Dämonen nicht folgen darf, die sie in ihren Untergang führen wollen.

Viel lehrt mich diese Reise, die uns über die ganze Erde führt. Wir reisen nicht allein, ich sehe, dass Tausende von Seelen dieselbe Reise unternehmen. Es ist für sie – wie auch für uns – eine Lehre, wodurch sie die Völker der Erde und sich selbst kennen und verstehen lernen.

In diesen Seelen lebt Glück, ich erfühle das, denn auch in mir ist es anwesend. Ich schwebe durch den Raum, durch Gottes Weltall. Dieser Raum gehört mir. Ich eignete ihn mir an. Wenn ich auf der Erde getötet hätte, für den Hass offen gewesen wäre, hätte ich ihn aufs Spiel gesetzt. Für die Erde wäre ich dann ein Held gewesen, ein guter Patriot, und zur Belohnung hätte man mir ein Stück Blech, einen Orden angesteckt. Gott schenkte mir jedoch Seinen Himmel und Seine Erde, Seinen Raum.

„Gott, ach, mein Gott, wie liebe ich Dich. Ich werde mein Bestes tun, Vater braucht bei mir nicht darauf zu drängen. Ich will für die Menschheit arbeiten, oh Gott, und ihr erzählen, dass Du ein Vater der Liebe bist. Die Menschen beten zu Dir, singen Dir Lob, kennen Dich aber nicht, kennen selbst Deine Absichten nicht oder wissen nicht, wie sie entsprechend handeln sollen. Du willst, dass sie einander lieben, denn nur so kann dauerhafter Frieden auf der Erde herrschen, nur so werden die Höllen einst aufhören, zu bestehen.

Ich brenne vor Sehnsucht, mein Gott, meinen Brüdern und Schwestern, Deinen Kindern, von Deiner Liebe zu erzählen. Möge mein Wort so viel Beseelung, so viel Kraft besitzen, dass es für Tausende hörbar wird.“

Gottes Plan ist es, dass wir, die Seine Geschöpfe sind, Funken seines Feuers, einst zu Ihm zurückkehren werden. Dies aber kann nur geschehen – (selbst) einem Kind wird das klar sein –, wenn wir den Weg der Liebe beschreiten. Nun steht der Mensch vor der Wahl, Gott zu folgen oder den Dämonen, der Liebe oder dem Hass. Eine andere Wahl gibt es nicht. Aber, frage ich, kann die Wahl schwierig sein? Wohin führt Sie der Hass, wohin

führen Sie Ihre irdischen Herrscher, die einen Pakt mit den Dämonen aus den untersten Schichten der Höllen schlossen?

Höre ihre Katzenmusik, höre das schreckliche Stampfen ihrer Stiefel. Mutter Erde ächzt darunter. „Soldaten, vorwärts!“, befehlen die Regierungen. „Es muss getötet und vernichtet werden. Gott und das Recht stehen auf unserer Seite!“ Und da strömen sie los, die Männer und die Jungs, aus allen Orten und allen Familien.

Ist das nicht schrecklich?

Auf einen einzigen Befehl ihrer finsternen Herrscher hin greifen sie zu den Waffen und säen Tod und Verderben unter ihren Schwestern und Brüdern.

Warum nur? Fühlen Sie denn nicht, dass Sie sich auf schreckliche Weise schlecht gegen Ihren Gott, den Schöpfer allen Lebens, benehmen? Immer und immer wieder möchte ich Sie das fragen, nun, da ich inmitten der Gewalt stehe, die Ihren Boden erbeben lässt. Wie unverzeihlich ist es, was die Staatsoberhäupter Ihnen vorgaukeln. Widert deren gemeines Verhalten Sie immer noch nicht an? Zeigt sich an all ihren Handlungen denn nicht, dass nur Teufel hinter ihnen stehen? Sind das Fürsten der Liebe? Oder sind es durch Hass und Machtgier verzehrte Rädelsführer, die Ihr Gut und Blut der Erfüllung ihrer eigenen, finsternen Verlangen opfern? So sehen Sie doch, wie sie sich auf Ihre Kosten ausleben. Sie machen sich groß durch Sie, fordern alles, Ihre Frau, Ihr Kind, Ihre Familie, Ihren Körper und Ihr Leben, immer mehr wollen sie von Ihnen, denn ihre Gier nach Macht, nach Land, nach Besitz findet niemals ein Ende! Sagt Ihnen das nichts?

Und dennoch werden sie noch von Menschenmassen auf Händen getragen und beweihräuchert. Sie erhalten die Möglichkeit, ihre grausamen, dämonischen Pläne auf Kosten von allem, was Ihnen als Mensch, als Christ, heilig ist, durchzusetzen. Sie selbst aber lassen es zu! Sie vernichten Sie und die Ihren, denn Sie selbst wollen das!

Klagen Sie darum nicht, wenn das von Ihnen selbst angerichtete Elend auf Ihren eigenen Kopf zurückfällt. Klagen Sie nicht, Sie Kirchgänger, nun da Ihre Häuser und Kirchen auf ihren schwachen Grundfesten wackeln. Denn warum haben Sie sich ihnen nicht wie ein Mann widersetzt? Warum haben Sie die gewählt und denen gedient, die des Teufels sind, und trampelten durch Ihre Taten auf Gott und Seinem Heiligen Leben herum?

Ich rufe Ihnen zu, wachen Sie auf, schlagen Sie Ihre Augen auf. Beurteilen Sie ihre Taten, steigen Sie in ihr grausames Inneres herab und entscheiden Sie, ob sie Sie zu Gott und der Liebe oder zum Teufel führen. Verbannen Sie sie aus Ihrer Mitte, diese Herrscher und Tyrannen. Lassen Sie sich nicht vor ihre Wagen spannen, denn sie saugen Sie leer, sie reisen auf Ihren Rücken durch die Welt und machen Sie geistig und körperlich kaputt.

Und welches ihrer Ziele rechtfertigt, dass Sie morden und zerstören? Sie

glauben, Ihr Vaterland verteidigen zu müssen? Aber Gott kennt gar kein Vaterland!

Sie glauben, Ihre Frau und Ihr Kind verteidigen zu müssen? Wo aber ist dann Ihr Vertrauen zu Gott? Wie oft versprochen Sie Ihm in Ihrem Gebet die vollkommene Ergebung in Seinen allmächtigen Willen? Nun können Sie diese Hingabe beweisen. Was aber tun Sie? Lieber vergreifen Sie sich an Seinen heiligen Gesetzen. Sie töten, um zu versuchen, sie für dieses kurze Leben zu retten, und stimmen sich dadurch auf die untersten Höllen ab!

Auf der Erde erhalten Sie eine Orden für Ihre „Heldentaten“. Hier aber im Ewigen Leben hat man keinen Respekt vor Ihnen, hier erschauert man vor Ihrem Inneren. Mitleid kennt man hier nicht, lässt mein Vater mich fühlen, und er zeigt mir damit die Wahrhaftigkeit der Sphären.

Auf der Erde ehrt man Sie als Helden, als einen Kämpfer für Land und Volk, für dieses Leben sind Sie allerdings ein Unbewusster, ein Dämon, der sich am Leben Gottes vergriff. Sie wollten es nicht anders, Sie schlugen Gottes Liebesgebet in den Wind – soll man hier dann Mitleid mit Ihnen haben? Soll Ihnen, der Sie das Blut anderer Menschen an Ihren Händen haben – soll *Ihnen* ein Himmel geöffnet werden? Ihr eigenes Inneres wählt sich eine Wohnung und da Hass und Mordsucht darin lebten, kann das nur eine Hölle sein! Scharf und unwiderruflich sprechen hier die Gesetze.

Vater bringt mich zu den Aufenthaltsorten der Herrscher der Völker. Ich sehe ihre finsternen Herzen und höre ihre Gespräche. Mir wird übel von dem Gestank, der aus ihrem Inneren kommt. Und diese Menschen, diese Teufel sollen Gottes Leben leiten? Sie sollen für die Sicherheit und die Ruhe der Völker sorgen, für ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden? Sie glauben, dass Gott ihnen Seine Kinder anvertraute und hinter ihren Taten steht?

Die Völker müssten die Gespräche hören können, die diese „Leiter“ führen. Jahrelang haben sie die Welt mit ihrem Gerede, wie sie ihre Volksgenossen glücklich machen wollten, wahnsinnig gemacht. Nun weiß die Welt dann, woraus jenes Glück besteht. Jetzt sieht sie, dass alle Taten dieser Leiter nur zum Ziel hatten, ihren eigenen niederen Instinkten zu dienen. In den Gesprächen, die ich belauschen darf, sprechen sie über ihr Volk, als ob es sich um Zugtiere handelt, leer saugen wollen sie es, alles, was Ihm heilig ist, wollen sie opfern, wenn ihren grausamen, habsüchtigen Plänen nur damit gedient ist. Ihre Frauen und Kinder würden beschützt werden, während Sie bereit sind, Ihr Leben für das Vaterland zu opfern, in allen Tonarten rufen sie es, die großen und kleinen Leiter. Hinter ihren Kulissen aber lächeln sie zynisch und besudeln Ihre Frauen und Ihre Kinder.

Oh, pfui, wie irrsinnig gemein ist die Herrschaft der Dämonen. Zu welcher Art Bewusstsein gehören sie? Können Sie es nun sagen? Die Teufel leben sich in ihnen aus. Sie schmücken sich mit Kreuzen. Befleckt mit Blut sind

diese Kreuze jedoch; sie triefen so sehr, dass Gott Sich abwendet. Soll Er dieser Art denn helfen? Soll Er den Christen helfen, Seine Himmel denen öffnen, die es diesen Dämonen ermöglicht haben, ihr dreckiges Spiel zu spielen?

Den Christen, die beim ersten Befehl die Waffen aufnahmen, um sich auf ihre Brüder zu werfen, anstatt sich eingedenk Gottes Gebotes zu weigern, sich für Mord und Zerstörung herzugeben, die Tat, nach der Gott und Christus Ausschau hielten?

Den Christen, die ihren Schöpfer verleugneten, indem sie töteten, Seine heiligen Gebote mit Füßen traten und die Christus dadurch immer wieder ans Schmerzenskreuz schlugen?

Soll Er denen wirklich helfen?

Mit ihren Leitern werden sie in den untersten Höllen ihren Platz finden und dort zu jämmerlichen Opfern der Dämonen werden, die sie leer saugen und aufreißen – solange müssen sie büßen, bis jedes Leben, das sie umbrachten, gesühnt wurde. Und erst, wenn sie deutlich wissen, dass sie Gott zu folgen haben und nicht dem Teufel, der Liebe und nicht dem Hass, erst, wenn sie wahrhaftig einsehen, was es bedeutet, sich *vollkommen* für Gott und Sein Heiliges Leben einzusetzen und sich Ihm gänzlich hinzugeben, erst dann werden sie wirklich Christen heißen!

Gott, als ein weiser Vater, greift nun nicht ein. Es muss Einheit unter die Völker kommen, Liebesbände werden sie binden müssen, die Treue muss ihre Waffen überflüssig machen, Uneigennützigkeit muss an die Stelle von Machtlust und Gier treten.

Es müssen Verständnis und Ehrfurcht unter die Völker kommen, erst dann werden auf der Erde Frieden und Ruhe herrschen. Das ist Gottes Willen.

Es ist eine harte und grausame Lehrschule, welche die Menschheit sich selbst auferlegt, um zu dieser Einheit zu gelangen. Wenn Gott nun eingriffe, wäre den Völkern nicht gedient, im Gegenteil. Aus dem Schmerz und dem Kummer, den die Menschheit nun erlebt, wird eine neue Welt geboren werden, die nur einen einzigen Namen tragen kann, und zwar: das Königreich Gottes!

Es wird nur wenige Menschen geben, die – inmitten der wütenden Gewalt stehend, welche die Erde erbeben lässt – an diese Geburt glauben können. Und dennoch wird ein jeder von Ihnen dies annehmen müssen. So weit ist die Evolution der Menschheit nun fortgeschritten. Das Böse ist auf Ihrer Welt in der Minderheit. Zahlenmäßig dominierend sind die Gutwilligen im Geist. Fallend und aufstehend werden diese nun den Weg gehen, geläutert durch das Leid und beseelt vom heiligen Willen, die Welt jetzt rein-geistig aufzubauen.

Noch ist das Kampfgetöse nicht verstummt, noch herrschen Tod und Zerstörung, aber bald wird es still werden auf Ihrer Erde. Dann hat sich das

Böse ausgetobt und es werden sich die Stimmen hören lassen können, die von Liebe und Eintracht sprechen.

So und nicht anders lautet Gottes Plan; die Völker werden eins sein und Liebe wird sie verbinden.

Sie, Menschen der Erde, haben die Aufgabe, sich diese Einheit, diese Liebe zu eigen zu machen. Die Meister von Jener Seite werden Ihnen dabei helfen. Das Zeitalter des Christus hat begonnen. Besinnen Sie sich einmal darauf, was dies bedeutet. Leben Sie nach Seinem hohen, herrlichen Beispiel und Sie werden ein Apostel sein, auf dem Seine Blicke mit Wohlgefallen ruhen.

Erwachen Sie, Mensch der Erde, erwachen Sie für Ihren Gott. Er betrügt Sie niemals!

Ich lerne die Höllen kennen

Auf unserer Reise über die Erde ließen wir kein einziges Volk aus, und doch, als wir wieder in Rotterdam an unserem Ausgangsort ankamen, waren nach irdischer Zeit nur wenige Tage verstrichen. Vater sagte mir dann, dass wir die Erde nun verlassen könnten. Was ich dort erleben sollte, hatte ich dort erlebt. Auch wenn ich gerne wissen wollte, wo Annie jetzt lebte, und Liesje, mein Kind, fiel es mir dennoch schwer, mich von der Erde zu lösen. Die Sphäre der Erde hielt mich fest, aber ich musste weiter. Warum konnte ich mich nicht von der Erde und dem dort herrschenden Chaos losmachen?

Dies war der Grund, meine Schwestern und Brüder – ich fand es schrecklich, jetzt von der Erde weggehen zu müssen, wo ich euch inmitten der schrecklichsten Probleme wusste. Dieses Gefühl in mir lebt auch in Millionen, die im ewigen Leben sind, denn wir alle haben mit euch zu tun. Tausende von Beziehungen binden uns an euch, ist es denn dann so verwunderlich, dass es schwer fällt, euch zurückzulassen? Ist es merkwürdig, dass wir euch immer wieder ans Herz legen wollen: Begeht keine Dummheiten mehr, bringt euer ewiges Leben nicht in Gefahr, indem ihr Gottes Gesetze übertretet.

Unser Leben hier ist himmlisch, es ist reich, großartig und natürlich. Arbeitet also an euch, damit ihr sogleich auch hier eintreten könnt. Tut das Gute, hasst nicht und schießt auch nicht auf das Leben Gottes, denn ihr liefert euch selbst den Dämonen der Hölle aus, sie saugen euch demnächst leer und versuchen, euch zu zerstören, sofern sie es können. Stimmt euch auf das Gute ab. Indem ihr das Böse sucht, grabt ihr euch euer eigenes Grab. Ihr baut selbst eine Mauer um euch herum, in der ihr gefangen seid. Es hilft nichts, wenn ihr in eurer Not schreit. Niemand hört euch oder kann euch helfen.

Gott schenkte euch das Leben und den Tod: das Leben, damit ihr Erfahrungen sammeln und euch geistig wachsen könnt, den Tod, um euch in das ewige Leben eintreten zu lassen.

Bekämpft unaufhörlich die falschen Eigenschaften, die euch gern euch selbst auf die Höllen abstimmen lassen würden, arbeitet an eurem Inneren, damit euer Eintreten bald in eine der himmlischen Sphären auf unserer Seite geschieht!

Niemals war mein Sehnen, etwas für die Menschheit zu tun, größer als jetzt, da ich nun im Begriff bin, die Erde zu verlassen. Als Jack, fühle ich, könnte ich der Menschheit dienen, und Vater sagt mir nun, das dies möglich ist. In hundert Jahren vielleicht werde ich wieder auf der Erde sein und

inmitten der Deutschen geboren werden! Inmitten dieses Volkes werde ich eine Aufgabe erhalten und mich diesem Kern von Gelehrten und Künstlern anschließen, die all ihre Kräfte dafür einsetzen werden, ihrem Volk bessere und noblere Gedanken beizubringen und es geistig höher zu bringen.

Ich sage meinem Vater nun, dass ich die Erde zu verlassen wünsche und bereit bin, ihm (dahin) zu folgen, wohin er geht. Vielleicht, frage ich ihn, ist jetzt auch die Gelegenheit, mich zu meiner Frau und zu Liesje zu bringen.

Wir schwebten von der Erde fort. Sie verblasste und löste sich schließlich völlig auf. Dasselbe geschah mit den Sternen und Planeten. Eine neue Welt wurde für mich sichtbar.

„Dies also ist unsere, die astrale Welt“, lässt Vater mich fühlen, „dennoch herrscht hier Finsternis. Ich bringe dich zu den allerniedrigsten Höllen und ich werde dir zeigen, wo all die irdischen Wüstlinge und Zerstörer nun leben. Ihren Zustand musst du kennenlernen. Auf unserer Reise wirst du ferner Annie sehen und die anderen, die auf der Erde ihren Tod fanden und sich hier noch nicht haben wiederfinden können.“

Den Zustand dieser Letzteren verstand ich, auch ich hatte mich erst kennenlernen müssen, bevor Ordnung in mein Inneres kam. Und immer noch gab es vieles, das mir bekannt sein musste, wenn ich ein Bild von mir haben wollte.

Stockfinster war es hier, dennoch konnte ich sehen und wahrnehmen. Ich kannte diese Finsternis bereits von der Grebbelinie. Dort sah ich zwei Arten von Finsternis, die eine gehörte zur Erde und hieß dort Nacht, und die andere, in der ich nun lebte, war die astrale Finsternis.

Diese ist es, in der die Teufel leben. Vater sagt mir, dass wir noch immer in der Sphäre der Erde sind. Diese Höllenwelten gehören zur Erde, sie bieten den Menschen Platz, die Gott verfluchen und Sein Leben vernichten, wo sie es können. Hier müssen sie erst zur Ruhe kommen, woraufhin ihr geistiger Aufbau beginnen kann.

In dieser leeren Welt beginne ich, wahrzunehmen. Ich sehe klar und deutlich, dass in dieser Finsternis Menschen leben, und es kann nicht anders sein, ihr ganzer Charakter sagt mir, dass dies die Wesen sind, die ich in den Kriegstagen tätig sah, während sie ihre dämonischen Gefühle auslebten. Vater bestätigt es mir.

Jetzt stehen wir inmitten dieser Wesen. Die Erde ist weit von uns entfernt, lange dauerte es, bis wir hier waren. Ich weiß jetzt, dass diese Welten, auch wenn die Höllen zum stofflichen Raum gehören, trotzdem auseinander liegen und voneinander zu unterscheiden sind.

Je tiefer wir in das Leben hier eindringen, umso deutlicher ist es wahrzunehmen. Hier wohnen also jetzt diese ganzen Bösewichte, die mit ihrem Stiefelstampfen und ihrem lauthalsen Getöse Hölle und Teufel aufweckten

und zur Erde lockten. Wundervoll klang ihnen die Katzenmusik in den Ohren, aber schon wieder verraten sie damit ihre Abstimmung. Für diese Topf- und Pfannenmusik wäre in den Sphären des Lichts niemand zu finden. Das Gekreisch gehört zu den Höllen, zu ihrem Stiefelstampfen.

Verweilend in ihrer Welt fühle ich mich erbärmlich arm und elend. Dies ist das Gefühl, das in diesen Unseligen lebt, vertierlicht, wie ihr Inneres ist. In ihrer Finsternis kriechen sie umher, andere liegen wie leblos dabei. Wenn ich sie ansehe, kann ich ihnen in ihrem Tun und Lassen klar folgen, durch meine Konzentration werden sie sichtbar. Richte ich meine Aufmerksamkeit auf einen anderen, löst ihr Leben sich auf. So dunkel ist es hier. Als ich Vater frage, ob dies nun die allerniedrigste, die tiefste Hölle ist, antwortet er bestätigend.

Feuer sehe ich hier nicht. Gott sei Dank! Wodurch diese daliegenden und weiterkriechenden Seelen, die Gottes Gesetze übertraten, allerdings angefressen werden, das ist das Feuer ihrer eigenen Leidenschaften. Im irdischen Leben suchten sie Unzucht und Gemeinheit, hier finden sie Elend und Schmutzigkeit.

Uqälend ist für sie der Gestank, in dem sie leben. Es ist der Gestank, der von ihrem eigenen Inneren ausgeht. Ich kann keine Worte finden, die diesen scheußlichen Geruch wiedergeben können. Er ist schlimmer als der widerliche Gestank, der von einem verwesenden Kadaver ausgeht. Ich weiß für diese astrale Gewalt keinen Namen. Nur kurz habe ich mich darauf eingestellt, tue ich das nicht, dann merke ich nichts von dem Gestank.

Und in diesem Schrecken leben Menschen, die ihm nicht entfliehen können, solange die Verdorbenheit ihres Inneren sich nicht lichtet. Dies ist die niedrigste Hölle, und je höher wir kommen, desto mehr verändert sich das Leben und wird weniger grauenhaft. Finster ist es jedoch in allen Höllen.

Ich weine mich leer, jetzt, da ich all ihr Elend sehe. Vater lässt mich fühlen, dass ich dieses Leben auch in hundert Jahren nicht verstehen würde und dass dies jetzt auch nicht beabsichtigt ist, denn wir müssen weiter. Er will mir nur zeigen, dass die Höllen die Seelen nicht ewig binden und sie auch nicht durch Flammen quälen lassen. Er will mir den Beweis dafür geben, dass die Geistlichkeit auf Erden verworrenes Zeug spricht!

Die Hölle ist nicht ewig und in ihr brennt kein Feuer. Gott kann Seine Kinder, Sein Eigenes Leben gar nicht ewig verdammen, sagte Angelica einst, und jetzt sehe ich in diese Wirklichkeit.

Ist es nicht schrecklich, dass die Priester auf der Erde mit diesen Unwahrheiten, die nichts anderes als Gotteslästerungen sind, den gläubigen Seelen Angst und Schrecken einjagen? Sie wollen die Menschheit über Gott und Seine heiligen Dinge aufklären – und erzählen unterdessen den größtmöglichen Unsinn, ohne einen Hauch von Beweis und sich berufend auf die

Unfehlbarkeit ihrer Kirche.

Gott ist Liebe, rufen sie aus und fahren im selben Atemzug fort: Wer jedoch sündigt, den verurteilt Er zum Schmoren im ewigen Feuer! Was ist das für ein Bewusstsein, das sich so widerspricht? So beschränkt und arm ist ihre Auffassung von Gottes Wesen, dass sich je länger, je mehr Laien von ihnen abwenden. Ihr Glauben an Gott und Christus, ihr Gefühl sagt ihnen, dass ihr Schöpfer göttlicher und liebenswürdiger ist, als es aus den widersprüchlichen Auffassungen dieser Kirchen der Erde hervorgeht. Diese Seelen weigern sich, die verschimmelten Vorstellungen von einer Hölle zu akzeptieren, die das Seelenleben ewig brennen lässt, und von einem Gott, der, indem er so etwas zuließe, doch nicht anders genannt werden könnte als „ein menschliches Wesen, das hassen kann“.

Auch in dieser Hinsicht steht die Menschheit vor dem Erwachen. Unzählige Gläubige haben die Kirchen schon durch das Predigen dieser scheußlichen Auffassungen, die Gottes wahres Wesen erniedrigen und verschleiern, verloren. Ein Gott, der Liebe ist, kann nicht verdammen. Alle Seine Kinder, die Seine Gesetze übertreten und sich dadurch selbst auf die Höllensphären abstimmen, erhalten hingegen von Ihm ihre Gelegenheit, sich ein höheres Dasein zu eigen zu machen. Niemand, keine Seele im Raum, geht verloren oder kann verloren gehen. Gott will das nicht, denn alle Seine Leben müssen zu Ihm zurückkehren.

Passt dieser Gedanke nicht besser zu einem Gott der Liebe als die Vorstellung, dass Er von seiner Welt aus ruhig zusehen könnte, wie einige Seiner Geschöpfe wegen Sünden, die sie – sicherlich aus eigenem Willen! – begingen, für ewig in den Höllen brennen, und dies lieber täte als ihnen die Gelegenheit zu geben, ihre Fehler einzusehen und sich einen Himmel zu öffnen, nachdem sie ihre falschen Eigenschaften in gute verwandelt haben?!

Die Kirche hat schon in so vielerlei Hinsicht, durch die Wissenschaft gezwungen, Lehren als falsch aufgeben müssen: Auch ihre Auffassungen in Bezug auf die ewige Hölle wird sie ändern müssen.

Bisher hat sie sich abfällig über alle Auffassungen geäußert, die zu den ihren im Gegensatz stehen, und erweist sich als dumpf-abweisend ihnen gegenüber. Doch wird sich dies einst ändern. Nun, da das Zeitalter des Christus angefangen hat und das Bewusstsein der Menschheit für die Kenntnis von Gottes reinen, natürlichen Gesetze offen ist, kann Jene Seite endlich das erlösende Wort sprechen.

Jetzt ist die Menschheit so weit, dass ihr die Gesetze Gottes erklärt werden können. Darauf hat Jene Seite warten müssen. Nun jedoch wird sie sich von keiner Kirche davon abhalten lassen, den Menschen wissend zu machen über Gott, das Leben und das Jenseits.

Jene Seite – höhnt die Kirche.

Ja, antworten die Meister aus dem Leben nach dem Tod. Gott gab uns die Aufgabe, Seinen Kindern von unseren Erfahrungen zu erzählen, die wir nach unserem stofflichen Tod in Seinem Raum sammeln durften.

Sie werden es Beweise regnen lassen, lässt Vater mich fühlen, denn nun ist der Zeitpunkt dafür gekommen. Keine Sekunde zu früh oder zu spät. Diese Beweise und die reine Natürlichkeit der zu offenbarenden Weisheit werden selbst diejenigen verstummen lassen, die glauben, Gott und Seinen Kindern dadurch einen Dienst zu erweisen, dass sie alles, was von unserer Seite kommt, als ein Werk des Teufels zu beschreiben.

Die Kirchen wollen ihre Gläubigen festhalten, sie an sich binden und je nachdem, wie diese sich in größerer Anzahl abwenden und auf anderen Wegen Gottes wahres Wesen zu finden versuchen, werden ihre Versuche fanatischer. Schrecklich sind die Bedrohungen gegen jeden, der an dem zweifelt, was die Kirchen ihm zu glauben vorgeben, der selbst denkt – und abtrünnig wird. Besonders agieren sie hart gegen diejenigen, die sich mit okkulten Phänomenen beschäftigen und daran glauben. Gott bedroht Sie mit Seinen ewigen Strafen, so sagen sie, wenn Sie den geistigen Manifestationen Wert beimessen. Auf diese Weise versuchen sie, ihren Gläubigen einen Schrecken einzujagen und sie an sich zu binden. Es nützt ihnen wenig oder nichts, die zahllosen wissenschaftlichen Beweise, die für das Weiterleben nach dem Tod gegeben wurden, haben bereits Millionen von Menschen überzeugen können. Unter dem Druck dieser Beweise und wegen der wachsenden Zahl von Abtrünnigen, die die Kirchen hierdurch verzeichnen, haben die Kirchen ihre Haltung übrigens bereits teilweise revidiert. Sie haben aufgehört, sämtliche okkulten Erscheinungen als Betrug und Fantasie zu beschreiben, sondern versuchen nun, für das eine oder andere eine Erklärung zu geben.

Ich las selbst auf der Erde viele der Bücher, in denen sie ihre Auffassungen niederlegten, und immer wieder fiel mir auf, wie verwirrend ihre Auffassungen waren. Nun ist die katholische Kirche so weit, dass sie zugibt, dass die Seele eines Verstorbenen sich in irdischen Wesen manifestieren kann. Dass jede Seele so etwas kann weist sie jedoch zurück, oder zumindest: Es steht nicht jeder Seele frei. Es kann nur mit Gottes Zustimmung geschehen. So behält sie sich die Freiheit der Beurteilung dieser Phänomene vor. Passt es ihr, dann betrifft es eine Seele, die sich der Erde mit Gottes Erlaubnis bekannt macht und in jedem anderen Fall ist es das Werk des Teufels!

In all diesen Büchern ist keine Rede von einer unparteiischen Untersuchung mit dem heiligen Willen, die okkulten Phänomene kennenzulernen und zu ergründen. Und die Ursache liegt auf der Hand. Wenn die Kirchengelehrten tun, was so viele Wissenschaftler bereits taten, müssten sie den größten Teil ihrer Kirchenlehre, die sie jahrhundertlang mit Fanatismus als „unfehlbar“ verkündet haben, preisgeben oder erheblich revidieren.

Die Kirchen müssten Ihnen dann bekennen, dass sie jahrhundertlang ein vollkommen falsches Bild von Gott und Seinen heiligen Gesetzen verkündet haben, und glauben Sie, dass sie dies mit dem Einfluss, den sie jetzt noch auf die Masse haben, zugeben werden? Lieber machen sie folglich die okkulten Phänomene lächerlich, ignorieren sie oder setzen sie in ein falsches Licht.

Ganz bestimmt, sagt Vater, gehört vieles von dem, was sich als eine echte okkulte Erscheinung präsentiert, zu bewusstem Betrug; auch auf diesem Gebiet haben die Scharlatane Erfolg, vergreifen sich Betrüger an den heiligsten Dingen – und es ist das gute Recht der Kirche und ihrer Gelehrten, diese schändlichen Praktiken ans Licht zu bringen.

Aber gewiss ebenso schändlich wie das Auftreten dieser Betrüger ist die Methode der Kirchen, auch die lautereren, rein-geistigen Phänomene, die die Wissenschaft übersinnlicher Einmischung zuschreibt, zu ignorieren, zu verdrehen oder herunterzumachen!

Dennoch werden die Göttlichen Wahrheiten, die durch diese Erscheinungen öffentlich werden, auch die Menschheit erreichen und überzeugen. Und keine Kirche und kein Gelehrter wird dies aufhalten können.

Vater sagt mir, dass ich sogleich große Augen machen werde, wenn ich beim Inbesitznehmen meines Himmels Millionen von Katholiken und Protestanten treffen werde, und diese, sagt er, haben hier in der astralen Welt erfahren müssen, dass die Priester und Pfarrer ihnen auf Erden Lügen erzählt hatten. Wie schrecklich ihre Enttäuschung war, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Und zuerst mussten sie von all den ihnen eingegebenen falschen Vorstellungen loskommen, bevor sie damit anfangen konnten, sich einen Himmel zu eigen zu machen.

Glauben Sie, (meine) Leser, dass all diese Seelen sich nicht danach sehnen, ihre Lieben auf der Erde von dem Unsinn zu erlösen, den die Kirchen ihnen weismachen? Sie alle schmachten danach, das Gift wegzunehmen, das die Geistlichkeit auf der Erde in die Herzen ihrer Lieben spritzt. All die erniedrigenden, gespenstischen Geschichten über eine ewige Verdammnis, einen ewigen Verbrennungsprozess, sie müssen verbannt werden. Lange genug haben sie der Menschen Angst und Zittern beschert, die Gläubigen, die versuchten, Gott zu dienen, erschauern lassen.

Ich möchte keinen Priester oder Pfarrer oder Kirchenangehörigen mit meinen Worten verletzen, glauben Sie mir das. Ich würde dadurch ja meinen Himmel besudeln und mich den Sphären des Lichts verschließen. Meine Sehnsucht, Sie in die Wahrhaftigkeit von Gottes Lebens zu führen, lässt mich jedoch so hart sprechen. Ich weiß mich von den Millionen, die Ihnen von dieser Seite aus folgen und Sie lieben und Sie zu überzeugen versuchen, beseelt.

Wir bitten Sie, sich von all diesen unbewussten Lehrsätzen zu lösen, jenen

längst veralterten Begriffen, die Sie weit wegführen von Gott und Christus, und sich lieber der Weisheit, die Ihnen Jene Seite auf vielerlei Art und Weise offenbaren möchte, zu öffnen, und diese ist die Weisheit, in der die höchsten Engel auf dieser Seite bewusst werden.

Vater führte mich zu den Höllen, nicht, damit ich auf die Schrecken des Lebens dort eingehe – auch wenn ich diese gleich doch kennenlernen will –, sondern um in der Finsternis hier das Licht einer heiligen Wahrheit scheinen zu sehen: In Gottes Raum gibt es keine ewige Hölle, gibt es kein Feuer.

Stellen Sie sich nur einmal vor, Gläubige der Erde: *Es gibt keine ewige Verdammnis. Keine einzige Seele geht verloren, ein jeder kehrt zu seinem Schöpfer zurück.*

Gott will, dass wir Seine Gesetze, Seine Schöpfung kennenlernen. Es ist ein langer Weg zu Ihm, aber es gibt keine Seele, die nicht so weit kommt. Besinnen Sie sich einmal darauf, lassen Sie die Ehrfurcht gebietende Bedeutung davon einmal auf sich einwirken und danken Sie dann Gott für seinen Liebesbeweis, denn Gott ist Liebe, unendlich ist Seine Weisheit, unergründlich tief sind all Seine Gesetze.

Die Kirchen lassen ihre Gläubigen vor dem Sterbeprozess erschauern, der sie in eine ewige Hölle hineinführen kann. Sie jagen Ihnen Angst vor Ihrem Schöpfer ein und schreiben Ihm, Der ganz und gar Liebe ist, die grausamste aller Strafen zu: eine ewige Folterung – stellen Sie sich das nur einmal vor – in einer brennenden Hölle. Und das alles ohne einen Hauch von Beweis – glauben müssen Sie es! – und sie berufen sich auf Äußerungen, die im Laufe der Jahrhunderte bis zur Unkenntlichkeit verfälscht wurden.

Was für eine grausame Verantwortung haben Ihre Kirchen auf sich geladen, wie wollen sie das gegenüber einem Gott allen Lebens wiedergutmachen? Wagt es ein Priester, ein Pfarrer, sich seine Lage auszumalen, wenn er erfahren muss, dass er den Gott, Dem zu dienen er bestrebt war, tagein, tagaus in allen Tonarten verhöhnt und beschmutzt hat, indem er Ihn, Der eine Quelle der Liebe ist, als einen Gott der Verdammnis darstellte? Und dennoch, einst, bei seinem Eintreten hier, wird er diese schreckliche Wirklichkeit annehmen müssen. Das Leben selbst wird ihn dort davon überzeugen, wie Gottes Weltall wirklich eingerichtet ist. Und dann werden sie ihr Haupt neigen und sich glücklich preisen, ausrufen zu können: Gott ist wahrhaftig Liebe und für Verdammnis ist in Seiner Welt kein Platz!

Schrecklich sind die Zustände, die Vater mir in den Höllen zeigt, und doch kehrt der Kummer von soeben nicht mehr in mich zurück. Ich weiß, dass keiner dieser Unglücklichen verloren geht, auch für sie hält Unser Schöpfer, wenn sie sich besonnen haben, in Seinen Himmeln eine Wohnung bereit.

Das Land des Hasses heißt der Ort, zu dem Vater mich nun führt. Der Name sagt bereits, welche Seelen sich hier aufhalten. Sie haben zu lernen,

was es heißt, zu lieben. Dafür müssen sie sich vom Hass, der sie hier gefangen hält, losmachen. Auch hier ist wiederum kein Feuer; kalt und dürr ist das Land, denn wo Liebe fehlt, kann kein Grün gedeihen. Sie haben es noch nicht einmal so schlecht, sagen die Dämonen hier, sie leben, amüsieren sich, sie können sogar auf die Erde gehen, wenn sie es wollen, um dort alles zu genießen, was sie anzieht.

Leidenschaft und Gewalt – noch immer suchen sie nichts anderes. Ich sehe ihre Leben – wie Dante erlebe ich nun die Höllen im Leben nach dem Tod. Wie Dante – nie habe ich glauben können, dass ich dies noch einmal erleben sollte. Ich las einst seine Beschreibung, betrachtete die Bilder, die Doré dazu zeichnete. Und nun erfahre ich, dass vieles, was sie darstellten, mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Vieles, jedoch längst nicht alles. Die ganze Wirklichkeit ist auch nicht zu beschreiben oder darzustellen, lässt Vater mich fühlen.

Dante besuchte mit seinem Schutzengel die Höllen und Himmel, unser Instrument besuchte sie mit seinem Meister und ich nun mit meinem Vater. Wie dankbar bin ich Gott dafür, dass mir dies gegeben ist. Millionen von Menschen bevölkern die Höllen. All diese Wesen gingen durch ihre falschen Taten auf der Erde zugrunde. Hier lebt Hass neben Hass. Hier sucht der eine Dieb, der eine Mörder den anderen auf. Dämonisch ist ihre Ausstrahlung. Ich will sogleich ihr Leben kennenlernen. Alle Grade des Bösen sind hier vertreten. Das Seelenleben in all seinen Schattierungen kann ich hier durchforschen. Gott schenkt mir diese Möglichkeit, damit ich mir einen Himmel zu eigen mache. Tausende mit mir werden in die Höllen niedersteigen, um ein Studium zu absolvieren und sich dadurch auf eine höhere Bewusstwerdung vorzubereiten.

Vorläufig werden wir diese Orte des Schreckens allerdings verlassen. Der Augenblick ist da, sagt Vater, mich in Verbindung mit Annie, meiner Frau, zu bringen.

Noch einen Blick werfe ich hinter mich. Ich will arbeiten und dienen, kommt in mich, all diese Unglücklichen müssen erwachen. Auch sie sind Funken Gottes – ihnen muss jedoch die Liebe eigen werden, damit sie in einen Himmel eintreten können. Auch der Mensch auf der Erde muss sich diese Liebe zu eigen machen.

Alles von mir selbst will ich einsetzen, um der Menschheit die Augen und Herzen für Gottes heilige Gesetze zu öffnen. Damit auch ich einst meinem Göttlichen Vater gegenüber bezeugen kann: Ich habe mitgeholfen, die Höllen sich auflösen zu lassen.

Eine Begegnung im Dämmerland

Wir verließen das Land des Hasses. Allmählich ging die pechschwarze Finsternis in einen grauen Nebel über. „Dämmerland“ heißt deswegen die Sphäre, in die wir nun eintreten. Die Natur ist hier nicht so wüst und schrecklich wie im Land des Hasses.

In dem Maße, wie wir weiterkommen, sagt Vater, lichtet sich der Nebel und die Natur verändert sich, kommt Pflanzenwuchs. Diejenigen, die hier leben, haben sich aus der Finsternis gelöst. Das Seelenleben besitzt schon etwas Gefühl. Meistens sind die Menschen hier direkt von der Erde aus eingetreten. Viele von ihnen kannten Gott, beteten dort zu Ihm, lebten jedoch nicht nach Seinen Gesetzen. Noch leben Lug und Trug, Verlangen nach Besitz in ihren Seelen. Und wenn sie auch nicht zu einem Mord fähig sind, ihre leichten Hassgefühle legten sie trotzdem noch nicht ab. Aber auch Seelen aus dem Land des Hasses treten hier ein, das Dämmerland hat daher auch, wie gesagt, zu diesem Verbindung. Es ist verständlich, dass diejenigen, die sich aus jener Finsternis losgemacht haben, sich nicht sofort auf das Licht einstellen können. Die Sphäre hier kommt dem entgegen und geht von der Finsternis allmählich in ein dämmeriges Licht über. „Du siehst, Theo“, bemerkt Vater, „wie natürlich die Gesetze sich hier auch in dieser Hinsicht vollziehen.“

In der Ferne sehen wir menschliche Wesen. Diesen möchte ich einmal folgen. Ich bin neugierig, wie sie leben, denken und fühlen. Ich sehe solche, die ganz allein in eine Höhle im Boden abgetaucht sind. Sie kommen dort meistens vorläufig nicht heraus, sagt Vater mir. Es sind die Seelen, die sich endlich von der Gewalt der finsternen Sphären losgemacht haben. Die Seelen, die von der Erde aus hier ankommen, sind weiter. Sie suchen einander auf und bauen sich wie auf der Erde große Häuser.

Letzteres kann ich fast nicht glauben und doch muss ich auch diese Wirklichkeit annehmen.

Sehen Sie die Bewohner dieser Sphäre, sie sind irdisch in ihrem ganzen Tun und Lassen. Wie auf der Erde sind ihre Wohnungen, irdisch ist ihre Kleidung.

Ist dies so unbegreiflich? Sie sind noch völlig auf die Sphäre der Erde abgestimmt, kennen noch keine andere Welt und die Folge ist, dass sie – getrieben von ihren auf die Erde eingestellten Sehnsüchten – hier das irdische Leben gleichsam neu erschaffen. Wie sehr sie noch irdisch fühlen und denken, beweist mir die Predigt, die ich einen Pfarrer inmitten einer Zuhörergruppe von sich geben höre. Gekleidet in einen schwarzen Anzug beschwört er sie,

doch an ihr Seelenheil zu denken. Denn, so ruft er aus, Gott trifft diejenigen schwer, die sündigen, das ewige Höllenfeuer erwartet sie.

Er und die vielen mit ihm wissen nicht einmal, dass sie für die Erde gestorben sind und sich jetzt jenseits des Grabes aufhalten! Sie haben sich noch immer nicht von ihrem irdischen Denken und Fühlen losmachen können. Man muss ihnen dort die Beweise davon geben, dass sie in ein neues Leben eingetreten sind. Erst wenn ein geliebter Mensch auf sie zutritt, ein Familienmitglied oder Freund, von dem sie wissen, dass er früher als sie auf der Erde gestorben ist, kann es geschehen, dass sie sich überzeugen lassen. Und auch dann sind sie noch lange nicht alle bereit, die ihnen angebotene geistige Hilfe anzunehmen. Viele lehnen diese Hilfe halsstarrig ab. Irdisch gebunden, wie sie sind, haben sie keine Sehnsucht nach einem höheren, geistigen Leben in sich.

Sehr schwer haben es auch die Kirchgänger, die glaubten, nach dem Tod ihren Herrn genießen zu können und sich zu Seinen Füßen niedersetzen zu dürfen. Gott treffen sie in dieser Welt ebenfalls nicht an, in der Hölle befinden sie sich auch nicht, denn nirgendwo entdecken sie eine Spur von Feuer. Wie jetzt, fragen sie sich. Sie fühlen sich von ihren Pfarrern und Priestern betrogen. Sind sie denn nun eigentlich tot, kommt die Frage in ihnen auf. Das kann doch fast nicht sein, hier gibt es Häuser wie auf der Erde und diese Kleider trugen sie dort doch auch?

Sie sind in keiner einzigen Hinsicht für das ewige Leben bereit, in das sie eingetreten sind.

„Hier lebt – arm und reich – der Intellektuelle neben dem Handwerker, der Gläubige neben dem Ungläubigen“, erzählt Vater. „Sie alle sind an dieses dürre, kahle Land gefesselt, da in ihnen noch nicht die Liebe lebt, die ein Paradies für sie erblühen lassen könnte. Sie sind jeglichen geistigen Besitzes entledigt und daher für ein höheres Bewusstsein unerreichbar. Erwacht jedoch irgendetwas in ihnen, schon eilen helfende Geister herbei, Schwestern und Brüder, die sich gänzlich für sie einsetzen möchten. Sie tun alles, um diese Seelen einzuweisen, sie von einem höheren Leben zu durchdringen.“

Ich richte meine Aufmerksamkeit auf eine Grüppchen von Menschen, die redend zusammensitzen. Vollkommen irdisch sind ihre Gespräche. Liebe besitzen sie nicht. Sie interessieren sich nur für sich selbst, für das andere Leben bleibt kein warmer Gedanke übrig. Sie sind klein und beschränkt in ihrem Denken und Fühlen. Ich erfühle ihre Mentalität und Angst überfällt mich. Diese Seelen sind so, wie meine Frau war. Werde ich sie hier wiederfinden? Ich traue mich nicht, Vater danach zu fragen und warte lieber ab, bis er mich mit ihr verbindet.

Hier sind nirgends Kinder, fällt mir auf. „Nein“, sagt Vater, „Kinder leben auf dieser Seite in einer anderen, höheren Sphäre.“ Als ich ihn frage, wo

Liesje lebt, antwortet er mir, dass wir ebenfalls emporsteigen müssen, um sie zu besuchen.

Wir spazieren noch etwas im Dämmerland umher. Mit Vaters Hilfe stelle ich mich auf die Menschen ein und kann sodann ihre Nationalität feststellen. Alle Nationalitäten sind hier beieinander. Vater sagt mir, dass ich bald die Gelegenheit erhalten werde, auch diese Seelenleben zu verfolgen und zu analysieren. Das Gefühl, das mich schon früher überfiel, überkommt mich wieder: Wie viel muss ich doch noch lernen, so viele Wunder leben hier, so viele Gesetze fordern, durchdacht zu werden. Und zuerst muss ich Jene Seite kennenlernen, wenn ich selbst etwas tun können will.

Nun, da ich hier bin, fühle ich mich ganz als Theo. Da dieser etwas zu erleben hat, hat Jack sich zurückziehen müssen. Gleich wird er wieder hervortreten und seine Untersuchungen beginnen können. Es geht alles wie von selbst, dieses Erleben zweier verschiedener Bewusstseinsgrade. Vieles muss ich noch lernen, gewiss, aber in mir wohnt das Erfassen, dass ich lebe, dass ich Teil von Gottes Schöpfung bin, der Raum gehört mir, ich kann mich bewegen, ich darf dienen und erleben, ich wachse. Wie sehr gönne ich dieses Erfassen der Ewigkeit den armen Schluckern, die sich hier verkrochen haben, die wie verloren umherirren oder so tun, als stünden sie noch mitten im irdischen Leben.

Psychopathen sind sie, sagt Vater, und er hat recht. Sie befinden sich jenseits des Grabes und wissen es nicht. Sie leben folglich in einer unwirklichen Welt. Im Leben des Geistes führen sie ihre irdische Kleidung mit, ihren Schmuck. Ich habe Ihnen bereits gesagt: In diesem Leben erschafft Ihr Verlangen. Dadurch sind sie sogar dazu fähig, ihre Sphäre mit Wesen zu bevölkern, die noch auf der Erde leben! Sie reden und sehen ihre Verwandten, ihre Freunde, die sie auf der Erde zurückließen, und niemand könnte sie in diesem Stadium davon überzeugen, dass sie hier nicht anwesend sind ...

Die Tränen steigen mir in die Augen, als ich diese armen Schlucker agieren sehe, die eigentlich nicht anders handeln als Ihre Schwachsinnigen. Wie deutlich werden mir ihr Zustand und die Sphäre, die sie bindet.

Nun beansprucht Vater mich wieder. Er nimmt mich am Arm und sagt:

„Höre nun gut zu, Theo. Ich werde dich mit Annie verbinden. Annie lebt hier, und, was für sie ein Trost ist, ihre Mutter ist bei ihr. Ich bitte dich, dich gut zu beherrschen, wenn der Augenblick da ist. Hier lebt deine Frau, sie sitzt da und denkt nach. Noch ist es nicht möglich, dass du mit ihr sprichst. Das kann erst später geschehen. Ich bitte dich, habe Ehrfurcht vor diesen Leben. Du hast es in dir, aber ich muss es dir trotzdem sagen. Zeige jene Ehrfurcht, indem du dich vollkommen beherrschst. Allzu viel Eifer, zu viel Gefühl kann hier nur schädlich sein. Nun werde ich mich mit ihr verbinden.“

Ich folge Vater und fühle mich aufgeregt. Nun werde ich sie also sehen.

Dort, versteckt zwischen etwas Gebüsch, sehe ich einige Menschen beieinander. Mein Gefühl sagt mir, dass ich Annie dort finden werde. Vater geht wirklich in diese Richtung und kurz darauf stehe ich vor ihr, die auf der Erde meine Frau war.

Ich kann nun nicht denken. Unglaublich ist dieser Augenblick. Dort sitzt Annie, den Kopf in die Hände gestützt. Woran denkt sie? Ich folge ihr. Sie denkt nicht, stelle ich fest; ihre Gedanken schwirren jedoch hin und her. Sie kann noch nicht wirklich denken. In ihrer Seele ist Leere, arme, arme Annie. Sie ist allein, aber nun sehe ich, dass ihre Mutter sich nähert. Auch sie trägt ihr irdisches Kleid. In nichts ist Veränderung gekommen. Ich schaue Vater an. Dann höre ich ihre Mutter sagen:

„Sie wollen mir stets nur weismachen, dass wir auf der Erde gestorben sind. Dieser Kerl redete genauso wie dein toller Mann. Gotteslästerungen sind es. Ich habe ihm einmal ordentlich erzählt, dass ich jenes teuflische Getue nicht will, dass wir damit bereits früher beschmutzt wurden. Dein komischer Mann machte das, er setzte diese Teufel auf uns an.“

Die Worte versetzen mir einen Schock. Mein Gott, haben diese Menschen denn noch immer nichts gelernt? Sie glauben nicht, dass sie für die Erde gestorben sind? Sie hassen mich noch so? Könnte ich ihnen denn wirklich nicht helfen und sie überzeugen? Wir befinden uns doch nun alle auf dieser Seite. Diese Kluft muss doch zu überbrücken sein? Wenn ich mich ihnen einmal zeigen würde? Würden sie dann nicht zum Akzeptieren kommen?

Vater macht mir deutlich, dass sie sich nur erschrecken und schnell weglaufen würden. Sie glauben, einen Teufel zu sehen, sie wissen ja noch nicht, dass sie auf dieser Seite sind? Keine Sekunde ist diesen Seelen zu helfen, sie würden nur einen schweren Schock dadurch bekommen.

„Ihre Mutter bekam diese Weisheit von einem Bruder auf dieser Seite. Vorsichtig, nach und nach, flößt er ihnen ein, dass sie im Leben nach dem Tod verweilen. Nichts geschieht hier unüberlegt und voreilig. Noch denkt sie, dass ein Teufel zu ihr spricht. Du musst warten. Nichts kannst du für sie tun, wenn du es wissen willst, wir müssen solange warten, bis allmählich Leben in sie kommt.“

Hier sitzt meine Frau, in einer nebligen Sphäre. Sie versucht, zu denken, kann es aber nicht. Noch weiß sie nicht, wo ich bin, oder ihr Kind. Gedanken an uns finde ich in ihr nicht. Der Schock – erfühle ich nun –, mit dem sie aus ihren Körpern geschleudert wurden, hat sie betäubt. Sie erfassen nun nicht, wie ihr Lebens ist. Und da in ihnen keine Liebe lebt, ist es in ihrem Innersten leer. Diese Leere ist die Ursache dafür, dass sie nicht denken können. Sie hält sie gefangen, und zwar solange, bis sie anfangen, zu fühlen, dass sie doch irgendwo sind. Denn jetzt leben sie im Grunde nirgendwo, weder auf der Erde noch in den Sphären. Auf keine einzige bestehende Sphäre haben

sie Abstimmung.

Ich sehe überall Liebe-Geister arbeiten. Sie folgen auch meiner Frau und ihrer Mutter. Sie warten darauf, dass ihre Betäubung sich auflöst. Dann werden sie sich irdisch fühlen. In diesen Gefühlen können sie dann von ihnen erreicht werden.

Während ich so nachdachte, achtete ich kurz nicht auf Vater. Ich erlebe jetzt ein großartiges Wunder. Vater hat sich neben mir aufgelöst. Und da sehe ich ihn plötzlich auf Mutter und Tochter zuspazieren. Ich selbst bin unsichtbar, da die Sphäre, auf die ich Abstimmung habe, für sie nicht sichtbar ist. Vater weiß sich mit mir verbunden, sodass ich ihm folgen kann.

Nun nähert er sich den zwei Frauen und richtet das Wort an sie. Deutlich kann ich ihn verstehen.

„Wissen Sie“, fragt er sie, „dass Sie auf der Erde gestorben sind?“ Sie würdigen ihn noch keines Blickes. Vater lässt nicht locker und sagt: „Fürchten Sie sich nicht. Darf ich Sie überzeugen?“

Die Frauen ignorieren ihn. Ich bebe, das Herz schlägt mir bis zum Hals. Fühlen sie denn gar nichts? Hören sie Vater nicht? Dieser fährt unbeirrbar fort:

„Darf ich Ihnen helfen? Wurde Ihr Rotterdam nicht zerstört? Arme Stadt. Soll ich Sie zur Erde führen und Ihnen beweisen, dass Sie dort gestorben sind?“

Er bekommt keine Antwort, selbst auf das Wort Rotterdam reagieren sie nicht. Vater geht noch weiter und ich fühle, dass er mich davon überzeugen will, dass sie noch nicht denken können.

„Soll ich Theo holen und zu Ihnen bringen?“

Ich erschrecke mich bei diesen Worten so sehr, dass ich mich nicht mehr beherrschen kann. Vater fühlt es und blitzschnell lässt er mich wissen, dass ich mich beherrschen muss. Ich strengte mich sehr an und es gelingt mir, meine Ruhe wiederzufinden.

Tod, Rotterdam, Theo, es sagt ihnen nichts. Es kann ihnen auch nichts sagen, sie müssen erst noch erwachen und zur Ruhe kommen. Noch wirkt die Betäubung nach, erst wenn sie sich auflöst, werden sie zu Leben kommen und sich dann wieder wie auf der Erde fühlen. Wie um mich noch tiefer hiervon überzeugen, fährt Vater an sie gewandt fort:

„Soll ich Ihnen Lektüre bringen, sodass Sie über das Leben nach dem Tod lesen können?“

Zu meinem großen Erstaunen reagieren sie auf diese Worte, indem sie aufspringen und weglaufen. Sie schimpfen auch noch. Vater nennen sie einen Besessenen.

Es sind Psychopathen, schlussfolgert Jack in mir. Die beiden Frauen haben sich etwas weiter entfernt hingestellt, sie fallen in ihre Niedergeschlagenheit

zurück. Lebendig tot sind sie noch.

Abermals nähert Vater sich ihnen. Jetzt versucht er, sie auf eine andere Art und Weise zum Sprechen zu bewegen.

„Wie lange sind Sie schon hier?“

In Mutter erwacht etwas. Sie sieht Vater an. Dann sagt sie: „Das weiß ich nicht, mein Herr. Wir sind krank. Wo sind wir?“

Und sofort antwortet Vater: „Im Leben nach dem Tod, Mutter, nirgendwo anders.“

Wie von einer Tarantel gestochen springen die beiden Frauen auf und laufen weg, so weit, dass ich sie aus den Augen verliere. Sie haben sich in der Unendlichkeit des Raumes aufgelöst.

Ich brauche ihnen nicht zu folgen, Vater hat recht. Ihnen ist nicht zu helfen. Ich muss dies akzeptieren. Aber einst werden sie ihren Schock dennoch überwinden. Indem ihnen immer und immer wieder derartige Fragen gestellt werden, werden sie aus ihrer Betäubung erwachen.

Vater lässt mich wissen, dass wir das Dämmerland nun verlassen werden. Einst werde ich mit ihm zu ihr und ihrer Mutter zurückkehren dürfen, um sie von ihrem Tod auf der Erde zu überzeugen.

In den Sphären des Lichts sehe ich mein Kind wieder

Wir setzten unseren Weg fort. Tief in Gedanken versunken wandelte ich neben Vater weiter. Immer wieder gingen meine Gedanken zurück zu meiner Frau. Je mehr ich über sie, ihren Charakter und ihre Auffassungen nachdachte, desto besser verstand ich ihren Zustand hier. Hätte sie einen anderen Ort betreten können als den, an dem sie nun verweilte? Kann man in einen Himmel hineingehen, wenn keine wahrhaftige Liebe in einem lebt? Wenn man einem Tisch, einem Stuhl, einem Schrank mehr Aufmerksamkeit und Fürsorge gibt als dem Menschen, der einem den Weg kreuzt? Kann sich ein Himmel vor einem öffnen, wenn noch Gier und Beschränktheit in einem wohnen? Wenn man nie zur Vergebung fähig ist? Kann Gott einen in Seinen Himmel einladen, wenn man Sein wahres Wesen leugnet und Ihn der Verdammnis für fähig hält? Wenn man Seine Kinder, die anders denken als man selbst, meidet, gar hasst?

Nein, wenn man noch so fühlt und handelt, sieht es im eigenen Innersten nur grau aus. Und wenn man dann weiß, dass es das eigene Innere ist, das einem den Platz im Jenseits zuweist, kann es doch nicht verwunderlich sein, dass man in ein nebliges Land eintritt, genauso unfruchtbar wie das eigene verdorrte, lieblose Herz? Gebe Gott, so kreisten meine Gedanken weiter, dass Annie bald aus ihrer Betäubung erwacht, sodass ich ihr die Augen öffnen kann, ihr Herz erbeben lassen kann, wodurch Leben, Beseelung, Sehnsucht in sie kommen, sie Gottes wahre Gesetze verstehen lernen wird.

Diese und andere Gedanken gingen mir durch den Kopf, ich musste sie verarbeiten und damit fertig sein, bevor wir die erste Sphäre wieder betraten.

Was mich dort erwartet, weiß ich noch nicht, aber dass wir dorthin gehen, fühle ich, da Vater hierüber keinen Zweifel bestehen lässt. Er hält Ordnung in meinem Fühlen und Denken. Die ganze Zeit über, all die Monate, die wir nun unterwegs sind, hat er mich darin unterstützt. Schöne Monate waren es, die mir enorm viel zu lernen gegeben haben. Ich bin sehr glücklich und zufrieden für mich. Wenn Vater es nur auch ist? Die Gefühle, die er mir zusendet, beantworten meine Frage bestätigend und erwärmen mein inneres Leben. Vollkommen ist unser geistiges Band geworden. Ja, mein lieber Vater, wie soll ich dir danken? Wie lieb habe ich dich auf dieser Reise gewonnen. Wie fein und erhaben ist deine Natur, mein Väterchen!

Groß ist mein Respekt vor meinem Vater, so groß, dass ich mich nun nicht mehr trauen würde, seinen Vornamen zu verwenden. Und doch tat ich es unterwegs oft, wenn ich ihn etwas fragen wollte. Immer jedoch in Gedan-

ken, aussprechen konnte ich den Namen nicht mehr, die Konzentration dazu wurde unterbrochen, als ich meinen Vater anblickte und in ihm den Meister sah, mit dem ich von Gefühl zu Gefühl verbunden war.

Jetzt allerdings, von meinen Gefühlen überwältigt, denke ich: Was hätte ich nur anfangen sollen, wenn ich dich nicht neben mir gehabt hätte?

Hätte ein anderer mich so von meinem Leben überzeugen können, wie du es tatest? Weiß ein anderer alles über mich? Auch dies spricht für die Ordnung, die auf Jener Seite herrscht. Es beweist auch, in welcher Gnade der Mensch lebt, der Gott ergeben ist. Es ist nicht wenig, es ist großartig, in einer Verbindung zu leben wie die, die Vater und mich verbindet. In uns leben Einheit, Liebe, Verstehen – und all dies ist während des Zusammenseins fortwährend gewachsen. Und das ist, was Gott will!

Über diese Gedanken landete ich immer wieder bei Annie und ihrer Mutter. Was mich auf der Erde an sie band, hat hier auf dieser Seite aufgehört zu bestehen. Irdische Verbindungen haben keine Bedeutung im Geist. Nur Bande, die durch wahrhaftige Liebe geschlossen wurden, behalten auch auf dieser Seite ihre Kraft.

Jetzt bedeuten wir einander nichts, da Annie sich auf der Erde weigerte, an einer Beziehung zu bauen. Erst demnächst, wenn auch sie in eine höhere Bewusstwerdung eintritt, kann sich dies ändern. Dann wird sie wie eine Schwester für mich empfinden und ich wie ein Bruder für sie.

Wie einen Bruder – so sehe und fühle ich nun auch meinen Vater. Und sofort gehe ich in das über, was Angelica uns einst auf die Erde brachte, als sie über die universelle Liebe sprach, die auf Jener Seite wahrhaftig anwesend ist. Und dadurch weiß ich, dass ich aus der Vater- und Mutterliebe heraustreten und mir die universelle Liebe zu eigen machen muss. Der Besitz dieser Liebe liegt bereits in mir, ich muss mich jedoch darauf einstellen und die Gefühle zur Entfaltung bringen. Eine meiner Aufgaben in der ersten Sphäre!

Im Laufe unserer Wanderung hatte sich die Umgebung völlig verändert. Der Nebel war allmählich in einen bewölkten Himmel übergegangen, der jedoch nur wenig Licht durchließ. Hier jedoch badete die Landschaft gänzlich in einem strahlenden Licht. Ich sah Baumgruppen, Wasser, zartgrünes Wasser. Und ein Meer von Blumen, die ihre Köpfchen dem Licht entgegenstreckten. Hinreißend war dieser Anblick nach all dem Schrecken, der hinter uns lag. Hier strahlte alles, hier war Leben, Erwachen, hier waren Farbe und Farbnuancen.

Verwundert es, dass meine Gedanken wieder zu Annie und denjenigen zurückkehrten, die ich über sie auf der Erde kennengelernt hatte? Was hier alles da war, fehlte im Dämmerland, fehlte auch in den Herzen derer, die dort ihren Platz fanden. Tausende von Dingen mussten sie ablegen und in Gefühle umwandeln, die auf diese schöne Welt Abstimmung haben. Auch

in sie muss Licht kommen, Farbe und Farbnuancen. Ihre Herzen müssen in Liebe aufblühen und später Früchte schenken. Eine neue Persönlichkeit muss aus ihnen wachsen.

Der Diakon, den ich über Annie und ihre Eltern auf der Erden kennengelernt hatte, lebt dort noch. Vielleicht – Gott gebe es – bekommt er mein Buch zu Gesicht und es hilft ihm. Möglicherweise versteht er diesen sanften Fingerzeig Gottes und er erwacht. Hier wird ihm das Leben und das Jenseits so gezeigt, wie es ist. Hoffentlich legt er nun den Gedanken ab, dass er, so weiterlebend, schon einen Platz hinter Gottes Stuhl erhalten würde. Wenn er es nicht einsieht und sich auch nicht ändert, kann dieses Buch ihm sagen, wo er in dieses Leben eintreten wird. Ich kenne sein Leben. In ihm finden sich Heuchlerei und Betrügerei. Wenn er sich traut, sich selbst präzise zu analysieren, wird er es bestätigen. Er redet sich ein, ein guter Mensch zu sein, da er die Armen mit dem Geld anderer Leute besucht und treu zur Kirche geht. Meine Frau und ihre Mutter erleben nun, wie streng dieses „Gutes tun, wenn es nichts kostet“ hier beurteilt wird.

Auf der Erde fühlt sich der Diakon wie ein höchster Herr, wenn er die Armen gut gekleidet besucht. Er hält sich für sonstwas und glaubt, dass Gottes Auge mit Wohlgefallen auf ihm ruht. Und niemand nimmt ihm diese Illusion.

Aber hier steht er vor der harten Wirklichkeit. Hier ist keine Sonne und Illusionen können hier nicht leben. Dem, was auf der Erde verborgen blieb, kann er hier nicht entkommen: seinem nackten Ich, der Erbärmlichkeit seines Inneren. Hier muss er erleben, dass in ihm noch nicht so viel Liebe ist, dass er sich selbst daran wärmen kann ... Lieblosigkeit, Eitelkeit und Wichtigtuerei mit den Geldern anderer Leute – kann es Gott etwas anderes als kränken? Und trotzdem straft Er nicht. Gott lässt diese Seelen gewähren, Er klopft ihnen nicht einmal auf die Finger. Lieber lässt Er sie zur Ruhe und dadurch zu sich selbst kommen. Und anschließend schickt er keine Bluthunde auf sie los, um sie wachzurütteln, sondern Engel, Liebe-Geister, die alles von sich selbst für sie einsetzen wollen, um sie auf bessere Gedanken zu bringen.

Viel Kampf, große Anstrengung liegen dann vor diesen Seelen. Es gibt *nichts*, was so viel Schmerz bereitet wie das Niederreißen seiner selbst. Und dennoch stehen wir alle vor dieser Aufgabe. Aber wie wollen wir uns sonst über uns selbst und das Leben Gottes bewusst werden? Gott schenkt uns nichts. Um uns Seine Gesetze zu eigen zu machen, müssen wir sie erfahren und erleben. So will Gott es. Und dabei gibt er genau Acht, ob unsere Gefühle tatsächlich echt oder aber falsch und betrügerisch sind. Er bittet nicht um Schein. Und wer Ihn dennoch zu betrügen versucht und Ihm Liebe und Güte vorgaukelt, wird erleben müssen, dass es nur die Scheinwelt des Dämmerlandes sein kann, die sich ihm im Leben nach dem Tod öffnet!

Dies müssen die Diakone erfassen, dies muss auch Annie erfassen und ein jeder, der so fühlt wie sie.

„Ach, Annie! Du fühlst dich krank. Aber was ist das für eine Krankheit. Es ist dein Mangel an Liebe für das Leben Gottes. Daher ist auch deine Umgebung so kalt und kümmerlich. Demnächst kehre ich zu dir zurück, um mit dir zu reden, womöglich kann ich dir dann helfen. Es wird auch mir helfen, denn erst dann werde ich ungestört weitergehen können, in dem Bewusstsein, dass auch du an dir selbst arbeitest. Es werden wahrscheinlich noch einige Monate vorübergehen, du befreist dich nicht so leicht von dir selbst. Aber kommen wird es, und dann will ich bei dir sein. Möge Gott mir die Kraft geben, dann zu dir zu sprechen. Ich werde gleich unser Kind sehen, weiß ich nun, vielleicht darf ich dann von ihr erzählen. Bis bald, Annie, ruf ich dir zu. Ich komme zu dir zurück. Könntest du doch jetzt meine Worte hören ...“

Ich träume. Licht kommt auf mich zu. Ein himmlisches Licht. Das Licht der Sphären, weiß ich. Es tut mir gut, es wärmt mich, es erfüllt mich mit Glück. Der Boden, auf dem ich gehe, ist weich. Und nie zuvor sah ich die Natur so schön wie nun. Träume ich tatsächlich?

Ich blicke zu Vater auf und erlebe ein Wunder. Sein Gewand ist von ihm abgefallen und ein anderes wunderschönes Kleid umhüllt ihn nun. Und auch ich trage jetzt ein geistiges Gewand, meine Uniform mit den doppelten Streifen hat sich aufgelöst. Dies ist während Reise durch den Raum geschehen.

Ich fiel auf die Knie und weinte vor Glück. In der Grebbelinie wollte ich bereits beten, aber damals bot sich nicht die Gelegenheit dazu. Jetzt aber dankte ich Gott aus tiefstem Herzen, für alles, was mir gegeben wurde.

Lange verweilte ich im Gebet, bis das Gefühl zum Weitergehen in mich kam. Ich stand auf und sah Vater an, der mir seine ganze Liebe zusandte.

Grenzenlos ist das Glück, das uns aus dem ewigen Leben zuströmt. Und dieses Glück musste ich nun am Ende meiner Wanderung über die Erde verarbeiten. Wie viele Millionen vor mir haben dieses Glück wohl gekannt? Ich sah all diese Seelen in ihrem Emporsteigen zu Gott, ihrem Schöpfer, und eine süße Freude durchfuhr mich, dass ich mich ihnen anschließen durfte. Nun konnte ich mich auf geistige Wahrheiten einstellen. Dieses Bewusstsein ist auf dem langen Weg hierhin in mich gekommen. Ich werde hellsehend wahrnehmen, es ist mein geistiger Besitz. Dort drüben strahlt mir die erste Sphäre entgegen. Meine Augen erquicken sich an den festlichen Farben der Blumen, die hier bereits durchsichtig sind und immer schöner werden. Das Begrüßungslied der Vögel bringt mein Herz zum Singen. Mein Gott, wie gut bist Du, womit habe ich dies alles verdient?

Vater geht weiter und ich folge ihm, unsagbar glücklich. Wie ein Neugeborenes, so sehe ich mich selbst. Wir nähern uns der Grenze der ersten

Sphäre. Erst jetzt kann ich in diese Welt, diesen Himmel, hineingehen.

Wen sehe ich dort? Wer erwartet mich dort? Mein Gott – ist es wahr?

Ich eile Vater voraus! „Liesje, mein liebes Kind. Oh, Liesje!“

Mein Kind ruht in meinen Armen. Glückstränen strömen über unsere Wangen.

„Vater, mein Vater.“

Dann löse ich mich aus unserer Umarmung und trete der strahlenden Gestalt entgegen, die mein Kind zu mir bebracht hat. Es ist Angelica. Ich knie nieder und neige mein Haupt vor ihr. So viel geht nun durch mich hindurch, und so groß ist meine Ehrfurcht, dass ich ihren Namen nicht auszusprechen wage. Dann aber legt Angelica ihre Hand auf meinen Kopf und ich fühle die glücklichmachende Kraft, die davon ausgeht. Und ihre Stimme – so herrlich, so himmlisch, dass sie nur einem Engel gehören kann – sagt:

„Kind meines Göttlichen Vaters, ich begrüße dich in den Sphären des Lichts. Bruder, mein lieber Bruder, erhebe dich.“

Ich tue, was sie sagt, und meine Augen blicken in die ihren. Ich weine, aber ich fühle, dass ich mich beherrschen muss.

Liesje ist neben mich getreten und wir beide erfahren, wie Angelica in uns hinabsteigt und sich uns mit ihrem gesamten Inneren, ihrer Liebe, mitteilt. Dies macht uns unsagbar glücklich, denn dieses Hinabsteigen eines höheren Geistes in uns versetzt unser Innenleben in Schwingung, steigert unser Fühlen und Denken und beseelt uns, dass wir uns sein Bewusstsein zu eigen machen.

In diesem Gefühl lebend kann ich ihren Namen aussprechen:

„Angelica, Angelica“. Mehr weiß ich nicht zu sagen.

Sie nimmt meine beiden Hände in ihre, Vater und Liesje legen die ihren darauf und dann sagt Angelica:

„Gebe Gott uns die Gnade und die Kraft, dass wir immer und ewig gemeinsam weitergehen und andere erwachen lassen können. Gebe Gott, dass wir uns für alles, was uns geschenkt wurde, immer dankbar zeigen werden. Trete nun in deine Sphäre ein und betrachte deinen eigenen Besitz, spricht Gott zu dir.“

So weit bin ich also nun, dass ich meinen eigenen Himmel in Besitz nehmen darf. Wem habe ich dafür mehr zu danken als Angelica, die gemeinsam mit Vater all ihre Kräfte gab, um mir dieses Glück zuteil werden zu lassen?

Ich möchte ihr sagen, wie groß meine Dankbarkeit ist, aber sie will davon nichts wissen. „Danke Gott für alles“, sagt sie.

Vater und Angelica gehen mir voraus und mit Liesje an meiner Seite überschreite ich die Grenze der ersten Sphäre. Ein großartiger Augenblick ist das, Worte reichen nicht aus, um dieses Erlebnis zu beschreiben.

Und während wir auf dem Weg zum Haus von Angelica und Vater sind,

erzählt Liesje mir, wie sie lebt und arbeitet. Sie wird als Liebe-Schwester ausgebildet und ihre Aufgabe wird es demnächst sein, in die Sphären unter uns hinabzusteigen, um jenen Seelen zu helfen, die geistiger Hilfe bedürfen. Sie weiß bereits, dass auch ihre Mutter dort ist. Sie denkt fortwährend an sie und will alles tun, um sich für ihre Bewusstwerdung einzusetzen.

Inmitten der reinen Natur erwartet uns das Haus von Vater und Angelica. Nur das Singen der Vögel unterbricht die Stille. Hunderte von Wegen führen zu dem Haus, von allen Seiten ist es erreichbar und ich erfasse die Bedeutung davon. Wie ihre Wohnung sind auch die Besitzer für jeden zu erreichen. Wie ihr Haus sind auch sie für das Leben Gottes offen. Ich trete ein. Vieles würde ich gern sagen, eine Frage nach der anderen kommt in mir auf, aber meine Gedanken verschwimmen. Ein mattes Gefühl überfällt mich. Ich muss mich gehen lassen, die Ruhe von Vater und Angelica versetzt mich in einen tiefen Schlaf.

Als ich meine Augen wieder aufschlug, fühlte ich mich vollkommen ausgeruht. Ich war für neue Erlebnisse bereit. Vater zufolge hatte ich nach irdischer Zeit eine Woche lang geruht.

Ich schaute mich um und sofort vermisste ich Liesje. Vater sagte mir, dass sie wieder zu ihrer Arbeit zurückgekehrt sei. Angelica war bei ihr. Bald könnten wir uns wiedersehen, denn es gab noch viel zu besprechen.

„Ich bin bereit, Vater“, sagte ich ihm darauf, „viele Fragen in mir warten auf Antwort. Darf ich sie stellen?“

Eine geistige Wohnung

Mein Vater, der Besitzer dieses schönen, geistigen Hauses, um die Schultern ein reines, strahlendes Gewand wie eine römische Toga, ist ein Meister. Wenn ich ihn ansehe, kann ich nicht mehr an meinen irdischen Vater denken, das ist auch nicht beabsichtigt, die Welt muss ich vergessen.

Vater ist weiter als ich, auch wenn er mit mir in dieser Sphäre lebt. Bald, weiß ich, wird er mit seiner Zwillingseele höher gehen, in die zweite Sphäre.

In seinem Haus, auf einem Blumenbett ruhend, umringt von seiner Liebe und der seiner Seele, lautet meine erste Frage:

„Erklärt mir, wenn Ihr wollt, wie Ihr Euch diese Wohnung zu eigen gemacht habt?“

Auch in meiner Frage kann ich ihn nicht mit „Vater“ ansprechen. Im Schlaf begann ich, ihn anders zu fühlen, auch wenn unsere Gefühle für die Erde bestehen bleiben.

Vater antwortet mir noch nicht auf meine Frage. Ich fühle, warum, ich muss erst noch weiter über mein Verhältnis zu ihm nachdenken. Ich darf ihn nicht länger als meinen Vater betrachten, solange ich noch so irdisch sehe, kann ich nicht in seinen geistigen Besitz hinabsteigen. Er hat das Recht darauf, dass ich ihn anders sehe – es ist ein geistiges Gesetz. Es ist die Ehrfurcht vor dem, was er sich zu eigen gemacht hat, die Ehrfurcht vor seinem Besitz im ewigen Leben. Ich muss in das universelle Gefühlsleben eintreten, in dem sich die Vater- und Mutterliebe auflöst. Daher muss ich mich auch in Bezug auf Liesje anders einstellen, auf der Erde war sie mein Kind, hier ist sie meine Schwester! Unter der Führung ihres Schutzengels Angelica wächst sie im Bewusstsein, solange, bis sie demnächst eigenständig wird, eine Liebeschwester für mich und jedes Leben in Gottes Raum.

Als ich mit meinen Gedanken hierher gekommen bin, antwortet Vater:

„Unsere geistigen Wohnungen, mein Freund und Bruder, sind durch unser eigenes Denken und Fühlen entstanden.“

„Kann denn auch ich mir eine geistige Wohnung erschaffen?“

„Das ist möglich, wir erschaffen uns allerdings eine geistige Wohnung, wenn wir es für notwendig halten, wenn die Voraussetzungen in unserem Leben vorhanden sind. Das heißt und bedeutet, dass wir erst damit beginnen, wenn wir und unsere Zwillingseele im Geist weiter emporsteigen. Angelica ist meine Seele, sie folgt mir und ist auf ewig die meine. Wir sind im Fühlen und Denken eins. Nun können wir uns eine Wohnung aufbauen. Aber bist *du* darauf eingestellt? Sehnt du dich nicht danach, zur Erde zurückzukehren, um dich dort für die Menschheit einzusetzen? Ist es nicht

dein Willen, dort zu dienen? Hat sich in deinem Inneren nicht Jacks Leben offenbart? Du bist dir doch all dieser Gefühle bewusst? Warum solltest du dir denn hier eine Wohnung errichten?

So hat jede Seele ihre eigenen Sehnsüchte. Wir, Angelica und ich, wünschen, hier zu dienen. Und nun erschaffen unsere Sehnsüchte eine geistige Wohnung.

Der Geist des Lichts, der Gottes heiliges Leben fühlt, der auf die Gesetze eingestellt ist, baut erst dann an einer geistigen Wohnung, wenn diese Liebe, diese Reife, dieses Bewusstsein in ihm sind.

Sie wird dann unser Ruhepunkt, an den wir uns zurückziehen und uns in Stille niedersetzen können.

Dies haben wir nun erlebt, Angelica und ich. Wir haben versucht, alles zu tun, um dich glücklich zu machen, dir Weisheit im Geist zu schenken. In glücklicher Ruhe haben wir hier nun eine Weile gesessen, in vollkommener Harmonie und Freude zurückdenkend an das, was zustande kam. Unser Werk ist abgeschlossen, unsere Aufgabe ist beendet. Bald werden wir denn auch weitergehen, du hast es bereits gefühlt, und wir treten in die zweite Sphäre ein.

Dies ist das Geschenk, die Überraschung, die ich von Angelica nach unserer Rückkehr vernehmen durfte, und dies war, worauf sie sich in ihrer liebevollen Botschaft an mich bezog, die du auf unserer Reise hören durftest.

Auch du gehst weiter. Deine Aufgabe hast du bereits gesehen, obwohl ich dir zunächst noch vieles von dieser Sphäre zeigen und erklären werde. Viel Schönes wird dir gegeben werden. Es wird dir helfen, dich auf deine Aufgabe auf der Erde vorzubereiten.

Unsere geistige Wohnung – und alle Wohnungen hier – sind durch unseren Besitz an Liebe, durch unser Arbeiten, unser Dienen und Beten zustande gekommen. Sie sind aus und durch uns selbst entstanden. Dies ist ein großartiges Wunder und all diese Wunder wirst du kennenlernen.

Als der Wunsch in uns kam, uns hier niederzusetzen, verdichtete sich unsere Aura und dadurch baute sich unser Haus auf. Wie von selbst geschahen diese Wunder, sie kommen allerdings durch unser Fühlen und Denken zustande. Alles, was du in und um unsere Wohnung herum wahrnimmst, ist mein und Angelicas Besitz.“

Hier schwieg Vater eine Weile, wie um mir Zeit zu geben, alles zu verarbeiten. Dann sagte er:

„Mein Theo, ich habe dir eine kleine Idee vom Entstehen einer geistigen Wohnung gegeben. Auch ließ ich dich fühlen, wie wir sprechen, wenn wir das Verhältnis akzeptieren, das auf dieser Seite zwischen uns besteht. Wollen wir uns vorerst jedoch wieder so einstellen, wie wir es auf unserer Reise taten?“

„Gerne“, antwortete ich, „gerne, lieber Vater.“

Ich verstand ihn. Auch wenn ich durchaus fühlte, wie unser Verhältnis hier sein sollte, fiel es mir trotzdem nicht leicht, ihn anders als meinen irdischen Vater zu sehen. Er war mir als solcher vertrauter, näher.

Vater ließ mich fühlen, dass ich ihn auch gar nicht sofort anders akzeptieren konnte, ich musste da noch hineinwachsen. Um es jedoch zu erreichen, empfahl er mir, mich immer fokussierter auf das neue Verhältnis einzustellen. So würde sich mein irdisches Fühlen auch in dieser Hinsicht auflösen.

„Eine geistige Wohnung“, fuhr Vater fort, „entsteht folglich durch unsere Liebe. Wenn die Liebe nicht in uns ist, kann keine Kraft von uns ausgehen, die in dieser Welt erschafft. Es war meine Kraft, die diese Umgebung, in der wir nun leben, abschloss. Angelicas Kraft brachte die Schönheit darin zustande. Ihre Liebe brachte die Farben an. Mitten in diesem Raum wohnen wir. Jeder kann bei uns eintreten.“

Unsere Sehnsucht, eine Ruhestätte zu haben, und unsere Aura erschaffen somit eine geistige Wohnung. Wir besitzen dann einen glücklichen Mittelpunkt und es ist Gott, Der uns diese Gnade schenkt.

Wir durften die schöne Redewendung „im Vaterhaus sind viele Wohnungen“ bewahrheitet sehen, und Millionen mit uns.“

Ich dachte noch an seine Worte und fasste sie in der Frage zusammen: „Wenn ich mich also ausruhen will, Vater, kann ich mich darauf einstellen und baue mir eine geistige Wohnung?“

„Ja, mein Kind, wenn dieses Gefühl in dir ist, wenn du in Liebe lebst und die erforderliche Kraft in dir ist, gehst du von selbst in diese Gesetze über.“

„Wie wundersam, Vater, ich habe mir keinen Moment lang vorstellen können, dass es auf diese Art und Weise geschieht. Und die Gebäude, die ich bei meinem Eintreten in die Sphäre wahrnahm?“

„Die, mein Junge, sind wie unsere Wohnung entstanden, es sind jedoch die geistigen Meister, die sie errichteten. Diese Meister aus den höchsten Sphären halten die Gebäude instand, durch ihre Kraft und Liebe ist das möglich.“

„Wie sind hier die Blumen und die Bäume und das Wasser entstanden, Vater?“

„Wie der Mensch, so hat auch die Natur von Gott sowohl das stoffliche als auch das astrale Leben empfangen. Wie die Natur auf der Erde durch Verdichtung zustande kam, entstand sie auch in der astralen Welt. Dies geschah, als der Mensch durch seine guten Taten die Sphären des Lichts ins Leben rief.“

Angelica hat mir diesen gesamten Prozess gezeigt. Mit ihr kehrte ich bis zum Anfangsstadium allen Lebens zurück. Damals schaute ich, wie Gott alles schuf.“

„Und die Vögel, Vater, wie sind die hierher gekommen?“

„Der Mensch wuchs von einem Grad zum anderen, ging von Planet zu Planet und erhielt eine geistige Abstimmung. Denselben Weg legen auch die Vögel zurück. Du fühlst, dass dies nur ein kleiner Ausschnitt ist, du wirst jedoch die Entwicklung, diesen gesamten, großartigen Prozess kennenlernen.“

„Die Höhlen und Grotten in den Höllen wurden sicherlich auch von ihren Bewohnern selbst erbaut?“

„Ja, so ist es. Diese Grotten spiegeln somit auch ihr eigenes Leben wider. Durch Leidenschaft und Gewalt bauten sie ihre furchterregenden Gebilde auf und dadurch sind auch die Höllen entstanden. Wenn sie sich von den anderen abschotten wollen, ziehen sie sich, wie wir, in ihre Bauten zurück. Wer diese Kräfte noch nicht kennt, wird von den anderen schon wissend gemacht. Einst allerdings werden sich auch die Höllen und die Bauten in ihr auflösen. Millionen Jahre dauert das noch, aber dann verlassen die letzten Wesen mit Hilfe ihrer Schwestern und Brüder aus dem Licht diese finsternen Orte, um geläutert die Himmel zu bevölkern.“

„Was geschieht (dort) nun, Vater, wenn Ihr weitergeht?“

„Wenn das Gefühl in uns kommt, höher zu steigen, dann wandeln wir zur zweiten Sphäre. Unser Haus löst sich dann von selbst auf. Wenn wir uns in der zweiten Sphäre niederlassen wollen, bauen wir es dort wieder auf. Ich habe dir bereits erklärt, dass wir so etwas lediglich dann tun, wenn wir es für nötig halten. Wenn wir in der Sphäre der Erde Arbeit zu verrichten oder in den Höllen eine Aufgabe zu vollbringen haben und dort viele Jahre bleiben, um zu dienen und im Geist weiterzukommen, brauchen wir kein Haus. Hier in den Sphären können wir schließlich eintreten, wo wir wollen; jede Wohnung steht uns offen, um uns Ruhe und Gelegenheit zur Meditation zu bieten, falls wir das brauchen.

Bevor wir, Angelica und ich, jedoch unsere Sphäre in Besitz nehmen, gehe ich mit dir weiter, Theo. Ich habe dir deine Besitztümer in dieser Sphäre zu zeigen, erst dann gehst du zu deinem eigenen Meister, wie auch zum höchsten Meister in dieser Sphäre, dem Mentor, der – der Name sagt es bereits – hier die Leitung hat.

Inzwischen werden wir versuchen, Annie von ihrem ewigen Leben zu überzeugen. Erst wenn wir so weit sind, gehe ich mit Angelica in unser neues Leben hinein.“

„Ihr habt mir geholfen, Vater, und Angelica widmet sich Liesje. Nun wollt Ihr Eure Kräfte auch noch für Annie geben?“

„Mein Junge, zu dienen ist die Sehnsucht jeder Seele in den Sphären. Und ist es nicht ein großes Glück, denen helfen zu dürfen, mit denen wir auf Erden zu tun hatten?“

„Vater, Angelica ist *Eure* Zwillingseele. Jeder Mensch hat eine Zwilling-

seele. Annie wird demnach auch einst ihrer Seele begegnen, dem Wesen, das zu ihr gehört.“

„Ja, uns allen ist diese Gnade beschieden!“

„Wenn sie dies doch nur akzeptieren kann“, sagte ich nachdenklich, und ich sah Annie vor mir, wie sie vorhin schnell vor uns weglief.

Diese Bemerkung bot Vater die Gelegenheit, tief auf die Zwillingsliebe einzugehen, die unendlich reiche Gnadenquelle, die Gott uns in Seiner allmächtigen Weisheit und Liebe schenkte.

Zwillingsseelen

„Ich verstehe, woran du denkst, Theo. Aber hier geschieht alles zur rechten Zeit. Erst wenn unser Bewusstsein diese Höhe erreicht hat, werden wir mit der Seele in Verbindung gebracht, die zu uns gehört. Dann sind wir vollkommen für sie oder ihn bereit, sind wir bereit, das Wunder der Zwillingsliebe zu erleben. Du fühlst es schon, dann kann von einem Nicht-Akzeptieren keine Rede sein. Unser ganzes Innere, unser Denken und Fühlen sind darauf ausgerichtet, das Seelenleben, das so ist wie wir sind, zu empfangen. In der Liebe sind wir so hoch gewachsen, dass sie universal geworden ist. Und dennoch – die Liebe zu seiner Seele geht darüber noch hinaus, sie ist anders und nur für das eine Wesen im Raum zu fühlen, das Gott wie uns selbst schuf.

Ich kann auf der Erde eine Frau lieben, unsere Charaktere können zusammenkommen, unser Leben kann dort einem Himmel gleichen – und trotzdem muss das nicht bedeuten, dass diese Frau meine Zwillingsseele ist. Denn die Zwillingsliebe übertrifft dies bei Weitem, sie hat kosmische Bedeutung, auch wenn sie bereits auf Erden gefühlt werden kann. Mit vielen Seelen können wir begnadete Beziehungen haben – dennoch gehört nur ein einziges Wesen im Weltall wahrhaftig zu uns. Und Gott selbst war es, Der uns jene Seele zuwies.“

„Wann geschah dies, Vater?“

„Das liegt weit zurück, mein Junge. Als Gott Sich an uns verschenkte, Er uns das erste Leben gab, die Planeten sich verdichteten und der Evolutionsplan seinen Anfang nahm, gingen wir in dieses Glück über. Das Seelenleben nun, das mit mir den allerersten Grad des Lebens erlebte, meine Seele in sich aufnahm, das ist die Seele, die kosmisch zu mir gehört.“

„Aber – das könnt Ihr doch nicht mehr wissen, Vater?“

„Es zu wissen hat auf keine Bedeutung, aber das Gefühl in uns sagt es – mit einer Gewissheit, als spräche Gott Selbst zu uns! Im allerersten Stadium der Schöpfung wurden wir gleichzeitig geboren und fühlten uns eins. Dann traten wir gemeinsam unsere geistige Evolution an. Auf ewig und immer werden wir zueinander gehören. Gott schenkte uns diese unsagbare Gnade.“

„Und wir werden uns dessen hier wieder bewusst, Vater?“

„Ja, erst auf dieser Seite kehren wir in dieses Bewusstsein zurück, auch wenn es, wie gesagt, ebenso auf der Erde möglich ist. Einige dort haben sich jenes Bewusstsein zu eigen gemacht.“

„Aber warum wissen wir erst hier von diesem großen Glück?“

„Das ist doch sehr klar, Theo. Auf der Erde kennen wir uns selbst nicht einmal. Wie sollten wir dann etwas von diesen Gesetzen wissen? Auf der

Erde haben die Menschen in der Regel nur sich selbst lieb und diese Art von Liebe, du fühlst es, hat nichts mit der großartigen Zwillingsliebe zu tun. Die Menschen leben dort ihr eigenes Leben und gehen nicht auf die Seelenleben ein, die ihren Weg kreuzen. Es gefällt ihnen nicht, sich vor ihnen zu verneigen, und deshalb haben sie auch nicht lieb. Einige wenige gibt es jedoch, die wahrhaftig Liebe besitzen.

Diese wenigen besitzen für gewöhnlich die Schwester- und Bruderliebe, auch wenn sie glauben, die Zwillingsliebe zu erleben. Groß ist ihr Liebe-Gefühl, und wenn sie heiraten, offenbart sich eine herrliche Harmonie. Nimm nun einmal an, Theo, dass einer der beiden in diese Welt hinübergeht. Der andere, der zurückbleibt, sehnt sich entsetzlich nach dem Wesen, das hinübergegangen ist. Niemals mehr würde er eine Verbindung mit einem anderen Seelenleben wollen. In ihm lebt nur die Sehnsucht nach ihr, die er nun auf Jener Seite weiß. In seiner Liebe, die sein Gefühl wachsen lässt und sein Bewusstsein vergrößert, liegt Tiefe, reine Tiefe. Und doch kann er nicht feststellen, ob sie beide Zwillingsseelen sind. Erst auf dieser Seite erfahren sie dann, dass ihre Gefühle nicht die Zwillings-, sondern die Schwester- und Bruderliebe betrafen. Auf der Erde konnten sie das nicht feststellen, da diese Tiefe dort nicht gefühlt oder ergründet werden kann. Stell es dir einmal vor, die von nur wenigen Menschen auf Erden erlebte Schwester- und Bruderliebe ist universell, die Zwillingsliebe jedoch *kosmisch*. Und wer auf der Erde kann kosmisch-tief fühlen. Nein, Theo, nur sehr, sehr wenig Menschen leben auf der Erde bewusst im Zwillingsseelen-Zustand.“

„Aber können Zwillingsseelen einander auf der Erde nicht begegnen, ohne zu wissen, dass sie zueinander gehören?“

„Selbstverständlich ist das der Fall, Theo. Wir, Seelen, sahen einander in verschiedenen Leben, auch wenn das nicht immer als Mann und Frau zu sein braucht. Du kannst deinem Seelenleben als Kind auf der Erde begegnen, als einer alten Frau, als deinem Vater oder deiner Schwester. Und trotzdem sind beide Seelen kosmisch füreinander bestimmt. Du willst fragen, wie das möglich ist? Die Zwillingsseelen müssen die Gesetze Gottes kennenlernen, sie müssen universell lieben lernen. Dazu mussten sie mit dem Leben Gottes in Berührung kommen. Sie gingen ihren eigenen Weg. In ihren Leben taten beide Gutes und Schlechtes, jeder auf seine eigene Weise und für sich. Die Gesetze von Ursache und Wirkung brachten sie folglich mal hierher, dann dorthin. Und wenn sie einander wieder einmal begegneten, erkannten sie sich nicht – und zwar deshalb, weil sie in ihren eigenen Gesetzen lebten. Erst wenn alles wiedergutmacht ist, können wir einander auf der Erde bewusst wiedersehen. Aber ich habe dir schon gesagt, meistens geschieht dies auf dieser Seite, weil wir dieses erhöhte Bewusstsein auf der Erde nicht besitzen wollen.“

„Was sagt Ihr da, Vater? Nicht besitzen wollen?“

„Ja, mein Junge, so ist es. Wer auf der Erde will sich vor all dem Leben Gottes verneigen? Wer will all dies Leben lieben? Wer setzt sich dort in völliger Hingabe für all dies Leben ein? Wer ist in seiner Liebe so vollkommen, dass nichts, kein hartes Wort, keine Tat ihn in dieser Liebe stört? Wer hasst dort nicht mehr und weiß immer und unter allen Umständen das vergehende Wort zu sprechen? Wer will so leben, so dienen und geben, und sich dadurch ein höheres, geistiges Bewusstsein zu eigen machen? Der Mensch weiß, dass er so leben sollte, um Gottes Anforderung zu erfüllen. Aber wie viele,frage ich dich, wollen es?“

Und dennoch haben wir so zu sein, wenn wir wir für unsere Zwillingseele bereit sein wollen. Wie können wir für sie oder ihn bereit sein, wenn wir nicht einmal die Liebe für unseren Mitmenschen besitzen? Ich habe dir schon gesagt, über der universellen Liebe steht die Zwillingsliebe, denn sie ist kosmisch. Niemals bin ich für die Zwillingsliebe bereit, wenn ich nicht universell liebe.

Gott verlangt viel, verlangt alles von uns, bevor Er uns erlaubt, bewusst in unseren Zwillingsseelen-Zustand überzugehen. Wenn wir aber so weit sind, dann erleben wir das Großartigste, was Gott uns schenken kann. Vollkommen eins im Denken und Fühlen sind wir dann bereit, Sein Universum kennenzulernen, denn so zahlreich, so unbeschreiblich tief sind Seine Wunder im Universum, dass wir sie allein nicht verarbeiten könnten. Dazu stellte uns Gott in Seiner unendlichen Weisheit ein Wesen zur Seite, das uns dabei helfen kann, verbunden durch ein und dasselbe Gefühl, ein und denselben Gedanken, ein und dieselbe Liebe. Für die Zwillingsseelen erschuf Gott das Universum, für zwei Menschen, die Seinen Raum repräsentieren, als Mann und Frau, als Vater und Mutter, denn auch Er ist Vater und Mutter.“

Lange dauerte es, bis ich meine nächste Frage stellte. Ich ließ Vaters Worte auf mich einwirken. Seine Worte, die Tiefe in ihnen, konnte ich nicht auf einmal umfassen und es würde noch viel Nachdenken erfordern, bis ich so weit war. Kosmisch-tief ist die Zwillingsliebe also, Vater und Angelica lebten in ihr und Millionen mit ihnen auf dieser Seite. Ich selbst, wusste ich, war dafür noch nicht bereit, nur wenige Menschen auf Erden, hatte Vater gesagt, lebten in diesem Bewusstsein. Natürlich hatte Vater recht. Ich dachte an die Menschen, die ich auf der Erde gekannt hatte, und an die, die ich auf der Reise ergründete, die ich mit Vater unternahm. Wie viele lebten in vollkommener Harmonie mit ihrem Mann, ihrer Frau? Und doch musste dies mindestens der Fall sein, wollte man je in die Zwillingsliebe übergehen können. Wie weit waren die Männer dann wohl noch davon entfernt, die ihr Glück bei vielen Frauen suchten, und umgekehrt?

Dass Vater mir in meinem Denken folgte, bewies er dadurch, dass er auf

diesen Gedanken einging.

„Der, der sich darauf einstellt, beweist damit, dass er die Zwillingsliebe nicht versteht, nicht dafür bereit ist, sie zu empfangen. Er muss sich von diesem Verlangen völlig befreien. Sie können zwar Liebe in sich haben, aber diese Liebe ist nicht bewusst, sie ist geteilt. Sie versuchen nur, das körperliche Einssein zu erleben, in diesem geistigen Leben haben diese Seelen daher auch keinen Besitz an Liebe. Wenn unser Innenleben einmal berührt wurde, wenn das notwendige Bewusstsein in uns ist, kann die Sehnsucht nur einer Seele gelten und nicht dreien. Wer also mehrere Frauen sucht, mit ihnen zur Einheit kommt, muss akzeptieren, dass er für die Zwillingsliebe noch nicht bereit ist. Dennoch kann es sein, dass er mit einer von ihnen zu einem stärkeren Gefühl kommt und ein Stadium der Liebe erreicht.

Wenn aber bei ihrem Einsseins eigene Triebe hochkommen, verschließen sie sich schon wieder der Liebe. Ihre Verbindung hätte gesegnet sein können, denn auch die Zwillingsliebe führt über die Mutterschaft, das Einssein, zur kosmischen Verbundenheit. Sie hätten ein Gefühl erlebt, das der Erde weit voraus ist, ja, das die universelle Liebe übersteigt und die Zwillingsliebe berührt. Durch das Muttergefühl wären sie so weit gekommen.

Verstehst du die tiefe Bedeutung hiervon, Theo? Dann hör zu. Die Mutter ist das heiligste Wesen im Kosmos. Sie hat in ihrem Zustand Verbindung mit Gott. Wenn sich nun die beiden Wesen, die das Einssein erleben, auf die Mutter einstellen, steigen sie weit über das stoffliche Leben hinaus. Sie sind dann wahrlich eins und kosmisch ist ihre Verbindung.

Wie ich dir aber bereits sagte, darf dann keine Leidenschaft in ihnen leben, ihr Verlangen darf nicht dem Organismus gelten anstatt der Seele, da ihre Verbindung in diesem Fall nur körperlich und ohne geistige Bedeutung ist.“

„Ich glaube, Vater, dass das Einsein für viele Menschen, die geistig zu erfüllen beginnen, ein tiefes Problem ist.“

„Wir wissen, dass das so ist, Theo, dennoch muss der Mensch auch hierin bewusst werden. Sehr viele verstehen nichts vom Einssein, weil sie sich selbst nicht verstehen. Unzählige kirchliche Seelen gebieten dem Einssein sogar Einhalt. Akzeptiere Folgendes: Wenn wir einander wahrhaft lieben, ist es eine geheiligte Tat. Nur wenn wir ausschließlich den Organismus lieben und unsere Seele in Leidenschaft zurückfällt, ist alles irdisch und stofflich. Dann fehlt unserer Tat jede geistige Bedeutung!

Derjenige, der jedoch den Raum zu fühlen beginnt, Achtung und Liebe vor dem Seelenleben besitzt, mit dem er sich verbindet, dieser Mensch wird auch das andere Leben zwingen, sich selbst einzusetzen, um zu einem Erleben zu kommen, das wahrhaft rein und geistig ist und das unterbewusste Leben aufgehen lässt.

Wenn dann eine Seele angezogen wird, ist es sogar möglich, gleichzeitig kosmisch verbunden zu werden, woraufhin die Liebe dieser zwei Menschen ein höheres Stadium erreicht.“

„Was bedeutet das, Vater?“

„Das heißt, mein Junge, dass unser Inneres durch eine derartige Verbindung geöffnet wird, und dies geschieht dann durch das Seelenleben, das wir anziehen. (Durch) die Mutter vor allem, weil sie das neue Leben in sich empfängt, trägt und zum Wachsen bringt. Wir allerdings, da wir Mutter und Kind lieben, auf die Art und Weise, die Gott will.

Leider geschieht es nur allzu oft, dass das erschaffende Wesen sich durch irdische Belastungen aus jenem Glückszustand ziehen lässt, seine liebevolle Aufmerksamkeit für die Mutter und das kleine Wesen in ihr abnimmt und letztendlich ganz aufhört, sodass die Mutter allein bleibt mit all diesen gewaltigen Gefühlen, die sie bestürmen, und über die sie sprechen möchte, da sie diese nicht ohne Hilfe verarbeiten kann. Sie fühlt sich dann alleingelassen, die Mutter, arm und irdisch ...

Wir müssen ihr daher immer zur Seite stehen, ihr folgen und sie lieben, ihr dienen und sie unterstützen. Ist diese Ehrfurcht, ist diese reine, geistige Liebe in uns und wird sie von der Mutter erfüllt und verstanden, dann besitzen wir auf der Erde einen Zustand himmlischen Glücks – ein Glück, das uns erhöht, erweitert und vertieft –, ein Glück, das von Gott gesegnet wird. Und das alles empfangen wir dann durch das reine Einssein und das Anziehen des neuen Lebens.

Wollen wir in diesem Zustand leben, dann müssen wir uns gänzlich dafür einsetzen. Wenn der Willen in uns ist, wird Gott uns in Seinen heiligen Gesetzen erwachen lassen und unser gesamtes Leben verändert sich. Dann ist die Mutter für uns eine Heilige – natürlich nur, falls auch sie diesen Glückszustand und dieses Bewusstsein anstrebt. Jede falsche Handlung, jeder Anschauzer oder jede Härte, jedes Missverständnis schafft Abstand in der Beziehung, wodurch das Glück zerrinnt. Nichts von dem heiligen Kontakt, der Mann und Frau verband, bleibt dann übrig.

Wenn wir hingegen jede Sekunde, die Gott uns gibt, benutzen, um näher in das Wesen neben uns hineinzuwachsen, arbeiten wir am Inniger-Machen einer geistigen Verbindung mit, die uns unser ganzes Leben lang das höchste Glück sichert, das nur von denen gefühlt und angestrebt wird, die hier Zwillingseele sind. Erst müssen wir dem Leben neben uns dienen und es mit geistiger Kraft lieben können, dann erst sind wir bereit, die Seele zu empfangen, die uns gehört.“

„Vater, könnt Ihr mir sagen, ob das Gefühl bereits in mir ist?“

„Du bist noch nicht so weit, mein Junge. In deinem Leben gibt es noch verschiedene Sehnsüchte, denen du folgen willst. Und diese können nicht in

dir sein, wenn du vor der Zwillingssliebe stehst. Noch ruft das Werk auf der Erde dich. Das hast du in erster Linie lieb. Natürlich wird es dir geistigen Gewinn bringen, dein Tätigsein. Aber akzeptiere, dass es dich davon abhält, dich ganz und gar der Zwillingssliebe zu öffnen.

Auf der Erde beobachten wir das ebenfalls. Viele werden dort durch ihre Arbeit von ihrer Liebe abgehalten. Und dennoch bietet gerade dieser Zustand so viele Möglichkeiten.“

„Könnt Ihr mir darüber etwas erzählen, Vater?“

„Gewiss, das ist möglich, mein Junge, wenn du mir folgen willst. Es geht um Folgendes. Nimm einmal an, dass ich nun neben Angelica auf der Erde leben und arbeiten dürfte. Wie würden wir dann handeln? Kannst du akzeptieren, dass ich Angelica dadurch vernachlässigen könnte, dass ich mich völlig meiner Arbeit hingebe? Selbstverständlich nicht. Ich könnte mich niemals in meiner Arbeit verlieren, denn ich würde *durch das Gefühlsleben von Angelica* erschaffend tätig sein. Ich würde aus ihr und durch sie arbeiten. Sie würde mich beseelen, sie würde ich fortwährend in und während meiner Arbeit sehen. Sie wäre in meiner Arbeit, würde sie kennen, mir folgen, mich innerlich antreiben, mich auffangen. Indem sie also meine Arbeit beseelt, wird erreicht, dass diese ihrerseits unsere Liebe beseelt und größer und tiefer macht. Wir gehen also niemals auseinander, wohin meine Arbeit mich auch führen sollte. Wir arbeiten dann beide und bauen unterdessen an der Erweiterung unseres Glücks. Und sofern wir uns dann auch noch geistig qualifizieren, wird unser Inneres emporgezogen und unser Bewusstsein wächst.“

„Aber so lebt doch eigentlich niemand auf der Erde.“

„Das liegt daran, Theo, dass die irdischen Menschen die Zwillingssliebe nicht kennen, oder die Liebe, die diesen Gefühlsgrad erreicht. Daher kennen sie nicht, was wir hier besitzen und uns zu eigen machten. Dort gehen sie im Grunde immer und immer wieder auseinander, da sie es jede Stunde, ja jede Sekunde versäumen, an ihrer Liebe, ihrem Glück zu bauen. Sie lieben nicht die Frau, sondern ihre Arbeit. Und die Mutter wartet, sie fühlt sich vernachlässigt, leer, allein, und es ist ihr nur noch dann möglich, Liebe zu fühlen, wenn ihre Gefühle für ihn groß und alles beherrschend sind. Meistens ist also auf der Erde die Situation so, dass die Menschen durch ihre Arbeit ihren Kontakt verlieren, in ihrer eigenen Welt leben und dadurch ihre Beziehung kaputtmachen. Wir hingegen gewinnen durch die Arbeit, die wir verrichten, noch an Kontakt, unsere Liebe bekommt Tiefe dadurch. Wir leben daher genau andersherum als auf der Erde.

Es gibt jene, die glauben, dass entweder die Arbeit oder die Frau vernachlässigt werden muss und dass man nicht beiden gleichzeitig ebenso viel Aufmerksamkeit geben kann. Sie liegen vollkommen falsch. Es ist so: Das eine beseelt mich für das andere. In meine Arbeit lege ich meine Liebe für sie, die

neben mir steht. Indem ich hart arbeite, beweise ich meine Liebe zu ihr. Ich bin Liebe, wenn ich arbeite, ich bin leer und arm, wenn ich faul bin. Meine Arbeitslust bestimmt meinen innerlichen Reichtum oder meine Armut.

Kurzum, Theo, unser Leben erschafft, und durch das Erschaffen wächst meine Liebe zu ihr, die mich innerlich antreibt und beseelt. Durch die Arbeit begegnen wir einander, statt auseinanderzugehen. Ist diese Harmonie einmal erreicht, ist ein Konflikt nicht mehr möglich. Jeder Konflikt würde ein Entfernen bedeuten, auf Dauer würde unser Glück sich dadurch auflösen. Wir müssen uns also sorgsam darum kümmern, Disharmonie zu vermeiden.

Es gibt Menschen auf der Erde, die jene Einheit, von der ich sprach, besitzen. Sie haben wahrhaft lieb, in ihrem Leben beweisen sie, dass sie die fundamentalen Gesetze der geistigen Liebe und des geistigen Einsseins verstanden haben.“

„Wenn ich es also richtig erföhle, Vater, dann wird der Mensch im Leben hier nur das empfangen, erleben und an Liebe besitzen, wonach er sich gesehnt und was er angestrebt hat?“

„So ist es, mein Junge, man wird in der Tat nichts anderes empfangen können.“

„Es ist das, was Angelica uns auf der Erde immer wieder vorhielt, Vater.“

„Auch mir wurde es erst richtig deutlich, Theo, als ich hier eintrat. Mein Glück kennt keine Grenzen, nun, da ich weiß, dass sie die meine ist.“

„Ich kann mich nicht von meinen Geföhlen befreien, Vater?“ Diese Frage wurde mir durch den Gedanken an das Glück eingegeben, das mir aus Vaters Worten entgegenkam. Bereit zu sein für seine Seele, für seine Zwillingseele. Mit ihr Gottes Himmel zu erleben, getragen von Liebe und Verständnis ... War ich noch weit von diesem Glück entfernt?“

„Nein, mein Junge, du kannst dich nicht so einfach von den Geföhlen befreien, die dich noch von diesem geheiligten Zustand abhalten. Erst musst du versuchen, zu dienen, und indem du dienst, wirst du erwachen. Wenn du glaubst, dass du dich dessen in einem Zuge bemächtigen kannst, muss ich dich enttäuschen. Du besitzt die Geföhlskräfte noch nicht, die dich für deine Zwillingseele bereit sein lassen, doch wenn du dem Leben Gottes wirklich helfen willst, wird dein Leben erwachen und jenes große Glück erwartet dich.“

Ich dachte lange über diese Worte nach und verstand, wie streng die Gesetze Gottes auch für diesen Zustand waren. Nichts wird uns im Leben geschenkt, alles müssen wir uns durch unseren eigenen Einsatz verdienen. Niemand im Raum kann dem entrinnen!

Weiter nachdenkend, landeten meine Gedanken bei Mutter. „Wenn Mutter einst kommt, Vater, wie werdet Ihr Euch dann verhalten?“

„Mit Mutter habe ich keine Verbindung mehr. Auf der Erde hatte ich an

ihr wiedergutzumachen und das ist geschehen. Anschließend gingen unsere Leben auseinander. Nun gehe ich weiter und sie geht ihren eigenen Weg. Wenn sie mich hier empfangen will, werde ich ihr helfen oder ich gehe fort. Wenn sie mich in diesem Leben akzeptieren kann, bin ich ihr ein Bruder und sie mir eine Schwester. Ich kann dir allerdings erzählen, dass sie nach Beendigung ihres irdischen Lebens erneut auf die Erde zurückkehrt, denn sie hat dort noch wiedergutzumachen.“

„Aber wenn sie dann hier ankommt, wird sie Euch doch nicht mehr kennen?“

„Das hat für dieses Leben keine Bedeutung, Theo. Wenn ihr auf dieser Seite ihre früheren Leben gezeigt werden, wird sie mich erkennen. Sie ist dann in das bewusste Leben eingetreten und in diesem Leben haben wir alles Leben Gottes lieb. Wir gehen dann in die universelle Liebe über, wie ich dir bereits sagte.“

„Den Zustand also, in dem die Vater- und Mutterliebe sich aufgelöst haben.“

„Richtig, mein Junge. Das ist es, was auch Angelica meinte, als sie auf der Erde zu uns von der Liebe sprach.“

„Ich sehne mich danach, Vater, diese Liebe zu besitzen, und dennoch muss ich akzeptieren, dass diese Gefühle nicht in mir sind?“

„Deine Gefühle erreichen diese Welt noch nicht, Theo. Alle Menschen – mit Ausnahme einiger weniger –, die sagen, zu lieben, fühlen sich noch irdisch. Ich habe dir soeben davon erzählt. Sie sind noch weit von diesem wahrhaftigen Glück entfernt. Unsere Liebe übertrifft die der Erde bei weitem, sie schenkt uns das Paradies, denn wir sind vollkommen eins.

Auf der Erde können deine Sehnsucht und deine Liebe groß sein, aber damit besitzen sie noch keine geistige Bedeutung. Ich komme immer wieder hierauf zurück, weil du den Unterschied deutlich fühlen musst. Auf der Erde berührt die Liebe den menschlichen Körper, und erst, wenn sie die *Seele* berührt, ist sie geistig und rein. So weit kommen jedoch nur wenige Menschen, denn unser Bewusstsein muss ja groß sein, sonst verliert sich das menschliche Wesen im Geist, wo so ganz anders gefühlt und gedacht wird. Unsagbar viel muss der Mensch auf der Erde einsetzen und an sich selbst feilen, um sich diesen Grad der Liebe zu eigen zu machen. Dennoch ist es zu erreichen.

Durch unsere Liebe fühlen wir die reine Gedankensphäre Gottes. Wenn wir uns in ihr einleben, erweitern und vertiefen wir unsere Gefühle. Auf der Erde reißt man sein Fundament allerdings durch jede unbesonnene Handlung, jedes harte Wort wieder nieder. Ihr Mangel an Tiefe und Liebe rächt sich sodann. Unsere Gefühle aber berühren die Schöpfung.“

„Die Schöpfung, Vater? Was meint Ihr damit?“

„Das heißt, Theo, dass ich in meinem Fall durch Angelica in den Raum

komme. Dadurch, dass ich in ihr Leben herabsteige, sehe ich in alle Grade der Schöpfung, die wir beide erlebt haben. Unsere Liebe führt uns also hinein in Gottes Leben, wir lieben es. So bleibt unsere Liebe niemals stillstehen. Immer wieder stoßen wir beim Hinabsteigen in das Wesen, das zu uns gehört, auf neue Gesetze und Wunder. Und in dem Maße, wie dadurch unser Bewusstsein wächst, können wir tiefer in die nahezu unergründlichen Zustände hinabsteigen, die als Funken Gottes im Menschen liegen. Indem wir also in das Seelenleben neben uns durchdringen, kommen wir tiefer in Gott und Seine Schöpfung und leben im zentralen System von Ihm, Der uns schuf.

Es ist tief, mein Junge, was du nun verarbeiten musst. Stell dir einmal vor, dass wir, indem wir das Leben neben uns ergründen, mit allen körperlichen und geistigen Graden in Verbindung kommen, die das Leben kennt. So weit führt es uns, wenn wir einen Menschen wahrhaft lieben, das kann uns die Liebe schenken! Ist es dann ein Wunder, dass Ehrfurcht für das Leben neben uns in uns kommt und dass kein hartes Wort mehr unseren Mund verlassen kann? Ist es ein Wunder, dass wir in unserer Liebe niemals erschöpft sind und wir vor Gottes Schöpfung tief unser Haupt neigen?“

„Ist das in dieser Sphäre für jeden zu erreichen, Vater?“

„Nicht jedes Leben ist dafür bereit, Theo. Meistens gehen wir erst in der zweiten Sphäre in diese Liebe über.“

„Aber warum sind die anderen denn nicht bereit dafür, Vater?“

„Weil diese Seelen sich, genau wie du, für andere Zustände geben wollen. Sie sind auf die Erde eingestellt, und wer diese Gefühle besitzt, kann folglich im anderen nicht leben. Diese Seelen fühlen sich wie der Mensch auf der Erde, also stofflich, aber auf geistiger Abstimmung. Falsche Taten können sie nicht mehr tun, Lug und Betrug sind bei ihnen ausgeschlossen, denn ihr Leben ist geistig bewusst. Es bildet einen geistigen Grad von den kosmischen Graden, die der Raum zählt. Sie sind allerdings noch nicht von der Erde gelöst und kehren zu ihr zurück, was sowohl astral als auch stofflich geschehen kann. Erst wenn diese Gefühle sich aufgelöst haben, gehen sie in das andere, höhere Gefühlsleben über. Dann erst können sie sich auch auf die Zwillingsliebe vorbereiten.“

„Ist das nun auf der Erde wirklich nicht zu erreichen, Vater?“

„Wie ich bereits sagte, nur, wenn du dir alle Mühe gibst, um es dir zu eigen zu machen.“

Und noch einmal fragte ich ihn: „Wenn ich es also ganz ernsthaft will ...?“

„Dann ist es möglich, aber dann muss es auch deine Seele, für die Erde deine Frau, ernsthaft wollen, sonst kommst du nicht so weit. Ich habe dir davon schon erzählt, aber es dringt noch nicht ganz zu dir durch.

Der ernsthafte Willen muss da sein und dann muss auch die geistige Ver-

anlagung vorhanden sein. Ein falscher Gedanke stört hingegen diesen guten Willen bereits und unterbricht den geistigen Kontakt. In deinem Leben auf Erden hast du es schon erlebt, konntest du dort etwas erreichen, wenn der andere nicht wollte? In nichts darfst du unverstanden bleiben. Ihr müsst beide alles voneinander lieben können. Durch die Arbeit, ich sagte es dir bereits, kommst du so weit. Andere Kräfte und Mächte dürfen auf keinen Fall durch Beeinflussung euer inneres Leben stören, sonst gebieten dir diese Störungen wiederum Einhalt, und du musst von vorne beginnen. Dann handelt es sich nur um irdisches Fühlen und Denken, irdische Liebe.

Die Zwillingssliebe ist jedoch gelöst von der Erde und allen irdischen Einflüssen. Sie dringt durch den Raum hin und gerät in Verbindung mit den kosmischen Gesetzen. So tief und kräftig wird diese Liebe, dass sie sich von nichts stören oder niedermachen lässt. Es muss also Ausgewogenheit in uns sein, sonst können wir niemals eine geistige Höhe erreichen. Unsere Liebe hat auch schon mit den Graden des Gefühlslebens zu tun.“

„Welche sind das, Vater?“

„Du wirst sie in unserem Leben kennenlernen. Du findest darin Tausende von stofflichen Welten wieder, in denen wir unser Erleben sammelten, die drei ersten Grade im Universum, also die Planetensysteme, in denen wir lebten. In all diesen Welten besaßen wir noch keine Liebe, dennoch müssen wir in Gefühl dorthin zurückkehren können, sonst sind wir nicht in der Lage, das andere Leben zu erfühlen. Um es kurz zu machen, jede Handlung, die von dem Wesen neben uns vollbracht wird, nehmen wir in Liebe an, denn alles, was dieses Leben tut, ist gut!“

„Aber das geht auf der Erde doch nicht, Vater?“

„Da hast du dann schon eine Störung, Theo. Wir müssen das Wesen neben uns mit allem, was es tut, akzeptieren. Es handelt nach dem Gefühlsgrad. Wir müssen es emporziehen. Niemals dürfen wir daher eine falsche Tat abstrafen, indem wir ihr unser hartes Auftreten gegenüberstellen.“

„Um sich das zu eigen zu machen, damit mag wohl ein ganzes Leben vergehen, Vater.“

„Das hast du richtig gefühlt, Theo, so ist es. Wer allerdings ernsthaft will, kann sich darin befähigen. Das erfordert auch Lebensweisheit. Diese Lebensweisheit erreichen wir durch Nachdenken. Denken zu lernen ist die Aufgabe für jeden Menschen, der eine geistige Höhe erreichen will. Durch das Wesen neben uns, ich sagte es bereits, kommen wir geradewegs in Gott und Seine heilige Schöpfung. Diesem Wesen müssen wir also in seinem Denken, Fühlen und Handeln folgen. So steigen wir in seine Seele hinab und lernen sie kennen. Dadurch, dass wir denken, wachsen wir also im Bewusstsein, jedoch auch in Liebe. So und nur so können wir in die Zwillingssliebe übergehen und bewusst in ihr leben.

Du siehst, Theo, das irdische Fühlen und Denken muss von uns gänzlich losgelassen werden. Die Seelen, die hier auf dieser Seite noch irdisch eingestellt sind, stehen vor der Aufgabe, diese Gefühle abzulegen. Dazu steigen sie in die Höllen hinab und leisten dort Hilfe. Andere tun dasselbe auf der Erde. Wieder andere werden erneut auf der Erde geboren und erreichen dort, dass sie ihre stofflichen Gefühle ablegen und lernen, das Leben geistig zu erleben.“

„Sie erleben und leben dann wie Ihr auf der Erde, meint Ihr das?“

„So etwas ähnliches, Theo.“

„Ich glaube, dass ich Euch verstehe. Als Ihr Euer letztes Leben auf der Erden erlebtet, waren die guten Gefühle schon in Euch. Und Angelica half Euch weiter, Euch das geistige Bewusstsein zu eigen zu machen.“

„Dies ist ein Beispiel dafür, Theo. Einmal von der Erde gelöst, konnte ich in das höhere Bewusstsein eingehen. Unser Glück ist dann so intensiv groß, mein Junge, dass wir uns danach sehnen, es jeden Menschen teilen zu lassen. Das ist der Grund, warum ich fortwährend dasselbe wiederhole: Mensch der Erde, befreie dich von dem irdischen Fühlen und Denken und arbeite hart an dir, damit du dir ein höheres und geistiges Bewusstsein zu eigen machst. Gott gibt dir die Möglichkeit dazu, benutze sie dann auch. Himmlisches Glück erwartet dich. Wer lernt, sich geistig einzustellen, und den Gefühlsgraden des Lebens folgt, wird allmählich erfahren, dass Tiefe in ihn kommt, und Liebe und Verständnis.

Gott will, dass wir Sein Leben lieben. Wie aber lerne ich, zu lieben? Ich sagte es bereits, wer meine Worte befolgt, bereit ist, alles von sich einzusetzen, wird einst so weit kommen, dass er sagen kann: Ich liebe alles, was lebt.

Unsere Gefühle müssen dazu vom Stoff loskommen. Niemals kann zwischen Mann und Frau die Rede von geistiger Einheit sein, wenn unsere Gedanken und Gefühle nur auf den Stoffkörper ausgerichtet sind und wir das Wesen neben uns als unseren irdischen Besitz betrachten. Wer den astralen Weg beschreitet, sucht hingegen das innere Leben, die Seele. Dann treten nahezu keine Störungen mehr auf, denn wir fangen diese durch unsere große Liebe auf.

Unsere Liebe geht dann in den Raum über, das heißt, dass sie dem Göttlichen Leben folgen will, wie Christus es uns einst lehrte. Wer im Leben neben uns den Göttlichen Funken sieht – ich sagte es bereits –, kennt kein Missverstehen. Und Ehrfurcht macht, dass keine Tat vollführt wird, die das andere Leben stören kann. Unsere Liebe führt uns zu Gott. Wir wollen alles tun, um Sein Leben kennen- und verstehen zu lernen. Denn wir erfassen, dass dies die einzige Möglichkeit ist, geistig erwachen und sich die wahrhaftige Liebe zu eigen machen zu können.“

Alles, was Vater sagte, war gleichermaßen wunderschön. Wie viel gab es doch über die Liebe zu sagen. Wie intensiv wurde sie auf dieser Seite erlebt.

Welcher Mensch auf der Erde hatte so lieb?

„Ja, Theo, dennoch ist das der Fall. Es leben gewiss Menschen auf der Erde, die diese Liebe erreichen. Der eine mehr, der andere weniger. Auch in der Liebe gibt es Grade, Welten im Fühlen und Denken also.“

„Wie wenig fühle ich noch davon, Vater.“

„Habe ich dir nicht bereits gesagt, dass in dir andere Gefühle sind?“

„Welches Gefühl lebt eigentlich in Euch? Wollt Ihr mir das sagen?“

„Darauf bist du noch nicht abgestimmt, mein Junge, sonst hättest du es gewusst. Der Mensch auf der Erde sagt: Ich habe lieb. Entsprechend seinem Fühlen und Denken liebt er einen Menschen, (mehrere) Menschen. Was liebt er an diesen Menschen? Liebt er sie vollkommen? Liebt er auch ihre Fehler? Liebt er sie stofflich oder geistig? Sieh, Theo, die Antwort auf diese Fragen zeigt den Grad, die Tiefe seiner Liebe, zeigt, ob es sich überhaupt um Liebe handelt.“

Wie ist unsere Liebe? Was fühlen wir? Wir mit unserem geistigen Bewusstsein fühlen in dem Wesen, das wir lieben, das Leben, den Raum, die Schöpfung, Gott. Die Seele ist es, die wir fühlen. Damit wissen wir uns gänzlich verbunden. All unsere Eigenschaften berühren die des anderen, da ist nichts Störendes. Wir haben uns diesen Grad des Fühlens und Denkens angeeignet. In diesen Graden unseres Gefühlslebens spricht wieder der Raum, in dem wir lebten. Wenn diese Grade in unserem Bewusstsein liegen und vom anderen Leben gefühlt werden, dann berühren wir das Unterbewusstsein voneinander und können anschließend zu tiefer, kosmischer Einheit übergehen.

Durch unsere Liebe kehren wir dann auch wieder zum allerersten Stadium der Schöpfung zurück. Auch dort waren wir eins. Gott verband damals unsere Leben. Unsere Liebe hat folglich Verbindung damit. Je tiefer wir nun fühlen und denken können, desto tiefer dringen wir durch in jene ersten Stadien. Wir fühlen uns dann von Gott getragen. Wir fühlen uns in Seine Gefühlswelt aufgenommen und lernen Ihn als Vater und Mutter kennen.

Wenn wir einmal so weit sind im Gefühl, heißen wir kosmisch-tief. Wir sind dann wahrhaftig Zwillingseele und bereit, tiefer und tiefer in den Göttlichen Plan einzutreten.

Wir arbeiten uns durch Dienen und Erleben so weit hinauf, dass wir in die vierte Sphäre eintreten können. Denn unsere Liebe treibt uns innerlich an und beseelt uns, die direkte irdische Gefühlswelt vollkommen loszulassen – und dazu gehören auch noch die ersten drei Sphären – und das direkte geistige Leben zu akzeptieren. In der vierten und den folgenden Sphären bereiten wir uns auf die mentalen Gebiete vor, von denen du unterwegs schon von Angelica gehört hast. Diese gehören zum kosmischen Stadium auf einem stofflichen Planeten. Dort werden wir Seelen erneut als Mann und Frau

geboren und erleben dort die Schöpfung als stoffliche Menschen, jedoch mit kosmischer Liebe und Tiefe in uns. Unsagbar und unbeschreiblich ist das Glück, das wir dann erleben dürfen.

Dorthin führt uns unsere Liebe. Du fragst mich, was wir fühlen. Ist es dir nun einigermaßen klar? In uns brennt ein Feuer der Liebe. Das Glück begleitet uns auf jedem Schritt, den wir tun, denn neben uns, in uns lebt unsere Seele, lebt das Wesen, das uns zu Beginn beigegeben wurde und in alle Ewigkeit bei uns sein wird. Eins in Sinn und Seele, Gott und dem Mitmenschen dienstbar, erleben wir die Himmel, reisen durch Gottes Raum und machen uns Seine heiligen Gesetze zu eigen. Gott selbst zieht uns dort hinein und wir folgen Seinem Leben, Seiner Liebe und Seinem Glück!“

Das Gesicht nach oben gerichtet und mit strahlenden Augen blickte Vater in den Raum. Eine Weile schwieg er, starrte, ständig von einem Glück überwältigt, dessen Tiefe ich nur erfühlen konnte. Ich hatte keine Worte. Dies war mein Vater? Nun erfasste ich die Distanz zwischen ihm und mir. Vieles musste ich mir noch zu eigen machen, wollte ich so sprechen können wie er. Der Mensch auf der Erde konnte nun genau wie ich feststellen, welche Tiefe seine Liebe besaß und ob sie irdisch oder aber geistig eingestellt war.

„So ist es“, ging Vater auf diesen unausgesprochenen Gedanken ein. „Einst aber werden sie alle – niemand ausgenommen – diese geistige Tiefe in der Liebe erreichen. Jedes Tier sehnt sich nach Liebe. Sind Menschen anders? Das Streben, Liebe zu geben, Liebe zu besitzen, liegt in jedem Menschen. Noch allerdings verliert der Mensch sich, ziehen ihn seine falschen Eigenschaften vom richtigen Weg (ab). Noch kennt er die wahrhaftige Liebe nicht, genauso wenig, wie er weiß, wie er sich diese aneignen soll. Einst aber kommt die Menschheit so weit, dass sie rein-geistig lieb hat. Wahrhaftige Gefühle verbinden sodann Mann und Frau, Eltern und Kinder, Freunde und Fremde. Sie besitzen dann das geistige Bewusstsein, wodurch sie lernen werden, tiefer zu fühlen und zu denken. In ihren Herzen wohnen Glück und Wärme, und Ehrfurcht und Verehrung bestimmen ihr Verhalten.“

„Es ist alles wunderbar, Vater. Gebe Gott, dass es bald sein wird.“

„So ist es, Theo, aber alles braucht seine Zeit. In Gottes Gesetzen kann der Mensch keinen Schritt überspringen. Viel, unsagbar viel, wird sich die Menschheit also noch zu eigen machen müssen, viel Böses und Missverständnis ablegen müssen, bevor sie sich zu einem höheren, vollkommen geistigen Stadium emporarbeitet. Jetzt ist es folglich nur einigen auf Erden beschert, wahrhaft geistig zu lieben. Und in all ihrem Glück haben sie es schwer, sie müssen schon über unglaubliche Kräfte verfügen, um inmitten einer Welt, die diese Liebe in ihrer Tiefe und Natürlichkeit nicht versteht, sie selbst zu bleiben.

Noch in einer weiteren Hinsicht haben sie es nicht einfach. Wir in unse-

rem astralen Leben haben keine Störungen mehr, doch auf der Erde inmitten des stofflichen Lebens ist das anders. Der Stoff zieht uns fortwährend aus unserem geistigen Denken und Fühlen. Und das ist ganz natürlich. Allein schon durch Essen gehe ich zu stofflicher Wirkung über, was sich wiederum auf die Seele auswirkt. Erst wenn ich mir eine starke Konzentration aufgebaut habe, sodass das Essen mir nichts mehr ausmacht, kann ich mich dauerhaft geistig einstellen. Wenn aber das Wesen neben mir dies nicht kann, vermisste ich in ihr das erforderliche Gefühl und die natürliche Intuition, so dass wir unsere Verbindung zu den vollen hundert Prozent verlassen müssen. Wenn dir dies vollkommen klar ist, dann fühlst du, dass das stoffliche Leben gänzlich überwunden werden muss. Du verstehst schon, dass es nur wenige gibt, die das können, und oftmals sind bei ihnen geistige Gaben da, die sie mit dem Raum in Verbindung bringen. Diese Liebe, dieses Bewusstsein auf Erden zu besitzen, das darf man also getrost als Wunder bezeichnen. Wer es allerdings besitzt, ist irdisch und stofflich, geistig und kosmisch bewusst, sie kennen eine Liebe, die räumlich ist. Diese Menschen, Theo, empfangen das größte Geschenk, das Gott Seinen Kindern zu geben hat. Herrlich ist ihre Liebe. Es ist jedem Menschen möglich, sich diese Liebe zu eigen zu machen, und wie gesagt, jeder kommt so weit, wenn er ernsthaft beginnt, seine stofflichen Sehnsüchte und Gefühle abzulegen.“

Es musste schon sehr schwer sein, so dachte ich, von diesen irdischen Gefühlen loszukommen. Und doch, auch das fühlte ich, waren sie ein Hindernis beim Höherkommen. Wie konnte man jemals wahrhaft geistig aufsteigen, wenn die Gedanken und Sehnsüchte einen immer wieder zur Erde zurückfallen ließen? In der ersten Sphäre stand man vor den Tatsachen, deshalb musste man vor allem versuchen, von allen stofflich beladenen Gefühlen loszukommen. „Nicht eine einzige Seele kann dem entinnen, Theo“, fuhr Vater fort, meine Gedanken übernehmend. „Wir müssen von der Erde gelöst sein, sonst bleiben die höheren Bewusstseinsgrade unerreichbar für uns. Die zweite Sphäre wird uns Einhalt gebieten.“

„Gibt es hier in der ersten Sphäre noch Seelen, Vater, die man anspornen muss, um damit zu beginnen?“

„Auch jene Menschen leben hier. Nicht alle Millionen Seelen hier sind bereit, damit zu beginnen. Du wirst ihnen begegnen, Theo. Viele denken und meditieren schon lange und kommen doch nicht dazu.“

„Und trotzdem gehören diese Seelen zur ersten Sphäre?“

„Gewiss. Sie führten auf der Erde ein gutes und aufrechtes Leben und stimmten sich auf einen unserer geistigen Grade ab. Aber sie müssen akzeptieren, dass sie noch kein Bewusstsein für die höheren Grade in unserem Leben besitzen. Ihr Inneres ist noch nicht so weit, dass sie den Raum kennenlernen wollen. Um dich darauf vorzubereiten, wird alles von dir verlangt.“

Diesen Seelen fehlt noch die notwendige Beseelung, sie wandeln und denken, kommen jedoch nicht zum direkten Dienen, wodurch wir eine höhere Abstimmung eingehen können. Du kannst sie mit jenen Wesen auf Erden vergleichen, die Teil der Gesellschaft sind, jedoch keine Gefühle in sich haben, sich auf einen höheren Platz hochzuarbeiten.“

„Und wenn sie nun endlich doch so weit kommen, was tun sie dann?“

„Früher oder später erwachen diese Menschen. Meistens kehren sie dann zur Erde zurück, denn diese ist für sie bereit.“

„Was bedeutet das, Vater?“

„Damit will ich sagen, dass Gott uns durch das stoffliche Leben auf der Erde unzählige Möglichkeiten schenkte, zum Erwachen zu kommen. Im Leben auf dieser Seite ist das nicht so einfach. Auf der Erde ist das stoffliche Leben allerdings dafür eingerichtet und es schenkt uns Tausende von Gelegenheiten, dem Leben Gottes zu dienen. Hier kann dies nur aus eigener Kraft geschehen, durch unsere Weisheit, das Wissen über unser Leben. Wie könnten wir unbewussten Menschen helfen, wenn wir selbst kein Wissen besitzen!

Um in dieser Welt Seelen auffangen zu können, ihnen weiter zu helfen, müssen wir uns in den Gesetzen ausbilden. Dies kann hier nur in den dunklen Sphären geschehen. Dadurch, dass wir dem Leben dort, das ein höheres Leben beginnen will, helfen, ist es uns möglich, selbst einen erhöhten Zustand zu erreichen. Wie viel mehr Gelegenheit aber bietet die Erde dafür?!

Lass mich dir ein Beispiel geben. Wenn eine Mutter das Bewusstsein in der Mutterschaft, in der Mutterliebe also, erreichen will, muss sie zurück zur Erde. Diese bietet ihr die Gelegenheit dazu. Tausenden von Müttern wirst du hier auf deiner Reise begegnen können, die so etwas erleben wollen, um sich dadurch die höhere Liebe zu eigen zu machen.

Du hegst den Wunsch, etwas für die Wissenschaft zu tun. Durch die Rückkehr zur Erde bekommst du die Gelegenheit dazu. Dort kannst du arbeiten und dienen und dir das höhere Gefühlsleben zu eigen machen. Oh, im Leben auf Erden kann so vieles erreicht werden. Für viele dort geht das Leben in Unbewusstsein vorbei. Andere allerdings gewinnen dort Schätze an Gefühl und geistigem Wissen, und wenn sie hier eintreten, können sie die Kathedrale bewundern, die sie durch ihre Taten auf der Erde selbst Stein für Stein erbaut haben.“

„Ich brenne vor Sehnsucht, um zur Erde zurückzukehren, glaubt Ihr mir, Vater?“

„Bitte Gott, in Seine heilige Meditation eintreten zu dürfen. Bereite dich bei deiner Arbeit hier so gut wie möglich auf deine Aufgabe auf der Erde vor. Viele Jahre werden noch vergehen, bevor dir diese Gesetze geschenkt werden können. Und das ist deutlich, du musst schließlich zuerst die Gesetze in

diesem Leben kennenlernen. Vom Entstehen der Schöpfung wirst du wissen müssen, alle kosmischen Grade wirst du fühlen und verstehen müssen, da dein Bewusstsein auf der Erde in Zukunft unser Leben sonst nicht berühren würde.“

„Und wird all dieses Wissen noch in mir sein, wenn ich zur Erde zurückkehre?“

„Dort wird sich für dich herausstellen, dass nichts von dieser gewonnenen Gefühlswelt verloren ging. Unsere Welt ist dann zwar für dich weggesackt, unsichtbar geworden, dein Gefühl aber wird in dir bleiben.“

„Aber das ist doch eigentlich sehr schade, Vater?“

„Was ist schade, Theo, wenn du bewusst bist? Wenn du geistig bewusst bist, kannst du unsere Welt ja doch sehen und fühlen? Mehr ist nicht notwendig. Wenn du auf der Erde geboren wirst, löst sich das Wissen aus unserer Welt gänzlich auf, denn das irdische Leben braucht all deine Kräfte. Dein Gefühl ermöglicht es jedoch, dass dich, wenn du dort ein großes Werk verrichten musst, von dieser Seite aus Hilfe erreicht.“

„Habt Ihr das nicht auch erlebt, Vater?“

„Gewiss, in meinem vorletzten Leben auf der Erde. Ich kehrte damals aus dieser Welt dorthin zurück und durfte Angelica wieder begegnen.“

„Und in Eurem letzten Leben gingt Ihr zur Erde zurück, um an Mutter wiedergutzumachen.“

„Nicht nur darum, sondern auch, um mich vollkommen von der Erde zu lösen und frei und ungebunden ins ewige Leben eintreten zu können. Ein Gesetz wollte, dass ich jenes Leben erleben sollte. Angelica musste das akzeptieren und warten. Als ich auf der Erde bereit war, konnte ich sterben. Dies erklärt, warum ich so früh starb.“

„Hängt das Sterben damit zusammen, Vater?“

„In der Tat, mein Sohn. Wenn ich eine umfangreiche Aufgabe ausführen muss, die ein ganzes Leben erfordert, dann werden mir die Jahre reichlich zugemessen. Ich werde dann nicht eher sterben, bis ich mein Werk habe beenden können.“

„Wer hat das in den Händen? Gott sicherlich?“

„Der Mensch selbst hat diese Gesetze in den Händen. Sie gehen an uns über, wenn wir innerlich so weit gekommen sind. Einst kommt jeder Mensch so weit. Es ist schließlich Gottes Willen, dass wir in Seinem Lebens bewusst werden – dass wir uns Sein Leben zu eigen machen? Nun denn, wir und die Gesetze handeln dann nach den Gefühlen, die in uns leben. Dies erleben jene Seelen, die bereit sind für ihr letztes Leben und in diesem für die Erde etwas zu tun haben.“

„Und Ihr hattet einst eine wichtige Aufgabe für die Erde?“

„Ja, auch dieses Leben wurde erlebt, es liegt vier Leben zurück.“

„Woher wisst Ihr dies alles nur, Vater, woher habt Ihr diese Weisheit?“

„Ich habe mir sie in zahlreichen Leben unter allen Völkern der Erde zu eigen machen können. In all diesen Leben tat ich etwas für die Menschheit und dadurch kam diese erhöhte Abstimmung in mich. Darüber hinaus wurden meine Leben mir auf dieser Seite gezeigt.“

„Aber dann müsst Ihr doch wohl sehr alt sein, Vater?“

„Das bist du selbst auch, Theo. Wer in dieser Sphäre lebt, oder auf der Erde, hat einen kosmischen Weg zurückgelegt.“

„Und das heißt, Vater?“

„Dass wir Millionen Male gelebt haben.“

„Aber davon weiß man doch auf der Erde nicht, Vater?“

„Noch nicht alle Menschen, nein. Aber du selbst, Theo, hast du denn auf der Erde nicht darüber gelesen?“

Ja, da musste ich Vater recht geben. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht.

„Auch das lässt sich einfach erklären, Theo. Dein Denken und Fühlen ist noch immer nicht dein Eigentum. Du hast früher viel darüber gelesen, aber damit gehören dir die Gesetze noch nicht. Durch Lesen allein erwachst du hier nicht, dies geht nur durch das Leben. Wir alle hier machten jene lange Reise und gingen, wie ich dir bereits sagte, von Planet zu Planet. So machten wir uns die Gesetze zu eigen und niemand kann uns dieses Wissen dann mehr nehmen.“

Es wird also erforderlich sein, dass du hier dieselbe lange Reise machst. Erst dann wirst du für deine Aufgabe auf der Erde geeignet sein. Es ist eine herrliche Gnade, wenn dich die Meister zur Erde zurücksenden, um dort der Menschheit nützlich zu sein. Ich habe das in drei aufeinanderfolgenden Leben erlebt, machte in diesen wieder gut und brachte geistige Weisheit und Schönheit auf die Erde.“

„Ihr kennt jene Leben genau, Vater?“

„Ja, mein Junge, ich kenne sie.“

„Wusste Angelica davon?“

„Sie war in zwei Leben meine Beseelung für die Erde.“

„Das alles ist Euch bekannt? Wohin führt Ihr mich nur?!“

„Dies muss in dir bewusst werden, Theo. In dieser Sphäre können wir unsere Leben sehen, ich sagte es dir schon. Mit Hilfe der Meister ist das möglich. Es geschieht natürlich nur, wenn es notwendig ist, beispielsweise, um einen höheren Bewusstseinsgrad zu erlangen.“

„Und Angelica beseelte Euch in diesen Leben auf der Erde?“

„Ja, mein Junge, diese Göttliche Gnade durfte ich damals erleben. Natürlich hätten es auch andere Wesen sein können, die Meister also, je nach der Aufgabe, die ich auf der Erde zu vollbringen habe. Aber da mein Le-

ben damals allerdings in Verbindung mit meiner Zwillingseele war, ist sie es natürlich, die den Kontakt unterhält. Von ihr erhielt ich die Beseelung, und ein solcher Kontakt ist das Schönste und Herrlichste, das erreicht und empfangen werden kann. Wenn du dein Leben als Jack demnächst gänzlich überblickst, wirst du dies nachvollziehen können. Du lebstest damals in unserer Mitte, zu Dritt hatten wir die Schwester- und Bruderliebe bereits erreicht. Nach einer gewissen Zeit ging Angelica hinüber und kurz danach verband sie sich mit mir und ich erhielt von ihr die Beseelung, die mir die Möglichkeit schuf, mein Werk zu beenden.“

„Hatte Angelica ihr Studium auf der Erde unterdessen abgeschlossen?“

„Nein, auf der Erde nicht, hier auf dieser Seite sollte es ihr jedoch gelingen. Dann kehrte sie zur Erde zurück und gab ihr Wissen aus dieser Welt an die Gelehrten weiter, die dafür offen waren. So war es ihr möglich, der Welt ihr Wissen von den heilenden Kräften, die die Natur besitzt, zu schenken. Verschiedene Seren, die die Wissenschaft auf der Erde jetzt kennt, kamen durch ihre Inspiration zustande.“

„Das ist alles gleichermaßen wunderbar, Vater. Und ich finde es auch so logisch. Ich finde es logischer, dass eine Seele, die sich großes Wissen angeeignet hat, sofort mit der Erde Kontakt aufnimmt, wenn sie in dieser Welt angekommen ist, um dort ihr Wissen zu verschenken und der leidenden Menschheit zu helfen, als dass sie ihr mit Mühe erworbenes Wissen und die Erde vergisst und so tut, als gebe es keine kranken Menschen mehr, sobald sie einmal in ihrem Himmel ist. Wie groß Gott doch ist, Vater, dass Er die Möglichkeit dazu schafft. Und wie viel reicher und schöner erweist sich der Himmel, als er in der Vorstellung der Menschen ist!“

Und nach einigem Nachdenken fuhr ich fort: „Wollt Ihr mir noch etwas mehr über die Bedeutung Eures letzten Lebens auf der Erde erzählen, Vater? Die ihm vorausgegangen Leben waren doch eigentlich viel wichtiger, denn in ihnen brachtest du, wie du sagtest, Weisheit und Schönheit.“

„Es hatte sicherlich sehr große Bedeutung, Theo, aber in diesem Fall war es hauptsächlich für mich selbst wichtig. In jenem Leben allerdings – ich sagte es dir bereits – machte ich mich gänzlich von den irdischen Gefühlen los. Dort auf der Erde erhielt ich nicht weniger als das Bewusstsein des Geistes! Abgesehen davon machte ich an Mutter wieder gut, wie du weißt. Aber darüber hinaus traf ich in unserem Haus in Amsterdam eine Seele, die meinem letzten Leben auch schon Bedeutung gab.“

„Wer denn, Vater?“, fragte ich ihn ganz erstaunt.

„Alles in unserem Leben hat Sinn, Theo. In Amsterdam musste und sollte ich geboren werden. Dort sollte ich einfach ein irdisches Leben erleben. Und geschah es nicht auch so? Hierdurch wurde es mir möglich, die astralen Gesetze kennenzulernen. Und zwar durch ihn, der dort nun noch an sein

eigenes Leben gefesselt ist.“

„Ihr ... meint doch nicht den Selbstmörder?“

„Ihn meine ich, Theo. In einem meiner Leben war er mein Vater. In jenem Leben ging er unter.“

„Wie weit gehen geistige Gesetze doch wohl, Vater?“

„Bis ins Unendliche, mein Junge.“

„Und habt Ihr damals an ihm wiedergutmacht?“

„Ich bin komplett losgelöst von ihm. Demnächst aber, wenn er zum Erwachen kommt, werde ich ihm von dieser Welt aus helfen. Angelica wird mir dabei wieder behilflich sein.“

„Warum sprach Angelica damals überhaupt nicht von ihm?“

„Wir hätten sowieso nichts davon verstanden.“

„Ist sein Leben denn so kompliziert?“

„So wie deins, meins und das einer jeden Seele. Unsere Leben sind räumlich, sie sind kosmisch tief, weil wir mit Tausenden von Leben zu tun haben. Und alles, was in diesen Leben angerichtet wird, muss wiedergutmacht werden.“

„Wenn Ihr also ein anderes Leben hättet erleben müssen, Vater, wärt Ihr möglicherweise niemals dorthin zurückgekehrt.“

„Nun beginnst du, mein Leben zu fühlen. So ist es. Wäre ich beispielsweise wieder ein Gelehrter gewesen, hätten mich die Gesetze ganz woanders hingeführt. Ich hätte mir dann niemals die Schätze zu eigen machen können, die nun in meinen Besitz kamen. Dann hätte ich auch für ihn nichts tun können.“

„Hielten wir darum auch die Sitzungen?“

„Speziell wegen ihm und aus noch mehr Gründen. Vor allem, um sein Leben zu erwecken und Kontakt mit ihm zu erhalten, dann wegen Mutter und schließlich wegen dir und mir selbst. Insbesondere jedoch wegen dieser Seele, denn sie muss zum Leben zurück.“

„Dauert das noch lange, Vater?“

„Noch Jahre, aber dann sind wir so weit. Betrachte seinen Zustand so: Er lebt sowohl im Bewussten als auch im Unbewussten, immer wieder berührt er die Wirklichkeit und vergisst sie dann wieder.“

„Aber was er damals alles sagte, war doch Unsinn, Vater?“

„Nicht alles. Er hat mit den Menschen, über die er sprach, wirklich zu tun gehabt, sonst hätte er nicht von ihnen sprechen können.“

„Ihr werdet ihm also demnächst wieder von dieser Welt aus helfen?“

„Ja, Theo. Auf der Erde ist das nicht möglich.“

„Was wissen die Menschen auf der Erde von alledem, Vater? Eigentlich nichts.“

„So ist es. Noch weiß nicht die gesamte Menschheit, warum sie von Gott

das Leben empfängt. Warum kommen wir auf die Erde, warum begegnen wir dort diesem und jenem Menschen?

Einst jedoch wird der Mensch seine Leben wiedersehen und er wird Dankbarkeit für die großartige Gnade fühlen, die Gott ihm immer wieder schenkte. Wir erhalten unsere Leben, um in ihnen Erfahrungen zu sammeln, unsere falschen Eigenschaften zu bekämpfen und um das angerichtete Übel wiedergutzumachen. Und die letzten drei Leben, die uns zugeteilt werden, sind dazu da, uns unser geistiges Gleichgewicht finden zu lassen. Wir erholen uns dann von allem Großartigen, was erlebt wurde, und machen uns das uns höhere Bewusstsein zu eigen. Kannst du die Ordnung hierin fühlen?“

„Ich verstehe Euch, Vater, aber ich will noch lange über dieses Großartige nachdenken. Ihr könnt Euch nun somit geistig bewusst nennen, Vater?“

„Ja, mein Junge, ich durfte es mir aneignen. Ich begann in den vorherigen Leben damit und konnte in meinem letzten Leben auf der Erde darin übergehen.“

„Wenn ich alles richtig verstehe, Vater, seid Ihr bereits mehrere Male auf dieser Seite gewesen, um von hier aus zur Erde zurückzukehren.“

„Das ist geschehen. Von Gott erhielt ich diese Gnade. Angelica durfte es erleben und Millionen mit uns.“

„Aber ist denn das Leben auf der Erde so einfach zu empfangen?“

„Wenn wir an unserem Bewusstsein arbeiten, wenn wir dienen wollen und in uns die Sehnsucht ist, auf der Erde wirksam zu sein, dann rufen wir ein Gesetz wach und dieses Gesetz steht über allen anderen Gesetzen.“

„Kommt das durch Gott, Vater?“

„Durch die kosmischen Gesetze von Gut und Böse, Theo.“

„Wohin führt mich dies (nun) wieder, Vater?“

„Ich werde es dir erklären. Das Gesetz, das wir wachrufen, schickt uns zur Erde zurück, und zwar, um dort die Waage vom Guten und vom Bösen in Balance zu halten. Dieses Gesetz ist so bedeutend und geht deswegen vor allen anderen Gesetzen in Erfüllung, weil, du fühlst es, aus der Erde wenig oder nichts werden würde, wenn dort nicht die höheren Bewusstseinsgrade lebten. Fühlst du, was das bedeutet?“

„Wenn ich es richtig verstehe, ist es also so, dass, wenn ich das Gute will und ein anderer das Schlechte, ich vor ihm gehe und das Leben dort empfangen?“

„Du kommst zwar an die Wirklichkeit heran, aber nicht ganz. Die auf die Finsternis abgestimmten Seelen haben nichts zu wollen, sie müssen zurück. Ihre Abstimmung erfordert das; wie sollten sie höher, weiter kommen wollen, wenn ihnen das Leben auf der Erde versagt würde? Aber was würde geschehen, wenn diese finsternen Seelen auf der Erde dominieren würden?“

„Gott sorgt also für Ausgleich?“

„Ja, durch Ihn gehen wir in die Gesetze von Leben und Tod über. Wir empfangen dann eine Aufgabe auf der Erde und schon bald werden wir dorthin angezogen.“

„Aber darüber habe ich doch auf der Erde nichts gelesen, Vater, nicht wahr?“

„Nein, diese Weisheit ist dort noch nicht. Sie würde dort nicht verstanden, denn sie rührt an die kosmischen Gesetze. Bald jedoch kommt diese Weisheit auf die Erde, sie wird von den Meistern selbst dorthin gebracht.“

„Für die neue Zeit also, die nun vor der Tür steht?“

„Dafür, mein Junge, und jeder von uns in den Sphären des Lichts ist bereit, alles von sich dafür einzusetzen.“

„Auch ich möchte arbeiten, Vater, den Meistern bei ihrer Aufgabe helfen. Aber dann muss ich sicherlich noch sehr viel lernen.“

„Gewiss, mein Junge, aber du wirst so weit kommen. Fang gelassen damit an, du wirst dann bald bereit sein, wenn du die Gesetze für deine Aufgabe empfängst. Du musst allerdings erst noch Arbeit für Angelica und ihren Meister verrichten.“

„Ich, Vater?“, fragte ich; ich verstand noch nicht.

„Du weißt es bereits, denke einmal nach. Du darfst durch ein irdisches Instrument von deinem Leben erzählen. Durch Angelica bekommst du diese Gnade. Sie hat Verbindung mit dem Meister des Instruments, dem Meister, dessen Aufgabe es ist, das geistige Bewusstsein auf die Erde zu bringen. In einem früheren Leben war sie eine Schwester von ihm. Du hast es bereits erlebt, denn wir waren ja auf der Erde schon mit diesem Instrument in Verbindung? Du empfindest diese Gnade in dem Augenblick, als du dich zur Verfügung stelltest und dich für Angelica und mich öffnestest. Demnächst musst du alles über dein Leben erzählen. Viele werden dadurch erwachen, und das ist, was die Meister beabsichtigen. Dein Leben berührt verschiedene Gesetze, vieles, was für den suchenden Menschen von Bedeutung ist, steckt darin.

Wenn du sogleich für deine Sphäre bereit bist, das heißt, wenn die erste Sphäre dich aufgenommen hat, wenn du deinen eigenen Zustand kennst und ihn bewusst akzeptiert hast, wenn Annie zum Erwachen gebracht wurde, dann darfst du mit dieser Aufgabe beginnen. Angelica und ich werden dir dabei helfen. Mach dir also keine Sorgen. Du hast übrigens bereits erlebt, wie einfach es ist.“

„Ich habe keine Worte dafür, Vater. Es ist das größte Geschenk, das Gott mir geben kann. Ich verspreche, dass ich mein Bestes tun werde.“

„Wenn du glaubst, dass du noch Fragen stellen musst, dann bereite dich vor und frage. Jetzt ist es noch möglich.“

„Müsst Ihr denn weg?“

„Wir können, wenn du willst, noch monatelang reden und Fragen behan-

deln, aber danach gehe ich weiter.“

„Helft Ihr mir dann nicht mehr, Vater?“

„Gewiss, jedoch auf unserer Abstimmung. Du wirst das erleben.“

Ich dachte über alles nach, was Vater gesagt hatte. Schnell flogen die Bilder an mir vorüber. Sie kamen wie von selbst auf mich zu, ohne jegliche Störung. Dies musste Bedeutung haben und ich ging auf das Bild ein, das mir jetzt vor Augen kam.

„Ich sehe Liesje, Vater, was soll ich für sie tun?“

„Nichts brauchst du für sie zu tun, Theo. Liesje ist bewusst. Sie braucht deine Hilfe nicht. Diese Hilfe empfängt sie von anderen, die wiederum mit ihr zu tun haben.“

„Kehrt diese Seele wieder zur Erde zurück, Vater? Ist ihr Leben nicht plötzlich abgerissen?“

„Sie hat ihr Leben erlebt. Was sie empfangen musste, empfing sie.“

„Dieses tödliche Verunglücken – ging sie deshalb zur Erde?“

„Hast du dein eigenes Leben vergessen? Wozu kehrtest du zur Erde zurück?“

„Wie ist das möglich, Vater, so ist es. Und Liesje?“

„Sie hat auf der Erde die stofflichen Bewusstseinsgrade für die Mutter erlebt. Dort hat sie sich diese stoffliche Entwicklung für das Seelenleben zu eigen gemacht. Das war es, warum sie zur Erde zurückging.“

„Ist das das Gefühl, dort den Mutterkörper zu besitzen?“

„Sie wollte dort bewusst die Geburt und das Sterben erleben. Und dies geschah und es machte sie reifer. Du kanntest auf der Erde dein eigenes Kind nicht, aber so ist es dort, niemand kennt sich selbst, wie sollte man dann jemand anderes kennen?“

„Kehrt auch Liesje noch zur Erde zurück, Vater?“

„Nein, sie geht auf dieser Seite weiter.“

„Warum fühle ich mich bereits vollkommen frei von ihr und betrachte sie nicht mehr als mein Kind?“

„Dadurch, dass ihr beide euch ein anderes Bewusstsein zu eigen macht und nun darin lebt, verändert sich euer beider Inneres und das irdische Band löst sich auf.“

Ich verstand Vater vollkommen. Diese Gefühle waren in der Tat in mir. Neue Bilder strömten auf mich zu. Ich stellte mich erneut auf unser Gespräch ein und untersuchte, ob ich alles verstand. Alles musste ich verstehen, sonst entstünden Lücken.

„Ist Liesje auch frei von ihrer Mutter, Vater?“

„Mit ihrer Mutter hat sie noch eine Zeit lang Verbindung. Ihr wird sie helfen. Wenn sie mit dieser Aufgabe fertig ist, kann sie mit einer neuen beginnen, um zu versuchen, sich das höhere Bewusstsein zu eigen zu machen.“

„Das ist mir deutlich, Vater. Bitte erkläre mir noch Folgendes: Wie soll der Mensch auf der Erde versuchen, dieses Bewusstsein im Geiste zu erwerben?“

„Das kann auf unterschiedliche Art und Weise geschehen, Theo. Deine Gedanken sind: Wie kommen wir auf der Erde vom stofflichen Leben los und erlangen schon dort geistigen Besitz, sodass sich die Sphären des Lichts für uns öffnen?“

„Das meine ich, Vater.“

„Um in das Leben hier eintreten zu können und uns von dem stofflichen Leben zu lösen, ist es notwendig, dass wir der Lehre des Christus folgen. Versteh mich richtig, wir brauchen dort keine Heiligen zu werden, es reicht aus, wenn wir aufrecht und natürlich befolgen, was Er uns auf Seinem Gang auf Erden gebot.“

„Vater“, sagte ich nun, die Gedanken in Worte fassend, die mich durchführten, „wenn ich es richtig verstanden habe, bereiten wir uns auf der Erde eigentlich auf die Zwillingsliebe vor.“

„Wir müssen auf der Erde versuchen, an Liebe zu gewinnen, Theo. Aus diesem Grund hat das irdische Leben kosmische Bedeutung. Ausschließlich um lieben zu lernen, erhielten wir von Gott das Leben. Indem wir uns in der Liebe ausbilden, machen wir uns zugleich Seine heilige Gesetze zu eigen. Es ist daher gut, bereits auf der Erde danach zu streben, Liebe zu geben und zu besitzen – man braucht es dann auf dieser Seite nicht mehr zu lernen. Wenn Annie mehr Gefühl für das Leben Gottes besessen hätte, dann wäre sie, wie du und euer Kind, hier eingetreten und wir alle hätten sie in unserem Glück begrüßen können. Wir wären dann gänzlich verbunden gewesen, hätten hier eine Zeit lang gemeinsam das Glück erlebt, um anschließend jeder für sich mit seiner eigenen Aufgabe für das höhere Bewusstsein begonnen. Nun allerdings, weil es ihr an wahrhafter Liebe maneglt, sieht sie sich ins kühle, trübselige Dämmerland versetzt.“

Ich sagte dir bereits, wenn wir auf Erden die Gebote des Christus befolgen, sind wir direkt auf dem Weg zu den Sphären des Lichts. Wir sollen uns dort auf Seine Liebe besinnen. Er hatte wahrhaftig lieb und bewies das auch bei jeder Gelegenheit. Mit Seiner ganzen Persönlichkeit stand Er hinter Seiner Liebe. Und welcher Mensch auf der Erde kann das sagen? Wer von Seinen Nachfolgern – deren Liebe bereits aufhört, wenn sie einem Nicht-Glaubensgenossen gegenüber stehen?

Lug und Betrug, Hass, Unmut und Heuchelei – sie führen uns von der Liebe fort. Christus verlangt von uns nicht, dass wir unsere Liebe in einem Kirchengebäude bekennen – *Er fordert von uns, dass wir voll im Leben stehend Liebe geben.*

Immer und immer wieder müssen wir uns auf die Liebe besinnen. Dies muss vor allem anderen in unserer Ehe geschehen. Durch die Ehe sind wir

schließlich mit dem Raum verbunden und fühlen, vor allem die Mutter, Gottes Herz schlagen. Welcher Mensch hat die Ehe und die Mutterschaft schon mal in diesem Licht betrachtet? Und dennoch, indem wir es tun, öffnet sich unser Herz vor Ehrfurcht, vor Respekt, vor Liebe. Die Ehe ist heilig, und wer sie besudelt, besudelt sich selbst und die Schöpfung, besudelt Gott! Wer sich jedoch auf die Ehe vorbereitet, danach strebt, sie höher und heiliger zu gestalten, wird erfahren, dass er zugleich an Liebe zunimmt. Und so will es Gott, so will es Christus!

Beide Parteien müssen in der Ehe wollen, sonst wird sie ein Misserfolg. Alles muss stimmen, kein Missverständnis, keine Grobheit darf es geben, sonst werden Risse gemacht, die man nicht mehr zunähen kann.

Wer sich auf die Ehe vorbereitet, bereitet sich gleichzeitig auf die Bruder- und Schwesterliebe und letztendlich auf die Zwillingsliebe vor. Denn wer kann wahrhaft sagen: Ich liebe die Menschheit, wenn er noch nicht einmal in Frieden mit dem Wesen an seiner Seite leben kann?

Wer in der Liebe wachsen will, beginnt damit, sich dienlich zu machen. Nur, indem wir dienen, alles von uns selbst einsetzen, kam es dazu, dass die Sphären des Lichts und das All bewohnt sind. Nur durch Dienen konnte das Seelenleben zu Gott zurückkehren.

In den Himmeln auf unserer Seite ist jede Seele darauf aus, sich dienlich zu machen, ein jeder arbeitet und dient unaufhörlich. Wenn dies auch einst auf der Erde der Fall wäre, glaubst du nicht, dass dort dann ein Himmel auf Erden entstünde?

Und je härter wir arbeiten, je mehr wir von uns selbst geben, desto mehr Glück empfangen wir selbst. Denn dies ist das große Gesetz in den Sphären: Alles, was wir für andere tun, kehrt wieder zu uns selbst zurück. Wir können nun einmal für andere nichts tun, alles tun wir für uns selbst. Denke gut darüber nach, Theo, wie ich das meine, versteh mich richtig!

Ist dir klar, Theo, dass du, indem du so handelst und denkst, an Liebe gewinnen musst? Lehrte Christus das nicht bereits so? Aber wie viele Menschen verstanden Ihn oder befolgten Seine Worte genau?

Wenn du wahrhaft lieben lernen willst, stelle dich dann auf dies alles ein, und wenn dann alles, was ich sagte, zu deinem Gefühlsleben durchgedrungen ist, wirst du demnächst, falls du auf der Erde die Ehe erneut erleben darfst, heiliges Glück besitzen. Du weißt dann, wie du die Ehe aufbauen sollst, wie das Glück zu verarbeiten ist. Hab sie dann lieb, die neben dir steht, diene ihr und führe sie höher empor, wenn diese Seele dir das Herrlichste gibt, was sie dir schenken kann. Gott wird dich dafür belohnen.“

„Wisst Ihr denn, ob ich dort auch wieder erschaffend sein werde?“

„Diese Frage legte ich in dich, mein Junge. Während du nachdachtest, wollte ich, dass du mir diese Frage stellen würdest. Diese Tiefe kann nicht in

dir sein, ohne (dass du) kosmisches Bewusstsein besitzt. Die Frage hat jedoch mit deinem Leben zu tun. Die Antwort lautet: Nun, da du dir in der ersten Sphäre als erschaffendes Wesen bewusst bist, wirst du auch als Erschaffer weitergehen.“

„Ist die Seele, der ich dort begegnen werde, wie ich, fühlt sie dasselbe, Vater?“

„Du wirst dem Wesen begegnen, das dort von Bedeutung für dich sein wird, als Mutter jedoch, bedeutungsvoll zugleich für dein Leben hier. Diese Seele hat mit dir zu tun, auch wenn du ein Leben betrittst, das dafür bestimmt ist, geistiges Gleichgewicht zu erlangen. Versuche, durch Nachdenken die volle Bedeutung meiner Worte zu erfassen.“

„Aber Vater, ist es denn so sicher, dass ich dort heiraten werde?“

„Nun, da diese Liebe in dir ist, Theo, wirst du dort die Sehnsucht nach der Ehe besitzen. Alle, die sich dieses Bewusstsein zu eigen gemacht haben, suchen sich in jenem Leben den Kameraden, das Wesen, das dem Dasein Inhalt gibt. Du erschaffst dir dann eine eigene Welt, doch diese ist gänzlich auf die unsere ausgerichtet. Und zu diesem Erschaffen treibt dich die Sehnsucht, in der Liebe zu wachsen. Hiermit wird einem von Gott selbst eingesetztem Gesetz gehorcht, das lautet: Du wirst alle Grade für das menschliche Leben erleben, um dadurch in die Zwillingsliebe eintreten zu können.“

„Wenn ich Euch also richtig verstanden habe, Vater, ist der Besitz dieser Liebe nötig, um bald die höhere Weisheit tragen zu können?“

„Wenn du mich richtig verstanden hättest, hättest du gewusst, dass der Besitz davon nötig ist, um bald in den höheren Sphären das Glück tragen zu können.

Bereits in der zweiten und dritten Sphäre lässt sich dieses Glück allein schon nicht mehr verarbeiten, dazu brauchen wir die Unterstützung unserer Zwillingsseele. Ich sprach bereits darüber.

Und wenn wir dann anschließend in die kosmische Weisheit übergehen und fühlen und denken, wie Gott es gemeint und gewollt hat, wie wollen wir dann die Wunder und das Glück verarbeiten, ohne jemanden neben uns, der dasselbe erlebt und fühlt wie wir? Und wenn wir einmal kosmisch bewusst sind, wissen wir, dass Gott sowohl Vater als auch Mutter ist. Wie aber sollten wir kosmisch bewusst sein wollen und Gott als Vater und Mutter kennen und verstehen wollen – wenn wir nicht selbst die Vater- und Mutterschaft erlebten?

Dazu also erschuf Gott neben uns unsere Zwillingsseele und dazu ist es notwendig, dass wir uns das Gefühl, das Bewusstsein für die allumfassende Liebe zu eigen machen, indem wir sämtliche Grade des menschlichen Lebens erleben.

Auf der Erde ist es noch möglich, dass Männer und Frauen sich von Got-

tes Leben ausschließen, indem sie nicht heiraten. Fühlst du die Tiefe hierin, Theo? Ich wiederhole, sie schließen sich aus Gottes Leben aus, stellen sich neben Seine Gesetze. Wenn du mir gut gefolgt bist, weißt du, warum. Auf dieser Seite ist dies nicht möglich, wir müssen die Ehe erlebt haben, sonst können wir niemals in die höheren Bewusstseinsgrade hineingehen.

Ebenso wenig sind wir dann für die Zwillingsliebe bereit. Verfolge einmal dein eigenes Leben, Theo.

Tausende mit dir werden daher zurückkehren, um sich auf der Erde eine geistige Daseinswelt aufzubauen.

Gott schenkte einem jedem von uns eine Zwillingsseele. Diese Seele ist es, die uns hilft, das Glück in dieser Welt zu tragen. Ohne dieses Hilfe wäre dieses Glück nicht zu verarbeiten. Die kosmischen Kräfte würden uns vernichten.

Wenn du dies alles gut fühlst, muss dir auch deutlich sein, Theo, dass das Leben auf der Erde die richtige Lehrschule ist, um uns für diese höheren Zustände auszubilden. Wer auf der Erde versagt, kann auch in einem Himmel nicht erfolgreich sein. Wer in der irdischen Liebe noch nicht erwacht ist, muss akzeptieren, dass das erhöhte, geistige Bewusstsein für ihn vollkommen unerreichbar ist. Ich sage es dir nochmals, du kannst bei deiner Entwicklung keinen Schritt überspringen. Wer nicht in der Lage ist, Liebe zu geben, weiß, dass er stehen bleibt. Die Frau oder der Mann, die/der Kinder verabscheut, hat zu akzeptieren, dass das Erwachen in der Mutter- und Vaterschaft noch erlebt werden muss. Wer in seiner Ehe versagt, muss einsehen, dass die Gefühle für die Zwillingsliebe nicht in ihm sind, ja, dass ihm die universelle Liebe noch fehlt! Und so steht jeder Mensch vor seinem eigenen Zustand, so werden in den einfachsten Leben dennoch die allertiefsten Gesetze erlebt. Gesellschaftliche Zustände oder Aufgaben sind bedeutungslos, jedes Leben, das wir erleben, ist nützlich, ist notwendig, denn es repräsentiert immer die Göttlichen Gesetze.

Wer sich auf der Erde weigert, an sich selbst zu arbeiten, wird auf dieser Seite auch die höhere Bewusstwerdung nicht empfangen können. Für jeden Menschen gelten diese Gesetze, so hat denn auch jeder Mensch denselben Weg zu gehen, den Gott und Christus uns gewiesen haben – den Weg, der uns mit unserer Zwillingsseele zu unserem Schöpfer zurückkehren lässt!“

Hier schwieg Vater und auch ich verfiel in Schweigen. Viele Gedanken kamen in mich, ich musste sie alle verarbeiten, wenn in mir kein Chaos entstehen sollte. Wie herrlich war Gottes Schöpfung, wie mächtig waren Seine Gesetze! Davon den Menschen berichten zu können! Bald dürfte ich das tun – bald würde auch ich wieder zur Erde zurückkehren dürfen. In welchem glücklichen Stadium war mein Leben gekommen. Segensreich ist das Leben, wenn es in guter Bedeutung erlebt wird, durchfuhr es mich! Und wie

großartig, wie unbeschreiblich herrlich würde es sein, bald gemeinsam mit meiner Zwillingseele Gottes Raum zu bereisen und kennenzulernen. Und dieses himmlische Glück erwartete jeden Menschen, wenn er nur gelernt hatte, sich auf die Grade des stofflichen und geistigen Lebens abzustimmen.

Wie man so weit kommen konnte, musste mir nun doch wirklich deutlich sein, Vater hatte sich hinreichend dazu geäußert. Ich legte mich nieder, wollte an Vaters Worte zurückdenken. Und dabei begann ich, die kolossale Bedeutung des Menschenlebens zu fühlen.

Monate vergingen, nach irdischer Zeit gemessen. Dann aber hatte ich Vaters Worte auch erlebt, hatte ich deren Weisheit in meine Seele aufgenommen. Ich hatte dabei meine Augen geschlossen, denn hätte ich umhergeschaut, wären wieder neue Fragen in mir aufgekommen. Nichts durfte mich jetzt in meiner Meditation stören. Als ich daraufhin aufsprang, fühlte ich mich leicht und leer. Ich war bereit, Vater neue Fragen zu stellen. Als ich mich allerdings umsah, entdeckte ich, dass ich ganz allein war. Lange dachte ich nicht hierüber nach, sondern ich beschloss, einen Spaziergang zu machen. Und es wurde einer, der mir viele neue Wunder offenbarte.

Die erste Sphäre nimmt mich gänzlich auf

Viel neue Freude schenkte mir der Spaziergang. Ich sah das Leben dieser Sphäre nun wieder ganz anders. Als ich dies alles zum ersten Mal sah, schaute ich darauf, jetzt allerdings gingen meine Blicke hinein. Von den Menschen beispielsweise, denen ich begegnete, hatte ich, als ich sie zum ersten Mal sah, lediglich die wunderschönen, Licht ausstrahlenden Gewänder gesehen. Jetzt jedoch durfte ich in ihrem Inneren lesen und ich wurde gewahr, wie ihr Leben war und woran sie dachten. Diese Seelen waren jetzt offen für mich. Auch ich gab mich gänzlich, alles durften sie von mir wissen. Dieses beispiellose Glück schenkte mir das neue Bewusstsein, das ich von Vater erhalten hatte.

Ich sah andere Seelen, die nicht offen waren wie ihre Brüder und Schwestern. Sie waren noch nicht vollkommen für das Leben hier bereit, fühlte ich. Erst vor Kurzem waren sie hier angekommen und mussten somit noch mit diesem Leben beginnen. Diese Seelen würden wieder auf eine andere Art und Weise als ich das Bewusstsein für dieses Leben erhalten, je nachdem, wie ihr Zustand war.

„Waren das nun Zwillingseelen?“, war die Frage, die in mir aufkam, als ich ein Grüppchen redend beisammen sah. Aber sofort wusste ich, dass dem nicht so war. Diejenigen, die wirklich neben ihrer Zwillingseele weiterwanderten, strahlten identisches Licht aus, ihr Zwillingenzustand war ihnen anzusehen, wie bei Vater und Angelica. Ich sah davon nur wenige. Die anderen spazierten an der Seite ihrer Schwestern und Brüder und tauschten Gedanken aus. In welchem Zustand auch immer, sie alle verband ein- und dasselbe Gefühl: die Liebe!

Ich sehnte mich danach, hier mit einem geistigen Wesen an meiner Seite wandeln zu dürfen. Aber das müsste dann eine bewusste Mutter sein, sie allein konnte mir jetzt weiterhelfen.

Ich setzte meine Wanderung fort. Gleich einem Sommermorgen auf der Erde ist die Natur hier. Ich ließ die erhabene Stille auf mich einwirken. Wer eine Vorstellung von der Heiligkeit der Sphären haben will, bedenke einmal, dass selbst diese Stille schon fast nicht zu verarbeiten ist. So heilig ist sie, so tief ...

Nichts stört uns hier. Die Blumen, sie strahlen nur. Die Vögel, sie singen nur. Das Wasser ist klar wie Kristall und kein Stäubchen trübt diese Reinheit. Mein Fuß konnte sich an keiner harten Stelle verletzen: So weich wie Moos war der Boden. Tränen der Dankbarkeit rollten über meine Wangen und ich schämte mich ihrer nicht. Ich sah auf meiner Wanderung mehrere

Seelen, die Gott mit ihren Tränen dankten, da Worte es nicht vermochten. Welch einen Besitz enthüllte die erste Sphäre dem, der sie sich angeeignet hatte.

Die Atmosphäre hier verändert sich nie. Wie die Natur sich in all ihrer Sonnigkeit offenbart, ist sie die astrale Wirklichkeit, kam nun plötzlich in mich. Von wem bekam ich diesen Gedanken? Ich öffnete mich vollkommen und wartete auf die Erklärung. Doch diese kam nicht und so setzte ich meinen Spaziergang fort.

Ich schaute nach oben, als erwartete ich, dort die Sonne zu sehen. Aber das Gefühl, das wieder in mich kam, sagte mir, dass die Sonne zum stofflichen Universum gehörte. Das Licht, das ich hier sah, war das astrale Licht, das durch die guten Taten der ersten Seelen aufgebaut war. Es wurde von denen, die folgten, instand gehalten und noch verstärkt. Auch ich, durfte ich bezeugen, baute mit an diesem Licht. Und dies gilt für jeden Menschen, der eine gute Tat tut. Niemals kann das Licht sich hier verfinstern, es kann weder Regen noch Nebel geben. Diese Zustände gehörten zu den Sphären unter dieser. Weil dort keine Liebe wohnte, konnte das Licht dort nicht scheinen. So erging es den Menschen dort; wer nicht lieb hatte, schloss sich vom Licht aus. Die Welten auf dieser Seite sind, wie der Mensch selbst sich fühlt! Es ist ein Gesetz, dem keine Seele entkommen kann.

Durch diese Gedanken kam ich in das Liebe-Gefühl, das die Seelen in diesem Himmel verband. Wie groß und weit war das Gefühl, das der eine hier für den anderen besaß. Bewusst fühlte ich nun die selig machende Kraft dieser Liebe in mir.

Gott ist Liebe – Liebe bestimmt Seine Handlungen. Liebe muss auch unsere Handlungen bestimmen. Liebe errichtete die Sphären des Lichts – Hass errichtete die Höllen. Liebe führt uns zum Herzen unseres Mitmenschen. Liebe bereitet uns auf unsere Zwillingseele vor. Liebe lässt uns zu Gott zurückkehren. Es ist immer und ausschließlich die *Liebe*, die uns höher hinauf in Gottes Raum führt. Und wer hiernach nicht handeln will, wird die Höllen als seine Daseinssphäre akzeptieren müssen!

Das Leben in den Sphären des Lichts, wie heilig ist es. In nichts in da Störung. Abermals gleiten meine Blicke über die Gewänder. Kein einziges Gewand gleicht dem anderen, aber alle strahlen. Auch um mich lag ein solches Gewand. Und mir war, als gehöre es mir bereits seit Jahrhunderten. Reine Schönheit ist es, was mein Auge sieht. Auf der Erde kann ein Mensch Schönheit haben, hier aber ist sie geistiger Besitz.

Von erstaunlicher Architektur sind die Gebäude in der ersten Sphäre. Sie stehen auf einer Anhöhe und sind aus schneeweißem Marmor errichtet. Jedes dieser Gebäude hat seine eigene Bedeutung. Dadurch unterscheidet sich auch ihre Ausstrahlung. Diese berührt gewissermaßen mein eigenes Leben,

da ich Teil dieser Sphäre bin.

Ein Gebäude zieht meine Aufmerksamkeit besonders auf sich. Ich werde dort hingehen und versuchen, herauszufinden, welche Bedeutung es hat. Aber schon beim ersten Schritt, den ich setze, weiß ich es. Wiederum kommt der Gedanke wie von selbst in mir auf, es ist Vater, fühle ich, der mir nun aus der Entfernung hilft. In diesem Gebäude werden sowohl die Krankheiten von der Erde als auch die Heilmethoden untersucht. In diesem Tempel der Wissenschaft sind, weiß ich nun auch, Vater und Angelica zurzeit. Ich werde sie nicht stören und lieber ruhig meinen Weg fortsetzen. Allmählich trete ich tiefer in das Leben der ersten Sphäre ein – sie ist dabei, mich gänzlich aufzunehmen. Mein Denken und Fühlen werden ebenfalls immer tiefer – wie von selbst kommen die Gedanken und Bilder in mich. Denke ich an einen Baum oder eine Blume, dann beginnen diese Kinder der Natur sofort, mir von ihrem Leben zu erzählen, sodass ich diesem in all seinen Übergängen folgen kann. Ein Vogel tut dasselbe. Ein Gebäude erzählt mir, wozu es errichtet wurde, welchen Dienst es leistet. Der Boden, über den ich gehe, sagt mir, wie er entstanden ist. So dringe ich immer weiter in Gottes Schöpfung vor. Ich setze mich auf eine der vielen Ruhebänke nieder und denke über das Viele nach, was mir offenbart worden ist.

Wohin mein Blick auch schweift, überall lacht mir das geistige Leben zu. Entlang der vielen Wege, die zu den Gebäuden führen, sehe ich Menschenmassen kommen und gehen. Ich stelle mich auf sie ein und ich werde gewahr, dass sie damit beschäftigt sind, sich in dem einen oder anderen Studium auszubilden. Reine Liebe und der Wille, sich dienstbar zu machen, treiben all diese Seelen innerlich an. Mit Arbeiten und Bitten füllen sie ihre Zeit, in dem Bedürfnis, sich einen höheren Gefühlsgrad zu eigen zu machen. Auch diejenigen, die dort umherspazieren oder sich hingelegt haben, sind hiermit beschäftigt. In stetigem Nachdenken dringen sie tiefer in die Schöpfung ein und erreichen dadurch, dass ihr Gefühl, ihr Bewusstsein an Inhalt gewinnt.

Vögel kommen zu mir und lassen sich auf meine Hände und Schultern nieder. Ich betrachte die Tierchen und bemerke, dass sie den östlichen Arten der Erde sehr ähnlich sind. Ihre gesamte Ausstrahlung und ihr Tun und Lassen zeugen jedoch von größerer Weisheit. Diese Tierchen verstehen das höhere Bewusstsein, das unter den Seelen hier lebt, und haben sich vollkommen darauf eingestellt. Sie sind wie wir Menschen nach einer langen Entwicklungsstufe endlich hier angekommen und wachsen nun auf den höchsten Grad des Lebens, der für ihre Art zu erreichen ist, zu. Dies geht wie von selbst. Es ist die Natur, die dieses Leben zwingt, vorwärtszugehen, zu Gott zurückzukehren, Der es erschuf.

Ich erhebe mich. Dort, nicht weit von mir entfernt, glitzert ein Teich. Ich will da hingehen, mich an seinem Ufer niedersetzen. Dieses Wasser möchte

ich bitten, mir zu erzählen, wie es zustande gekommen ist. Die Vöglein begleiten mich, fliegen mir voraus. Gott, wie wunderbar ist Deine Schöpfung – immer und immer wieder wiederhole ich es.

Das silberne Wasser erzählt – und mit geneigtem Haupt und gefalteten Händen lausche ich. So erreicht uns in den Sphären die Weisheit – das Leben selbst erzählt uns von seinem Entstehen und seiner Entwicklung.

Während ich über all dies nachdenke, wächst plötzlich ein völlig anderes Gefühl in mir. Ich folge ihm und die Gefühle führen mich zu einem Leben, das mit meinem verwandt ist. Ich kenne dieses Leben und fühle mich eins mit dem Glück, das davon ausstrahlt. Dieses Gefühl wird stärker und ich erhebe mein Haupt und blicke mich um, in der Annahme, dass jemand sich mir nähert. Dann sehe ich in das Antlitz meines eigenen Kindes.

„Liesje!“ , sage ich, „Liesje, kommst du mich besuchen?“

Sie setzt sich neben mich und mit ist wieder wie früher auf der Erde, wenn wir auf der Bank hinter unserem Häuschen Platz genommen hatten und uns unsere Geschichten anhörten. Und doch wieder anders. Dort fühlte ich mich als Vater meines Kindes. Hier fühle ich sie als meine Schwester. Liesje ist sich ihres Lebens hier bewusst. Sie erzählt mir davon und spricht mit viel Liebe über Angelica, die ihr bei allem hilft. Wir sprechen über Mutter im Dämmerland und über die Möglichkeiten, ihr zu helfen. Ich erzähle ihr von allem, was Vater mich über das Paradies lehrte, in dem wir nun verweilen, und sogleich stellt sich für mich heraus, wie weit sie schon bewusst ist, denn sie ergänzt mich in vielen Punkten. Ihrem und meinem Leben auf der Erde folgen wir und dann sagt Liesje mir, was sie tun wird, um sich weiter auszubilden. Sie wird nicht mehr zur Erde zurückkehren, ihr Leben hat von der Erde Abschied genommen.

Als ich darüber nachdenke, mir vorstelle, dass ich demnächst wieder unter irdischen Menschen leben werde, wird es mir doch kurz unheimlich zumute. Ich werde wieder Kind sein, den Reifeprozess erleben, ich werde zu einer Frau gehören und möglicherweise wieder Kinder empfangen ... Wie anders werde ich dann jedoch das Leben erleben – tiefer und bewusster. Und darin liegt die Bedeutung des Menschenlebens – es schafft uns die Möglichkeit, uns in Gottes Gesetzen weiter zu befähigen. In einem einzigen Leben wäre das unmöglich. Ein Menschenleben ist schon zu kurz, um nur eine schlechte Eigenschaft in eine gute umzuwandeln. Und wie viele Eigenschaften sind doch Bestandteil unseres Charakters? Und könnte ich mich in einem einzigen einfachen Leben zu einer Höhe in der Kunst, in der Wissenschaft hocharbeiten? Kann ich mir in einem einzigen Leben eine Welt des Gefühls zu eigen machen? Könnte ich mich in einem einzigen Leben auf einen Himmel vorbereiten? Millionen von Gesetzen regieren Gottes Leben, ich muss sie alle bewusst kennen – kann mir das innerhalb von fünfzig, sechzig Jahren

gelingen?

Gott will, dass wir den Raum, den Er für uns erschuf, kennenlernen. Gott will, dass wir Ihn Selbst, dass wir Sein Heiliges Wesen kennenlernen. Er will, dass wir als bewusste Seelen zu Ihm zurückkehren. Und um dies möglich zu machen, gewährt Er uns in Seiner Allmächtigen Weisheit, mehrere Leben zu leben.

Gott ist Liebe! Hier in den Sphären sitzend, kann ich es wahrnehmen. Wohin mein Auge auch schaut, überall strahlt mir diese Liebe entgegen. Ich sitze hier Hand in Hand mit einer geliebten Schwester. Auf der Erde war sie mein Kind. Hier im Ewigen Leben meine Schwester, denn in dieser bewussten Welt ist der eine nicht das Kind des anderen, sondern wir sind alle gleich!

Ich fühle, dass Liesje hierher gekommen ist, um Abschied zu nehmen. Abschied für eine lange Zeit. Wir werden uns beide einer eigenen Aufgabe widmen. So will es unser Leben hier, so will es der bewusste Mensch, getrieben wie er ist von seiner unlöschbaren Sehnsucht, tiefer in Gottes Schöpfung einzudringen. Vater und Angelica haben bei diesem Abschied anwesend sein wollen. Glückliche Augenblicke erleben wir vier, wir versinken ineinander, werden von Gefühl zu Gefühl eins und genießen die Liebe der anderen.

Dann nehmen wir Abschied. Vater und Angelica kehren zum Tempel zurück. Und Liesje sehe ich in der Unendlichkeit verschwinden – eine Unendlichkeit, in der sie ihren Weg kennt.

Ich setze meinen Spaziergang fort. Auch dieser Abschied hat wiederum Nutzen. Ich verstehe, warum sie zu mir kamen und mich allein zurückließen. Der Kontakt musste unterbrochen werden, da wir sonst nicht weiterkommen würden. Wir müssen nun auf eigenen Beinen stehen. Dennoch weiß ich, dass sie mir folgen werden.

Ich schlage einen Pfad ein, der mich von den Gebäuden wegführt und mich in die Stille bringt.

Hoch erheben sich hier die Bäume – zu einer Höhe, die sie auf der Erde nicht erreichen. Sie ähneln Zypressen, auch wenn die Blätter eine andere Form besitzen. Und wiederum sprechen Baum und Pflanze und Tier zu mir. Die Natur selbst ist mein Lehrmeister und sie wird mir helfen, mein Bewusstsein zu vergrößern.

Großartig ist dieser Spaziergang durch die Gärten Gottes. Es ist, dass die Erde mich ruft, sonst würde ich ihn noch lange nicht abbrechen wollen.

Wieder setze ich mich nieder und folge allem, was die Natur mir enthüllt hat. Ich sehe die Grade des Lebens, von denen sie sprach, vor mir und nehme sie in mein Bewusstsein auf. Da überkommt mich eine große Stille, ich lasse mich in ihr versinken.

Ich nehme ein wunderschönes Gebäude wahr, das ich zuvor noch nicht gesehen hatte. Ich beginne zu fühlen, dass dieses Gebäude für mein Leben

Bedeutung hat. Beten will ich nun, denn ich fühle, dass das höhere Bewusstsein in mich kommen wird. Ein majestätisches Gebäude ist es, die strahlenden Türme dringen bis ins Firmament vor, ja, lösen sich gewissermaßen darin auf.

In mich kommt das Gefühl, mich auf das Innere des Gebäudes einzustellen. Und während ich dies tue, beginnt eine weiche, klangvolle Stimme, zu mir zu sprechen. Sie kann nur an mich gerichtet sein, denn ich bin an diesem Ort ganz allein.

„Tritt ein, Kind Gottes. Habe das Leben lieb und du wirst den Segen von Ihm, Der uns das Leben gab, empfangen. Geh in Seine Gesetze über und mache sie dir zu eigen. Wir alle taten das und sahen unser Leben dadurch bereichert.

Fürchte dich nicht, dem Leben zu lauschen. In dieser Abstimmung kann dir nur Glück geschenkt werden. Wir werden dir in allem folgen. Sei dir unserer Hilfe versichert. Wir grüßen dich. Gott ist Liebe.

Betritt diesen Tempel und versuche, dich dabei auf uns abzustimmen, damit das höhere Bewusstsein in dich kommen kann. Folge allem und habe in der reinen, geistigen Bedeutung lieb. Möge Gott dir die notwendige Kraft geben. Wisse, dass wir alle warten.“

Die Stimme hörte auf zu sprechen. Sofort darauf sah ich hoch am Firmament einige Licht ausstrahlende Gestalten. „Die Meister dieser Sphäre“, kam in mich, „grüßen dich. Sie wissen, dass du in den Sphären lebst, und folgen dir. Geh also ruhig weiter, Theo.“

Vater! Das konnte nur Vater sein, nur er spricht meinen Namen so aus. Und ich fühle ihn nun auch, mit Angelica, und weiß mich von ihrer Liebe getragen. Vorhin hatte ich Angst, weiterzugehen, ich traute mich nicht, einen Schritt zu tun, verängstigt durch die Macht des Geschehnisses. Nun hat sie sich aufgelöst. Die Meister wissen, dass ich hier lebe. Sie kennen jede Seele, die hier eintritt, ihr enormes Bewusstsein macht dies möglich. Sie sorgen für das gesamte Leben hier und wachen darüber. Auch dies ist großartig und rührend zugleich.

Dann führen meine Füße mich in einen lieblichen Ort, der einem Park ähnelt, wie man sie auf der Erde anlegt. In schönster Ordnung stehen hier Bäume und Blumen beisammen, Springbrunnen sprühen und das Tierleben zeigt seine herrlichsten Farben. Ich beuge mich über den silbernen Spiegel eines Teiches und sehe mich darin selbst. Ich erkenne diesen Menschen fast nicht wieder. Ich bin wie auf der Erde, aber verjüngt. Sanft ist die Ausstrahlung meiner Augen. Es ist Wirkung in mir und etwas ist in mir aufgegangen. Dann beginne ich, zu fühlen, dass es mir gut geht, mein Leben erhält bereits geistige Bedeutung. Ich fange an, zu sehen, dass ich meiner Annie gleich helfen kann. Sie sehe ich nun in ihrer eigenen Umgebung vor mir, es ist

bereits etwas mehr Licht um sie! Auch sie ist also dabei, zu erwachen, gleich werde ich sie besuchen können. Nun spricht die Natur wieder zu mir. Im Wasserspiegel sehe ich ihr Leben Grad für Grad an mir vorbeiziehen. Dann wird es plötzlich finster. Ich kann mich nicht mehr orientieren, aber dann spricht eine Stimme in mir. Sie erklärt mir, dass dies die Finsternis von vor der Schöpfung ist. Nicht lange danach nehme ich Licht wahr und ich sehe die allerersten, von Gott geschaffenen Lebenszeichen. Dann sehe ich Wasser. Es ist wie das Wasser, in dem ich dies alles wahrnehme. Das, wohinein ich schaue, ist ätherhafter, es ist aus dem anderen entstanden. In ihm lebt Beseelung und es zieht mich in die Gesetze. In diesem Wasserspiegel zeigt sich anschließend der gesamte Schöpfungsprozess: wie Gott den Menschen erschuf, das Tier und das Pflanzenleben. Ich folge der ganzen Entwicklung des Göttlichen Schöpfungsplans, so lange, bis ich in den stofflichen Raum komme, in dem die Erde lebt. Danach sehe ich mich selbst, wie ich in die astrale Welt eintrat. Mein Gott, wie unendlich reich und wunderbar ist Deine Schöpfung, wie dankbar bin ich Dir, dass ich sie erleben darf. Und immer noch, ich fühle es, weiß ich nur einen kleinen Teil all dessen, was darin an Wundern lebt. Wie viel muss ich mir noch zu eigen machen? Aber auch hierfür werde ich die Zeit bekommen; das Gebäude, das sich dort strahlend vor mir erhebt, hat mir noch unendlich viel mehr zu enthüllen. Ich werde noch oft dorthin zurückkehren.

Dann fühle ich, dass jemand sich mir nähert. Es muss jemand sein, dem ich hier noch nicht begegnet bin. Ich schaue auf und sehe in das Gesicht eines bildschönen Wesens. Mein Gott, was steht mir bevor?

Die Frau nähert sich mir. Ich möchte niederknien. Das blaue Kleid, das sie trägt, strahlt mir entgegen. Wir schauen uns tief in die Augen und sinken in die Seele des anderen hinab. Sie sieht in mein Leben und ich in ihres und beide danken wir Gott. Wir sprechen kein Wort, aber diese Begegnung bedarf keiner Worte.

„Wer ist sie?“, denke ich, und sie fragt sich dasselbe. Ich fühle sie wie mich selbst. Sie muss eine Schwester von mir sein. In Gedanken bitte ich sie, sich neben mich zu setzen. Sie tut es. Sie ist ganz offen für mich – ich darf ihr bis in ihr tiefstes Inneres folgen. Ich lese in ihr, dass sie diese Welt verlassen wird, um wieder zur Erde zurückzugehen. Sie hat sich bereits völlig auf die Erde eingestellt, dadurch kommt es, dass ich ihr folgen kann. Sie zeigt mir nun ihr Leben, das sie erlebte, bevor sie auf dieser Seite eintrat. Ich zeige ihr jetzt meines.

Sie kehrt zur Erde zurück, um dort die Mutterschaft zu erleben, dann allerdings auf geistiger Abstimmung. Schon jetzt muss sie sich vorbereiten, um von der Erde angezogen zu werden – in hundert Jahren wird dies der Fall sein.

Ich habe reine Ehrfurcht vor diesem Leben; wer dieser Seele demnächst auf der Erde begegnet, wird von ihr ausschließlich Glück empfangen. Ich fühle sie wie ein Kind, das ganz und gar voller Liebe ist. Diese Liebe ist ihr Besitz, sie ist Liebe geworden. Sie will nun in der Mutterschaft ihren Grad erlangen, und da dies nur auf der Erde geschehen kann, schenkt Gott ihr diese Gnade.

Ihr goldglänzendes Haar fällt in Wellen über ihre Schultern, fein und herrlich ist ihre Gestalt. Ein himmlisches Glück fühle ich, als ich sie ansehe.

Mein Gott, wie verarbeite ich das – wie soll ich Dir danken – mein Gott, ich stehe meiner Zwillingseele gegenüber! Dieses schöne Wesen gehört zu mir, sie ist wie ich, sie wird ewig die meine sein!

„Seele von meiner Seele“, sage ich, „ist dies alles wahr? Weißt du, dass wir für ewig und immer zueinander gehören werden? Dass Gott uns beiden das neue Leben schenken wird? Weißt du, dass wir uns dort wieder treffen werden? Sage mir, sind diese Gefühle auch in dir anwesend?“

Wir sehen uns an und unsere Blicke sagen, was Worte nicht vermögen.

„Gott gab mir die Gnade, dich zu sehen. Nun musst du wieder gehen, ich weiß es. Ich grüße dich, bis dorthin!“

Mehr, viel mehr hätte ich noch sagen wollen, aber es ist nicht mehr möglich. Die heilige Gestalt hat sich vor mir aufgelöst. Ich versinke in einen Zustand der Bewusstlosigkeit.

Wie lange dieser anhielt, weiß ich nicht, aber als ich die Augen aufschlug, stand Vater vor mir. Und er bestätigte alles, was ich erlebt hatte.

„Wo ist sie nun, Vater?“, wollte ich wissen. Die Gefühle, die er in mich legte, sagten mir alles und ich wusste, dass ich ihr nun nicht mehr folgen durfte. Wie sie, musste auch ich mich bereitmachen, damit die Zeit mich bereit vorfände, wenn der Augenblick gekommen war, meine Reise zur Erde anzutreten.

Beseelt durch dieses Zusammentreffen mit meiner Zwillingseele arbeitete ich noch ernsthafter als zuvor an meiner Entwicklung. Ein halbes Jahr, nach irdischer Zeit, blieb ich unterwegs und führte unterdessen viele Gespräche mit den Seelen, denen ich auf meinem Weg begegnete. Ich erkundete das Leben meiner Sphäre und meditierte. Dann kehrte ich zu meinem Vater zurück und traf ihn in seiner Wohnung an. Ich brauchte ihm über meine Reise nichts zu erzählen, er war mir in allem gefolgt.

Der Augenblick war da, so sagte er mir, zu Annie zu gehen. Erst wollte er mich aber noch lehren, wie ich mich zur Erde bewegen konnte. Dazu brachte er mich in den stofflichen Raum und lehrte mich, sie zu erreichen. Nun war ich bereit, ins Dämmerland herabzusteigen und Annie aufzusuchen. Wie würde ich sie antreffen?

Eine Seele erwacht

Unterwegs bekam ich das Gefühl, noch einmal zu zeigen, dass ich gelernt hatte, mich einzustellen. Blitzschnell bewegte ich mich durch den Raum und stellte mich auf die Städte ein, in denen wir gewohnt hatten. Schnell wie der Gedanke flog ich auf diese Städte zu, nahm dort wahr und kehrte ebenso schnell wieder zu meinem Vater zurück, der wandelnd die erste Sphäre verlassen hatte. Er war mir gefolgt und wusste daher, wo ich gewesen war. Ein Gefühl, das in mich kam, sagte mir, dass ich bald mit Annie allein denselben Weg zurücklegen würde. Dass ich richtig gefühlt hatte, bewies Vater mir mit der Frage:

„Du wirst Annie allein von diesem Leben überzeugen können, nicht wahr, Theo? Oder brauchst du mich noch dabei? Du kannst sie am besten erreichen, wenn du mit ihr allein in diesem Raum bist.“

Ich freute mich über Vaters Vorschlag. Er würde mir die Gelegenheit bieten, zu dienen und zu beweisen, dass ich hier so einiges gelernt hatte. Ich sah mich bereits mit ihr durch den Raum schweben, wie ich es mit Vater erlebt hatte, doch nun aus eigener Kraft.

„Wenn du unterwegs bist, Theo, und glaubst, dass du Hilfe brauchst, musst du an uns denken, an Angelica und mich. Wir folgen dir, wohin du gehst, und helfen dir. Unsere Einheit ist vollkommen geworden, niemand kann uns stören. Die Gedanken werden in dich kommen, wie du es hier bereits wiederholt erlebt hast.“

„Dann habe ich keine Angst, Vater. Ich werde mein Bestes tun.“

Wir hatten das Dämmerland schnell erreicht. Wieder bewegten wir uns unter all den armseligen Menschen, die lebendig tot in diesem nebligen Land herumirrten. Und dennoch waren sie dem Licht und der Wärme so nahe. Wenn sie sich ihres Zustands nur erst bewusst werden wollten, sie ihr Leben nur kräftig in die Hände nahmen, Hilfe war hier für alle da.

„Ist Annie schon von ihrem Leben überzeugt, Vater?“

„Das nicht, mein Junge, aber sie will zuhören, und das ist immerhin schon was. Als wir sie das erste Mal trafen, lebte sie in einer geistigen Erschütterung. Daraus ist sie jetzt erwacht. Die Schwester, die sie pflegt, hat bereits über uns gesprochen. Aber das nimmt sie noch nicht an. Wenn sie uns sieht, wird sie sich jedoch geschlagen geben müssen. Sie läuft dann nicht mehr vor uns weg. An ihrer kleinen Welt hat sich zwar noch nichts geändert, aber dazu tust du den ersten Schritt, wenn du hilfst, sie von ihrem irdischen Leben zu überzeugen. Du weißt es, erst, wenn sie davon gelöst ist, kann sie mit diesem Leben beginnen.“

„Vater, sagt mir einmal, was soll ich ihr alles erzählen?“

„Das wirst du in dem Augenblick fühlen, in dem du mit ihr sprichst. Stelle dich nur weiterhin auf uns ein, Theo.“

„Und ihre Mutter, wer hilft ihr?“

„Ihr wird wieder von anderen geholfen. Wenn Annie demnächst so weit ist, kann sie etwas für ihre Mutter tun. Sie bringen einander dann zur ersten Sphäre.“

„Muss ich bei Annie bleiben, Vater, um ihr weiterzuhelfen?“

„Nein, das ist nicht nötig, Theo. Wenn du sie so weit bekommen hast, dass sie mit ihrem eigenen Leben beginnen kann, baust du wieder an deinem eigenen Zustand. In der Sphäre ist genug Hilfe für sie da.“

„Aber Vater, Ihr tutet doch auch alles für Liesje und mich?“

„In deinem Leben war diese Möglichkeit gegeben. Wärest du für diese vollkommene Hilfe nicht zu erreichen gewesen, hätte ich dich loslassen müssen. Deine gesamte Entwicklung wäre dann anders verlaufen. Andere hätten dir dann geholfen und ich wäre in meinem eigenen Zustand weitergegangen.“

„Warum ist das so, Vater?“

„Du musst fragen, mein Sohn, wer diese Gesetze regelt. Aber das ist ganz natürlich. Ein Gesetz gebietet hier, dass der eine nicht durch den anderen gelebt werden darf. Wäre Annie nun noch nicht so weit gewesen, hättest du sie gar nicht ihres irdischen Lebens bewusst machen dürfen. Andere hätten das dann für dich getan. Es ist daher eine Gnade, die sie selbst verdient hat.“

Auf dieser Seite kann ein Mensch nicht auf Kosten des anderen leben, selbst wenn Letzterer sich selbst zur Verfügung stellen würde. Dies ist vollkommen ausgeschlossen. Wer nicht will, muss dann eben weiterwarten, sich hinsetzen und die Jahrhunderte vorbeigehen sehen.

Solche gibt es hier ja viele – du hast ihnen folgen können –, die sich für Hilfe aus den höheren Sphären unzugänglich zeigen. Sie warten lieber auf Christus, sagen sie, denn ihnen wurde weisgemacht, dass Er im Ewigen Leben zu ihnen kommt. Sie leben in Seinem Paradies, sagen sie, in Seinem Vorhof, und warten, bis Er sie holen kommt, um sie in Seinen Himmel hineinzuführen.

Und die Jahre verstreichen und Christus kommt nicht, kann nicht kommen, denn wie sollten diese armen Seelen, deren Liebe genauso kümmerlich ist wie der Boden, auf dem sie gehen, wie sollten sie bereit dafür sein, in einen Himmel einzutreten? Du kennst nun die erste Sphäre, Theo, und darüber liegen noch sechs Sphären. Und selbst ein Meister aus der siebten Sphäre hat Christus noch nicht gesehen. Selbst er ist noch nicht bereit, die Sphäre des Christus zu betreten. Viele Grade muss er noch absolvieren, wenn er so weit kommen will. Aber der Mensch, der von der Erde als seiner Abstammung aus

das frostige Dämmerland betritt, glaubt, von Christus erwartet zu werden! Und diese schreckliche Wahnvorstellung wurde ihnen von den Kirchen beigebracht. Unzählige Seelen sind dadurch für Jahrhunderte verwüstet. Aber Gott sei Dank fangen sie einst an, zu zweifeln, und erst dann sind sie für geistige Hilfe zu erreichen. Sieh, Theo, wir nähern uns nun dem Ort, an dem Annie sich aufhält. Sie ist allein.“

Jetzt sah ich sie auch. Sie lief etwas umher, tief in Gedanken, den Kopf Richtung Boden geneigt. Es war ihr anzusehen, dass Veränderung in sie gekommen war. Vater sagte mir, dass ich warten solle. Er würde erst mit ihr sprechen, ich solle ihm in allem folgen, dann könnte ich ihr Gespräch belauschen. Dies wurde durch die Hellhörigkeit möglich gemacht, ein Grad, den jeder in den Sphären des Lichts besaß.

„Tag, meine Annie“, hörte ich Vater sagen.

Annie erschrak, sie hatte Vater nicht kommen hören. Lange blickte sie ihn an, versuchte herauszufinden, wer er war. Sie erkannte in seinen Zügen scheinbar etwas, das ihr bekannt vorkam.

„Kennt du mich nicht?“, fragte Vater dann.

Tief dachte Annie nach. Sie ließ sein Gesicht nicht aus den Augen. Vater wirkte auf sie ein, legte Gefühle in sie. Dann sagte er:

„Ich bin Theos Vater, Annie. Ich weile bereits lange in dieser Welt.“

„Aber – das ist doch unmöglich?“

Vater wartete kurz, dann sagte er langsam und sehr betont:

„Glaube mir, mein Kind. Ich spreche die heilige Wahrheit. Willst du akzeptieren, dass ich Theos Vater bin?“

Gespannt beobachtete ich Annie und ein Seufzer der Erleichterung entfuhr mir, als sie endlich antwortete:

„Ja – Vater, ich glaube dir.“

„Mein Kind, willst du dann auch von mir akzeptieren, dass du auf der Erde gestorben bist und nun im ewigen Leben weilst?“

„Das sagt man hier auch schon, Vater, aber ich kann es nicht glauben, ich lebe doch. Ich bin nicht tot, Vater, ich lebe. Und wo ist Theo? Warum kommt er nicht nach Hause? War ich krank gewesen? Warum kommt Theo nicht? Und wo ist Liesje?“

Vater lässt sie ruhig ausreden. Es beruhigt sie, die Fragen stellen zu können. Dann sagt er, auf michweisend:

„Sieh mal dort, Annie.“

Wieder erschrickt sie heftig. Nun schon wieder jemanden zu treffen ist ihr zu viel, es jagt ihr Angst ein. Sie ist drauf und dran, ohnmächtig zu werden, aber Vater hält sie mit seinem Willen fest, sodass sie bewusst bleibt. Dann trete ich näher. Ich weiß, wie ich handeln muss. Ich schaue ihr in die Augen und sehe sie weiterhin an. Dann geschieht etwas, womit ich absolut nicht

gerechnet hatte. Sie gibt keinerlei Erkennungszeichen. Sie sieht mich weiter an, als sei ich ein Fremder, und sagt dann:

„Ich kenne diesen Mann nicht, Vater. Das ist ein Fremder. Theo ist es nicht.“

Zu mir sagt sie kein Wort. Vater lässt mich jedoch fühlen, dass alles gut geht. Annie wirft inzwischen wiederholt einen Blick auf mich, sie versucht, mich zu ergründen. Ich fühle nun, dass sie mich nicht ergründen kann, das höhere Bewusstsein kann vom niederen nicht erfüllt werden.

„Mein Theo“, beginnt Annie wieder zu sprechen, „ist viel älter. Dieser Mann ähnelt ihm zwar etwas, aber er ist es trotzdem nicht.“

Vater geht nicht weiter darauf ein. Er sagt zu ihr, sie solle in mir ihren Meister sehen, der ihr bei allem helfen wird und sie von ihrem Leben überzeugen möchte. Allein kommt sie hier nicht weiter, gibt er ihr zu verstehen, sie müsse daher mit mir zur Erde mitkommen, wo ihr alles, was sie nun nicht versteht, klar werden wird.

Und wieder reagiert Annie, indem sie sagt:

„Aber das ist doch alles Unsinn? Ich lebe schließlich.“

Dann spricht Vater sehr ernst mit ihr und weist sie darauf hin, dass sie sich unserer Hilfe anheimgeben soll, wenn sie aus diesem unheimlichen, frostigen Land wegkommen will. Das hilft. Sie sagt:

„Ich will schon, glaube mir. Aber wo ist Mutter?“

„Sie muss noch eine Weile hierbleiben. Bald werden wir ihr helfen.“

Annie macht einen Schritt auf mich zu und nimmt damit meine Hilfe an. Vater verabschiedet sich von uns. Nun beginnt meine Aufgabe, meine Frau, meine Annie, von ihrem ewigen Leben zu überzeugen. Ich merke, dass sie mich sucht. Mein Äußeres ist ihr allerdings nicht vertraut. Auf der Erde hatte ich schon kahle Stellen, wurde allmählich grau, und hier bin ich wie ein junger Mann um die dreißig mit blondem, lockigem Haar. Dennoch ist etwas in mir, das sie zu erkennen glaubt und das sie an ihren Theo erinnert. Das bringt sie mir näher. Groß ist das Glück, das durch mich hindurchbebt. Ich möchte niederknien, um Gott für diese Gnade zu danken. Aber ich muss jetzt handeln.

„Willst du mir folgen?“, frage ich sie.

„Wohin führst du mich?“, möchte sie sofort wissen.

„Wir gehen zur Erde, dort muss ich dir verschiedene Szenen zeigen, die dir bekannt sind. Danach kehren wir zu den Sphären zurück.“

Wir wandeln nebeneinander weiter. Kein Wort fällt. Dann fühle ich, dass ich versuchen muss, sie sie emporzuziehen, wie Vater es mit mir tat. Ich sage ihr, dass sie mir Fragen stellen kann, wenn sie etwas wissen möchte. Sie nickt, sagt jedoch nichts. Ich stelle mich sodann auf den stofflichen Raum ein und bitte sie, mir eine Hand zu reichen, um guten Kontakt zu bekom-

men. Dann ziehe ich sie und mich empor. Ruhig geschieht es, das Dämmerland verblasst, wir leben bereits im stofflichen Raum.

Wie wunderbar ist alles. So schnell darf ich das Erhaltene schon wieder an andere weitergeben. Gut ist Gott! Danken will ich ihm, ausrufen:

„Mein Gott, mein Vater, wie großartig schön ist Dein Leben eingerichtet. Wie gut bist Du zu den Menschen. Was für eine Liebe schenktest Du mir doch!“

Aber ich fühle, dass ich nun nicht beten soll. Ich soll lieber an Annie denken, lässt Vater mich wissen, von weither kommen seine Gedanken zu mir, was mich auch wieder auf eine andere Art und Weise sehr, sehr glücklich macht, ich soll ihr in ihrem Denken und Fühlen folgen. Das tue ich. Sie spricht nicht und es ist Leere in ihr. Sie fragt nicht, wo sie ist, und hat kein Interesse für all diese leuchtenden Sterne um uns herum. Sie denkt zwar, aber ihre Gedanken berühren nichts, sie flattern nur so hin und her. Dennoch ist es für ihre Entwicklung hier erforderlich, dass sie tief und deutlich denken lernt.

Ich steige in sie hinab, berühre ihr Seelenleben und ziehe sie zu den Sternen und Planeten. Kurz darauf sieht sie verwundert um sich, nach links und rechts. Sie versteht nichts davon, sie geht und dennoch sieht sie keinen Boden. Ich will, dass sie eine Frage stellt, und konzentriere mich darauf.

„Dies ist doch kein Gehen mehr?“, fragt sie.

„Dies ist Schweben, mein Kind, Fortschweben durch den Raum.“

Sie soll schweben? Nein, das glaubt sie nicht.

„Im Raum, sagst du?“

„Ja, mein Kind.“ Ich fühle einen Drang, sie so zu nennen, es bindet sie an mich. Ich weiß, dass ich diese Gefühle von Vater bekomme, und wenn ich mich auf ihn einstelle, sehe ich Vater und Angelica vor mir. Ich kann sogar mit ihnen sprechen, wodurch mir erneut bestätigt wird, dass es im ewigen Leben keine Entfernung oder Distanz gibt.

„Aber wo ist denn nun der Boden, auf dem wir immer gehen?“, will Annie wissen.

„Wir gehen nun zur Erde, mein Kind, und dort werden wir wieder gehen können.“

„Aber wo kommen wir denn jetzt her?“

„Du warst krank und bist nun dabei, dich zu erholen. Du bist nun im Leben nach dem Tod. Auf der Erde bist du gestorben.“ Ich fühle, dass ich Letzteres sagen muss.

Sie reagiert sofort. „Soll ich das wahrhaftig glauben? Halten sie mich da wirklich nicht zum Narren?“

„Nein, mein Kind, die Menschen dort haben die Wahrheit gesagt.“

Ich soll nun nicht weiter hierauf eingehen, lässt Vater mich fühlen. Mehr

kann sie nicht aushalten. Ich darf nur Schritt für Schritt weitermachen.

Erst wenn sie Fragen stellt, kann ich ihr etwas mehr geben. „Erst wenn du fühlst, dass sie genug darüber weiß, darfst du fortfahren“, erklärt Vater.

Aber Annie ist bereits wieder in ihr eigenes Leben zurückgekehrt, sie hat nichts mehr zu fragen. Ohne dass sie etwas dahinter vermutet, beschleunige ich das Fortgehen. Dort drüben sehe ich die Erde. Ich freue mich schon darauf, sie in unsere Wohnung führen zu können. Wie wird sie reagieren?

Ich stelle mich auf Amersfoort ein. Rasch sind wir dort. Wir wandeln unter den Menschen. Annie sieht sie und will mit ihnen sprechen, sie fragen, ob es wahr ist, dass sie gestorben ist. Sie geht jedoch durch die Menschen hindurch ...

„Wenn du gleich deine Wohnung betrittst, achte dann darauf, dass du ruhig bleibst“, warne ich sie.

Sie nickt und dann betreten wir das Haus. Annie sieht, dass fremde Menschen in ihren Zimmern wohnen. Dann sieht sie mich an und sagt:

„Aber hier wohnten wir auch nicht mehr, in Arnhem muss ich sein.“

Ich bringe sie dorthin und wir betreten unsere Wohnung. Bald werden wir gewahr, dass andere Menschen darin wohnen und dass unser Sachen verschwunden sind. Ich stelle mich auf die Vergangenheit ein und sehe, dass meine eigene Mutter mit Annies Vater hier gewesen ist. Sie haben gemeinsam die Sachen verteilt und verkauft.

Groß ist unterdessen Annies Kummer. Die Tränen laufen ihr über die Wangen. Ich verstehe, was in ihr vorgeht.

„Wo sind meine Möbel, kannst du mir das erzählen?“

„Die sind verkauft, mein Kind. Dein Vater hat sie verkauft. Du brauchst sie doch nicht mehr?“

Von meiner Mutter spreche ich lieber nicht, es würde sie nur aus dem Gleichgewicht bringen.

„Komm“, dränge ich, „hier hast du doch nichts mehr zu suchen.“

Willig lässt sie sich fortführen, weinend um ihren verlorenen Besitz. Ich lasse sie weinen, hieran kann ich sowieso nichts mehr ändern. Es zeigt sich daran allerdings, wie sehr sie an diesen Sachen hängt. Himmel und Erde bedeuten ihr nichts, Sternen und Planeten schenkt sie kaum einen Blick. Um ihre verkauften Möbel jedoch weint sie heiße Tränen. Dies ist ihre Welt ...

Ich führe sie nach Rotterdam. Ihre Tränen trocknen nicht. Ich lasse es so. In der Grebbelinie habe ich andere Tränen weinen sehen, dort inmitten dieses Wahnsinns, dieser Grausamkeit, dieser Angst. Wenn ich nur einen Augenblick an jenes Grauen denke, könnte auch ich weinen, dann aber wiegen meine Tränen tausend Kilo ... Mein Gott, wenn dies alles ist!

Wie armselig und unglücklich ist meine Frau. Sie steht mitten in Gottes wunderbarer Schöpfung, Seine Wunder erwarten sie, sie erlebt sie bereits

und trotzdem kann sie noch Tränen um ihre Möbel vergießen ...

Auf der Erde hing sie an ihnen und daher kann sie hier nicht anders. Auf dieser Seite empfängt man die Welt, die man in seinem Innersten fühlt ...

Wie wird sie wohl gleich weinen, wenn sie erfährt, dass sie auch noch ihr eigenes Leben verloren hat?!

Wir gehen inmitten der Menschen in Rotterdam. Durch ein Bombardement hat sich ein offenes Feld gebildet. Ich gehe etwas umher. Annie reagiert mit den Worten:

„Du kennst den Weg nicht, warum irrst du hier herum?“

„Gehe mir dann voraus“, sage ich und ziehe sie damit wieder in mein eigenes Leben zurück. Nun kommt sie zum Handeln und ihr Kummer versinkt. Sie eilt zu dem Ort, an dem sie einst wohnte. Sie sieht nun in die Vergangenheit, in die ich sie führe.

Als sie nun drinnen ist, lasse ich sie frei. Dann steht sie sofort in der Wirklichkeit und sieht sich mit ihrem Kind und ihrer Mutter unter den Trümmerhaufen begraben. Sie stößt ein beängstigendes Geheul aus. Sie fällt auf die Knie, gräbt mit ihren Fingern zwischen den Steinen, will die Leichen unter den Trümmerhaufen hervorholen und fleht mich an, ihr zu helfen. „Sieh doch, sie leben noch, sie leben noch“, ruft sie aus. Und sie hat recht, sie lebten tatsächlich noch kurz, aber dann traten ihre Seelen aus dem Körper aus. Das kann sie allerdings nicht wahrnehmen.

Annie ist zusammengebrochen. Die Ohnmacht kenne ich, sie liegt nur einen Grad unter ihrem Bewusstsein. Ich wirke auf sie ein und ziehe sie in ihr eigenes Leben zurück. Kurz darauf schlägt sie ihre Augen auf und fragt:

„Wo bin ich nur? Wo bin ich? Sind wir also doch gestorben?“

„Du musst dies annehmen“, sage ich. „Hier in Rotterdam bist du gestorben. An diesem Ort fandest du dein Ende.“

Annie weint und diese Tränen sind echt und natürlich. Sie bekommen Gewicht durch ihren Kummer um Menschen. Ich lasse sie zur Ruhe kommen. Nun kann sie wieder denken und plötzlich springt sie auf und ruft:

„Und mein Mann? Wo ist mein Mann? Weißt du auch, wo mein Mann ist?“

Was soll ich ihr sagen? Noch kennt sie mich nicht.

„Ich werde dich zu ihm bringen. Folge mir.“

Wir verlassen Rotterdam und gehen direkt zur Grebbelinie. Dort verbinde ich sie mit meinem Leben. Ich zeige ihr den Augenblick, in dem ich als lebendig Toter zwischen den Schrecken herumirre. Sie sieht mich und eilt auf mich zu. „Theo ... Theo ... Theo ...“

Sie will sich an mir festklammern, wie ich dort gehe. Theo sieht sie jedoch nicht. Annie bricht in Tränen aus. Hier in der Grebbelinie weint eine Frau um ihren Mann, den sie verloren glaubt, der aber in vollem Bewusstsein

neben ihr steht ...

Ich verbinde sie mit einem nächsten Bild. Neue Trübsal erwartet sie, da muss sie allerdings durch, um zum Leben zu gelangen. Sie sieht, wie ich mein Gewehr anlege, sie hört die Stimme meines Vaters, dann ertönt das schreckliche Pfeifen einer Granate und als Annie sieht, wie diese Theo das Leben nimmt, fällt sie in Ohnmacht. Ich lege sie nieder, setze mich neben sie und warte, bis sie wieder zu sich kommt.

Nach irdischer Zeit dauerte es drei Tage und drei Nächte, bis Annie ihre Augen aufschlug. Ich hatte in dieser Zeit Gelegenheit, zu meditieren. Auch mir schenkte das Zusammensein mit Annie viel Stoff zum Nachdenken.

Annie liegt dort neben mir und schläft. Der Abend bricht an, die Nacht macht Platz für den Tag. Die Vögel singen und zwitschern zwischen den Zweigen. Sie erinnern mich an meine gefiederten Freunde in den Sphären. Tränen laufen über meine Wangen, Gott, mein Gott, wie groß und gut bist Du.

Nun kann ich Ihm danken, nun ist Zeit dafür. Und meine Seele findet die Worte so einfach, die Ihm sagen sollen, wie froh ich bin, dass ich lebe und in Seinem Raum arbeiten darf.

Dann stelle ich mich auf die Geschehnisse auf Erden ein. Und mit schnellen Sprüngen kündigt sich das Grauen wieder an ... Noch gibt es hier unzählige Jungs, Niederländer und Deutsche, die das Gefecht in der astralen Welt fortsetzen. Noch gehen sie aufeinander los und ermorden sich gegenseitig geistig. Wenn einer liegen bleibt, wendet sich der Sieger einem anderen zu. Und wenn sie erschöpft sind, brechen sie wie Annie zusammen und sammeln im Schlaf neue Kräfte.

Wie lange werden sie noch weiterkämpfen und aus diesem Ort einen Gespensterort machen? Nun weiß ich, was für die Erde Gespenster sind. Hier leben unzählig viele Gespenster. Schrecklich ist ihr Dasein!

Es kann gegen elf Uhr vormittags gewesen sein, als etwas meine Aufmerksamkeit auf sich zieht, das gewiss ebenso entsetzlich ist. Mein Blick schweift über die zahllosen Kreuze des Friedhofes, der hier angelegt wurde. Die schweren Schritte der Soldatenstiefel unterbrechen die Stille.

Mein Gott, wie ist es möglich! Wie teuflisch – grässlich, wie heuchlerisch ist das, was ich sehe. Erst vernichteten sie uns und jetzt bringen sie uns Kränze. Ekel erregend ist die Mentalität dieser Menschen. Und dazu gehören auch noch Holländer! Sieh ihre Ausstrahlung, ihre schönen Uniformen ändern nichts daran. In den dunkelsten Höllen habe ich sie gesehen, dort haust ihre Mentalität. Blutgier lebt in ihnen, ein Menschenleben hat überhaupt keinen Wert für sie. Sie vernichten es und bringen dann Blumen. Und nun höre ich sie auch noch über Liebe und Kameradschaft sprechen!

Ekelerregend ist ihr Tun – was wissen sie von Liebe und Kameradschaft?!

Hier auf dieser Seite werden sie vor ihrer selbst erschaffenen Welt stehen, hier werden sie in ihrem eigenen Gestank leben müssen, solange, bis sie erfassen, was wahre Liebe, was wahre Kameradschaft ist!

Auch Niederländer machen ihren satanischen Handgruß. Sie wissen es nicht besser, lebendig tot sind sie.

Annie schläft und sieht nichts von alledem, was um sie herum geschieht. Eigentlich ist es schade, es könnte ihr eine große Lehrschule sein.

In ihrem unbewussten Leben schläft sie nun und träumt von ihren Möbeln. Sogar ihr Kind hat sie jetzt vergessen. Ist es nicht deutlich, was in ihrer Welt vorerst noch dominierend ist?

Endlich schlägt Annie ihre Augen auf. Sie suchen mich. Tief denkt sie nach. Dann sagt sie:

„Mein Mann ist gefallen, Meister, wo ist er nun?“

Ich antworte: „In den Sphären, mein Kind.“

Wieder denkt sie nach. Sie strahlt nun ein völlig anderes Licht aus. Es ist Wirkung in sie gekommen!

„Kann ich ihn sehen?“

„Das ist sehr sicher möglich, Annie.“

„Du kennst mich“, fragt sie, erstaunt, dass ich ihren Namen nenne. „Sicherlich von meinem Schwiegervater?“

„So ist es“, sage ich und verstehe, dass die Zeit noch nicht reif ist, mich ihr zu zeigen. Ihre Sehnsucht muss gesteigert werden. Es muss Ehrfurcht vor meinem Leben in sie kommen. Sie hatte mir ja nie Achtung entgegengebracht – jetzt muss sie es lernen, lässt Vater mich aus der Ferne fühlen.

Ich fahre fort: „Durch ihn, der dich von deinem Leben überzeugen wollte, kenne ich dich. Bist du nun bereit, zuzuhören und möchtest du schon etwas fragen?“

„Ja, Meister. Ich möchte alles wissen. Kannst du mich zu meinem Mann bringen?“

„Noch ist das nicht möglich, mein Kind, erst musst du von deinem Leben überzeugt sein.“

„Meister, ... ist mein Mann weiter als ich?“

„Ja, das wirst du akzeptieren müssen.“

„Hat er dann doch recht gehabt?“

„Dein Mann hatte schon auf der Erde Gespür für dieses Leben, schon damals wusste er, dass das Ewige Leben so ist, wie du es nun erfährst. Darin hättest du ihn akzeptieren sollen.“

Annie hört aufmerksam zu. Ich erzähle ihr nun ausführlich von unser beider Leben auf der Erde, zeige ihr, weise sie darauf hin, wie es in Stücke zerbrechen musste. So erhält sie eine Vorstellung von unserem Leben, und als ich sie anschließend wieder zur Grebbelinie zurückbringe, erkennt sie

ihre Unzulänglichkeiten und erfasst, weswegen es nur das Dämmerland sein konnte, das sie hier empfing. Sie versteht nun auch, dass Theo, der weiter ist als sie, ihr nicht mehr gehört und an seinem eigenen Leben arbeitet, so, wie sie nun mit ihrem beginnen muss.

„Sie fragt mich: „Was rätst du mir zu tun, Meister?“

„Du musst nun zu deiner eigenen Sphäre zurückkehren, viel nachdenken und versuchen, deiner eigenen Mutter zu helfen.“

„Kann ich ihr denn helfen?“

„Das kannst du!“

„Und wird Gott dann nicht böse auf mich sein, wird Er mir helfen wollen und mir Kraft geben?“

„Gott ist Liebe, einzig und allein Liebe, mein Kind. Er wird dich ganz gewiss unterstützen.“

Sie sieht mich nachdenklich an – sie fühlt viel von Theo in mir. Sie stellt mir dann eine Frage, die ihre Religion betrifft, und ich sage ihr, dass diese Frage von den Meistern beantwortet werden wird, die ihr gleich weiterhelfen werden.

„Ich kam nur zu dir, um dir von deinem Leben auf der Erde zu erzählen.“

Warum gerade ich, will sie wissen. Kenne ich ihr Leben denn vollkommen?

„Ja“, sage ich, „von deinem Schwiegervater, der auch mir bekannt ist.“

„Von den Sphären?“

„Auch von der Erde.“

Wir verlassen die Grebbelinie und die Erde. Unterwegs fragt Annie: „Kann ich noch einmal dorthin zurückkehren? Ich möchte dann noch einmal alles von meinem Leben sehen.“

„Das ist sehr sicher möglich.“ Einst wird sie mit anderen dorthin zurückkehren, diese werden ihr dann mehr über das Leben von uns beiden erzählen. Vater lässt mich fühlen, dass sie dann ganz für dieses Leben erwachen wird. „Es wäre nun möglich, dass du dich ihr zeigst, aber stell dir einmal vor, was das für sie bedeuten würde! Sie könnte es unmöglich verarbeiten.“

Vater hat recht – sie würde zu viel bekommen, aber bald wird sie wissen, dass ich in diesen Tagen neben ihr gewesen bin und dass ich es war, der ihr alles über uns beide erzählte.

Dass sich in Annie etwas öffnet, beweist sie mir auf schöne Weise, als sie sagt:

„Wie schön ist eigentlich alles, wenn man weiß, dass man niemals vernichtet wird. Dass jeder Mensch die Möglichkeit bekommt, zu Gott, unser aller Vater, zurückzukehren!“

„So ist es – Die Kirchen auf Erden richten viel Übel an, indem sie lehren, dass Gott Seine Kinder verdammen kann. Dies kannst du nun doch wohl

annehmen?“

Und Annie kann es annehmen, nun, da sie in der Wirklichkeit des Ewigen Lebens lebt. In sie ist Licht gekommen und das macht mich glücklich. Bald gehe ich von ihr fort, aber einst, weiß ich nun, und es wird noch sein, bevor ich zur Erde zurückkehre, werde ich erneut mit ihr sprechen können. Vater gibt mir diese Vision. Und Liesje wird ihr sagen, dass ich es war, der sie von ihrem Leben und Tod auf der Erde überzeugte. Sie wird dann ihr Glück nicht fassen können.

Es ist, als fühle Annie, dass ich an Liesje denke. Sie fragt mich:

„Kannst du mich zu meinem Kind bringen, Meister?“

„Du wirst dein Kind sehen, aber erst musst du mir dir selbst im Reinen sein.“

Annie verzieht zwar ihren Mund und fühlt Betrübnis, aber sie hat auf unserer Reise gelernt, dass wir auf dieser Seite vor eisernen Gesetzen stehen, Gesetzen, die wir selbst wachrufen. Liesje hat sich Licht angeeignet, ihr darf durch das Unterbewusstsein ihrer Mutter kein Haar gekrümmt werden. Dafür sorgt Gott.

„Ist es, weil ich mich selbst noch nicht kenne, Meister?“

„So ist es, liebes Kind, erst musst du dich selbst besiegen.“

„Aber – wenn ich mein Bestes tue, Meister, werde ich meine Liesje dann schnell sehen?“

„Gewiss, mein Kind, bald. Gott ist Liebe und Er wird dir helfen.“

Und über alles nachdenkend, sagt sie:

„Mein Kind ist also auch weiter als ich?“

Ich sage ihr, dass Liesje in der Sphäre über der ihren lebt und erkläre ihr, wie auch sie sich diesen Himmel zu eigen machen kann. Und Annie akzeptiert nun alles, was ich sage, die Bilder auf der Erde haben sie überzeugt. Die Gesetze Gottes haben auch für sie ihre Sprache gesprochen. Nun wird auch sie ihr Leben bewusst in die Hand nehmen und anderen dienen. Schon jetzt weiß sie, dass Weinen ihr hier nicht weiterhilft, sondern dass hier nur die Liebestat spricht, hinter der die volle Persönlichkeit steht.

„Du musst lernen“, so sage ich ihr, „aus Liebe zu einem anderen alles von dir einzusetzen. Auf der Erde können wir durch unseren irdischen Besitz für andere etwas bedeuten, aber ein solcher Besitz hat mit der Seele nichts zu tun. Hier auf dieser Seite zählt allein die Tat, die mit der Seele, mit der vollen Persönlichkeit, bezahlt wird.“

Wir betreten nun wieder das Dämmerland, von dem Annie sich nun lösen wird. Die Schwestern dort übernehmen sie von mir.

Durch Gottes Liebe hatten wir beide eine wunderschöne Reise erleben dürfen. Eine Reise, die Annie von ihrem irdischen Tod und ihrem ewigen Leben überzeugte und mich meine eigenen Kräfte lehrte und mir zahlreiche

neue Eindrücke von Gottes unerschöpflichen Wundern schenkte.

An der Grenze der ersten Sphäre wartet mein Vater, mein Meister, auf mich. Wir umarmen uns innig. Dann geht er meiner Reise nach und weist mich auf Fehler hin. Dann darf ich noch Fragen stellen. Und ich frage ihn:

„Was muss ich nun tun, Vater?“

„Du musst dich nun auf die Erde einstellen, denn der Augenblick ist da, dass du dort von deinem Leben erzählen darfst.“

Ich verstehe, dass ich mich auf dieses Ereignis sehr ernsthaft vorbereiten muss. In ihrer geistigen Wohnung heißt Angelica uns willkommen. Ich danke beiden für alles, was mir geschenkt wurde, aber sie nehmen meinen Dank nicht an. Dann gehe ich in die Natur und spreche lange zu Gott und sage Ihm, wie dankbar ich bin. Als ich zur Meditation übergehen will, lässt Vater mich fühlen, dass ich zu ihm zurückkehren soll, wenn ich damit fertig bin.

Monate nach irdischer Zeit vergingen, bevor ich mich für meine Aufgabe bereit fühlte. Meinem ganzen Leben folgte ich, auch dem, in dem ich als Jack tätig war. Auch in die Leben von Vater und Angelica vertiefte ich mich. Noch weiter ging ich zurück, bis dahin, wo Gott sich teilte und mich, einen Funken Seines Feuers, vor die Aufgabe stellte, Seine heiligen Gesetze zu erleben und mir dieser bewusst zu werden.

Dann kehrte ich zu Angelica und Vater zurück. Ich fühlte mich bereit. Wir stiegen zur Erde hinab und traten bei dem Instrument ein, durch das ich nun schreibe.

Und nun bin ich an das Ende meiner Aufgabe gekommen. Mir bleibt noch, Ihnen zu erzählen, was ich jetzt tun werde.

Ich gehe gänzlich in Jacks Leben über. Jenes Leben wird vollkommen bewusst in mir. Theo wurde in dieses Leben aufgenommen und ist jetzt Teil davon. Ich habe ihn lieb, er ist mein Bruder geworden. Für die Erde ist das nicht zu verstehen, demjenigen aber, der in meinem Leben las, wird deutlich sein, dass ich so spreche.

Bald werde ich meinem neuen Meister begegnen, denn Vater und Angelica gehen jetzt in ihrem eigenen Leben weiter. Ich werde mir die Gesetze zu eigen machen müssen, die Meister Alcar der Welt durch dieses begnadete Instrument bekannt gemacht hat. Es wird mich auf meine Aufgabe auf der Erde, wo ich der Psychiatrie demnächst neues Wissen beibringen werde, vorbereiten. Dort werde ich dann meine Zwillingseele treffen und mir ihr will ich mich für diese wunderbare Liebe ausbilden. In mir ist das Gefühl dafür vorhanden, auch in ihr.

Diese Gnade schenkt Gott uns Menschen – und immer noch gibt es Menschen auf der Erde, die von einem Gott sprechen, Der Seine Kinder auf ewig verdammen kann ...

Vor mir sehe ich den Raum – Gottes Liebe schuf ihn und hält ihn in stand.

Ich habe versucht, Ihnen, Leser, mit meinen einfachen Worten eine Vorstellung davon zu geben. Wenn ich Sie davon habe überzeugen können, dass Ihr Leben ewig während ist, wenn ich Ihnen die Augen für die unbeschreiblichen Möglichkeiten habe öffnen können, die Gott uns als Seinen Kindern in die Hände gelegt hat, wenn ich Sie so weit bekommen habe, dass Sie sich mehr denn je angespornt fühlen, sich in dieser Liebe auszubilden, würde ich mich sehr, sehr glücklich fühlen.

Und Ihnen, teures Instrument von Meister Alcar, Ihnen danke ich für all Ihre Liebe. Ich benötigte nur wenig Zeit, Ihnen dies durchzugeben. Von Ihnen lernte ich arbeiten. Das Einssein mit Ihnen hat mir ebenfalls viel Weisheit geschenkt. Ihr ganzes Leben steht im Dienst der Meister, das meine wird sich darauf einstellen.

Nun ist der Augenblick gekommen, da ich auch von Ihnen Abschied nehmen muss. Vater und Angelica grüßen Sie. Sie danken Ihnen für Ihren Willen, zu dienen. Für sie, soll ich Ihnen sagen, sind Sie das vollkommene Instrument, wodurch es Jener Seite möglich ist, sich mitzuteilen. Diese geistige Musik, die die Menschen als Weisheit erreicht, wird ihre Seelen erschwingen lassen und öffnen. Mein Freund, möge Gott Ihnen und Ihrem Meister die notwendige Kraft schenken, Ihr schönes Werk fortzusetzen. Ich erbitte Seinen Segen für Sie und gehe in tiefer Meditation dahin. Ich nehme für lange Zeit Abschied von der Erde. Einst sehen wir einander im Ewigen Leben wieder.

Möge Gottes heiliger Segen auf diesem Werk ruhen!

ENDE